

Heinz Neumann — Dieter Heun



Burgdorfer Häuser - Burgdorfer Köpfe

**Alte Häuser und ihre Geschichte
und
Erinnerungen an Bürger unserer Stadt**

Zeitgeschichtliche Hefte der Stadt Burgdorf

Heft 5

Zeitgeschichtliche Hefte der Stadt Burgdorf
Heft 5

Selbstverlag der Stadt Burgdorf
31303 Burgdorf

2008

Druck:
Bleich
Drucken und Stempeln
Braunschweiger Straße 2
31303 Burgdorf

An der Finanzierung dieser Zeitgeschichtlichen Hefte haben sich als Sponsoren beteiligt:
Stadtparkasse Burgdorf
E-CENTER CRAMER und EDEKA-CRAMER
Stadtmarketing Burgdorf
Förderverein Stadtmuseum Burgdorf

Das Quellenverzeichnis befindet sich am Schluss des Heftes 1

Titelbild: Das Haus Am Brandende 6 in einer Aufnahme um 1910. Eigentümer war zu dieser Zeit der Schneidermeister Heinrich Evers
Heinrich Schuster, Burgdorfer Bürgermeister von 1889 bis 1926

Burgdorfer Häuser – Burgdorfer Köpfe

Alte Häuser und ihre Geschichte

und

Erinnerungen an Bürger unserer Stadt

Zeitgeschichtliche Hefte der Stadt Burgdorf

Heft 5

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	9
Burgdorfer Häuser - Alte Häuser und ihre Geschichte -	
Am Brandende 2 – Gaststätte Brandente	13
Am Brandende 6 – Haus Balsam	15
Am Güterbahnhof 2 – Waldi-Leuchten	18
Am Nassen Berg 17 – Café Schlüter	19
Bahnhof Burgdorf	20
Bahnhofstraße 1 – Armenhaus	22
Bahnhofstraße 2 – Black Horse	26
Bahnhofstraße 6 – Haus Seitz	28
Bahnhofstraße 16 – Villa Schuster	30
Dachtmissen, Am Mittelfeld 1 – Alte Schule	32
Dachtmissen, Salzstraße 2 – Alte Mühle	34
Die Alten Gärten 3 – Haus Mischke	36
Ehlershausen, Ramlinger Straße 1 – Gasthaus und Hotel Bähre	37
Friederikenstraße 61 – Lampenmühle	39
Friederikenstraße 75 – Haus Bertram	44
Gartenstraße 9 – Gaststätte Portofino	46
Gartenstraße 15 – Kindertagesstätte	48
Gartenstraße 28 – Evangelisches Gemeindehaus	50
Großer Stern 1 – Jagdhaus	52
Hannoversche Neustadt 10 – Haus Laspe	54
Hannoversche Neustadt 27 – Haus Gawlik	55
Hannoversche Neustadt 32 – Grund- und Hauptschule I	57
Hülptingsen, Vor den Höfen 30 – Haus Niemeyer-Grundstedt	61
Immenser Straße 3 – Försterberg	62
Immenser Straße 43 – Schwarzer Herzog	65
In den Kämmern – Gut Burgdorf / Backhausenhof	67
Kleine Bahnhofstraße 9 – Burgdorfs ältestes Haus	70
Kleine Bahnhofstraße 11 – Haus Kratz	71
Lehrter Straße 1 – Gasthaus Haase	73
Marktstraße 4 – Gaststätte 1667	76
Marktstraße 5 – Haus Steckelmann	79
Marktstraße 6 – Gasthaus Kelle	80
Marktstraße 11 – Markt Casino	82
Marktstraße 13 – Rechtsanwalt Bernhard von Boehn	83
Marktstraße 22 – Amts-/Kreissparkasse Burgdorf / Cramer	86
Marktstraße 24 – Haus des Handwerks	87
Marktstraße 25 – Haus Schnaith	89
Marktstraße 26 – Haus Sannemann	91
Marktstraße 55 – Rathaus I	93
Marktstraße 59 – Stadtparkasse Burgdorf	95
Marktstraße 63 – Haus Schumacher	99

Marktstraße 65 – Gasthaus Zum Mond	100
Mittelstraße 14 – Haus Vincentz	102
Mittelstraße 15 – Pfarrwitwenhaus	104
Mühlenstraße 4 – Diakonie / Tageswohnung	107
Neue Torstraße 5 – Haus Dehne	109
Neue Torstraße 7 – Haus Beneke	110
Otze, Burgdorfer Straße 38 – Hof Meyer	113
Otzer Landstraße 16 – Sorgenser Mühle	115
Poststraße 2 – Ehemalige Synagoge	118
Schillerslage, Alter Dorfteich 4 – Hof Peters	120
Schillerslager Straße 7 – Villa Mercedes	122
Schillerslager Straße 41 – Pflegeheim	125
Schillerslager Straße 46 – Villa Ziesenis	126
Schlossstraße 3 – Haus Cölle	128
Schmiedestraße 6 – Stadtmuseum	131
Schmiedestraße 9 – Haus Stenglein	132
Schulstraße 12 – Haus Peil	134
Sorgenser Straße 3 – Stadtbücherei	135
Spittaplatz 3 – Superintendentur	138
Spittaplatz 5 – Burgdorfer Schloss	140
Spittaplatz 9 – Haus Dittmann	142
Vor dem Celler Tor 12 – Haus Richter	144
Vor dem Celler Tor 15 – Seniorenheim „Celler Tor“	146
Vor dem Hannoverschen Tor 1 – Rathaus II	148
Vor dem Hannoverschen Tor 4 – Villa Asseburg	149
Wächterstieg 16 – Haus Wolff	151
Wallgartenstraße 25 – Sichtermann	152

Burgdorfer Köpfe - Erinnerungen an Bürger unserer Stadt -

Heinrich Becker, Uhrmacher und erster Direktor der Spar- und Darlehnskasse	157
Bessenrodt, Dr., Otto (Heimatsforscher)	158
Biehle, Fritz (Apotheker)	160
Bockelmann, Rudolf (Opernsänger)	161
von Boxberg, Mechtild (Gründerin des Seniorenkreises in der Weststadt)	163
Breling, Heinrich (Maler)	165
Brennecke, Heinz (Eismann)	168
Cölle, Dr., Hans (Arzt)	169
Feind, Anna (Wohlfahrtspflegerin und katholische Pfarrhelferin)	171
Gürth, Gertrud (Hebamme)	175
Hahne, Elisabeth (Kinobesitzerin und „Kino-Oma“)	177
Hilmer, Ernst (Senator)	178
Hoffmann, Hermann (Radiomoderator, Musiker und Komiker)	182
Höper, Richard (Lehrer und Sportler)	183
Jüdes, Rudolf (Journalist, Verleger und Galerist)	185
Kannacher, Karl-Heinz (Bürgermeister)	188
Kempf, Erika (Gemeindeschwester)	190
Klische, Emilie („Mia“) und Walter (Ballettmeisterin, Musikdirektor)	194

Meyer, Erich (Lehrer und Büchereileiter)	196
Möhle, Friedrich (Küster)	198
Möller, Friedrich (Pastor)	200
Müller, Oskar (Feuerwehrhauptmann)	202
Paysen, Dr., Harro (Arzt)	203
Pfeiffenbring, Wilhelm (Bürgermeister)	204
Prinzhorn, Wilhelm (Rektor)	206
Reppenhagen, Heinz (Bürgermeister)	207
Röhrig, Paul (Stadtdirektor)	209
Scherpeltz, Wilhelm (Bürgermeister)	211
Schirmer, Friedrich (Lehrer und Zinnfigurensammler)	212
Scholand, Anton (Rektor und Heimatforscher)	214
Schuster, Heinrich (Bürgermeister)	215
Stiens, Erika (Gründerin der Hausfrauenvertretung)	217
Straßner, Christian (Musikdirektor)	221
Wackenroder, Prof. Dr., Heinrich (Chemiker und Pharmazeut)	224
Warnecke, Karl-Wilhelm (Unternehmer)	226
Warnecke, Ludwig (Unternehmer)	227

Anhang

Bürgermeister der Stadt Burgdorf (seit 1398 - soweit namentlich bekannt)	231
--	-----

Einleitung

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein und die Stadt Burgdorf haben in den Jahren 1992 bis 2007 im Stadtmuseum vier Ausstellungen zum Thema „Burgdorfer Häuser und ihre Geschichte“ gezeigt, die einen Querschnitt durch die Baugeschichte unserer Stadt und einen Einblick in die Lebensverhältnisse ihrer Bürger boten. Zu den vorgestellten Häusern gehörten die handwerklich wertbeständig errichteten Fachwerkhäuser aus dem 17. Jahrhundert ebenso wie die schönen Villen aus der mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts auslaufenden Gründerzeit. Sie alle sind noch heute Schmuckstücke Burgdorfs und seiner Ortsteile.

Die in die Ausstellung einbezogenen Häuser sind inzwischen überwiegend aufgrund ihres baugeschichtlichen Zeugniswertes denkmalgeschützt. Das gilt für die giebelständigen ein- bis zweigeschossigen Fachwerkhäuser, aber auch für die kleinen städtischen Villen mit reichhaltigen dekorativen Elementen. Sie alle sind ein Spiegelbild ihrer Epoche. Neben Zeichnungen und Fotos aus alter und neuer Zeit waren in den Ausstellungen auch Erinnerungsstücke zu sehen, die eine Beziehung zu den Gebäuden oder ihren Bewohnern haben.

Ziel der Ausstellungen war, die Menschen in unserer Stadt - aber auch auswärtige Besucher - anzuregen, mit offenen Augen durch Burgdorf und seine Ortsteile zu gehen und sich an den vielen gut erhaltenen und gepflegten Häusern aus vergangenen Zeiten zu erfreuen.

In dieser Broschüre haben wir die „Geschichten“ der bisher im Stadtmuseum vorgestellten Häuser in überarbeiteter und aktualisierter Fassung zusammengestellt. Beschreibungen von weiteren Häusern und Gebäuden haben wir hinzugefügt. Soweit nichts anderes angegeben ist, stammen die Fotos, die die Häuser in ihrem heutigen Aussehen zeigen, aus dem Jahre 2007.

Im zweiten Abschnitt dieser Broschüre wollen wir unter dem Titel „Burgdorfer Köpfe“ an bedeutende Bürgerinnen und Bürger Burgdorfs erinnern. Es sind Menschen, die sich in unserer Stadt um das Gemeinwohl in kulturellen, sportlichen, sozialen oder politischen Bereichen oder auf andere Weise verdient gemacht oder dazu beigetragen haben, das Erscheinungsbild unserer Stadt positiv zu gestalten und den Namen Burgdorfs bekannt zu machen.

Bei der Zusammenstellung der Lebensbeschreibungen haben wir uns ebenfalls zunächst an Ausstellungen vergangener Jahre im Stadtmuseum orientiert. Wir haben jedoch zahlreiche weitere Personen in unsere Darstellung einbezogen. Die Auswahl der hier vorgestellten Personen ist aber keine „Hitliste“ der Verdienste um die Stadt. Wir betrachten diese Frauen und Männer vielmehr stellvertretend für alle Burgdorfer Bürgerinnen und Bürger, deren Wirken und deren Verdienste es zu würdigen gilt.

Einige Beiträge dieses Heftes haben wir von anderen Autoren übernehmen dürfen. Wir danken uns dafür. Den Namen dieser Autoren haben wir bei den Texten angegeben.

Im Anhang abgedruckt ist eine „Galerie“ aller bisherigen, namentlich bekannten Bürgermeister der Stadt Burgdorf seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts.

Burgdorfer Häuser
Alte Häuser und ihre Geschichte

Am Brandende 2

- Gaststätte „Brandente“ -

Zu den ältesten Burgdorfer Gebäuden gehört das stilgerecht renovierte, schöne Fachwerkhaus Am Brandende 2. Nach der Inschrift im Schwellenbalken im Oberschoss ist es 1654, sechs Jahre nach dem Ende des 30-jährigen Krieges, erbaut. Es hat die beiden großen Burgdorfer Stadtbrände von 1658 und 1809 unversehrt überstanden. Fachleute beschreiben es als giebelständiges Kleinbürgerhaus mit zwei Geschossen und einem Satteldach. Es besaß ursprünglich ein Dielentor als Einfahrt zur längs des Hauses liegenden Diele und je eine Ladeluke zum Dachgeschoss an der Straßen- und an der Hofseite. Der zur Straße angeordnete Wohnteil ist unterkellert. Die Stube hat ein Fenster zur Diele. Der Viehstall befindet sich an der Rückseite des Gebäudes. Das Fachwerk ist mit Weidengersten ausgefüllt. Auf diesem Flechtwerk bringen die Maurer innen und außen Lehmputz auf, ein Gemisch aus Lehm und gehäckseltem Stroh. Die Traufgänge¹ zu den Nachbarhäusern sind durch Holztüren verschließbar.

Die Balkenköpfe und Füllhölzer sind mit Schnitzwerk versehen. Der ehemalige Torbalken trägt die Inschrift „Heinrich Rust : Magdalehna Heuber“ - die Namen des Ehepaares, das das Haus erbaut hat. Der Spruch in der Schwelle zum Obergeschoss lautet: „Wer Gott vertraut hat woll gebaut Im Himmel und auf erden wer sich verlest auff JESUM CHRIST dem mus der Himel werden : ANNO 1654“ In der Schwelle zum Dachgeschoss heißt es: „Ich bin Jung gewesen und alt worden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Sahmen nach Brote gehen: Psalm 37“.



Der im Stadtarchiv verwahrten Hausakte ist der Beruf des Heinrich Rust nicht zu entnehmen. Nach seinem Tod erbt sein Sohn Christian das Anwesen. 1688 wird der Tuchmacher Thiele Hoose Eigentümer des Grundstücks. Dessen Tochter Anne Elisabeth heiratet 1730 den Tischler und Zimmerer Ludolph Mohwinkel, der das Grundstück seines Schwiegervaters übernimmt. Er stirbt 1767. Als nächsten Eigentümer verzeichnet die um 1790 geschlossene Hausakte den Zimmerer Johann Heinrich Ludolph Mohwinkel. Ein Verzeichnis sämtlicher Burgdorfer Häuser aus dem Jahre 1848 nennt die Witwe Mohwinkel als Eigentümerin des Grund-

¹ Viele Burgdorfer Fachwerkhäuser stehen mit dem Giebel zur Straßenseite. Da die Dächer nicht bündig mit den Seitenwänden abschließen sondern überstehen, haben die Häuser in der Regel einen gewissen Abstand voneinander. Der dadurch entstehende Zwischenraum (Traufgang) hat regional unterschiedliche Namen. In Burgdorf wird er „Gazze“ genannt, in Celle heißt er „Zwische“.

stücks. Beschrieben wird es als im 1. Quartier gelegen mit der Versicherungsnummer 32. Straßennamen gibt es zu dieser Zeit noch nicht.²

Das Amtsgericht Burgdorf führt seit 1880 Grundbuchakten. Aus ihnen geht hervor, dass der Heuhändler August Hardich das Haus, dessen Anschrift jetzt Hinterstraße 63 lautet, am 8. Februar 1877 von seinem Vater Friedrich Hardich erworben hat. Wann das Grundstück von der Witwe Mohwinkel an Hardich übergegangen ist, ergeben die Akten nicht. August Hardich - er bezeichnet sich jetzt als Fouragehändler³ - legt dem Magistrat der Stadt Burgdorf im Jahre 1907 einen Entwässerungsplan für sein Grundstück vor. Der Antrag enthält auch einen Grundriss des Gebäudes. Die Räume links und rechts von dem in der Mitte gelegenen Hauseingang bezeichnet Hardich als Stuben. Im hinteren Teil des Hauses gibt es einen großen Lagerraum. Auf dem an die heutige Schmiedestraße grenzenden Hof ist ein Stall eingezeichnet.

In der Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg kommt es innerhalb weniger Monate zu mehreren Eigentümerwechseln. August Hardich, jetzt Feldhüter, verkauft das Haus im April 1919 an den Aufseher Ferdinand Brand. Dieser veräußert es schon im August 1919 an den Landwirt August Ernst. Auch Ernst kann sich nur wenige Monate an seinem Besitz erfreuen. Im Dezember 1919 erwirbt Frau Hedwig Figiel das Grundstück. Sie kann das Haus immerhin 15 Monate halten. Im April 1921 trägt das Amtsgericht Therese Hillebrandt als neue Eigentümerin im Grundbuch ein. Sie heiratet kurze Zeit später den Kaufmann Johann Amt, der das Haus nach dem Tode seiner Ehefrau im Jahre 1929 erbt.

Johann Amt nimmt um 1925 bauliche Veränderungen vor. Aus dem bisherigen Mietshaus, in dem zeitweise vier Familien wohnen, entsteht ein Geschäftshaus. Die Stube links vom Eingang wandelt Amt in einen Lebensmittelladen um. Er baut ein Schaufenster ein. Die 1929 einsetzende Wirtschaftskrise übersteht der Kaufmann Amt allerdings nicht. Das Amtsgericht ordnet 1932 die Zwangsversteigerung an. Der Kaufmann Otto Prast ersteigert das Grundstück. Er führt das Lebensmittelgeschäft weiter. Die Familie Prast betreibt den kleinen typischen „Tante Emma-Laden“ mehr als dreißig Jahre. 1976 geben sie altershalber auf.

1977 erwirbt Klaus Weitze das Grundstück. Er eröffnet nach Umbauten und Renovierungen die „Bierbar-Galerie Brandente“. Der junge Wirt verbindet eine gemütliche Bierbar mit einer ständigen Galerie. Er ermöglicht jungen Künstlern und Kunststudenten, ihre Werke öffentlich und durch die Verbindung zur Bierbar volksnah auszustellen. Das nostalgisch eingerichtete Lokal zieht vorwiegend junges Publikum an. In der warmen Jahreszeit lädt ein Biergarten vor dem Lokal zum Verweilen ein.

Die Bezirksregierung Hannover trägt das Haus 1987 in das Verzeichnis der Baudenkmäler ein. Es steht damit unter Denkmalschutz. 1988/89 baut Klaus Weitze auf dem zur Schmiedestraße gelegenen Hof eine Garage mit einer darüber liegenden Einzimmerwohnung. 1990

² Seit wann es in Burgdorf Straßennamen gibt, ist nicht eindeutig zu ermitteln. Ein Häuserverzeichnis aus dem Jahre 1848 nennt als Anschrift nur die Hausnummern. Sie dienten der Brandkasse, der jeder Hausbesitzer angehören musste, als Ordnungsbegriff. Die Bürger haben zwar auch in dieser Zeit schon einige Straßen mit Namen bezeichnet. Die Marktstraße hieß Vorderstraße, die Mittelstraße hat ihren historischen Namen behalten und aus der früheren Hinterstraße ist die heutige Schmiedestraße geworden. Die Namen gaben die Lage in der Stadt wieder. Sie hatten jedoch keinen amtlichen Charakter. Nur wenige Jahre später - in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts - finden sich in den Archivakten schon Straßennamen. Bei der Landtagswahl 1870 waren die Wahlbezirke nach namentlich genannten Straßen eingeteilt. Im November 1895 beschlossen die Städtischen Kollegien, einheitliche Straßenschilder und Hausnummern einzuführen. Die Schilder mussten 13 Zentimeter hoch sein und den Namen der Straße in weißer Schrift auf blauem Grund enthalten. Diese Farbgestaltung galt auch für die Hausnummernschilder.

³ „Fourage“ oder „Furage“ (franz. fourrage) ist die Bezeichnung für Viehfutter, besonders Pferdefutter (Hafer, Heu, Stroh). Der Fouragehändler August Hardich hat vermutlich die in Hannover stationierten Kavallerieregimenter mit Futtermitteln beliefert.

erhält der neue Eigentümer Christian Rust eine Konzession für eine Schank- und Speisewirtschaft. 2003 übernimmt Olaf Schlue die Bewirtschaftung der Bierbar „Brandente“.

Am Brandende 6

- Haus Balsam -

Die nach der Zerstörung im 30-jährigen Krieg wieder aufgebaute Stadt Burgdorf ist damals in Quartiere eingeteilt; Hausnummern gibt es noch nicht. Das Haus Balsam liegt nach der im Stadtarchiv verwahrten Hausakte im Quartier 2 Nr. 9. Es hat die Brandversicherungsnummer 39 und ist mit 100 Reichsthalern bewertet. Als erste Eigentümer werden in einem undatierten Blatt Lütert Lütters und später Lüdecke Kobbey genannt. In der Akte heißt es: „Ist nichts darbey“. Es gehört also kein weiterer Grundbesitz dazu. Der nächste Hauseigentümer ist der Kürschnermeister Johann Kubbey, ein Sohn des Lüdecke Kobbey. Die Schreibweise der Namen verändert sich in dieser Zeit häufiger. Johann Kubbey heiratet 1694 Margarete Häpken



aus Kolshorn. Nach dem am 8. Juni 1694 in Aligse geschlossenen Ehevertrag bringt die Braut einen „baren Brautschatz von 30 Marien Gülden“ in die Ehe ein. Der Bräutigam verpflichtet sich, seiner Frau ein Erbrecht an seinem Haus zu gewähren, welches anfangs „ganz ruinös, baufällig und zerbrechlich gewesen, nunmehr aber von dem Bräutigam aus seinen sauer und schwer verdienten Mitteln in ziemlichen Stand gebracht“ ist. Wenn das Haus also schon 1694 grundlegend saniert worden ist, muss es schon länger gestanden haben. Die Ähnlichkeit mit dem 1648 errichteten Ackerbürgerhaus in der Kleinen Bahnhofstraße 9 spricht dafür, dass auch das Haus Am Brandende 6 wenige Jahre nach dem 30-jährigen Krieg entstanden ist.

1734 ist Hans Christof Wiegant Eigentümer des Hauses. Er verkauft es an den Tuchmacher Conrad Heinrich Blancke. Der heiratet Catharine Elisabeth Große. Um 1760 legt die Stadt Burgdorf ein neues Gebäudeblatt für das Haus an. Eigentümer ist jetzt Johann Wilhelm Düstending. Zum Haus gehören nun ein „Garten Vor dem Hannoverschen Thor“ und „Feldland

Vor dem Hannoverschen Thor Bey der Knobsberger Windmühle“, der späteren Marris Mühle. Nach dem Tode Düsterdings und seiner Frau verkaufen die Vormünder der Kinder den Grundbesitz 1779 an den Schuster Daniel Borchert. Das kleine Fachwerkhaus am Bullenberg, wie die Bürger den Platz in der Altstadt nennen, ist zu dieser Zeit „niederfällig“, das heißt stark reparaturbedürftig. Mit dieser Eintragung endet die Hausakte.



Schneidermeister Heinrich Evers mit seiner Familie vor seinem Haus Am Brandende Nr. 6 (um 1910)

Bis 1809 verrichtet man in Burgdorf die menschlichen Bedürfnisse auf einer Tonne mit darüber gelegter Latte. Das ist sehr praktisch. Man kann die gefüllte Tonne dann gleich auf den Acker fahren und dort entleeren. Erst beim Wiederaufbau nach 1809 ordnen die Behörden den Bau von Senkgruben unter dem mit einem ausgeschnittenen Herz in der Tür versehenen Bretterhäuschen an.

Die Handwerker, die im Haus am Bullenberg wohnen, halten für ihren eigenen Bedarf auch Vieh. Schweine und vielleicht auch eine Ziege stehen in dem kleinen Stall hinter der Werkstatt. Hühner laufen frei umher. Der anfallende Mist kann nicht immer gleich aufs Feld gebracht, sondern muss hinter dem Haus zwischengelagert werden. Die hygienischen Verhältnisse sind entsprechend.

Über eigene Wasserpumpen verfügen nur wenige besser gestellte Bürger. Die meisten Burgdorfer Familien holen ihr Wasser von den über die Stadt verteilten öffentlichen Brunnen. Es sind offene „Zisternen“ oder überdachte „Schöpf-

brunnen“. Im 19. Jahrhundert werden Schachtbrunnen mit Kolbenpumpen gebaut. Ab 1935 gibt es eine städtische Wasserleitung. Die letzten Brunnen verschwinden erst nach 1945 aus dem Stadtbild.

Für die Zeit bis zur Einführung der Grundbücher bei den Amtsgerichten (um 1880) enthalten nur die Häuserlisten und die ab 1852 angelegten Hypothekenbücher Hinweise auf die jeweiligen Eigentümer. Es sind im Jahre 1817 „Vahberg“ und im Jahre 1848 „Meyerheims Erben“.

Am 8. September 1880 legt das Amtsgericht Burgdorf das Grundbuch für das Grundstück Hinterstraße 67 (ab 1946: Brandende 6) an. Geladen ist Frau Minna Evers geb. Oppermann. Sie erklärt: „Ich habe den Grundbesitz 1878 von meiner verstorbenen Mutter Helene König geb. Dörges, verw. Oppermann, in zweiter Ehe verheiratet mit dem Leineweber Ludolph König, geerbt.“ Minna Evers ist die Ehefrau des Schneidermeisters Heinrich Evers. Sie stirbt im Alter von nur 49 Jahren am 3. April 1902. Das Eigentum besteht zu dieser Zeit aus dem nur 95 Quadratmeter großen Hausgrundstück, einem Acker im Galgenfeld, Weiden im Faulen Moore und einer Wiese in der Wesche (Mösch). Erben sind ihre sechs Kinder.

Der Schneidermeister Heinrich Evers beantragt im November 1911 beim Magistrat der Stadt Burgdorf, ihm (als Vormund seiner Kinder) zu genehmigen, eine Entwässerungsanlage für das Grundstück herstellen zu lassen und diese an das Städtische Kanalnetz anzuschließen. Er legt einen Entwässerungsplan bei. Der Polizeisergeant Rautenkranz prüft den Plan am 9. No-

vember 1911. Er wird noch am selben Tag vom Magistrat genehmigt. Die Gebühr beträgt 4,00 Mark. Für die Ausfertigung und Zustellung sind 0,55 Mark zu entrichten.

Heinrich Evers, der nach dem Tode seiner Frau Minna die Witwe Hermine Tränker geb. Sander heiratet, stirbt am 20. November 1920. Er war ein sehr einsatzfreudiger Handwerksmeister und Bürger. Nach den im Kreisblatt veröffentlichten Todesanzeigen war er Gründungsmitglied der Freiwilligen Feuerwehr, Vorsitzender der Vereinigten Schneidermeister für Burgdorf und Umgebung, Ehrenvorstandsmitglied der Neuen Totenkasse, Mitglied des Arbeiter-Bildungsvereins, der Feuerwehrkapelle, des Kriegervereins und der Liedertafel Burgdorf. Am 12. Januar 1921 verkaufen seine Kinder das Haus an den Auktionator Friedrich Rieke für 26.000 Mark. Schon am 1. Dezember 1921 veräußert Rieke das Haus an Frau Alwine Schepeler. Der Kaufpreis beträgt 27.000 Mark. Ihr Mann ist Schrankenwärter bei der Deutschen Reichsbahn und muss, wie damals erforderlich, dem Grundstückskauf seiner Frau zustimmen. Frau Schepeler stirbt am 2. Juni 1930. Das Haus Am Brandende 6 erben ihre vier Kinder. Es wird im Erbvertrag als baufällig bezeichnet und nur mit 1.200 Mark bewertet. 1934 kommt es zur Zwangsversteigerung. Der Zimmermann Ludwig Sieroux erhält für ein Gebot von 1.525 Mark den Zuschlag und ist damit neuer Eigentümer.

Im September 1938 schreibt der Bürgermeister an Ludwig Sieroux: „Das Ihnen gehörende Wohnhaus bedarf dringend eines neuen Anstriches. ...Wegen der Farbe setzen Sie sich mit dem Bauamt in Verbindung.“ In einem weiteren Brief vom 12. September 1938 an Frau Adolfine Sieroux wird für die Ausführung der Arbeiten eine Frist bis zum Frühjahr 1939 gesetzt. Die Stadtparkasse lehnt eine Finanzierung der Malerarbeiten ab. Am 6. September 1939 - eine Woche nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs - erklären die Eheleute Sieroux, dass sie die geforderten Erhaltungsaufwendungen nicht vornehmen können, weil die Finanzierung gescheitert sei und wegen der politischen Lage kein Baumaterial zur Verfügung stehe; sie bieten an, die Arbeiten durchzuführen, sobald bessere Verhältnisse eintreten.

1974 plant Hans Bühring, das Haus zu kaufen und dort eine Weinstube einzurichten. Der Architekt Koppelt fertigt dazu Bauzeichnungen an. Das Vorhaben entspricht auch der von der NILEG (Niedersächsische Landesentwicklungsgesellschaft) vorgelegten Zielplanung zur Innenstadtsanierung. Die Pläne scheitern jedoch aus kaufmännischen Gesichtspunkten.

Seit 1981 sind Dagobert Balsam und Rita Ebeling neue Eigentümer. Sie beantragen eine Nutzungsänderung. Im Erdgeschoss soll ein Antiquitätengeschäft eingerichtet werden. Die Nutzungsänderung wird grundsätzlich genehmigt. Ein neues Schaufenster darf jedoch nicht gebaut werden. Als Schaufenster sollen die vorhandenen Fenster dienen. Die bisherige Haustür entfernen die neuen Eigentümer und stellen den ursprünglichen Eingang weitgehend wieder her. Am 11. 4. 1988 sind die Renovierungsarbeiten abgeschlossen. Das Stadtbauamt erteilt den Bauabnahmeschein.

Die Bezirksregierung Hannover stellt das Haus am 5. 2. 1987 unter Denkmalschutz. In der Beschreibung des Hauses heißt es, dass nach der Form der Karniesknaggen⁴ das Gebäude um 1700 gebaut sein muss. Diese Vermutung trifft aber - wie eingangs ausgeführt - nicht zu.

⁴ In der Baukunst steht die Bezeichnung „Karnies“ (von griechisch „koronis“ = das Gekrümmte) für ein Zierglied mit konkav-konvex geschwungenem Abschlussprofil, das an Gesimsen, Säulen, Sockeln oder Rahmen verwendet wird. Das Karnies ist ein aus einem konvexen und einem konkaven Teil (fließend) zusammengesetztes, S-förmiges Bauglied. Insbesondere in der Antike und später in der Renaissance war das Karnies ein beliebtes architektonisches Gestaltungselement.

Die „Knagge“ ist eine hölzerne Konsole im Fachwerk, die zur Aussteifung und zur Abtragung von Lasten zwischen den Ständern und den auskragenden Deckenbalken eingezapft wird. Häufig sind die Knaggen mit Schnitzereien, Figuren oder Ornamenten versehen.

Am Güterbahnhof 2

- Waldi-Leuchten -

Am Güterbahnhof 2 (früher Otzer Straße) ist der Sitz der Firma Waldi-Leuchten GmbH. In der Welt der Leuchten ist „Waldi“ bundesweit ein Begriff und darüber hinaus in weiten Teilen Europas. Waldi ist Marktführer für das Licht im Kinderzimmer (Slogan: „Kinder lieben Waldi-Leuchten“).

Die Geschichte des Hauses „Am Güterbahnhof 2“ beginnt 1901, als Heinrich Natje (Inhaber einer Mehl- und Getreidehandlung) dort ein Wohnhaus baut. 1917 erwirbt die Nudel- und Maccaroni-Fabrik V. Hansmann Söhne das Gebäude.



Im April 1930 schreibt das Unternehmen an den Magistrat der Stadt Burgdorf: „Wir stehen kurz vor der Inbetriebnahme der Fabrikation von sogen. Bologneser Teigwaren, welche wir aus wirtschaftlichen Gründen in unsere früher als Lager benutzten Räume Otzer Straße 2 gelegt haben. Es handelt sich um trockene, gut belüftete Arbeitsräume, die eine günstige Teigwarenherstellung gestatten. Beschäftigt werden in unserem Betrieb 6 bis 8 Personen.“ Die Hauptproduktionsstätte ist in der Feldstraße (heute Bildungswerk der Niedersächsischen Volkshochschulen GmbH; früher Mantelfabrik).

1954 kauft Paul Stüwe, Geschäftsführer der Burgdorfer Matratzen- und Sackfabrik GmbH, das Gebäude. Die Fabrik floriert. Schon 1956 entsteht ein großzügiger Anbau. Danach stehen rund 2.300 Quadratmeter Geschäftsräume zur Verfügung. In Spitzenzeiten stehen 100 Mitarbeiter auf der Lohnliste.

Paul Stüwe stirbt 1963. Seine Frau Selma führt die Geschäfte bis Ende der sechziger Jahre fort.

Anfang der siebziger Jahre kommt das Elektrotechnische Unternehmen Walter Dietrich (Waldi) nach Burgdorf. Brigitte Dietrich-Fischer erwirbt das Gelände, um dort Lampen zu produzieren. „Der Renner waren Schlafzimmerleuchten aus Stickerei und langen Fransen“, berichtet sie.

1984 folgen eine räumliche Erweiterung und der Kauf des Nachbargebäudes. Ein Jahr später spezialisiert sich Waldi auf Kinderleuchten. „Schon bald waren wir der größte Kinderleuchten-Hersteller Deutschlands“, erinnert sich Brigitte Dietrich-Fischer. „Zur EXPO 2000 haben wir in limitierter Auflage Twipsy-Lampen⁵ gebaut. Der Erlös ging an die Leukämie-Kinderstation der Medizinischen Hochschule Hannover.“

1992 wechselt die operative Geschäftsführung in die Hände der nächsten Generation. Die Tochter Irina Dietrich tritt in das Unternehmen ein, das sich weiter positiv entwickelt.

Gerhard Bleich

Am Nassen Berg 17

- Café Schlüter -

Der Graveur und Silberarbeiter Wilhelm Schlüter, beschäftigt bei der Burgdorfer Silberwarenfabrik, erhält am 21. Mai 1913 von der Stadt Burgdorf die Bauerlaubnis für das Haus Am Nassen Berg 17. Auf dem Grundstück entsteht ein Wohnhaus mit Stallgebäude. Die Bauzeichnung hat der Burgdorfer Zimmermeister H. Meinberg, Gartenstraße 16, gefertigt. Unterzeichnet ist die Bauerlaubnis von Bürgermeister Heinrich Schuster. Die zu entrichtende Gebühr beträgt 6,30 Mark. Schlüter hat das Baugrundstück von dem Schmiedemeister Louis Lüdecke, Hannoversche Neustadt 20, erworben.

Wilhelm Schlüter richtet in seinem Haus das „Café zur Mühlenschenke“ ein. Bei gutem Wetter können die Gäste ihren Kaffee und Kuchen im Garten genießen und dabei die sich im Wind drehenden fünf Flügel der Mühle am Celler Tor/Ecke Heinrichstraße beobachten. Der einzige Nachbar ist der Winterschuldirektor Georg Sailer. Auch an der Heinrichstraße sind erst fünf Häuser gebaut, so dass die Gäste des Cafés einen herrlichen Blick auf Burgdorf haben. Links von der Mühle erstreckt sich zu dieser Zeit bis Sorgensen ein kleines Kiefernwäldchen. Hinter den Feldern zwischen dem Wald und der Sorgenser Mühle ist das unter mächtigen Eichen liegende alte Bauerndorf Sorgensen zu sehen.

Wilhelm Schlüter verkauft sein Grundstück Mitte der zwanziger Jahre an den Landwirt und Fuhrunternehmer Fritz Schmidt. Damit endet die Geschichte des Mühlencafés. Schmidt übernimmt 1939



auch die Müllabfuhr für die Stadt Burgdorf. 1942 ermittelt die Polizei, dass Schmidt einen Hühnerstall ohne Baugenehmigung und mit Hilfe eines ihm zugeteilten Kriegsgefangenen

⁵ Twipsy war das offizielle Maskottchen der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover.

Bahnhof Burgdorf

errichtet hat. Die Anzeige bleibt - zum Glück für Schmidt - folgenlos, weil der Hühnerstall weniger als 15 Quadratmeter groß ist und keiner Genehmigung bedarf.

In den fünfziger Jahren erwirbt der Schmiedemeister Hermann Binde das Grundstück und vermietet die beiden Wohnungen. Hinter dem Haus baut er Garagen.

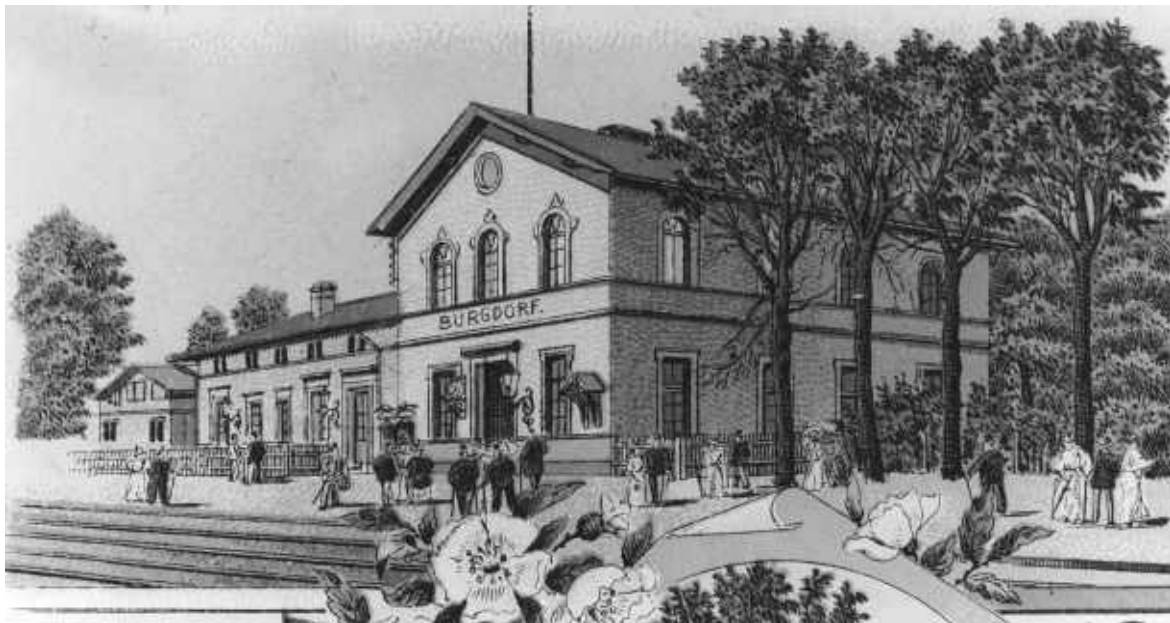
Das Gebäude bekommt im Jahre 1967 einen Anschluss an das städtische Kanalnetz. Der Einbau einer Ölheizung wird 1972 genehmigt. Zu dieser Zeit gehört das Haus Frau Gertrud Klee, der Haushälterin des Zahnarztes Czarnecki. Nach ihrem Tod erwirbt Erhard Felske das Grundstück. Er ist Brieftaubenzüchter und baut 1991 ein großzügiges Taubenhaus im Garten hinter dem Gebäude.

Erhard Felske stirbt am 26 Juni 1996 bei einem tragischen Verkehrsunfall. Im Wege der Erbfolge wird sein Bruder Heinz Georg Felske aus Peine neuer Eigentümer.

Bahnhof Burgdorf

„Wie freundlich liegt der Bahnhof da im Kranze frisch grünen Gebüsches. Die Stadt, die dieses Einkehrschild trägt, ist des Besuches wert“. So schilderte der Heimatdichter Hermann Löns im Juni 1893 im „Hannoverschen Anzeiger“ seinen ersten Eindruck bei einem Besuch Burgdorfs. Nach den 2004 begonnenen und Ende 2006 abgeschlossenen Umbau- und Renovierungsarbeiten des Bahnhofsgebäudes, des Vorplatzes und des Zentralen Omnibusbahnhofs ist diese Aussage wieder mehr als gerechtfertigt.

Die Königliche Eisenbahn-Direktion Hannover baute 1844/45 die Strecke Lehrte - Burgdorf - Celle. Am 15. Oktober 1845 hielt der erste fahrplanmäßige Personenzug von Hannover nach Celle in Burgdorf. Das Bahnhofsgebäude, an dessen Planung auch der hannoversche Hofbaumeister Laves mitwirkte, wurde erst 1850 fertig gestellt. Den zweigeschossigen Hauptbau



Der Bahnhof um 1880

schmückten Gesimse und verschieden gestaltete Fenster. Ein eingeschossiger Anbau war von der Straßenfront zurückgesetzt. Die Lücke zwischen dem Haupt- und einem Nebengebäude füllte eine Pergola. Vor dem Anbau und der Pergola befand sich eine Terrasse, die vom Bahnhofsvorplatz über zwei Freitreppen zu erreichen war. Eine Wiener Architekturzeitschrift veröffentlichte 1850 eine Zeichnung des Burgdorfer Bahnhofs. Zeitgenossen bezeichneten ihn damals als eines der schönsten Gebäude unserer Stadt.

Die Bahnhofsgaststätte im Erdgeschoss des Hauptgebäudes entwickelte sich zu einem gern besuchten Restaurant. Das Burgdorfer Wochenblatt schrieb 1867: „Der neue Bahnhofs-Restaurateur spart weder Arbeit noch Kosten, um es dem reisenden Publikum angenehm und behaglich zu machen. Neben den berühmt gewordenen Burgdorfer Pfeffernüssen und Lebkuchen lacht dem Besucher delikate Wurst und frisches Weißbrot entgegen, wohl geeignet, den knurrenden Magen der Reisenden zu stillen; da auch fortwährend für gutes Lagerbier gesorgt wird, so können wir die hiesige Bahnhofsrestauration nur bestens empfehlen.“

Neben der Gaststätte gab es auch einen Wartesaal für Reisende, die nichts verzehren wollten. Er wurde vor allem im Winter genutzt, wenn sich die Züge verspäteten. Ein großer eiserner Ofen sorgte dann für angenehme Wärme.



Der Bahnhof im Jahre 1928

Das Burgdorfer Kreisblatt berichtete 1959, dass 44 Personenzüge zwischen 4.30 und 0.15 Uhr hier hielten und mehr als 5.000 Reisende täglich die Sperre des Bahnhofs passierten. Dieses Verkehrsaufkommen veranlasste die Bundesbahn zu einem zeitgemäßen Umbau des Bahnhofsgebäudes. Äußerlich fast unverändert blieb das Hauptgebäude mit seinen Rundbogenfenstern im Obergeschoss. In die modern und geschmackvoll gestalteten Innenräume im Erdgeschoss zog wieder die Bahnhofsgaststätte ein. Im Obergeschoss gab es eine Wohnung für den Wirt. Eine sich an die Gaststätte anschließende Außenterrasse nutzten Reisende und Gäste gern in den Sommermonaten. Die neu gebaute Empfangshalle mit einer großen Glasfront nahm den Fahrkartenschalter, die Gepäckabfertigung und den Durchgang zum Bahnsteig auf. Dieser Gebäudeteil enthielt auch weitere Diensträume und im Obergeschoss die Wohnung für den Bahnhofsvorsteher.

Die Bundesbahn nahm 1965 nach mehrjährigen Bauarbeiten auf der Strecke Hannover - Celle den elektrischen Betrieb auf. Am 26. September 1965 hielt erstmals ein von einer Elektrolok gezogener Nahverkehrszug im Bahnhof Burgdorf. Die neuen Wendezüge waren aus rostfreiem Stahl hergestellt und hießen deshalb „Silberlinge“.

In den Bahnhof zogen 1985 erneut Handwerker ein. Die Bahn verbesserte die Technik, aber auch die Kundenfreundlichkeit. Der Fahrkartenschalter erhielt einen kleinen Raum mit Sitzgelegenheiten. Hier konnten die Kunden auch Urlaubsreisen buchen. In der Halle sorgten Schalensitze für angenehmeres Warten. In die Räume der schon länger geschlossenen Bahn-

hofsgaststätte kam die Steuerung für die jetzt elektronisch bedienten Stellwerke. Der Fahrdienstleiter hatte seinen Arbeitsplatz nun an einem Stelltisch hinter dem Fahrkartenschalter. Er überrückte von hier aus durch ein großes Fenster die Gleisanlagen. Schon nach wenigen Jahren ermöglichte neue Steuerungstechnik, das Burgdorfer Stellwerk von Lehrte aus zu bedienen. Ab 1994 betreute die Fahrdienstleitung in Lehrte die Strecke bis Ehlershausen. In Burgdorf gab es keinen Fahrdienstleiter mehr.



Die EXPO 2000 in Hannover veranlasste die Deutsche Bahn, die Bahnhöfe in der Region Hannover zu modernisieren. Der Bahnhof Burgdorf erhielt einen frischen Anstrich. Auf dem mit neuen Platten belegten Bahnsteig schützte eine 70 Meter lange Überdachung die Reisenden vor dem Regen. Ein Aufzug ermöglichte Behinderten und Fahrgästen mit Gepäck, den Bahnsteig vom Fußgängertunnel aus bequem zu erreichen.

Im Frühjahr 2005 begannen die Deutsche Bahn und die Stadt Burgdorf, finanziell unterstützt vom Land und der Region, den Bahnhof und seine Umgebung ansprechender und schöner zu gestalten. Die Wartehalle erhielt helle Fliesen und moderne Leuchten. In die leer stehende Gepäckabfertigung zog eine DB-Service-Agentur ein. Neben Fahrkarten und Urlaubsreisen kann man hier nun auch Getränke, Backwaren und Zeitschriften erhalten. Der Bahnhofsvorplatz und der Zentrale Omnibusbahnhof wurden völlig neu angelegt und entsprechen jetzt allen Anforderungen an ein zeitgemäßes Verkehrszentrum. Der Bahnhof mit seinem Vorplatz und dem ZOB ist wieder ein Schmuckstück unserer Stadt geworden.

Bahnhofstraße 1

- Armenhaus -

Schon im 16. Jahrhundert gibt es in Burgdorf vor dem Hannoverschen Tor, außerhalb der von Wall und Graben umgebenen Stadt, ein Siechenhaus. Es dient der Aufnahme von Personen mit ansteckenden Krankheiten (Pest, Lepra u.a.). Das Haus muss 1607 abgebrochen werden.

Es ist baufällig und wird durch ein neues Gebäude ersetzt, das auch als Armenhaus dient. Durch die Brandschatzungen Burgdorfs im Dreißigjährigen Krieg wird auch dieses Haus weitgehend zerstört. Es ist nach Kriegsende unbewohnbar. 1661 wiederhergestellt, findet es 1680 einen neuen Standort am damaligen Friedhof⁶.

Das Armenhaus hat zwei Vorsteher aus der Bürgerschaft. Die Oberaufsicht führt der Superintendent. Es ist ursprünglich als "Hospital vor dieses Ortes gebohrenen und krancke Leute" vorgesehen. Ende des 17. Jahrhundert heißt es, dass es für "alte abgelebte, schwache, kränkliche, gebrechliche und unvermögende Leute" bestimmt ist. Es dient also als Siechen- und Armenhaus. Für zwölf bis fünfzehn Personen stehen eine große, gemeinsam genutzte Stube, eine Küche und für jeden Bewohner eine Kammer zur Verfügung. Für Feuerung und Licht sorgt die Armenkasse. Nahrungsmittel müssen selbst beschafft werden.

Superintendent Jacob Käseberg, der von 1656 bis 1686 in Burgdorf amtiert, hat sich besonders für das Armenhaus eingesetzt. Aus eigenen Einkünften legt er 1667 einen Betrag von 200 Thalern an. Der Ertrag aus diesem Kapital soll dem Armenhaus zukommen. Weitere 70 Thaler hat er schon 1660 zur Wiederherstellung des Armenhauses beigesteuert.

In den folgenden 300 Jahren gibt es keine wesentlichen baulichen Veränderungen im und am Armenhaus. Lediglich notwendige Reparaturen lässt die Kirchengemeinde ausführen.

Im 19. Jahrhundert legen Statuten die Aufnahmebedingungen für das Haus fest. In den am 14. Februar 1856 von Superintendent Friedrich Bestenbostel als "Director des Armenhauses" niedergeschriebenen Statuten (s. Anhang zu diesem Beitrag) heißt es, dass "Aufnahme finden sollen arme, alte, schwache, gebrechliche, unvermögende Personen der Stadt, eventuell des Kirchspiels Burgdorf, die eines guten Rufes sich erfreuen. Es finden 12 Personen darin ihr Unterkommen, und zwar in der Regel 6 Manns- und 6 Frauenspersonen, sie haben eine gemeinschaftliche Wohnstube, und jeder eine Kammer."



Ein Blick vom Turm der Pankratius-Kirche Richtung Westen im Jahre 1969. Die Hochbrücke gibt es noch nicht und das Armenhaus steht noch.

Bei der Aufnahme hat jede Person 20 oder 40 Reichsthaler zu zahlen. Sie können dafür außer der Kammer und der Nutzung der Wohnstube und Küche das erforderliche Heizmaterial, in der Regel Torf, beanspruchen. Sie erhalten außerdem wöchentlich soviel Pfennige als Taschengeld, wie sie als Thaler eingezahlt haben. Die Bedürftigen können auch mit milden Gaben aus den Klingelbeutelgeldern und anderen Spenden rechnen.

Das Armenhaus nimmt Einwohner der umliegenden Dörfer nur auf, wenn ihnen die Gemeinde bestätigt, dass sie bei einer Ausweisung aus dem Haus wieder in ihr Dorf zurückkehren dürfen. Beim "Ableben eines Hospitaliten verbleibt dessen Nachlass dem Hospital. Das Begräbnis wird in der von je üblichen Weise aus der Kasse des Armenhauses bestritten."

⁶ Am alten Friedhof („Magdalenenfriedhof“) neben der heutigen Hochbrücke über die Bahn.

Von den Hausgenossen wird erwartet, dass sie „untereinander auf Frieden, Zucht und Ordnung halten“ sowie die „Morgen- und Abendandachten gehörig wahrnehmen und an öffentlichen Gottesdiensten wie am Heiligen Abendmahle sich fleißig betheiligen.“



Das (1971 abgerisene) Armenhaus

wesen. Sie ist 51 Jahre alt, hat keinen Vater und keine Mutter mehr. Ihr Vater war der weiland Bader Meister Albrecht Lindemann, hieselbst, der im Armenhause gestorben ist."

Frau Lindemann war also schon mit 51 Jahren so alt und gebrechlich, dass eine Armenhausunterbringung geboten war. Superintendent Dr. Spitta verfügt noch am selben Tage, dass dem Antrag zu entsprechen ist.

Das Katasteramt Burgdorf erstellt am 5. April 1889 einen Auszug aus der Grundsteuermutterrolle für die „Kirchhofs-Casse zu Burgdorf“. Unter der Lagebezeichnung „Vor dem Hannoverschen Thore“ sind eingetragen ein Hausgarten von 289 Quadratmeter (Armenhaus), ein Gebäude mit 100 Quadratmeter (Magdalenen-Kapelle) und ein Begräbnisplatz in der Größe von 12.125 Quadratmeter. Das Amtsgericht Burgdorf legt 1890 nach diesen Angaben ein Grundbuch unter der Bezeichnung Band X Blatt 370 an. Grundlage der Eintragung ist eine Versicherung des Kirchenrechnungsführers Wolff, dass sich das Grundstück „seit unvordenklichen Zeiten im Eigenthumsbesitz der Kirche“ befindet. Später erhält das Grundbuch die Bezeichnung Burgdorf Blatt 1537.

Sollte jemand gegen die Statuten handeln und Verweise nicht fruchten, muss er mit einer Ausweisung aus dem Hause rechnen. Beschwerden sind beim Administrator des Armenhauses vorzubringen, der sie gegebenenfalls an den Superintendenten als Patron und Direktor des Hauses weiterleitet.

Diese Statuten liegen 1894 in überarbeiteter und ergänzter Form gedruckt vor.

Ein eindrucksvolles Bild von den Lebensverhältnissen armer Leute in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vermittelt der im Kirchenarchiv verwahrte Antrag des Armenhausvorstehers C. Wietfeldt an den Superintendenten Dr. Philipp Spitta vom 30. August 1859. In ihm heißt es unter anderem: „Die alte unverehelichte Lindemann wünscht seit mehreren Jahren in das Armenhaus aufgenommen zu werden. Sie ist eine sehr rechtliche Person, hat immer gedient und ist immer lange bei den Herrschaften ge-

Der Name des Eigentümers wird auf Antrag des Kirchenvorstands vom 7. Februar 1945 auf „Die ev. luth. Kirchengemeinde Burgdorf (Kirchhofskasse)“ berichtigt.

Im April 1942 kommt Erika Kempf vom Friederikenstift als Gemeindeschwester nach Burgdorf. Sie erhält ein spärlich möbliertes Zimmer im alten Armenhaus. In ihren Erinnerungen schreibt sie:

"Die Insassen, zehn alte Frauen aus ärmlichsten Verhältnissen stammend, waren glücklich und zufrieden in diesem alten Haus beieinander. Sie hatten jede ein unheizbares Kämmerchen, winzig klein und sehr niedrig und ein gemeinsames, von der Kirche beheiztes, großes Wohnzimmer. Die riesige Küche mit dem kleinen Kohlenherd, Steinfußboden, zwei Fenstern und vier Türen benutzten wir alle, doch jeder hatte ein eigenes offenes Börd für das Eßgeschirr. Die meisten Frauen hatten beim Bauern gedient. Frau B. mußte am Washtag der Bürger ihr Geld für die große Kinderschar verdienen, sie war sozusagen das Oberhaupt.

Frau Minna Meyers Mann war Trinker. Ein liebes zierliches Frauchen, das mit einer großen Kiepe und zwei Körben am Arm die Brote einer Bäckerei über Land tragen mußte, meistens hatte sie noch am Rock ein kleines Kind hängen.

Ich hätte weinen können bei dem Gedanken an so ein Leben, wenn ich sie so klein und gebrechlich vor mir sah. Um sie vor der Eifersucht der anderen zu schützen, konnte ich sie nur ganz heimlich in den Arm nehmen und drücken, um ihr etwas von der nie gekannten Liebe zu schenken. In ihren letzten Krankheitstagen nannte sie mich kurz Schwerika [für: Schwester Erika] und der Name blieb mir dort."

Schwester Erika Kempf verlässt das Armenhaus 1965 und wohnt bis zum Ende ihrer Dienstzeit am 30. Juni 1971 im neuen Pfarrhaus an der Friederikenstraße. Die letzte Bewohnerin des Armenhauses ist Rosa Schüver. Von Dezember 1966 bis zum 9. Februar 1968 lebt sie allein in dem alten, baufälligen Gebäude.

Die Geschichte des Armenhauses endet 1971. Es muss der Brücke, die die Bundesstraße 188 über die Bahnlinie in die Stadt führt, weichen und fällt am 26. März 1971 dem Abbruchbagger zum Opfer. Heute erinnert nur noch ein Sandsteinrelief an der Wand des südlichen Seitenschiffes der Sankt-Pankratius-Kirche an das Haus. Um 1700 geschaffen und damals an der Eingangsseite des Armenhauses befestigt, stellt es das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus dar. Begüterte Bürger soll es mahnen, sich der Armen anzunehmen.

Anhang

Statuten für das Armenhaus

1.

In dem Armenhause sollen Aufnahme finden arme alte schwache, gebrechliche, unvermögende Personen der Stadt, eventuell des Kirchspiels Burgdorf, die eines guten Rufes sich erfreuen.

2.

Es finden 12 Personen darin ihr Unterkommen, und zwar in der Regel 6 Manns- und 6 Frauenpersonen, sie haben eine gemeinschaftliche Wohnstube, und jeder eine Kammer.

3.

Bei Eintritte zahlt jeder 20 rth Exchange oder 22 rth 20 Gg 2 & Courant oder 40 rth Courant: 43 rth 16 Gg 4 & Courant. Dafür können sie beanspruchen, außer der Kap. 2 gedachten Wohnung, das ihnen:

a) zur Heizung der Wohnstube, wie zum Kochen der Speisen auf dem Herde das erforderliche Material in der Regel Torf geliefert,

b) wöchentlich so viele Pfennige als sie bei ihrem Eintritt Thaler einlegten gezahlt.

c) Bei Vertheilung der Klingelbeutelgelder quartaliter eine milde Gabe verabreicht, und die dürftigen unter ihnen bei den Spenden zu verschiedenen Zeiten im Jahr bedacht würden.

4.

Sollte bei entstandenen Paragrafen Bewerber aus der Stadt sich nicht finden, so mögen Personen aus dem Kirchspiel vergleiche Nr. 1 aufgenommen werden. Diese haben jedoch zuvor einen Revers beizubringen, nach welchem die bezügliche Gemeinde allzeit bereit ist, die fraglichen Bewerber wieder aufzunehmen, falls er aus dem Armenhause ausgewiesen wird.

5.

Bei dem Ableben eines Hospitaliten verbleibt dessen Nachlaß dem Hospital. Das Begräbnis wird in der von je üblichen Weise aus der Kasse des Armenhauses bestritten.

6.

Da die Anstalt für Christen bestimmt ist, so rechnet man bei den Hausgenossen darauf, das sie sich untereinander auf Frieden, Zucht und Ordnung halten, sondern auch die Morgen- und Abendandachten gehörig wahrnehmen, und an öffentlichen Gottesdiensten wie am Heiligen Abendmahle sich fleißig betheiligen.

7.

Sollte jemand darwider handeln, so wird gegen einen solchen mit Strafe verfahren. Wen die Bitten, Vorstellungen, Verweise nicht fürchten, so hat er sich gefallen zu lassen, das er aus dem Hospitalia ausgewiesen werde. Die Ausweisung trifft jeden, der zumal seine Hausgenossen bestiehlt oder betrügt, auch wenn jemand in Treufälligen Weisen beharret.

8.

Falls Jemand die Anstalt verlassen muß, hat er an seinen Einlage Capitalien nur noch soweit in Anspruch, als noch einen Überschuß liefert, nachdem das erhobene Wohngeld davon abgesetzt worden.

Inzwischen sollen die Zinsen des Capitals mit 5% den abgehenden Hospitaliten, für die Zeit zu Gute gerechnet werden, die er in der Anstalt zubrachte.

9.

Beschwerden sind immer zunächst bei den Administrator, von diesen aber widrigenfalls bei den zeitigen Superintendenten als Patron und Director des Armenhauses anzubringen.

Burgdorf, den 14. Februar 1856

F. Bestenbostel (als zeitiger Director.)

Bahnhofstraße 2

- Black Horse -

Am 18. Juli 1896 gründen Bauern aus Burgdorf und Umgebung die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Burgdorf mit unbeschränkter Haftpflicht. Schon die Generalversammlung am 1. August 1897 spricht sich für den Bau eines Lagerhauses aus. Bürgermeister Schuster empfiehlt, das Rathmannsche Grundstück an der Bahnhofstraße zu kaufen und dort zu bauen. Die Versammlung folgt dieser Anregung und beschließt, die an der Bahnhofstraße liegenden Grundstücke des Fuhrmanns Rathmann, des Töpfers Frehrking und der Homannschen Erben zu erwerben und für den Bau des Lagerhauses einen Kredit bis 40.000 Mark aufzunehmen.

Die Banken bewilligen den Kredit, da die Genossen unbeschränkt haften. Die Genossenschaft kauft die Grundstücke, lässt die auf ihnen stehenden Häuser abbrechen und baut dort ein Lagerhaus mit Büro und Wohnungen.

Das 1898 fertig gestellte Gebäude verfügt neben den Wohnungs- und Büroeingängen über zwei große Toreinfahrten. Durch sie hindurch können die Landwirte mit ihren Wagen zur Laderampe um das Haus herumfahren. Über einen Aufzug sind die Lagerräume im Ober- und Dachgeschoss zu erreichen. Es ist der erste Fahrstuhl in Burgdorf.

Schon 1920 sind die in der Bahnhofstraße vorhandenen Flächen für die Lagerung von Dünger, Getreide, Saatgut und Futtermitteln zu klein. Die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft (LBA) kauft die am Bahnhof gelegene Dörrfruchtfabrik und baut sie zu einem Lagerschuppen um. 1937 kommt noch das Nebenhaus, eine ehemalige Ölmühle, hinzu. Ein Gleisanschluss erleichtert das Entladen von Güterwagen.



Die Verwaltung der LBA behält ihren Sitz in der Bahnhofstraße 2. Im Jahre 1968 erwirbt die Genossenschaft die ehemalige Villa Huchel. Sie steht in einem parkartigen großen Garten, der an die Lagerhäuser in der Raiffeisenstraße grenzt. Geschäftsführer und Mitarbeiter verlegen ihre Büros in diese Villa. Das Haus Bahnhofstraße 2 wird völlig geräumt und an den Fernsehmeister Kurt Singelmann verkauft.

Kurt Singelmann ist Inhaber der seit einigen Jahren im Saale des Bahnhofshotels bestehenden Tanzbar „Black Horse“. Er baut das bisherige Geschäftshaus der LBA um und richtet dort, wo bisher Getreide und Düngemittel lagerten, eine geschmackvolle „Dancing-Bar“ - so die Lokalpresse - ein.

Im Erdgeschoss befinden sich die Tanzfläche, die Musikanlage mit dem Arbeitsplatz des Disc-Jockeys und eine Bar. Über zwei Treppen gelangt man in das Obergeschoss. Hier ist Platz, um sich vom Tanz zu erholen. Eine Theke sorgt für das Wohl der Gäste und ein Deckendurchbruch ermöglicht es, die Musik auch hier zu genießen und dem Trubel auf der Tanzfläche zuzuschauen.

Am Freitag, dem 21. November 1969, soll das neue „Black Horse“ eröffnet werden. Am Vormittag dieses Tages findet noch eine letzte Besichtigung durch die Stadtverwaltung statt. Zwar werden einige Baumängel gerügt, aber niemand lässt angeblich etwas von einem Benutzungsverbot verlauten. Um 16.10 Uhr wird - für Kurt Singelmann überraschend - das Lokal durch das Stadtbauamt versiegelt. Den aus Hamburg, Hannover und Dortmund eingeladenen Gästen kann nicht mehr abgesagt werden. Auch Stargast Erik Silvester mit seiner Band, der

aus Stuttgart kommt, steht vor verschlossenen Türen.

Nach einer Woche harter Verhandlungen und Beseitigung von Mängeln gelingt es Kurt Singelmann, die Bedenken der Stadtverwaltung zu zerstreuen. Am darauf folgenden Freitag, also am 28.11.1969, steigt eine glanzvolle Einweihungsparty. Die große „Erik-Silvester-Schau“ ist der Höhepunkt einer langen Nacht. Der unvergessene Lokalreporter Siegfried Wächter schreibt von einer „Dancing-Bar“ im hochmodernen Stil und großer Klasse. Burgdorf hat einen neuen Anziehungspunkt.

Bis Ende 1977 führt Kurt Singelmann - dem das Haus auch heute noch gehört - das „Black Horse“ in eigener Regie. Dann wendet er sich neuen Aufgaben zu und verpachtet das Haus an Dieter Sattler aus Celle, der die Tanzbar bis 1992 weiterführt. In den Folgejahren wechseln die Betreiber und ihre Einrichtungen häufiger: „Der Clou“ (1993, 1994), „Plasa“ (1997 - 2000), „La Habana“ (2000 - 2004), „Escape“ (2005). Heute finden in der ehemaligen Tanzbar „Black Horse“ nur noch gelegentlich Veranstaltungen statt, z.B. Silvesterpartys.

Bahnhofstrasse 6

- Haus Seitz -

Am 16. Mai 1862 kauft der Färber Julius Jaenecke das unbebaute Grundstück in der Bahnhofstraße 6 von der Ehefrau des Kaufmanns Wilke, Caroline, geb. Weyberg. Er bestellt am 8. Juni 1876 zugunsten seiner Ehefrau Friederike Dorothee, geb. Scheele, eine Hypothek, die am 7. August 1880 mit der Anlegung des Grundbuchs in dieses eingetragen wird.

Im Jahre 1894 wird bei der Stadt Burgdorf der Neubau der Burgdorfer Ölfabrik Gebrüder Meyer zur Fabrikation von Lederkonservierungsmitteln auf dem Grundstück beantragt. Diese Fabrik scheint aber ihren Betrieb nicht oder nur kurzfristig aufgenommen zu haben, denn bereits 1896 beantragt Julius Jaenecke den Bau einer elektrotechnischen Werkstatt auf seinem Grundstück. In dieser Zeit werden neben dem Fabrikgebäude auch das Wohnhaus und ein weiteres kleines Wohnhaus an der Bahnhofstraße gebaut.

Jaenecke ist offensichtlich ein sehr vielseitiger Kaufmann gewesen, denn bereits 1895 erscheint im Burgdorfer Kreisblatt eine Anzeige, in der er "Flaggen und Fahnen je nach Größe, in verschiedenen Preisen“ anbietet, die von ihm angefertigt werden.

Am 23. August 1906 wird das gesamte Grundstück - mit Ausnahme des im Haus Bahnhofstraße 6 betriebenen Manufakturwarenladens - für 22.680 Mark an Alma Pieper aus Anderten verkauft. Die am 28. Februar 1887 geborene Alma Pieper heiratet am 4. September 1906 den am 22. Februar 1869 geborenen Sohn Julius des bisherigen Eigentümers. So bleibt letztlich das Grundstück im Eigentum der Familie Jaenecke.

Auch Julius Jaenecke ist vielseitig interessiert und allen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen. So wird ihm auf seinen Antrag hin im Jahre 1930 die Erlaubnis erteilt, in dem alten Fabrikgebäude eine Autoreparaturwerkstatt einzurichten. In dem bisherigen Manufakturwarenladen werden inzwischen in erster Linie Nähmaschinen verkauft.

Die Wirtschaftskrise macht aber auch vor Julius Jaenecke nicht halt und so wird erstmals am 23. November 1932 die Zwangsversteigerung des Grundstücks angeordnet. Jaenecke kann diese zunächst noch abwenden, aber nach einer erneuten Anordnung vom 16. November 1933 findet die Versteigerung statt. Durch Zuschlagsbeschluss vom 9. Mai 1934 wird die Spar- und Darlehnskasse Burgdorf neue Eigentümerin. Sie veräußert das Grundstück noch im selben Jahre für 18.500 RM an die Gebrüder Gustav und Wilhelm Haacke.

Die Gebrüder Haacke führen die Autoreparaturwerkstatt fort und betreiben auf der Bahnhofstraße eine kleine Tankstelle mit einer Zapfsäule. In dem Laden werden ab 1951 Fahrräder, Lederbekleidung und Kinderwagen verkauft, während in dem kleinen Nebengebäude zu-

nächst eine Fischräucherei untergebracht ist. Dann mietet sich die Fahrschule Berweger dort ein, die später von der Firma Lindmüller übernommen wird. Schließlich eröffnet Friseur Heberling in dem Haus seinen Friseursalon.

1952 schließen Gustav und Wilhelm Haacke einen Auseinandersetzungsvertrag. Der Kraftfahrzeugmeister Gustav Haacke wird alleiniger Eigentümer des Grundstücks Bahnhofstraße 6.



Gustav Haacke eröffnet am 18. Oktober 1955 seine umgebauten Ladenräume mit einer modernen Schaufensterfront und einem neuen Geschäftszweig. Zum ersten Mal gibt es in Burgdorf schräg gestellte Schaufensterscheiben, die dadurch an Wirkung gewinnen. Besondere Anziehung übt das Geschäft jetzt auf die Jugend aus. Unter dem Motto „Spielzeugparadies“ bietet es alles, was das Kinderherz begehrt. Puppen, Puppenwagen, Eisenbahnen, Burgen und mechanisches Spielzeug erfreuen die kleinen Kunden. Daneben sind weiterhin Fahrräder, Mopeds und Kinderwagen im Angebot. Das Geschäft betreiben Karl und Rosemarie Seitz. Frau Seitz ist die Tochter des Kraftfahrzeugmeisters Gustav Haacke, der das Grundstück 1959 auf sie überträgt. Die Straßentankstelle wird 1956 abgebaut. Im selben Jahr eröffnet das Autohaus Gustav Haacke eine Aral-Großtankstelle an der Straße Vor dem Hannoverschen Tor 7.

Der Autobetrieb Gustav Haacke in der Bahnhofstraße 6 schließt im Dezember 1959 und eröffnet im Januar 1960 in der Immenser Straße 6 eine große Werkstatt mit 30 Mitarbeitern. Er übernimmt auch die VW-Vertretung für Burgdorf. Das bisher am Haus in der Bahnhofstraße angebrachte Schild „Ford-Dienst“ ersetzen Rosemarie und Karl Seitz durch das Transparent „Trix-Express“

Das Nebengebäude, in dem zuletzt der Friseurmeister Günter Heberling seinen Salon hat, lassen die Eigentümer 1970 abbrechen. Das Geschäftshaus Bahnhofstraße 6 erweitern sie um einen Anbau, der das Spielwarengeschäft aufnimmt. Der frei gewordene Teil des Gebäudes wird zum Restaurant umgebaut und an die Familie Thürk verpachtet, die hier das „Beograd“ eröffnet. Auf der Speisekarte stehen jugoslawische Spezialitäten. 1997 verlegen Thürks ihr Restaurant in ein von ihnen erworbenes Haus in der Gartenstraße. Die Nachfolger geben nach kurzer Bewirtschaftung wieder auf.

Das Spielwarengeschäft übertragen die Eheleute Seitz altersbedingt 1990 an Klaus Queck, der sein Geschäft jedoch im Jahre 2000 in die Schmiedestraße verlegt. Danach zieht der Droge-riemarkt Schlecker in der Bahnhofstraße 6 ein.

Jürgen Mollenhauer

Bahnhofstraße 16

- Villa Schuster -

Im April 1889 wird nach dem Tod des bisherigen Amtsinhabers Dr. jur. Hübener die Stelle des Burgdorfer Bürgermeisters im "Hannoverschen Courier" ausgeschrieben. 14 Bewerbungen gehen ein. Die Wahl fällt einstimmig auf Gerichtsassessor Heinrich Schuster. Er ist bei der Kommunalverwaltung der Stadt und Festung Spandau beschäftigt. Geboren ist er am 15.08.1858 als Sohn eines Forstmeisters in Binnen (Kreis Nienburg). In Göttingen, Leipzig und Tübingen hat er Rechtswissenschaften studiert. Heinrich Schuster, nach der Städteordnung auf Lebenszeit angestellt, tritt sein Amt am 1. Oktober 1889 an. Die Kollegien gestatten ihm, nebenamtlich als Notar tätig zu werden.



Bürgermeister Schuster wohnt zunächst in einer „herrschaftlichen Wohnung“ im Haus des Bäckermeisters Wietfeldt in der Poststraße⁷. Dort übt er auch seine Amtsgeschäfte aus. Im Nachbarhaus befindet sich die Brennerei und Gastwirtschaft von Wilhelm Bleckwenn. Heinrich Schuster lernt dessen Tochter Rosina kennen und heiratet sie am 29.05.1891. Aus der Ehe sind zwei Kinder - der Sohn Theodor (geb. 1893) und die Tochter Irmgard (geb. 1897) - hervorgegangen.

Von dem Ackerbürger Gustav Rohde, Kleine Bahnhofstraße 12, erwirbt Bürgermeister Schuster dessen an der Bahnhofstraße neben seinem Hausgrundstück gelegenen Garten in der Größe von 524 Quadratmetern. Am 29.04.1898 legt er der „verehrlichen Baukommission“ Zeichnungen und eine statische Berechnung für einen projektierten Neubau mit der Bitte

um Genehmigung vor. Der Magistrat, vertreten durch Senator Tierarzt Boes, genehmigt den Bauantrag am 20.05.1898.

Die Villa im damals üblichen wilhelminischen Stil mit einem Turm und steinernen Ornamenten um die Fenster wird noch im gleichen Jahr gebaut. Im Erdgeschoss befinden sich an der Bahnhofstraße das Arbeitszimmer des Bürgermeisters und daneben ein Büro für seinen Schreiber. An der Gartenseite sind Wohnzimmer, Esszimmer und Küche angeordnet. Das Eckzimmer Bahnhofstraße/Wall ist der Frau des Hauses vorbehalten. Im Obergeschoss sind Schlafzimmer, Mädchenzimmer, Bad und weitere Gäste- bzw. Kinderzimmer eingerichtet.

Die Bahnhofstraße wird 1904 kanalisiert. Der von Schuster eingereichte Entwässerungsplan enthält den Prüfvermerk des Polizeisergeanten Rautenkranz. Den Genehmigungsbescheid unterzeichnet er für den Magistrat selbst.

⁷ Heute: Kleintierklinik Schüler.

Bürgermeister Schuster ist auch Standesbeamter. Auf einer kolorierten Postkarte aus der Zeit um die Jahrhundertwende ist seine Villa deshalb mit der Unterschrift „Standesamt“ abgebildet. Viele Burgdorfer haben sich in den Jahren von 1898 bis 1914 im Arbeitszimmer mit dem Blick auf die Bahnhofstraße das Ja-Wort gegeben. Ab September 1914 finden Trauungen dann im neuen Rathaus Marktstraße 13 statt.

Frau Rosina Schuster stirbt am 22. Juni 1903 im Alter von 34 Jahren. 1907 heiratet Bürgermeister Schuster Alwine Brinkhoff. Ein Jahr später wird ihr Sohn Heinz geboren. Im selben Jahr wird Heinrich Schuster zum Justizrat ernannt.

Am 30.09.1926 geht Bürgermeister Justizrat Heinrich Schuster nach 37-jähriger Amtszeit in Burgdorf in den Ruhestand. Die städtischen Kollegien ernennen ihn zum Ehrenbürger unserer Stadt.

Heinrich Schuster stirbt am 11.10.1931. Das Haus Bahnhofstraße 16 bleibt Eigentum einer Erbgemeinschaft, die aus seiner Witwe und seinen drei Kindern besteht.

In den dreißiger Jahren ist das Erdgeschoss an den Zahnarzt Dr. Theodor Jacobs vermietet, ein Sohn des bekannten Burgdorfer Gastwirts Theodor Jacobs (Hotel Deutsches Haus). Dr. Jacobs verlegt die Praxis 1938 in sein neu erbautes Haus Vor dem Hannoverschen Tor.



Die Villa Schuster um 1900



Heinrich Schuster hat dieses Bild seines Hauses Bahnhofstraße 16 im Jahre 1924 selbst gezeichnet.

Der Turm, das Wahrzeichen des Hauses, soll 1956 abgebrochen werden. Die Stadtverwaltung teilt den Eigentümern mit, dass eine Beseitigung des Turmes allgemein bedauert würde. Er sei nicht baufällig und könne mit geringen Mitteln erhalten werden. Der Turm bleibt auf dem Haus.

Der Zahnarzt Dr. Werner Reh erwirbt die Bürgermeister-Villa im Jahre 1977 und lässt sie sanieren und renovieren. Im Erdgeschoss entsteht eine moderne Zahnarztpraxis, das Obergeschoss wird als Wohnung genutzt. Die Fassade bleibt in ihrer ursprünglichen Form erhalten, so dass wir uns auch weiterhin über ein schönes Bauwerk im Stil der Jahrhundertwende freuen können. Die Zahnarztpraxis besteht nach wie vor. Sie wird derzeit von zwei Zahnärzten (Christian Pernice und Kristin Kühn) betrieben.

Dachtmissen, Am Mittelfeld 1

- Alte Schule -

Dort, wo die Salzstraße in Dachtmissen von Burgdorf kommend scharf nach links abknickt, liegt in der Dorfmitte das Anwesen der Familie Rauls. Das giebelständige Fachwerkhaus der ehemaligen Schule aus dem Baujahr 1913 zieht mit seinem liebevoll angelegten großzügigen Garten, in dem Rhododendren, Rosen und immergrüne Gehölze dominieren, zu jeder Jahreszeit die Blicke auf sich.

Die alte Schule, in der der Schulbetrieb mit der Verabschiedung des dort seit 1936 tätigen Lehrers Kellermeyer am 17. Juli 1968 endete, wurde danach vom Ehepaar Kellermeyer und ab 1972 von der Witwe Kellermeyer bewohnt. 1973 ging das Anwesen in den Besitz des Ehe-



Die alte Schule in Dachtmissen (um 1950)

paares Dieter Rauls und Ehefrau Brigitte, geb. von Echte, gebürtig aus Hänigsen, über. Das Gebäude wurde für Wohnzwecke umgewidmet und über mehrere Jahre unter weitgehender Wahrung der architektonisch bestimmenden Elemente, bis hin zur golden schimmernden alten Schuluhr im Giebel, umgebaut. Diese Uhr hatte über die schulei-

genen Zwecke hinaus die Aufgabe, mit ihrem Schlagwerk auch Zeitmesser für die auf den Feldern arbeitenden Menschen zu sein. Jeweils zwei Schüler wurden vom Lehrer mit dem Aufziehen beauftragt, selbst in den Ferien. Mit einem zweiten Lehrer, Konrad Bremer, der von 1906 bis 1935 die Schulgeschichte in Dachtmissen prägte, verbindet sich ihr Bau.

Nachdem zuvor langjährig vergeblich über einen gemeinsamen Schulstandort in Dachtmissen, Sorgensen und zeitweise auch Weferlingsen nachgedacht und gestritten worden war, spitzten sich die Verhältnisse angesichts der in allen Gemeinden steigenden Schülerzahlen zu. Waren es 1907 noch 31 Kinder, so stieg diese Zahl schon 1910 auf 56. Nicht zuletzt auf Bericht von Bremer sah sich die Königliche Bezirks-Regierung in Lüneburg genötigt, 1909 die Gründung eines Gesamtschulverbandes Dachtmissen, Sorgensen und Gutsbezirk Burgdorfer Holz zu verfügen und diesen 1910 zu einem Schulneubau aufzufordern. Unter Vorsitz von Pastor Brandes wurde am 7. Juli 1910 ein Beschluss gefasst über die Notwendigkeit eines Schulneubaus, dessen Ausgestaltung als einklassiger Bau mit Wohnung für einen verheirateten Lehrer, optional zweiklassig mit zweiter Lehrerwohnung, sowie den Ankauf eines Grundstückes von 1,5 Morgen.

Angekauft wurde 1911 eine Parzelle von zwei Morgen von Gustav Klusmann für 1700 Mark. Der Bauunternehmer und Zimmermeister A. Schumacher aus Hänigsen wurde - nach vorausgegangener Ausschreibung - mit der Anfertigung von Plänen beauftragt, die im September 1911 Grundlage der offiziellen Bauanzeige des Gesamtschulverbandes an das Königliche Landratsamt Burgdorf waren. 1912 erhielt Schumacher den Auftrag über einen Schulneubau bis zu einer Höchstsumme von 25.000 Mark.

Das Gebäude wurde 1½-geschossig mit Keller errichtet. Kernbereich waren ein Klassenzim-

mer mit knapp 60 Quadratmeter Fläche und Schülersanitärräumen. Die anderen Räume gehörten zur Lehrerwohnung, einschließlich der Stallungen für Ziegen und Schweine.

Der Bau schritt nach der Grundsteinlegung am 8. März 1912 zügig voran. Die Lehrerwohnung konnte schon im Oktober 1912 bezogen werden und Ostern 1913 fand die feierliche Einweihung statt, deren Ablauf in den Unterlagen des Gesamtschulverbandes wie folgt beschrieben wird:

„...An alle Einwohner Dachtmissens und Sorgensens war eine Einladung ergangen. Viele Gemeindemitglieder waren ihr gefolgt, sodass fast aus jedem Haus jemand erschienen war.



Das heutige Wohnhaus Am Mittelfeld 1

Leider fehlten der Herr Kreisschulinspektor und der Herr Landrat, die verreist waren. Herr Pastor Brandes war zugegen. Wir versammelten uns zunächst in der alten Schule, um Abschied zu nehmen von den alten Räumen. Wir sangen die zwei ersten Strophen von „Bis hierher hat uns Gott gebracht“.

Dann hielt Lehrer Bremer eine Abschiedsansprache, worauf die letzte Strophe des angefangenen Liedes gesungen wurde. Nun gingen wir in geschlossenem Zuge zur neuen Schule, wo die Einweihung stattfand nach folgendem Programm:

- 1. Gesang der Gemeinde: „In Gottes Namen“*
- 2. Ansprache Pastor Brandes*
- 3. Gedicht: „Wir bringen, Vater, am festlichen Morgen“*
- 4. Zweistimmiger Gesang der Kinder: „Lobt froh den Herrn“*
- 5. Gedicht: „Bunte Blumen, grüne Blätter“*
- 6. Zweistimmiger Gesang der Kinder: „Großer Gott wir loben dich“*
- 7. Gedicht: „Wir haben dieses Haus gebaut“*
- 8. Zweistimmiger Gesang der Kinder: „Danket dem Herrn“.*

Nach der Einweihungsfeier bekamen die Kinder bei Kleines Kaffee und Kuchen auf Kosten der Schulkasse ...“

Im Protokoll des Gesamtschulverbandes wird über Gesamtkosten in Höhe von 22.471 Mark, zuzüglich 1.700 Mark Grunderwerb, berichtet. Dieses für heutige Verhältnisse geringe Kos-

tenniveau zeigt sich auch in den Rechnungen des Gastwirts Kleine, der anlässlich der Einweihung für die Bewirtung von zehn Zimmerleuten 26,50 Mark und für 50 Kinder 25 Mark in Rechnung stellte.

Kriegsereignisse ließen die Schülerzahlen beträchtlich schwanken. So wurden während des Ersten Weltkriegs zeitweise in Ermangelung eigener Lehrer zusätzlich Schüler aus Weferlingen und Hülptingsen in Dachtmissen beschult. Die Zahl stieg 1916 auf 85. Im Zuge der Flüchtlingsbewegungen zum Ausgang des Zweiten Weltkriegs stiegen die Schülerzahlen von 32 in 1940 auf 126 in 1946 an. Die Notwendigkeit, das Platzangebot entsprechend zu erweitern, führte zu einem eigenen Schulneubau in Sorgensen, an dem sich der Gesamtschulverband mit 19.000 Mark Abfindung beteiligte. Die Eröffnung des Neubaus fand am 15. Juni 1952 statt, mit 51 Schülern und unter Leitung des Lehrers Naujok, der seit 1950 zweiter Lehrer neben Kellermeyer gewesen war. Am selben Tag löste sich der Gesamtschulverband auf.

Sinkende Schülerzahlen sowie strukturelle Änderungen im Schulwesen - so wurden ab 1965 die Klassen 7 bis 9 in Burgdorf eingeschult - führten zur Aushöhlung des Schulstandortes Dachtmissen und - wie einleitend erwähnt - am 17. Juli 1968 zur Auflösung der Schule. Die 16 Kinder der Klassen 1 bis 4 fuhren nach Sorgensen und die Klassen 5 bis 9 nach Burgdorf.

Eckhard Leiser

Dachtmissen, Salzstraße 2

- Alte Mühle -

Sicherlich eines der geschichtlich am längsten belegten und für die Dorfentwicklung bedeutenden Gebäude ist die alte Wassermühle am westlichen Dorfeingang mit der Hausnummer 2 in der Salzstraße. Das hohe Backsteingebäude mit flacher, angebauter Scheune ist heute in Besitz von Bernd Engelke, der dort wohnt, seinem Gewerbe als Möbelrestaurator nachgeht und mit dem Verkauf antiker Möbel auch manchen auswärtigen Besucher anzieht. Das Gebäude wird unwillkürlich als Ensemble mit dem gegenüberliegenden Gebäude Salzstraße 1, der ehemaligen Gastwirtschaft Kleine, wahrgenommen.

Der ursprünglichen Antriebsquelle entsprechend wurde die damalige Wassermühle am Lauf der Aue errichtet, die dort bis zur späteren Verlegung ihr angestammtes natürliches Bett hatte. In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich die alte Auebrücke. An dieser „strategisch“ wichtigen Stelle diente die Mühle nach Schließung des alten Zollhauses - Dachtmissen war jahrhundertlang eine Nebenzollstelle - auch als Zollstation, an der bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch Zoll- und Wegegeld für getriebenes Vieh erhoben wurde. In ihrer Blütezeit hatte die Wassermühle drei Mahlgänge und ein Sägewerk.

Nicht die Verlegung der Aue 1976 in ein westlicher gelegenes neues Bett und damit der Verlust ihrer Antriebskraft brachte das Aus der Mühle. Vielmehr war die Bedeutung als Getreide- und Sägemühle im Laufe der Zeit schon immer mehr zurückgegangen. Hierzu trug auch die Konkurrenz der Kartoffel bei, die zunehmend ab Mitte des 18. Jahrhunderts das Getreide als Hauptnahrungsmittel des Menschen verdrängte. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden zunehmend Handlungsmühlen mit besseren Antrieben und modernerer Mahltechnik, die auch bessere Qualitätsstandards ermöglichten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbreiteten sich dann auf den Bauernhöfen eigene Schrotmühlen und auch das Selbstbacken des Brotes mit aufkommenden gewerblichen Bäckereien verringerte die Bedeutung der Kleinmüllerei. Auch das Sägewerk konnte der stärker werdenden maschinellen Konkurrenz nicht Stand halten. So wurde in der letzten intakten Burgdorfer Wassermühle, die noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts der einzige Gewerbebetrieb in Dachtmissen gewesen war, Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Betrieb eingestellt.

Die Historie der Mühle wird ausführlich vom Heimatforscher Wilhelm Kleeberg in seinem

Buch über die Mühlen im Burgdorfer Land nachgezeichnet.⁸ Demnach finden sich erste Hinweise auf eine herrschaftliche Dachtmissener Mühle in einem Bericht des Amtes Burgdorf über die Rechtsverhältnisse im Amt schon im Jahr 1430.

1448 wurde ein Erbenzinsbrief von Herzog Friedrich zu Braunschweig-Lüneburg für Hans Strumpler zu Dachtmissen ausgestellt. Bis 1750 werden häufig wechselnde Pächter benannt, wobei die Vermutung nahe liegt, dass die Mühle auch nicht immer rentabel war. So führte 1767 anscheinend auch die Überschuldung des Pächters Reichenau (er soll kein Müller, sondern Trompeter gewesen sein und hatte die Mühle über 30 Jahre wechselnd unterverpachtet) zum Verkauf an einen Conrad Müller aus Steinbrück. Er hatte den Zuschlag für die stillgelegte und in Teilen verfallene Mühle für 1.575 Thaler erhalten.



Mit dem Sohn Ferdinand und Enkel Friedrich Müller ging es mit der Mühle wieder bergauf. 1806 wurde auch erstmals anlässlich eines Streites um Holz aus den herrschaftlichen Forsten, das der Mühle zustand, erwähnt, man habe den Mahlgang auch zum Sägen hergerichtet. Die 1810 beantragte Genehmigung zur Errichtung eines zweiten Wasserrades zur Trennung von Mahl- und Sägegang wurde abgelehnt, um den anderen herrschaftlichen Mühlen keine Konkurrenz entstehen zu lassen. Ferdinand Müller schien aber stur bei seinem Vorhaben geblieben zu sein und erhielt 1824 die Genehmigung der Sägemühle durch die Landdrostei Lüneburg.

1845 ging die Mühle in den Besitz eines Müllers Niemeyer über. Sie hatte inzwischen drei Mahlgänge, einen für Roggen, einen für Weizen und einen für wechselnde Frucht sowie ein Sägewerk.

Spätestens seit 1857 befand sich die Mühle im Besitz der Familie Kleine. Dieser Name wird in einer Eingabe Weferlinger Bauern wegen unzulässiger Stauung der Aue genannt. 1873

⁸ Wilhelm Kleeberg, Mühlengeschichte des Landkreises Burgdorf, 1958, Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e.V., Band 35, S. 61 ff.

Die Alten Gärten 3

löste der Müller Georg August Ernst Kleine den Erbenzins durch Zahlung des zehnfachen Jahrespachtsatzes ab. In Besitz der Familie Kleine wurde der Antrieb von Wasserrad auf Turbine umgestellt und erheblich effektiver gestaltet. Allerdings konnte auch dies, wie zuvor beschrieben, nicht den wirtschaftlichen Niedergang und die Stilllegung Anfang 1960 verhindern.

1983 wurde das Gebäude an Reinhard Schombera und Andreas Schmotz veräußert, die 1984 mit dem Aus- und Umbau der ehemaligen Wassermühle zu einem dreigeschossigen Zweifamilienhaus mit Lagerraum und Werkstatt begannen. Die Ostseite des Mühlengebäudes erhielt ein vollkommen neues Treppenhaus, von dem sämtliche Ebenen erreicht werden können. Der Ausbau wurde 1992 mit Fertigstellung der Dachgeschosswohnung abgeschlossen.

1996 wurde Bernd Engelke neuer Eigentümer.

Eckhard Leiser

Die Alten Gärten 3

- Haus Mischke -

Burgdorfer Bürger, die es sich leisten können, haben im 19. Jahrhundert vor den Toren der Stadt einen Garten. Die enge Bebauung an der Marktstraße und den angrenzenden Straßen bietet keinen Raum für den Anbau von Obst und Gemüse. Zu den bevorzugten Fluren für einen Bürgergarten gehören die Gebiete „Roland“ und „Auf der Mönkeburg“.



Der Schmiedemeister Heinrich Fricke, Marktstraße 70, besitzt einen Garten am westlich der Bahnlinie gelegenen Weg „Die Alten Gärten“. Einen Teil seines Grundstücks zur Größe von 1.278 Quadratmeter verkauft er im Dezember 1930 an den Oberwegemeister Bernhard Mischke. Zu dieser Zeit gibt es nur zwei Häuser in den „Alten Gärten“. Sie sind beide schon um 1890 gebaut und gehören im Jahre 1931 dem Fabrikanten Willy von Uffel und der Witwe

Juliane Rabe.

Bernhard Mischke legt der Stadt Burgdorf 1931 einen Bauantrag vor. Die Baupläne des modernen Hauses haben die Architekten Schulz & Hachmeister aus Hannover, Krausenstraße 52, gefertigt. Die Städtische Polizeiverwaltung erteilt am 2. 7. 1931 die Baugenehmigung. Sie ist von Bürgermeister Stange unterzeichnet. Das Haus in den Burgdorfer Alten Gärten ist sicher das älteste Wohngebäude in unserer Stadt mit einem Flachdach. Es verfügt schon damals über ein auch heutigen Ansprüchen gerecht werdendes Badezimmer und eine Toilette mit Wasserspülung. Bernhard Mischke hat oft erzählt, dass es das erste „Klosett mit Wasserspülung“ in Burgdorf gewesen sei. Ermöglicht hat das die hauseigene Wasserversorgung mit einer elektrischen Pumpe.⁹

Der Baustil des geplanten Gebäudes erinnert an Entwürfe des Architekten Walter Gropius, von 1925 bis 1928 Direktor der Hochschule für Gestaltung in Dessau. Sein Institut unter der Bezeichnung „Bauhaus“ hat weltweite Beachtung erlangt. Besonderes Merkmal der Arbeiten von Gropius war die schlichte Funktionalität seiner Gebäude. Er bevorzugte die blockartige, streng geometrische Bauweise. Gropius hat mit diesem Baustil die Architektur des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst. Ein Vergleich der Dessauer „Meisterhäuser“ mit dem Haus Mischke belegt den Einfluss des Bauhausstils auf die Baupläne der hannoverschen Architekten Schulz & Hachmeister.

1943 beantragt Frau Marie Mischke - ihr Ehemann war im Wehrdienst - die Genehmigung zum Bau eines splittersicheren Schutzstandes. Die vorhandenen Kellerräume seien nicht geeignet, einen Luftschutzkeller einzurichten. Frau Mischke verpflichtet sich, die Bauarbeiten mit vorhandenem Material und ohne fremde Arbeitskräfte selbst vorzunehmen. In den Kriegsjahren dürfen Bauhandwerker nur kriegswichtige Arbeiten ausführen. Nach mehrfachem Schriftwechsel - auch mit den nationalsozialistischen Gaubehörden - genehmigt die Stadt den Antrag. Den 1943 entstandenen Schutzraum haben die Bewohner des Hauses auch in der Nachkriegszeit noch als „Bunker“ bezeichnet.

Bernhard Mischke arbeitet bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1958 als Landesbauinspektor und Leiter der Straßenmeisterei Burgdorf.

Marie Mischke stirbt am 21. Dezember 1971 im Alter von 78 Jahren. Bernhard Mischke folgt ihr am 26. Oktober 1973. Er wurde 80 Jahre alt. Eigentümerin des Hauses ist jetzt Frau Anja Schnabel, die Urenkelin des Erbauers.

Auch heute noch ist der Weg „Die Alten Gärten“ nur ein schmaler Fußweg, eingerahmt von Büschen und Bäumen. Die 1931 von Bernhard Mischke gepflanzten Kiefern, Lebensbaumhecken und Laubbäume haben in 75 Jahren eine stattliche Höhe erreicht und schirmen das Gebäude vor den Blicken der wenigen Spaziergänger ab, die sich in diese romantisch gelegene Gasse verirren.

Ehlershausen, Ramlinger Straße 1

- Gasthaus und Hotel Bähre -

Am 7. Dezember 1893 erwirbt der Halbmeier¹⁰ Georg Heinrich Bähre von dem Kötner¹⁰ Hein-

⁹ Eine städtische Wasserleitung baut Burgdorf erst ab 1934.

¹⁰ Nach der Größe ihres Grundvermögens führten die Bauern früher verschiedene Bezeichnungen, wie Vollbauern (Vollmeier; Meier ursprünglich abgeleitet von lat. maior = größer), Halbbauern (Halbmeier) usw. Die Bezeichnung war unter anderem für die Steuererhebung von Bedeutung. Vollmeier waren die größten Bauernhöfe der Dörfer. Der Name für diese Bauernklasse hat seinen Ursprung in den Amtsregistern früherer Jahrhunderte. Er ist von der Spanndienstpflicht der Bauern für den Landesherrn, den Gutsherrn oder die Gemeinde bestimmt. Vollmeier mussten mit einem Vollgespann aus vier Pferden Feld- und Fahrdienste leisten. Der Ackerbesitz dieser Höfe bestand meist aus vier Hufen (in Preußen: 1 Hufe = 30 Morgen = 7,5 Hektar).

rich Ludwig Schrader in Ramlingen die Weide „Im kleinen Moore“ in Ramlingen. Der Kaufpreis für die gegenüber des Bahnhofs Ehlershausen gelegene Weide beträgt 1.200 Mark. Zu dieser Zeit bewirtschaftet Georg Heinrich Bähre in Ramlingen noch den Halbhof¹⁰ „Bueß“ in der Grünen Allee. 1894 überträgt er den Hof auf seinen Sohn Georg Heinrich Bähre junior. Gleichzeitig bebaut er das Grundstück in der Ramlinger Straße. Der Neubau wird 1895 fertig. Er zieht mit seiner zweiten Ehefrau Sophie, geb. Meyer (die aus Wienhausen stammt), in das neue Haus. Dort wird im Jahre 1895 der Sohn Erich Bähre geboren.



Der junge Vater betreibt auch von seinem neuen Grundstück aus eine Landwirtschaft. Im Jahre 1898 eröffnet er außerdem in seinem Wohnhaus eine kleine Gastwirtschaft mit Ausspänn. Georg Heinrich Bähre rechnet sich wohl durch die unmittelbare Nachbarschaft zum Bahnhof auch auf diesem Gebiet gute Geschäfte aus. Da es seine finanziellen Möglichkeiten erlauben, lässt er auch neben den Bahnhöfen in Otze und Aligse Gastwirtschaften errichten.¹¹

Am 9. September 1909 verstirbt Georg Heinrich Bähre und der Betrieb in Ehlershausen wird nun zunächst von seiner Witwe Sophie Bähre fortgeführt. Am 11. März 1920 überträgt sie den Betrieb auf ihren Sohn Erich Bähre. Sophie Bähre wird ein Altenteil eingeräumt. Im selben Jahr wird in den Räumen der Gastwirtschaft der Gesangverein Lyra gegründet, der danach im wöchentlichen Wechsel seine Übungsstunden in Ramlingen und Ehlershausen abhält.

Unter Erich Bähre werden die Gasträume mehrmals umgebaut und vergrößert. Im Jahre 1927 stellt der Oberjäger Wolter in einem schriftlichen Bericht an die Stadt Burgdorf fest, dass bei der Gastwirtschaft ein „Pissoir“ fehlt und dass „nur 1 Klosett“ vorhanden ist. Daraufhin baut Erich Bähre 1928 die geforderten sanitären Einrichtungen.

Nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs wird Erich Bähre Bürgermeister der Gemeinde Ramlingen-Ehlershausen. Er übt das - besonders in den ersten Nachkriegsjahren sehr schwere - Amt von 1945 bis 1964 aus. Während dieser Zeit ist er auch Standesbeamter der Gemeinde. Das Standesamt befindet sich im Wohnzimmer der Familie Bähre. Während Erich Bähre die Trauungszeremonie mit der erforderlichen Ansprache vollzieht, erledigt seine Schwieger-

Halbmeier hatten dagegen zwei Hufe Landbesitz; sie waren mit einem Halbgesspann aus zwei Pferden dienstpflichtig. Kötner (oder Köthner) waren Nachsiedler im Dorf; sie hatten wenig (bis zu 30 Morgen) oder keinen Ackerbesitz. Ihre Bezeichnung leitet sich ab aus dem Wort „Kate“ im Sinne von „kleineres Haus, Wohnung eines kleineren Besitzers“.

¹¹ Wie lange diese Gaststätten von der Familie Bähre betrieben wurden, konnte nicht festgestellt werden.

tochter Edith Bähre geb. Bäcker die schriftlichen Arbeiten. Sie schreibt die Protokolle und die standesamtlichen Urkunden. 1964 gibt Erich Bähre das Amt des Bürgermeisters auf. Er bleibt aber bis 1966 noch Standesbeamter. Das Standesamt selbst wird aber in das neue Gemeindeamt verlegt.

Noch bis zum Jahre 1955 betreibt Erich Bähre neben der Gastwirtschaft auch die Landwirtschaft, die dann aufgegeben wird. In der Folgezeit wird die Gastwirtschaft, in der es neben Getränken zunächst nur Brot und Würstchen zu essen gibt, mehr und mehr zu einem Speiselokal ausgeweitet. Besonders aus der nahen Landeshauptstadt Hannover wissen viele Stammgäste das gute Essen in dem Landgasthaus zu schätzen. Nach und nach wird auch der Hotelbetrieb ausgeweitet. Heute verfügt der Hotelbetrieb über modern ausgestattete Zimmer, die allen Wünschen der Gäste entsprechen.

Auch die Ehlershäuser und Ramlinger Vereine schätzen das Lokal. In den ehemaligen Stallungen wird 1963 ein Schießstand eingerichtet, der bis etwa 1980 betrieben wird. Dann muss der Schießstand aber dem Neubau einer Kegelbahn weichen.

1968 verstirbt Erich Bähre. Er wird von seinem Sohn Werner beerbt, der mit Edith Bähre verheiratet ist. Schon im September 1970 stirbt auch Werner Bähre. Seine Witwe führt den Betrieb bis 1979 weiter, dann überträgt sie ihn auf ihren Sohn Claus Werner Bähre, der weiterhin Grundstückseigentümer ist. Gasthaus und Hotel werden heute von einer GmbH bewirtschaftet, deren Gesellschafter Mitglieder der Familie Bähre sind.

Jürgen Mollenhauer

Friederikenstraße 61

- Lampenmühle -

Das Baujahr der Lampenmühle an der Friederikenstraße, die östlich außerhalb der Burgdorfer Stadtmauern liegt, ist nicht bekannt. Die erste Urkunde, die die an der Aue liegende Wassermühle erwähnt, stammt aus dem Jahre 1448. In diesem Jahr gibt Herzog Friedrich von Lüneburg dem Müller Hans Redecke die Mühle in Erbpacht. Ihm folgt sein Sohn Dietrich Redecke. Nach seinem Tod heiratet seine Witwe den Müller Lampen¹² Schrader. In der zweiten Hildesheimer Stiftsfehde brennt die Mühle 1519 ab. Der Müller Lampen Schrader baut die Mühle wieder auf. Aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung „Lampenmühle“.

Der Burgdorfer Superintendent Gabriel Meyer kauft 1697 die Mühle, veräußert sie aber nach zwei Jahren wieder an die „Landesherrschaft“. Die Mühle besitzt 1731 auch das Recht, Bier zu brauen und auszuschenken und ist gern gewähltes Ziel der Sonntagsspaziergänge der Burgdorfer Bürger. Die Kurfürstlich Hannoversche Landesregierung lässt die baufällig gewordene Lampenmühle 1749 abrechen und für 2.675 Taler wieder aufbauen. Bis 1770 ist die Müllerfamilie Düwel Pächter der Mühle. Von 1770 bis 1810 erscheint der Müller Amme als Pächter in den Erbenzinsregistern. 1811 schließt die Drostin von Ompteda als Generalpächterin einen Pachtvertrag mit dem Müllermeister Heinrich-Friedrich Düwel aus Peine ab. Während seiner Pachtzeit muss die 1809 abgebrannte Mühle für 4.000 Taler erneuert werden. Düwel stirbt 1836. Als neue Pächterin nennt das beim Amtsgericht Burgdorf geführte Hypothekenbuch seine Frau Luise Düwel.

Die Lampenmühle soll 1847 - zu dieser Zeit ist Pächter der Müller Wolfes - abgebrochen werden, um der neuen Fünfflügel-Mühle nicht die Arbeit zu nehmen. Sie ist auch baufällig. Das Amt Burgdorf und auch die Bürgerschaft protestieren gegen den Abbruch. Sie erreichen, dass die Mühle weiter mahlen kann. Den Antrag, einen zweiten Mahlgang zu genehmigen, lehnt die Landdrostei aber ab.

¹² Vermutlich abgeleitet von dem Vornamen „Lampert“.

Ein Brand richtet 1864 im Mühlengebäude große Schäden an. Das Müllerhaus bleibt von den Flammen verschont. Berichte, dass sie danach den Betrieb nicht wieder aufgenommen hat, treffen nicht zu. Der damalige Müller Heinrich Weddrin baut die Mühle wieder auf. Nach



Die Lampenmühle um 1920

dem Hypothekenbuch ist Weddrin Eigentümer der Lampenmühle. Er muss sie also vom Königreich Hannover erworben und damit den Erbenzins abgelöst haben.

Am 28. April 1864 richtet die Burgdorfer Bade-Actien-Gesellschaft ein Gesuch an den „hochwohlloblichen Magistrat“ und bittet „ergebenst, genehmigen zu wollen, dass das früher an der Aue aufgestellte Flussbadehaus wieder im Mühlenkolke¹³ aufgebaut und

darin gebadet werden darf.“ Das Gesuch unterschreiben die Kaufleute G. W. Müller und G. von Reiche. Der Magistrat gestattet am 12. Mai 1864 den Aufbau des Flussbadehauses. Er verweist darauf, dass diese Genehmigung zurückgenommen wird, sollte es zu begründeten Klagen über den Badebetrieb kommen. Schon am 28. Juli 1864 verwarnt der Magistrat G. W. Müller „und Genossen“. Badende sollen das Badehaus verlassen, sich frei im Wasser bewegt und den Anstand verletzt haben.

Im Juli 1874 beschwert sich der Müller Weddrin über „unsittliches Entkleiden“ bei seinem Hause. Der Magistrat weist die Beschwerde zurück. Es werde schon seit Jahren bei der Lampenmühle gebadet und auch Weddrin habe das bisher nicht als unsittlich empfunden, heißt es in der Begründung.

1876 verkauft Weddrin die Lampenmühle an den Müller Wilhelm Dierks. 1881 veräußert dieser sie an Wilhelm Könnecker. 1884 erwirbt der Müller Albert Jakobson die Mühle. Dieser weist im März 1885 in einer Anzeige im Burgdorfer Wochenblatt darauf hin, dass in der Lampenmühle wieder Getreide gemahlen und geschrotet wird. Die Mühle arbeitet mit Dampf- und Wasserkraft, so dass Betriebsstörungen ausgeschlossen sind. Der häufige Eigentümerwechsel im 19. Jahrhundert spricht dafür, dass keiner der Müller wirtschaftlich erfolgreich war. Das belegen auch zahlreichen Belastungen durch Hypotheken, die im Grundbuch des Amtsgerichts Burgdorf verzeichnet sind. Jakobson muss 1887 Konkurs anmelden.

Im Januar 1888 verkauft Konkursverwalter Budenberg das Mühlengrundstück an den Müller Heinrich Warmbold aus Anderten. Der neue Mühlenbesitzer stirbt noch im selben Jahr. Die Mühle findet schon im Oktober 1888 in dem Müller Wilhelm Düvel aus Bemerode einen neuen Eigentümer. Der Kaufpreis beträgt 27.000 Mark. Düvel lässt die Mühle durch die Merseburger Maschinenfabrik W. Herrich & Co. mit modernem Mahlwerk und Antrieb ausstatten, er kann aber die Rechnungen nicht bezahlen. 1890 häufen sich die Vollstreckungsmaßnahmen gegen Düvel. Pfändungen verlaufen fruchtlos. Die Merseburger Maschinenfabrik lässt eine

¹³ Ein Kolk ist eine Vertiefung in einem Fluss.

Sicherungshypothek über 13.000 Mark eintragen und beantragt beim Amtsgericht Burgdorf die Zwangsversteigerung des Mühlengrundstücks. Im Versteigerungstermin bleibt die Merseburger Maschinenfabrik Meistbietender und wird neue Eigentümerin. Am 15. Januar 1891 nimmt die Lampenmühle den Mahlbetrieb unter der Leitung des Obermüllers Lehmann wieder auf.

Auch für die Merseburger Maschinenfabrik laufen die Geschäfte der Lampenmühle wohl nicht zufrieden stellend. Sie verkauft die Lampenmühle am 24. Juni 1892 an den Landwirt Friedrich Mestmacher aus Rohrberg bei Salzwedel für 32.500 Mark. Nach nur fünf Jahren gibt auch Mestmacher auf und veräußert die Mühle für 35.500 Mark an den Obermüller Albert Henkel aus Braunschweig. Es ist der dritte Besitzerwechsel innerhalb kurzer Zeit.



Nach einer Überholung der Mühle nimmt Albert Henkel den Mühlenbetrieb wieder auf. Um seine Einkünfte zu verbessern, baut Henkel 1909 in seiner Scheune im Westflügel des Gebäudes eine Backstube mit Backofen und einen Lagerraum für Feuerungsmaterial. Er betreibt nun zusätzlich zur Mühle eine Bäckerei. Die Backwaren verkauft er in einem kleinen Laden, der sich im Eingangsbereich seiner Wohnung im Ostflügel befindet. Der Magistrat der Stadt Burgdorf bescheinigt Henkel, dass seine Bäckerei nach den Bauvorschriften ordnungsgemäß hergestellt ist. Die großzügig gehandhabte Gewerbefreiheit erlaubt in dieser Zeit auch einem Müllermeister, sich als Bäcker zu betätigen.

Am 24. Februar 1919 kauft die Stadt Burgdorf den gesamten Grundbesitz des Müllermeisters Albert Henkel zur Größe von 2 ha 27 a 87 m² für 65.000 Mark. Der Kaufpreis vermindert sich allerdings um die auf dem Grundstück lastenden Hypotheken von insgesamt 25.500 Mark. Die Stadt ist an den zur Mühle gehörenden Stau- und Wasserrechten interessiert. Durch die Beseitigung des Mühlenstaus soll bei Hochwasser ein besserer Abfluss erreicht werden. Die Mühlegebäude vermietet die Stadt an Henkel mit der Auflage, den Wassermühlenbetrieb zum 1. Oktober 1919 einzustellen. Die Mühle arbeitet noch bis 1925, angetrieben von einem Petroleummotor und schließt dann endgültig. Die Bäckerei betreibt Albert Henkel weiter.

Der Burgdorfer Schwimmverein führt im August 1925 in der Schraderschen Badeanstalt an der Braunschweiger Straße Schwimmwettkämpfe durch. Müller Henkel darf aus diesem Anlass mit Genehmigung der Stadtverwaltung noch einmal die Aue stauen, um in der Badean-

stalt einen ausreichenden Wasserstand zu sichern.

Schulrat Busse gründet 1927 zusammen mit einigen Lehrern eine Turnschule für Kinder. Sie bietet orthopädisches Turnen und Gymnastik an. Die Städtischen Kollegien überlassen der Turnschule den nicht mehr benutzten Mühlenraum der Lampenmühle. Die Turnschule baut diesen Raum in Eigenleistung zu einem Jugendheim aus, der auch anderen Jugendgruppen zur Verfügung steht. Den Bauantrag stellt der Magistrat der Stadt Burgdorf, vertreten durch Bürgermeister Otto Stange. Die Baugenehmigung erteilt am 17. Dezember 1927 die Baukommission unter der Leitung von Senator Paul Laubsch.



Der städtische Kinderhort in der Lampenmühle (1948)

Gegen den zunächst vorgesehenen Bau eines Kinderhorts im Garten des Amtsgerichts erhebt die Justizverwaltung Einspruch. Die Kollegien beschließen deshalb, den Kinderhort neben der Landwirtschaftlichen Winterschule in der Gartenstraße zu errichten. Mit den Bauarbeiten wird sofort begonnen. Am 1. Mai 1928 wird der Kinderhort zunächst in den Räumen der Lampenmühle eröffnet.

Im Januar 1929 beschließen die Städtischen Kollegien, in der Lampenmühle eine Volks- und Jugendbücherei mit zunächst 1.000 Bänden einzurichten. Die Betreuung der Bücherei übernimmt der Lehrer Walter Honig. Nur wenige Monate später verlässt Lehrer Honig Burgdorf. Lehrer Erich Meyer, Heinrichstraße 39, wird sein Nachfolger. Ab Januar 1931 stellt die Stadt Burgdorf der Volksbücherei einen besser geeigneten Raum im Tiefgeschoss der Mittelschule zur Verfügung.

In der ersten Sitzung des 1933 neu gewählten und jetzt von den Nationalsozialisten dominierten Bürgervorsteherkollegiums im April 1933 stellt der neue Bürgervorsteherworthalter August Gieseke den Antrag, das Städtische Jugendheim Lampenmühle sofort für alle marxistischen Jugendgruppen zu sperren. Der Magistrat vollzieht diesen Beschluss schon zwei Tage später. Die Jugendorganisationen der neuen Machthaber, die Hitlerjugend und das Jungvolk, belegen das Gebäude und treffen sich bis 1945 regelmäßig in der ehemaligen Mühle zu Heimabenden und Schulungsveranstaltungen.

Eine zeitgemäße Toilettenanlage, damals als „Abort“ bezeichnet, erhalten die jugendlichen

Nutzer der Lampenmühle erst 1936. In diesem Jahr baut die Stadtverwaltung auch den von der Bäckerei nicht beanspruchten Teil der ehemaligen Scheune als Lager für ihren Bauhof und im Quergebäude davor mit Blick auf die Aue eine Tischlerwerkstatt aus.

Ab November 1936 eröffnet die Stadt Burgdorf vorübergehend auf dem weiträumigen Gelände der Lampenmühle einen zweiten Müllplatz. Die Burgdorfer können ihren Hausmüll wochentags von 8 bis 17 Uhr anliefern. Eine tiefer gelegene Wiese rechts von der Mühle wird dadurch aufgefüllt und vor Überschwemmungen bei Aue-Hochwasser geschützt.

Albert Henkel unterhält die Bäckerei noch bis 1939. Er ist inzwischen 77 Jahre alt und gibt altershalber auf. Er stirbt 1943 im Alter von 81 Jahren. Seine Frau Marie lebt noch bis zu ihrem Tode 1954 in ihrer Wohnung. Sie wird 84 Jahre alt.

Nach Kriegsende gestattet die Britische Militärregierung den neu gegründeten Jugendgruppen, sich wieder in der Lampenmühle zu treffen. Ab 1946 befindet sich auch der Städtische Kinderhort in der Lampenmühle. Unter der Leitung von Emmy Panzer (später verheiratete Wendt) werden 100 Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren betreut. Der Kinderhort kann erst am 30. Juni 1958 in sein früheres (und nun renoviertes) Haus in der Gartenstraße 15 zurückkehren. Den Bodenraum über der Tischlerwerkstatt baut die Stadtverwaltung - veranlasst durch die große Wohnungsnot - im Jahre 1949 zu einer Kleinwohnung aus.

Am 1. Oktober 1958 erlässt der Stadtdirektor eine Hausordnung für das „Jugendheim Lampenmühle“. Danach dürfen benutzen die Sportjugend Raum 1, die Fotogilde Raum 2 und 4, die Falken und die Gewerkschaftsjugend gemeinsam Raum 3 und die Falken zusätzlich den Raum 5. Alle Gruppen müssen eine monatliche Benutzungsgebühr von 3,00 DM für die Stromkosten zahlen.

Im Protokoll des Gesamtschulverbandes wird über Gesamtkosten in Höhe von 22.471 Mark, zuzüglich 1.700 Mark Grunderwerb, berichtet. Dieses für heutige Verhältnisse geringe Kostenniveau zeigt sich auch in den Rechnungen des Gastwirts Kleine, der anlässlich der Einweihung für die Bewirtung von zehn Zimmerleuten 26,50 Mark und für 50 Kinder 25 Mark in Rechnung stellte.

Kriegsereignisse ließen die Schülerzahlen beträchtlich schwanken. So wurden während des Ersten Weltkriegs zeitweise in Ermangelung eigener Lehrer zusätzlich Schüler aus Weferlingens und Hülptingsen in Dachtmissen beschult. Die Zahl stieg 1916 auf 85. Im Zuge der Flüchtlingsbewegungen zum Ausgang des Zweiten Weltkriegs stiegen die Schülerzahlen von 32 in 1940 auf 126 in 1946 an. Die Notwendigkeit, das Platzangebot entsprechend zu erweitern, führte zu einem eigenen Schulneubau in Sorgensen, an dem sich der Gesamtschulverband mit 19.000 Mark Abfindung beteiligte. Die Eröffnung des Neubaus fand am 15. Juni 1952 statt, mit 51 Schülern und unter Leitung des Lehrers Naujok, der seit 1950 zweiter Lehrer neben Kellermeyer gewesen war. Am selben Tag löste sich der Gesamtschulverband auf.

Mit der Errichtung einer neuen Unterkunft an der Straße Vor dem Celler Tor in direkter Nachbarschaft zur Feuerwehr endet im Oktober 2006 die Nutzung der Lampenmühle durch das THW. In den zurückliegenden fast 50 Jahren sind zahlreiche Burgdorfer Helfer dieser weltweit zum Einsatz kommenden technisch-humanitären Hilfsorganisation des Bundes aus der Lampenmühle in örtliche, überregionale und internationale Einsätze geschickt worden. Sie haben Hilfe für Menschen in Not gebracht und waren dabei gute Botschafter ihrer Heimatstadt. Aber auch vielen Besuchern vor Ort, bis hin zu Ministern, sind Burgdorf und seine Lampenmühle dadurch bekannt geworden.

Friederikenstraße 75

- Haus Bertram -

Der Mittelschullehrer Friedrich Knigge aus Harburg wird im Oktober 1909 zum Rektor der 1. Stadtschule Burgdorf (der späteren Mittelschule) bestellt. Am 14. Mai 1912 erhält Rektor Knigge die Erlaubnis zum Bau eines Einfamilienhauses in der Friederikenstraße 75 auf einem im Grünen und doch stadtnah gelegenen großen Grundstück.

Der Zimmermeister Wilhelm Freers erstellt die statischen Berechnungen, zum Beispiel für die erforderlichen Eisenträger der Kellerdecken. Vorgesehen sind überall zwölf Zentimeter hohe Kiesbetondecken mit Tannenlagerhölzern und drei Zentimeter hohe Fußböden. Die Eigen- und Nutzlast wird nach der Berechnung mit 600 Kilogramm per Quadratmeter angenommen.

Das Haus wird so auf dem Grundstück angelegt, dass die Hausfront mit einem Abstand von fünf Metern zur Strasse liegt und hinter dem Haus in Südlage Platz für einen großen Garten bleibt. Das Haus erhält zum Garten hin im Erdgeschoss einen Fachwerk-Wintergarten, darüber im ersten Geschoss einen offenen Balkon, der in späterer Zeit ebenfalls verglast wird und als zusätzlicher Raum genutzt werden kann.



Das Haus mit einem Grundriss von ca. 12 x 12 Meter wird voll unterkellert und im Keller, Erdgeschoss und Obergeschoss mit einem zweischaligen Ziegelmauerwerk errichtet. Im zweiten Obergeschoss/Dachgeschoss wird eine Fachwerkkonstruktion als tragendes Element aufgeständert. Das Haus erhält zwei Kaminzüge, um in allen Räumen mit Öfen heizen zu können.

Am 13. März 1914 verstirbt Rektor Friedrich Knigge nach langer Krankheit. Die Witwe Ida Knigge zieht mit ihren acht Töchtern in das erste Geschoss des Hauses und vermietet das Erdgeschoss. Im Dachgeschoss entstehen Kammern für die Nichten und Neffen.

Im Adressbuch von 1925 wird die Witwe Ida Knigge unter Friederikenstraße 75 genannt.

In den Wirren des Zweiten Weltkriegs wird im Jahre 1944 in der Gemarkung „An der Bleiche“ eine Luftmine abgeworfen. Der Druck dieser Mine zerstört im Haus Friederikenstraße 75 die Fensterscheiben und richtet auch Schäden in den Wohnräumen an. Die Schülerinnen ihrer Mittelschulklasse helfen der Lehrerin Elisabeth Knigge, einer Tochter der Bauherren, beim Räumen und Säubern der Wohnung.

Elisabeth Knigge ist seit 1918 als Lehrerin an der 1. Stadtschule in Burgdorf tätig. Auch 1921 gehört sie noch zum Schulkollegium. Nach der Schulchronik Burgdorfs ist Elisabeth Knigge 1931 Lehrerin an der Volksschule. Während des Zweiten Weltkrieges wird sie an die Mittelschule abgeordnet, weil dort aufgrund der vielen Einberufungen zum Wehrdienst Leh-

ermangel herrscht.

Nach dem Adressbuch von 1950 sind unter anderem Elisabeth und Käthe Knigge Bewohner des Hauses in der Friederikenstraße 75 auf. Die beiden sind auch die Eigentümerinnen des Gebäudes. Käthe Knigge arbeitet als kaufmännische Angestellte bei der Molkereigenossenschaft Burgdorf.

1966 wird eine Zentralheizung mit Ölfeuerung im Haus eingebaut, bisher war mit Kohleöfen in den jeweiligen Räumen geheizt worden.

Etwa 1993 verkauft Käthe Knigge das Haus an einen Professor Lehmann aus Immensen. Aus Altersgründen zieht sie zu ihrem Neffen Rüdiger Nitschke nach Karlsruhe.

Professor Lehmann bezieht das Haus allerdings nicht und verändert wenig am Haus. Es erhält einen gelben Außenanstrich und wird dann bereits zum 3. Januar 1995 weiterverkauft.

Ruth und Matthias Bertram erwerben das Haus. Matthias Bertram arbeitet als Geschäftsführer der Preussag Wasser- & Rohrtechnik GmbH. Die Familie mit zwei Söhnen (David und Lucas) zieht von der hessischen Bergstrasse nach Burgdorf.

Das Haus wird vorsichtig, aber komplett renoviert und modernen Wohnansprüchen angepasst. Elektrische Installationen, die Wasserleitungen, die Abwasserleitungen, die Bäder und die Fenster werden erneuert. Das Haus mit den hohen Räumen, den Türen mit Jugendstilelementen, dem alten Treppenhaus, wird behutsam renoviert. Die alten Dielen werden abgeschliffen und erhalten einen neuen Anstrich. Die schönen Terrazzoböden bleiben, die Jugendstilelemente der Türen werden sorgfältig erhalten. Die Haustür und einige Innentüren erhalten neue frische Verglasungen. Das Dachgeschoss wird renoviert, das Dach wärmegeklämt und großzügig ausgebaut. Seitlich zum Nachbarhaus (Friederikenstraße 76) wird eine Garage gebaut, die baulich und farblich Elemente des Hauses übernimmt. Zusätzlich wird auf der Südseite des Hauses, zum Garten hin, eine unterkellerte Sonnenterrasse angebaut. Durch diese Baumaßnahme hat man vom Erdgeschoss und vom Keller her einen direkten Zugang zum Garten. Nach intensiven Arbeiten kann die Familie Bertram im Juli 1995 von der Bergstraße nach Burgdorf in die Friederikenstraße 75 in ihr neues Zuhause umziehen.

Nach dem Einzug wurden in den folgenden Jahren vorsichtig weitere Veränderungen und Verbesserungen an Haus und Garten vorgenommen. So wurde der Garten gerodet und nach und nach umgestaltet. Die Südlage des Gartens erlaubte es, manche Gewächse zu ziehen, die üblicherweise in unseren Breiten kaum gedeihen. Als erstes wurden ein paar Spätburgunder-Weinreben (Pinot Noir) aus der Heimat von Matthias Bertram (Ahrweiler/Ahrtal) angelegt, die dann auch prächtig gediehen. Haselnusshecken, Walnuss- und Esskastanienbäume runden das Bild eines Gartens mit südlichem Flair ab. Im Garten gedeiht sogar ein Feigenbaum, dessen Früchte in den meisten Jahren zu einer würzigen Marmelade verarbeitet werden.

Im Jahre 2000 musste der marode Fachwerkwintergarten abgerissen werden. Er wurde vergrößert und durch eine moderne filigrane Stahl-/Glaskonstruktion ersetzt, die sich sehr gut an die alte Bausubstanz anpasst. Im Zuge dieser Arbeiten wurden ein rund 60 Quadratmeter großer Teich und ein Bewässerungssystem im Garten angelegt. An diesem Teich und an verschiedenen Stellen im Garten wurden Sitzgelegenheiten geschaffen, die es erlauben, den ganzen Tag über, je nach Sonnenstand, ein gemütliches Plätzchen in der Sonne zu finden.

Mit dem Neffen von Käthe Knigge hatte Familie Bertram noch Kontakt, man tauschte alte Fotos des Hauses gegen neue aus, da Frau Knigge auch im hohen Alter noch daran interessiert war, was mit ihrem Haus passierte. Im Jahr 2000 erfuhr Familie Bertram, dass Frau Knigge in Karlsruhe im Alter von fast 92 Jahren gestorben war.

Heidrun Rickert

Gartenstraße 9

- Gaststätte Portofino -

Der Schlachtermeister David Cohn aus der Feldstraße 7 kauft im Mai 1909 von dem Burgdorfer Rechtsanwalt Georg Bering das unbebaute Grundstück Gartenstraße 9. Der Kaufpreis beträgt 8.000 Mark. Noch im selben Monat beantragt Cohn beim Magistrat der Stadt Burgdorf eine Baugenehmigung für ein Wohnhaus, ein Schlachthaus und ein Stallgebäude. Die Bauzeichnungen und die Antragsunterlagen fertigt der Architekt E. Herrling aus Hannover, Krausenstraße 44. Der Magistrat genehmigt den Antrag. Die Bauarbeiten gehen zügig voran. Die jüdische Familie Cohn kann das schöne, in roter Ziegelbauweise erstellte Haus schon im Frühjahr 1910 beziehen und ihre Schlachtereier aus der Feldstraße in die neuen Räume verlegen.

Im Oktober 1910 überträgt Schlachtermeister David Cohn sein Grundstück mit Haus und Nebengebäuden seinen beiden Söhnen Hermann und Emil je zur Hälfte. Im April 1911 bauen die Gebrüder Cohn noch einen Eiskeller. Hinter seinen dicken Mauern können sie das während des Winters aus den Burgdorfer Eisteichen „geerntete“ Natureis monatelang lagern und zum Kühlen nutzen. Emil Cohn scheidet 1914 aus der Firma Gebrüder Cohn aus. Hermann Cohn führt die Schlachtereier allein weiter. Während des Ersten Weltkrieges dient Hermann Cohn als Soldat im deutschen Heer. Er ist in Mazedonien eingesetzt. Die Schlachtereier leitet in dieser Zeit seine Frau Rosalie. Sie wird von älteren Gesellen unterstützt, die keinen Kriegsdienst mehr leisten müssen.



Schlachtermeister Hermann Cohn und seine Frau Rosalie

Die jüdische Synagogengemeinde wählt den Schlachtermeister Hermann Cohn 1932 zu ihrem Vorsitzenden. Wenige Wochen nach der Machtübernahme durch Hitler am 31. Januar 1933 rufen die Nazis am 28. März 1933 zu einem reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte auf. Auch am Haus Cohn kleben am 1. April 1933 Zettel mit der Aufschrift „Kauft nicht bei Juden“. Viele seiner Kunden lassen sich von dem Boykottaufruf nicht beirren. Sie bleiben der beliebten Schlachtereier treu.

Trotzdem muss Schlachtermeister Cohn unter dem Druck der Nazis 1935 seinen Betrieb schließen. Im folgenden Jahr leistet er Zwangsarbeit im Straßenbau. In der Bauakte befindet sich noch eine Baugenehmigung aus dem Jahre 1938. Die Stadtverwaltung veranlasst den Ausbau zweier Wohnungen im Hintergebäude. Die Wohnungsnot zwingt sie dazu.

Senta Cohn, Tochter von Hermann und Rosalie Cohn, emigriert im Mai 1939 nach England. Ihre Eltern können ihr nicht mehr folgen. Die Nazis verschleppen beide im Dezember 1941 in das KZ Riga. Dort sterben sie wenige Monate später. Das Grundstück Gartenstraße 9 beschlagnahmt Ende 1941 das „Großdeutsche Reich“. Das Amtsgericht Burgdorf trägt als Eigentümer im Februar 1942 die Reichsfinanzverwaltung, vertreten durch den Vorsteher des Finanzamtes Burgdorf, ein.

Im Rahmen eines Wiedergutmachungsverfahrens vor dem Landgericht Hildesheim erhält Frau Senta Franke geb. Cohn ihr Eigentum im Dezember 1949 zurück. Sie ist nach Kriegsende aus England zurückgekehrt und wohnt in Niederlehme (Kreis Beeskow-Storkow in der DDR). Frau Franke verkauft ihr Grundstück am 4. März 1960 an den Schlachtermeister Valentin Walden aus Arpke.

Heinrich Steding, der seine Wäscherei in Hannover durch Bombenangriffe während des Krieges verloren hat, eröffnet Ende 1945 eine neue Wäscherei im ehemaligen Schlachthaus auf dem Grundstück Gartenstraße 9. Im März 1948 verbessert er die Leistungsfähigkeit seines Betriebes durch den Einbau eines Dampfkessels. 1950 verlegt Steding seine Wäscherei in ein von ihm neu erbautes Wohn- und Geschäftshaus in der Rolandstraße 6. In das freigewordene Schlachthaus kehrt das alte Gewerbe zurück. Der Schlachtermeister Ernst Korell aus Grömitz mietet den Schlachterladen und das Schlachthaus. Nach der Renovierung der lange Zeit ungenutzten Räume eröffnet er seine Schlachterei im Oktober 1951. 1960 übernimmt der Schlachtermeister Ernst Peth den Betrieb. 1971 gibt Peth die Schlachterei auf. Für ein halbes Jahr übernimmt sie der Grundstückseigentümer Valentin Walden selbst. Danach pachtet sie der Fleischermeister Schäfer, der schon nach kurzer Zeit aus finanziellen Gründen aufgeben muss. 1972 endet die Zeit der Schlachtereien im Hause Gartenstraße 9.



Der Schlachterladen beansprucht nur die rechte Hälfte des Erdgeschosses. Die linke Seite baut Walden 1961 zu einer Gaststätte aus. Sie erhält den Namen „Gala-Stuben“. Die erste Wirtin ist Frau Hannelore Füllkrug. 1963 vergrößert Walden die Gaststätte um einen eingeschossigen Clubraum. Er ist 80 Quadratmeter groß. Der Burgdorfer Maurermeister Heinz Hasselmann entwirft ihn und führt das Bauvorhaben aus. 1971 baut Valentin Walden das Dachgeschoss für seine Tochter Christiane als Wohnung aus. Das bisherige Rundbogenfenster lässt er durch ein großes schlichtes Fenster ersetzen. Ein das Haus mitprägendes Element geht damit leider verloren.

Gastwirt Gerhard Gehrman übernimmt 1973 die „Gala-Stuben“. Er verändert die Einrichtung nach seinen Vorstellungen und eröffnet die Gaststätte unter dem Namen „Lord Heinrich“ neu. Ein Jahr später pachtet er auch den ehemaligen Schlachterladen. In dessen Räumen richtet er eine Spielhalle ein. 1977 schließt die Spielhalle wieder. Statt Spielautomaten im Neonlicht warten jetzt hübsche Bardamen bei gedämpfter Beleuchtung im Nachtclub „Chateau Village“ auf zahlungskräftige Gäste. Nach nur einem Jahr schließt der Club. Vorübergehend müssen wieder Geldspielgeräte für den nötigen Umsatz sorgen. Aber schon 1979 öffnet unter der Leitung von Ursula Herwart wieder ein Nachtclub. Der neue Name „Happy Nigh“ hält, so ehemalige Clubmitglieder, was er verspricht. Um 1990 gibt der Club endgültig auf. 1992 zieht das Bewegungsstudio Balance in die seit zwei Jahren leer stehenden Räume. Die Gymnastiklehrerin Dagmar Noering führt hier ihre Schülerinnen in die Geheimnisse des orientalischen Tanzes ein.

Aus dem „Lord Heinrich“ macht Franco Longinotti 1981 ein italienisches Speiselokal. Das Restaurant erhält den Namen seiner Heimatstadt „Portofino“. Seit 1986 verwöhnt sein Nachfolger Carlo Pacilli seine Gäste mit Spezialitäten aus Italien.

Gartenstraße 15

- Kindertagesstätte -

Aus den Grundakten des Amtsgerichts Burgdorf ist nicht eindeutig zu ersehen, seit wann die Stadt Burgdorf Eigentümerin des Grundstücks in der Gartenstraße 15 ist. Wahrscheinlich gehört dieses Grundstück zu einer insgesamt 71 Ar 38 Quadratmeter großen Fläche. Die Stadtgemeinde Burgdorf beantragt am 3. März 1920 die Eintragung des Grundstücks in das Grundbuch, da es seit mehr als zehn Jahren ununterbrochen im "Eigenbesitz" der Stadt Burgdorf sei.¹⁴

Am 5. März 1928 beschließen die städtischen Kollegien, also der Magistrat und die Bürgervorsteher, den Bau einer so genannten „Warteschule“ (Kindergarten) auf dem Grundstück. In der Warteschule sollen vor allen Dingen die Kinder der berufstätigen Mütter betreut werden. Der geplante Neubau ist nicht unumstritten. So wird im Burgdorfer Kreisblatt vom 9. März 1928 bemängelt, dass der geplante Bau, der 30.000 Mark kosten soll, die städtischen Finanzen zu sehr belaste. Das Kreisblatt schreibt unter anderem, dass „man niemals die leidige Finanzfrage aus dem Auge lassen [darf], die ja gerade in Burgdorf eine besondere Rolle spielt, weil uns im allgemeinen keine besonderen und außergewöhnlichen Steuerquellen zur Verfügung stehen.“ Der Redakteur hält als Alternative den Bau eines massiven Barackenbaus hinter dem Amtsgericht für ausreichend, der für 20.000 Mark verwirklicht werden könnte. Die städtischen Kollegien lassen sich jedoch dadurch nicht beeinflussen. Die Baugenehmigung für die Warteschule wird nach den Plänen des hannoverschen Architekten Elling noch im Jahre 1928 erteilt.

Am 1. Mai 1928 wird in den Räumen der Lampenmühle in der Friederikenstraße 61 der neue Kinderhort vorläufig eröffnet. Die Einweihung der Warteschule in ihren eigenen neuen Räumen kann dann am 20. August 1929 stattfinden. Architekt Elling übergibt den Schlüssel des Hauses an Bürgermeister Stange. Zu den Ehrengästen gehören Landrat Schmidt, Superintendent Müller und Schulrat Busse. Erste Leiterin der Warteschule wird die Kindergärtnerin Anna Brömme.

Schon am 22. Januar 1930 wird der Hort auf Beschluss des Magistrats vorübergehend geschlossen. Die hohe Frauenarbeitslosigkeit hat dazu geführt, dass die Zahl der Kinder, die den Hort besuchen, erheblich zurückgegangen ist. Nachdem die Burgdorfer Konservenfabrik aber wieder viele Saisonarbeiterinnen einstellen kann, wird der Hort am 16. Mai 1930 erneut eröffnet.

Während der Kriegs- und Nachkriegswirren ist bis zum 1. März 1946 die Mädchenabteilung der Landwirtschaftlichen Berufsschule in dem Gebäude untergebracht, die dann vorübergehend in den Bau der Volksschule in der Hannoverschen Neustadt umzieht.

In den folgenden Jahren finden etliche Umbaumaßnahmen statt. Anlass ist die Unterbringung des staatlichen Gesundheitsamts. Es hat bisher seinen Sitz an der Kirchstraße (dem heutigen Spittaplatz) und benötigt eine neue Bleibe. Die derzeit von ihm belegten Räume sind bei dem Bombenangriff auf Burgdorf am 24. Februar 1945 so stark beschädigt worden, dass sie nicht

¹⁴ Mit der Preußischen Grundbuchordnung von 1872 und der (Reichs-)Grundbuchordnung von 1897 wurden alle Grundstücke buchungspflichtig, d.h. sie mussten in die von den Amtsgerichten geführten Grundbücher eingetragen werden. Befreit hiervon waren u.a. die Grundstücke der Gebietskörperschaften (Gemeinden, Städte usw.). Diese Grundstücke konnten aber auf Antrag des Eigentümers in das Grundbuch übernommen werden. Diese Regelung gilt bis heute (§ 3 Abs. 2 der Grundbuchordnung).

mehr genutzt werden können. Für die Umbaumaßnahmen sind 3.000 Mark erforderlich; Zinsen und Tilgung für die Investition (acht Prozent = 240 Mark) werden auf die Jahresmiete, die das Land für das Gesundheitsamt zu zahlen hat, aufgeschlagen. Während das Gesundheitsamt das Erdgeschoss nutzt, bewohnt dessen Leiter, der Medizinalrat Dr. Alberti, das Obergeschoss. Erst 1956 ziehen Gesundheitsamt und Dr. Alberti aus und machen das Haus wieder frei für seine ursprüngliche Bestimmung.



Nach erneuten Umbaumaßnahmen zieht am 30. Juni 1958 der städtische Kindergarten, der bisher in der Lampenmühle in dunklen, unzulänglichen Zimmern untergebracht war, wieder in die hellen, freundlichen Räume seines früheren Gebäudes in der Gartenstraße 15 zurück. Im Obergeschoss des Hauses wohnt zu dieser Zeit Stadtdirektor Horst Bindseil mit seiner Familie.

1979 entschließt sich die Stadt Burgdorf, neben dem Kindergarten auch wieder einen Kinderhort in dem Haus einzurichten. Das geschieht im Jahre 1980. Nun nagt aber der „Zahn der Zeit“ an dem Gebäude und eine Sanierung ist dringend erforderlich. Im Haushaltsplan für das Jahr 2001 werden die erforderlichen Mittel bereitgestellt und so kann mit den Arbeiten begonnen werden. Insgesamt 14 Wochen sind die Handwerker tätig. Die 40 Kinder des Horts werden vorübergehend in zwei Unterrichtsräumen der Grund- und Hauptschule I untergebracht. Rund 580.000 Mark werden für die Umbauten benötigt. Am 3. November 2001 werden die renovierten Räume von Stadtdirektor Leo Reinke wieder an die Hortkinder und deren Betreuerinnen übergeben. Inzwischen ist auch die Fassade renoviert worden, so dass das Gebäude auch äußerlich in neuem Glanz erstrahlt.

Seit 1987 steht das Haus aufgrund des baugeschichtlichen Zeugniswertes für das Bauen der späten 1920er Jahre unter Denkmalschutz.

Jürgen Mollenhauer

Gartenstraße 28

- Evangelisches Gemeindehaus -

Im Dezember 1929 beschließt der Kirchenvorstand unter dem Vorsitz des erst seit sechs Monaten in Burgdorf amtierenden Superintendenten Hermann Müller, auf einem kircheneigenen Grundstück an der Gartenstraße ein „Vereinshaus“ zu bauen. Das Haus ist seit langem geplant. Die Beratungen ziehen sich über mehrere Jahre hin, weil man sich nicht über den Standort einigen kann. Für die Zusammenkünfte der vielen kirchlichen Gruppen ist ein eigenes Gebäude dringend notwendig. Die Weltwirtschaftskrise zeichnet sich zu dieser Zeit zwar schon ab, ihre verheerenden Auswirkungen sind aber erst in den folgenden Monaten zu erkennen. Superintendent Müller bekennt später, der Baubeschluss wäre nicht gefasst worden, hätte man den wirtschaftlichen Zusammenbruch vorausgesehen. Die Bauplanung übernimmt der hannoversche Architekt Heinrich Elling. Er lässt in seinen Entwurf auch Elemente des Bauhausstils einfließen.

Im Juli 1930 beginnen die Handwerker mit dem Bau des Hauses. Schon Ende August weht der Richtkranz über dem stattlichen Gebäude. Gleichzeitig entsteht auch das nebenan vorgesehene Wohnhaus für den Hauswart und die Gemeindegewerkschaft. Die weiteren Arbeiten kommen allerdings nur langsam voran. Es gibt viel Verdruss mit einzelnen Handwerkern. Möglichst viele Burgdorfer Betriebe erhalten Aufträge. Dem bauleitenden Architekten Elling erschwert das aber die Arbeit.

Im September 1931 verlassen die letzten Arbeiter das Vereinshaus. Die feierliche Einweihung findet am 1. Oktober 1931 statt. Am Nachmittag sind die Vertreter der Landeskirche, der befreundeten Behörden, der Schulen, die Gemeindevorsteher und die Presse geladen. Das Lied „Lobet den Herren“ leitet die Weihe ein. Superintendent Hermann Müller begrüßt die Gäste, dankt dem Architekten Elling und den am Bau beteiligten Firmen. Der Architekt überreicht dem Superintendenten symbolisch den Schlüssel des Hauses. In seiner anschließenden Einweihungsrede betont Superintendent Müller, dass eine neuzeitliche Kirchengemeinde ohne ein Gemeinde- oder Vereinshaus nicht mehr auskommen könne. Das große Gebiet der Jugendarbeit, die Mitarbeit der Frauen und Männer, Bibelstunden, Kirchenchor sowie Gemeinde- und Familienabende erforderten Räume, in denen die Gemeinde nicht nur Gast, sondern zu Hause ist. Nach den Grußworten und Glückwünschen der Gäste besichtigen die Festteilnehmer das Gebäude. Sie sind von der sachdienlichen Einrichtung dieses in schwerer Notzeit errichteten Bauwerks tief beeindruckt. Abends können sich auch 400 Gemeindeglieder von dem gelungenen Werk überzeugen.

Der Gemeindegewerksaal im oberen Stockwerk fällt den Besuchern nicht nur wegen seiner Größe und Zweckmäßigkeit auf, sondern auch durch die von dem Künstler Otto Brenneisen aus Hannover geschaffenen 16 Bildfenster. Architekt Elling erläutert diese Bilder. Das erste Bild an der Westseite zeigt Herzog Ernst I. von Lüneburg, Ernst der Bekenner genannt. Er residierte in Celle und führte in seinem Land, zu dem auch die Stadt Burgdorf gehörte, die Reformation ein. Es folgen die Bilder Martin Luthers und der Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Die beiden ersten Evangelisten sind den zur Bauzeit in Burgdorf amtierenden Geistlichen nachgebildet. Matthäus stellt Pastor Lange und Markus Superintendent Müller dar. Die Fensterbilder an der Ostseite zeigen vom Eingang her gesehen folgende Berufszweige: Handarbeit, Industriearbeit, Handwerk, Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe, Bildende Künste, Erziehung und Wissenschaft. Abgebildet sind auf den ersten fünf Fenstern die Kirchenvorsteher Gerhard von der Wettern als Färber, Rechnungsrat Froböse als Industriearbeiter, Architekt Köhler als Handwerker, Landwirt Otto Bethmann als Bauer und Molkegeschäftsführer Helmuth Möller als Kaufmann. Das sechste Bild zeigt den Erbauer des Gemeindehauses Architekt Elling mit Plan und Modell, das siebte Pestalozzi mit einem Kind und das achte Philipp Spitta.

Im neuen Gemeindehaus finden viele kirchliche Gruppen, aber auch Vereine Räume für ihre Arbeit. Nach der Kirchenchronik sind es die Teilnehmer an den Bibelstunden, die Evangelische Frauenhilfe, Jungmädchen- und Jungmännergruppen und die Konfirmanden. Der Vaterländische Frauenverein, der Männerturnverein und der Stenographenverein mieten Räume für ihre Zusammenkünfte. Die Weihnachtsfeier im Dezember 1931 muss an zwei Abenden stattfinden, weil sich 900 Personen angemeldet haben. In den folgenden Jahren bietet das Haus auch Filmvorführungen, Vorträge, Altennachmittage und viele weitere Veranstaltungen an.



Der erste Hauswart des Gemeindehauses ist der Seilermeister Heinrich Katenhusen. Er stirbt am 20. August 1932. Seine Aufgaben übernimmt Georg Gütter, der schon seit 17 Jahren auch Kirchendiener ist. Gütter kann sein Amt nur sieben Wochen lang ausüben, dann stirbt auch er. Als Kirchendiener und Hauswart wählt der Kirchenvorstand ab 1. Februar 1933 den jungen Tischler Friedrich („Fiete“) Möhle, der dieses Amt bis 1970 versieht.

Während des Zweiten Weltkriegs beschlagnahmt das Landratsamt im März 1940 den großen Saal des Gemeindehauses für die in Burgdorf zur Kriegsgefangenenbewachung stationierten Landesschützen. Die Soldaten nutzen ihn aber nur als Speisesaal. Vormittags und abends können weiterhin kirchliche Veranstaltungen im Obergeschoss stattfinden. 1942 müssen die Landesschützen den Gemeindesaal zugunsten einer von Hannover nach Burgdorf verlegten Kompanie der Feuerlöschpolizei räumen. Zusätzlich beansprucht die Feuerlöschpolizei auch zwei große Räume im Erdgeschoss. Der Kirche bleiben für die Gemeindearbeit nur noch zwei Zimmer. Ein neuer Schlag trifft das Gemeindeleben 1944. Die Feuerlöschpolizei ist ausgezogen. Der nachfolgende Sanitätspark XI, der hier Medikamente und Verbandszeug für die umliegenden Lazarette lagert, fordert mit Ausnahme eines Raumes im Erdgeschoss das gesamte Gebäude.

Nach Kriegsende übernimmt zunächst die britische Besatzungsmacht den Sanitätspark. Erst im Herbst 1945 kann die Kirchengemeinde wieder über ihr Haus verfügen. Schon im September 1945 öffnet ein neu eingerichteter Kindergarten seine Pforten. Die Leitung hat die Kin-

Großer Stern 1

dergärtnerin Dorothea Oelker, an die sich als „Tante Thea“ noch heute viele Burgdorfer erinnern. Die inzwischen wieder gegründeten kirchlichen Gruppen können erneut in das Gemeindehaus einziehen.

Im Winter 1947 zwingen die anhaltende Kälte und der Mangel an Brennstoffen die Gemeinde, ihre Gottesdienste im Gemeindehaus abzuhalten. Die Kirche kann nicht geheizt werden. Anfang März 1947 muss der Kindergarten für einige Wochen schließen. Auch für die Heizung im Gemeindehaus sind keine Kohlen mehr vorhanden. .

Im März 1962 beschließt der Kirchenvorstand den Neubau eines Kindergartens am Fröbelweg. Aber erst Anfang Dezember 1968 kann der Kindergarten das Gemeindehaus verlassen und in sein neues Haus am Fröbelweg einziehen.

Superintendent Heinz Dreher stellt 1965 fest, dass das Gemeindehaus 1931 so solide erstellt ist, dass lebenswichtige Reparaturen bisher nicht erforderlich sind. Nach weiteren 38 Jahren entschließt sich der Kirchenvorstand 2003 aber doch zu einer gründlichen Sanierung des inzwischen über 70 Jahre alten Gebäudes. Nach Abschluss dieser Arbeiten gibt es nun im Untergeschoss eine Küche und einen großen Gruppenraum, im Erdgeschoss eine Teeküche, Gruppenräume und sanitäre Einrichtungen mit Dusche und im Obergeschoss den großen Saal mit neuer Lichttechnik.

Superintendent Hermann Müller hat sich mit diesem Gebäude, das für das Leben in der Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde von unschätzbarem Wert ist, ein Denkmal gesetzt. Als besonders gut erhaltenes Beispiel der Backsteinarchitektur der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hat die Stadt Burgdorf schon 1984 der Bezirksregierung Hannover vorgeschlagen, das Gemeindehaus unter Denkmalschutz zu stellen. Das ist auch geschehen.

Großer Stern 1

- Jagdhaus -

Im Jahre 1904 erwirbt der Plantagenbesitzer Hermann Wundram umfangreiche Ländereien im Burgdorfer Holz am Großen Stern. Er beabsichtigt, dort unter anderem ein Jagdhaus zu errichten und beantragt am 28. März 1905 beim Magistrat der Stadt Burgdorf „auf seinem Weideteil 'Zuckerbusch' in der Gemarkung Burgdorf“ die Genehmigung zum Bau eines Jagdhauses. Bereits am 8. April 1905 wird die Baugenehmigung erteilt. Der Bau wird gleich darauf begonnen.

Wie sich aus einem aufgefundenen Stück einer Fußleiste ergibt, sind an dem Bau die Arbeiter Gustav Möhle, Georg Gütter, Wilhelm Homann und Christoph Möhle beteiligt. Auf dem Brett steht, dass "dieses Dokument am 18. August 1905" ausgefertigt und niedergelegt wird. Zimmermannszeichen auf diesem Brett sagen aus, dass einer der Arbeiter während des Baus starb, während ein anderer heiratete. Welche von den Beteiligten dies sind, geht aus den Zeichen nicht hervor. Auf der Rückseite ist noch vermerkt, dass Hermann Wundram Eigentümer des Hauses ist.

Es handelt sich um ein typisches Jagdhaus, das im Erdgeschoss einen 3,50 Meter hohen Raum hat, der mit einem großen Kachelofen ausgestattet und dessen Decke mit einem Gemälde verziert ist. Im Obergeschoss sind Schlafräume untergebracht.

Nach dem Tod von Hermann Wundram am 14. Juni 1920 wird die Ehefrau Adele Kopp (geb. Wasquent verwitwete Wundram) als Eigentümerin im Grundbuch eingetragen. Am 26. Mai 1933 erwirbt Direktor Carl Frank aus Hannover-Kleefeld das Gebäude. Frank zieht später nach Burgdorf in die Immenser Landstraße. Nach dem Zweiten Weltkrieg verkauft er von den Ländereien etliche Parzellen an die Konservenfabrik Hugo von Hausen in Hülptingsen. Nach seinem Tod im Jahre 1951 erbt seine Witwe Wally Frank das Jagdhaus. Sie verkauft es noch

im selben Jahr an den bei Hugo von Hausen beschäftigten Kasimir Ponicki, der es als Vertreter für seinen Sohn Edwin erwirbt. Das Grundstück hat zu dieser Zeit eine Größe von knapp 1,5 Hektar.

Edwin Ponicki will das Jagdhaus als Wohnhaus für sich und seine Familie nutzen. Zunächst sperrt sich die Stadtverwaltung gegen dieses Vorhaben, weil das Haus weder elektrischen Strom hat noch an die Wasserversorgung angeschlossen ist. Da die Stadt das Gebäude aber nach dem Krieg mit Flüchtlingen belegt hat, kann sich Edwin Ponicki schließlich mit seinem Wunsch durchsetzen und das Haus selbst beziehen. Zunächst wohnen im Erdgeschoss noch Flüchtlinge aus Ostpreußen, während Ponicki in das Obergeschoss zieht. Nach dem Auszug der Mieter beginnt Ponicki mit der grundlegenden Renovierung des Erdgeschosses, um dann nach unten zu ziehen und die obere Etage zu renovieren.



Im Jahre 1955 kann Edwin Ponicki eine Anlage zur Stromerzeugung von den Warendorffschen Anstalten¹⁵ kaufen. Er erzeugt damit Gleichstrom in einer Stärke von 24 Volt. Mit diesem Strom werden das Licht im Haus und das Fernsehgerät betrieben. Andere elektrische Geräte können nicht angeschlossen werden. Gekocht wird mit Flüssiggas.

Im Jahre 1965 wird eine Heizung eingebaut, die auf Schwerkraftbasis läuft, da der Strom für einen "normalen" Betrieb nicht ausreicht.

1989 verkauft Edwin Ponicki das Gebäude an Werner und Hannelore Bayer. Sie bewohnen das Haus noch heute. Werner Bayer beginnt im Jahre 1990 mit umfangreichen Renovierungsarbeiten, da der „Zahn der Zeit“ erheblich an dem Haus genagt hat. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen, da Werner Bayer das Haus möglichst in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzen möchte.

Jürgen Mollenhauer

¹⁵ Das Klinikum Warendorff ist ein privates psychiatrisches und psychotherapeutisches Fachkrankenhaus mit Hauptsitz in Sehnde im Ortsteil Ilten.

Hannoversche Neustadt 10

- Haus Laspe -

Wann und von wem das Haus in der Hannoverschen Neustadt Nr. 10 gebaut worden ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich ist, dass das Gebäude um 1827 entstanden ist. Nach dem großen Brand von 1809, bei dem die Stadt nahezu vollständig zerstört wurde, bewirkte ein weiterer großer Brand im Jahre 1823, dass erneut 17 Wohnhäuser und acht Nebengebäude zerstört wurden. Daraufhin beschloss der Magistrat der Stadt, die Bebauung aufzulockern und auch außerhalb des Wallgrabens Häuser zu errichten. So entstand die Straße „Hannoversche Neustadt“. Es handelt sich dabei in erster Linie um kleine eingeschossige Häuser in Fachwerkbauweise.



Für das Haus Nummer 10 wird erst im Jahre 1894 ein Grundbuch angelegt. Dies ist auch deshalb erforderlich, weil der damalige Eigentümer der - wie es im Kaufvertrag heißt - Bahnhofsr restaurateur¹⁶ Theodor Krüger aus Hemelingen (vorher wohnhaft in Langenweddingen, später in Aschersleben) das Haus an den Drechslermeister Friedrich Laspe verkauft. Der neue Eigentümer wird am 31. Oktober 1894 in das Grundbuch eingetragen. Bereits am 20. Oktober beantragt Friedrich Laspe den Umbau des Gebäudes, und zwar sollen eine Aufstockung erfolgen und eine Werkstatt gebaut werden. Der Zimmermeister August Freers erstellt die Bauzeichnung und am 24. Oktober 1894 wird der Bauantrag von den zuständigen Gremien genehmigt. Im Erdgeschoss des Hauses wird auch ein kleiner Laden eingerichtet, in dem der Drechslermeister seine selbst hergestellten Waren verkauft.

Noch im Jahr 1894 veräußert Friedrich Laspe ein Trennstück seines erworbenen Grundstücks in der Größe von 80 Quadratmetern für 1.000 Mark an seinen Nachbarn, den Spediteur und Gastwirt Wilhelm Rathmann. Rathmann benötigt diese Fläche dringend, um eine breite Einfahrt für seine Fuhrwerke auf sein eigenes Grundstück zu erhalten. Als weitere Gegenleistung gewährt Rathmann seinem neuen Nachbarn die Nutzung der auf seinem Grundstück befindli-

¹⁶ Restaurateur ist eine im 18. Jahrhundert aufgekommene, heute veraltete Bezeichnung für Gastwirt. Lediglich in der Schweiz ist der Begriff heute noch gebräuchlich.

chen Wasserpumpe. Die Mehrzahl der Burgdorfer Häuser hatte zu dieser Zeit keinen eigenen Brunnen. Die Einwohner versorgten sich aus den über die ganze Stadt verteilten öffentlichen Wasserpumpen.¹⁷ Durch das Entgegenkommen des Nachbarn braucht die Familie Laspe das benötigte Wasser nun nicht mehr aus der in einiger Entfernung befindlichen öffentlichen Pumpe zu holen, sondern kann durch einen eigens angelegten Durchbruch auf das Nachbargrundstück gehen und sich mit Wasser versorgen.

Das Grundstück erfährt 1904 eine erhebliche Aufwertung, weil der hinter dem Haus befindliche Wallgraben zugeschüttet wird und damit auch ein hinterer Zugang zum Grundstück möglich ist. Außerdem verschwinden die unangenehmen Geruchsbelästigungen vom Wallgraben her, weil die Hannoversche Neustadt (ebenso wie auch die Schul- und die Friederikenstraße) eine Kanalisation erhält.

Drechslermeister Friedrich Laspe überträgt im Alter von 92 Jahren nach dem Tod seiner Ehefrau (9. November 1944) Elise geb. Krüger den Grundbesitz auf seinen Sohn Heinrich, der ebenfalls Drechslermeister ist und die Werkstatt und den Laden schon seit einigen Jahren geführt hat. Heinrich Laspe muss seine beiden Brüder auszahlen und seiner Schwester ein Wohnrecht und ein Altenteil einräumen. Friedrich Laspe verstirbt im Jahre 1948 im hohen Alter von 96 Jahren.

Sein Sohn beantragt 1950 den Einbau eines Schaufensters und einer neuen Ladentür. Da gleichzeitig der Laden um bisherigen Wohnraum vergrößert werden soll, muss auch die Zweckentfremdung von Wohnraum beantragt werden. Auf Verfügung des Regierungspräsidenten vom 17. April 1951 wird der Zweckentfremdung durch Bescheid des Landkreises vom 30. April 1951 zugestimmt und die Baugenehmigung am 5. Mai 1951 erteilt. Im Jahre 1957 wird der Laden noch einmal umgebaut und um acht Quadratmeter vergrößert. Nun werden im Geschäft neben den selbst hergestellten Gegenständen auch andere Geschenkartikel und Regenschirme verkauft.

Im Jahre 1973 stirbt Heinrich Laspe im Alter von 90 Jahren. Seine Tochter Ruth Laspe wird nun Eigentümerin des Grundstücks. In der Folgezeit wird die Werkstatt aufgegeben und der Laden anderweitig vermietet. Nachdem dort zunächst „Modische Accessoires“ verkauft wurden, befindet sich heute ein Laden für „Blumen und mehr“ in den Geschäftsräumen. Ruth Laspe bewohnt das Haus weiterhin.

Jürgen Mollenhauer

Hannoversche Neustadt 27

- Haus Gawlik -

Das Wohn- und Geschäftshaus mit der heutigen Hausnummer 27 (früher 49) baut um 1880 der Zimmermeister Theodor Klauke. Er verkauft es am 18. März 1881 an den Druckereibesitzer Wilhelm Rumpeltin. Er ist der Verleger des damaligen Burgdorfer Wochenblattes, aus dem 1896 das Burgdorfer Kreisblatt hervorgeht. Das Grundstück ist 893 Quadratmeter groß. Neben dem Haus ist auch ein Stallgebäude vorhanden. Rumpeltin verlegt seinen Druckereibetrieb nun hierher; die Druckerei befand sich bisher im Faulendorfschen Haus, ebenfalls in der Hannoverschen Neustadt, gegenüber der heutigen Grund- und Hauptschule.

Am 6. September 1891 stirbt Wilhelm Rumpeltin im Alter von erst 51 Jahren. Er hat sich nicht nur als Herausgeber des Burgdorfer Wochenblattes Verdienste um unsere Stadt erworben, sondern gehörte auch zu den Gründern der Freiwilligen Feuerwehr und des Radfahrerclubs von 1887. Sein Sohn August, 20 Jahre alt, leistet zu dieser Zeit seinen Wehrdienst in

¹⁷ Nach langer Planung erhielt Burgdorf erst 1935 eine städtische Wasserversorgung mit dem Wasserwerk am Nassen Berg.



Das Haus Hannoversche Neustadt 27 (Druckerei Rumpeltin) um 1885

Celle. Das Amtsgericht erklärt ihn für volljährig. August Rumpeltin erwirkt seine vorzeitige Entlassung aus der Truppe und übernimmt die Leitung der Druckerei sowie des Verlages und zeichnet auch als Herausgeber des Burgdorfer Wochenblattes verantwortlich. Er arbeitet sich schnell in seine neuen Aufgaben ein. 1893 findet er bei einer Erbauseinandersetzung seine Schwester ab und ist nun alleiniger Eigentümer des Grundstücks.

Die gute Geschäftsentwicklung des Druck- und Verlagshauses erfordert bald größere Räume. 1895 kauft August Rumpeltin das Haus Marktstraße 14 und verlegt seinen Betrieb dorthin. Das Grundstück Hannoversche Neustadt 27 (Ecke Nordstraße) veräußert er an Friederike Pöhl aus Bremerhaven-Lehe. Sie richtet in dem Haus eine Privatpension ein. In den Wintermonaten beherbergt „Jungfer Pöhl“ vorwiegend Schüler der Landwirtschaftlichen Winterschule in Burgdorf, im Volksmund „Ackerbaustudenten“ genannt.



Friederike Pöhl stirbt am 27. März 1927. Die in Hamburg und Norwegen wohnenden Erben verkaufen das Grundstück an den aus Hannover kommenden Tischlermeister Georg Benecke. Dieser baut im Anschluss an das Wohnhaus in der Nordstraße eine Werkstatt. Ein Jahr später bekommt die Hausfront zur Hannoverschen Neustadt ein neues Gesicht. Rechts von der Haus-

tür entsteht ein Laden mit einem Schaufenster. 1934 lässt Benecke das obere Geschoss aufständern. Das Haus erhält sein heutiges Aussehen. Ab 1937 erstreckt sich der Laden über das gesamte Erdgeschoss. Neben Bautischlerarbeiten bietet Georg Benecke ein reichhaltiges Möbelprogramm an.

Der Bauboom der Nachkriegsjahre bringt auch der Tischlerei Benecke viele Aufträge. Die Räume der Tischlerei reichen nicht mehr aus. Georg Benecke jr. baut 1966/67 im Gewerbegebiet Vor dem Celler Tor ein modernes Betriebsgebäude. Das Grundstück an der Hannoverschen Neustadt verpachtet er an die Möbelhandlung Stamme aus Sehnde. Sie eröffnet nach dem Umbau der bisherigen Werkstatt in ein Verkaufslager ein Zweiggeschäft. Die Firma Stamme gibt die Filiale an der Hannoverschen Neustadt 1976 wieder auf. Die Zoohandlung Dieter Queck erfüllt ab 1977 die Räume mit neuem Leben. Sie siedelt 1989 in eigene Räume in einem Neubau an der Nordstraße um.

1983 erwirbt Frau Gabriele Waldeck das Gebäude. Im Obergeschoss richtet ihr Mann Diplom-Finanzwirt Jürgen Waldeck seine Steuerberatungspraxis ein. Ein Sonnenstudio gibt nur ein kurzes Gastspiel in dem von Dieter Queck geräumten Laden. Nach einer gründlichen Renovierung nutzt die von Jürgen Waldeck gegründete DATAX Wirtschaftstreuhand Steuerberatungsgesellschaft mbH ab 1990 auch das Erdgeschoss. 1999 verlegt die Gesellschaft ihre Büros in das ehemalige AOK-Gebäude, Vor dem Celler Tor 27.

Daisy Gawlik erwirbt 1999 das Haus in der Hannoverschen Neustadt 27. Sie richtet das Erdgeschoss als Laden für ihr Reitsportfachgeschäft „Ross & Reiter“ ein.

Schon 2002 muss das Geschäft aus finanziellen Gründen wieder schließen. Neuer Eigentümer des Hauses wird Mario Gawlik. Er gründet die I-CON GmbH, ein IT-Dienstleister. Diese Firma nutzt heute die früheren Ladenräume als Büro.

Hannoversche Neustadt 32

- Grund- und Hauptschule I -

Die Raumnot in den Burgdorfer Schulen ist um 1870 so groß, dass dringend ein neues Schulhaus gebaut werden muss.¹⁸ Die Evangelische Schulgemeinde, vertreten durch den Schulvorstand, kauft 1871 von der Stadt Burgdorf ein Grundstück an der Hannoverschen Neustadt zum ermäßigten Preis von 600 Reichstalern.

Die Bauarbeiten beginnen im Frühjahr 1872. Schon am 24. November 1873 ist die Schule fertig gestellt und wird an diesem Tage feierlich eingeweiht. Die Festrede hält Superintendent Stöltzing, der auch Schulinspektor ist. Das Schulhaus ist im gotischen Stil gehalten und aus roten Backsteinen solide gemauert. Es enthält elf Klassenräume und ein Lehrerzimmer. Im Mittelteil sind auch Wohnräume für den Schulvogt (Hausmeister) vorgesehen. Brunnen,

¹⁸ Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Burgdorf kein eigenes Schulgebäude. Die Schüler wurden bis dahin unter beengten räumlichen Verhältnissen in verschiedenen Häusern im Stadtgebiet unterrichtet. Eine gewisse Entspannung trat ein, als der Schulvorstand (ein gewähltes Kollegium, durch das die Gemeinden ihre Rechte in Schulangelegenheiten ausübten) unter dem Druck wachsender Schülerzahlen (1858 besuchten 451 Kinder die Stadtschulen; Burgdorf hatte zu dieser Zeit rund 2.700 Einwohner) sich entschloss, ein Haus zu erwerben. Der Ökonom Friedrich Borchers hatte dem Schulvorstand sein Haus Marktstraße 14 (bis Juli 2008 waren dort die Zeitungsredaktionen des „Anzeiger“ und des „Marktspiegel“ untergebracht, die danach in das frühere Sannemannsche Geschäftshaus – Marktstraße 16 – umzogen) zum Kauf angeboten. Der Schulvorstand erwarb das Gebäude mit Vertrag vom 24. Februar 1857 und ließ es durch Umbauten für schulische Zwecke herrichten. Zur Finanzierung nahm der Schulvorstand ein Darlehen auf. Außerdem wurde am 28. März 1858 eine Regelung zur „Aufbringung der Schullasten in der Schulgemeinde Burgdorf“ getroffen, nach der die „zur Deckung der Schulbedürfnisse ... erforderlichen Gelder auf die Beitragspflichtigen“ umgelegt wurden. Beitragspflichtig waren „alle volljährigen, selbstständigen männlichen Mitglieder der Schulgemeinde“. Das Haus Marktstraße 14 war damit das erste - wenn auch nicht zu diesem Zweck gebaute - Schulgebäude in Burgdorf.

Spielplatz und Nebenhaus (Toiletten) sind nach Geschlechtern getrennt. Das Burgdorfer Wochenblatt bezeichnet das Schulgebäude als „Zierde der Stadt“ und als großen Fortschritt in den Schulverhältnissen. Es ist zu dieser Zeit das erste Haus in Burgdorf, das in Backsteingotik, also in sichtbarem Ziegelmauerwerk hergestellt ist. Die Mehrzahl der übrigen Bauwerke zeigt das landschaftstypische Fachwerk. Einige aus gebrannten Tonziegeln gemauerte Häuser sind verputzt.



Die Schule im Jahre 1873

Das neue Schulhaus nimmt die Erste und die Zweite Stadtschule auf. Die Erste Stadtschule, der ein Rektor vorsteht, hat in ihrem Lehrplan Französisch als Unterrichtsfach. Schüler, die beabsichtigen, später ein Gymnasium zu besuchen, können auch Latein lernen. Aus der Ersten Stadtschule geht 1924 die Mittelschule hervor. Die Zweite Stadtschule, deren Leiter Kantor Prinzhorn ist, hat ein sechsstufiges Klassensystem. Sie entspricht etwa der späteren Volksschule.

Schon bald zeigt sich, dass das 1873 fertig gestellte Gebäude keine Raumreserve hat. Nach zehn Jahren herrscht wieder Raumnot. Die zweite Elementarklasse besteht aus 108 Kindern. Nach den damals geltenden Vorschriften dürfen in den vorhandenen Klassenzimmern aber nur 78 Kinder unterrichtet werden. Der Schulvorstand beschließt, den östlichen Flügel der Schule zu verlängern. Das geschieht 1885. Nach wenigen Jahren zeigt sich, dass die Erweiterung nicht mehr den Anforderungen entspricht. Der Westteil erhält 1891 ebenfalls einen Anbau, so dass die Schule jetzt zwei gleichlange Flügel besitzt.

An der Nordseite der Schule befindet sich ein geräumiger Turn- und Spielplatz. Er ist mit Lindenbäumen bestanden und durch einen Holzzaun in eine westliche und östliche Hälfte aufgeteilt. Beide Plätze haben eine Pumpe für Trinkwasser. Der westliche Platz ist der Pausenhof für die Mädchen. Der östliche Platz ist den Jungen vorbehalten. Auf ihm stehen für die Turnstunde ein Reck und ein Barren. 1901 lässt der Schulvorstand an der Nordseite des Schulhofs eine Turnhalle bauen. Die Mädchen erhalten zu dieser Zeit noch keinen Turnunterricht.

Eine 1907 durchgeführte gesetzlich vorgeschriebene Vermögensauseinandersetzung zwischen

der Evangelischen Kirchengemeinde und der Stadt Burgdorf beendet die enge Bindung zwischen Kirche und Schule. Das Schulgrundstück an der Hannoverschen Neustadt geht in das Eigentum der Stadt Burgdorf über. Künftig ist der Schulverband der Stadt Burgdorf für die Verwaltung der beiden Stadtschulen verantwortlich. Vorsitzender bleibt Superintendent Meyer, der auch weiterhin Schulinspektor - vergleichbar mit dem heutigen Schulrat - ist. Erst nach dem Ersten Weltkrieg führt die Reichsregierung die Aufsicht durch Schulräte ein.

Durch den Kalibergbau und die Erdölförderung in Hänigsen steigt auch in Burgdorf um die Wende zum 20. Jahrhundert die Einwohnerzahl beträchtlich. Die damit verbundene wachsende Schülerzahl kann von der Schule nicht mehr aufgenommen werden. Vier neue Klassenräume schafft die Schulgemeinde 1908 durch eine weitere Verlängerung des westlichen Flügels. Gleichzeitig erhält die Schule eine Niederdruck-Dampfzentralheizung.



Die Schule im Jahre 1912

Noch immer nutzen die Erste und die Zweite Stadtschule das Schulhaus gemeinsam. 1915 kann die Erste Stadtschule endlich ihr lange geplantes eigenes Gebäude Vor dem Celler Tor beziehen. Die Zweite Stadtschule übernimmt die freigewordenen Klassenräume.

Nach dem 1. Weltkrieg steigen die Einwohner- und damit verbunden auch die Schülerzahlen weiter. Um 1935 müssen Klassen in die benachbarten Häuser des Kinderhorts und der Landwirtschaftsschule an der Gartenstraße ausweichen. Die Stadt Burgdorf entschließt sich 1936, die Schule umzubauen und zu erweitern. In der Urkunde, die sich im Grundstein des Erweiterungsbaues befindet, heißt es unter anderem:

"Der im Jahre 1937, in geschichtlich großer Zeit begonnene Erweiterungsbau wird der Volksschule ein Vierfaches geben:

- 1. Große, helle, luftige Klassenzimmer, in denen die Jugend geistig geschult und charakterlich gebildet werden kann, ohne dass die Gesundheit gefährdet wird,*
- 2 sinnvoll eingerichtete Nebenräume (Lehrküche, Zeichensaal, Musikzimmer und Werkraum)*
-*
- 3. einen allen Kindern der Schule Platz gewährenden Versammlungsraum ...,*
- 4. gut gesicherte Schutzräume, die im Ernstfall die Kinder vor den mannigfaltigen Gefahren eines Luftangriffs bewahren sollen."*

Leider opfern die städtischen Planer diesem Umbau auch die schöne Backsteinfassade. Sie wird verputzt und gestrichen.

Durch den Kriegsausbruch 1939 kann der Erweiterungsbaue nicht vollendet werden. In der Nachkriegszeit (1949) besuchen 1.900 Kinder die Volksschule. Nur 18 Klassenräume sind vorhanden. Schichtunterricht ist nicht zu vermeiden. Die außerordentlich schwierige Finanzlage erlaubt der Stadt 1949 nur, zwei weitere Klassenräume im Rahmen des Gesamtplans von

1937 anzubauen. Das geschieht durch eine Verlängerung des Ostflügels.

Es dauert weitere zwölf Jahre, bis 1961 begonnen wird, die Baupläne aus dem Jahre 1937 zu vollenden. 1962 entstehen durch Anbauten weitere Klassen- und Gruppenräume. Dazu gehören die Aula und die Toiletten im Hause; letztere waren bisher in einem Hofgebäude untergebracht. Das gesamte Schulhaus erhält einen einheitlichen Anstrich und zeigt sich dem Betrachter von der Hannoverschen Neustadt aus so, wie wir es heute kennen.

Im August 1965 findet die Inbetriebnahme einer neuen auf dem Schulhof gebauten Turnhalle statt. Sie ist nach den Plänen der vor einem Jahr errichteten Realschulturnhalle entstanden, also ein Zwilling dieser Halle. Die alte Turnhalle aus dem Jahre 1901 wird 1972 abgebrochen.

In den Jahren 1996/1997 erhält die Grund- und Hauptschule im Innenhof zwei jeweils 56 Quadratmeter große neue Klassenräume. Sie werden 1997 fertig gestellt und sind über die bestehenden Flure der Schule zu erreichen.



Die Stadt Burgdorf lässt 1998/99 neben dem Westflügel ein zweigeschossiges Gebäude errichten. Es nimmt Werk- und Technikräume auf und ist im Obergeschoss durch eine verglaste Brücke mit dem Schulhaus verbunden. Im März 2000 verfügt das Bauamt die vorübergehende Schließung. TÜV-Gutachter stellen nach Klagen von Lehrern über die schlechte Raumluft eine hohe Schadstoffkonzentration fest. Der Hirnholzfußboden und der Kleber müssen entfernt werden. Die Räume erhalten ein Eichenparkett und sind seit Dezember 2000 wieder nutzbar.

Der Rat der Stadt Burgdorf bewilligt der Grund- und Hauptschule 2001 einen neuen Anstrich. Das Schulhaus ist zwar nicht mehr, wie das Burgdorfer Wochenblatt 1873 notierte, eine "Zierde unserer Stadt", aber doch ein ansehnliches und seinen Zweck erfüllendes Gebäude.

Hülptingsen, Vor den Höfen 30

- Haus Niemeyer-Grundstedt -

Seit dreizehn Generationen besitzt die Familie Niemeyer eine Hofstelle in Hülptingsen. Wenige Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges errichten die Vorfahren der heutigen Eigentümer das Bauernhaus, das sie 1830 zu einer Gaststätte mit Saal umbauen. Die Niemeyersche Gastwirtschaft besteht bis 1870. In diesem Jahr stellen die Steinsetzer die neue Straße von Burgdorf nach Uetze fertig. Am Dorfeingang entsteht ein neues, später „Pisewitts Ruh“ genanntes Gasthaus. Niemeyers widmen sich wieder ganz ihrer Landwirtschaft.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts geben fast alle an der Landstraße liegenden Hülptingser Landwirte ihre alten Bauernhäuser auf. Sie bauen an der Straße neue Wohnhäuser und dahinter auch Stallgebäude mit Scheunen. Friedrich Niemeyer heiratet im Jahre 1900 Emma Ebeling aus Hülptingsen. Als Mitgift bekommt die junge Frau von ihren Eltern das benachbarte ehemalige Göttingsche Anwesen, das der Familie Ebeling gehört. Die Niemeyersche Hofstelle verfügt nun über ein größeres Grundstück. 1908 entschließen sich auch Friedrich und Emma Niemeyer, unmittelbar an Straße ein neues Wohnhaus zu bauen.



Mit der Planung beauftragen Niemeyers den Burgdorfer Zimmermeister Wilhelm Freers. Er entwirft ein zweigeschossiges Wohnhaus aus verputzten Ziegeln mit Zierfachwerk im Landhausstil. Die großen nach Süden ausgerichteten Wohn- und Schlafzimmerfenster haben bleiverglaste Oberlichter, die noch heute vorhanden sind. Der Hauseingang befindet sich an der Westseite und ist durch einen Fachwerkvorbau geschützt, den die Eigentümer später wieder entfernen. Die Fußböden in Küche, Bad und Flur erhalten einen zur Bauzeit gern genutzten Belag aus Terrazzo, einem besonders in Italien weit verbreiteten geschliffenen Zementboden mit einer Einlage aus kleinen Marmorsteinchen. In den Schlafzimmern finden wir Fußböden aus heimischem Hartholz und im Wohnzimmer aus Pitchpine (amerikanische Pechkiefer).

Ihre Verbundenheit mit Niedersachsen zeigen die Hauseigentümer durch die am Giebel angebrachten sich kreuzenden Pferdeköpfe und den Spruch: „Den Eichen gleich, dem Boden tief verwachsen, zäh, knorrig, treu: Das sind die Niedersachsen.“

Die Pferdeköpfe sind dem „Zahn der Zeit“ zum Opfer gefallen. Der Spruch und eine Tafel erinnern noch heute an den Bau des Hauses im Jahre 1908.

Mit schmückenden Verzierungen versehene Kachelöfen sorgen für angenehme Wärme in den Wohnzimmern. In der Küche gibt es einen großen Kohlenherd. 1941 lassen Niemeyers durch die Heizungsbaufirma Brandes aus Burgdorf eine mit Koks befeuerte Warmwasserheizung einbauen.

Die Erbauer des Hauses, Friedrich und Emma Niemeyer, ziehen sich 1937 auf das Altenteil zurück. Friedrich Niemeyer jr. und seine Frau Margarethe geb. Köneke (sie stammt aus Beinhorn) übernehmen den Hof. Das junge Ehepaar bekommt drei Töchter, und zwar Margret (1937), Ingelore (1941) und Ilse (1948). Ingelore heiratet 1967 den Landwirt Carsten Grundstedt aus Dahrenhorst/Uetze. Neben den in der Hülptingser Gemarkung liegenden Flächen bewirtschaftet die Familie Grundstedt auch die zum Hof in Dahrenhorst gehörenden Äcker. Die Viehhaltung gibt der Betrieb in den siebziger Jahren auf. Carsten Grundstedt stirbt 2003 im Alter von 61 Jahren. Leistungsfähige Maschinen ermöglichen heute, dass sein Sohn Hinrich mit wenigen Hilfskräften in der Lage ist, den Hof weiter zu bewirtschaften.

Das Niedersächsische Amt für Denkmalpflege hat das von den Eigentümern vorbildlich gepflegte und schöne Haus 1987 unter Denkmalschutz gestellt. Den Denkmalswert begründet das Amt mit dem baugeschichtlichen Zeugniswert als ein gut erhaltener und beispielhafter Vertreter eines bäuerlichen Wohnhauses, nach dem Vorbild der damaligen im Landhausstil errichteten städtischen Villen.

Immenser Straße 3

- Försterberg -

Das Baujahr des alten Forsthauses auf dem Försterberg - seinerzeit Waaselberg genannt - wird von dem Heimatforscher Wilhelm Kleeberg in einem 1951 geschriebenen Artikel¹⁹ mit 1680 angegeben. Das dürfte zutreffen. Das Haus liegt zu dieser Zeit einsam vor dem Braunschweiger Tor, am Rande des Burgdorfer Holzes. Es ist die Dienstwohnung des Reitenden Försters²⁰.

Es gibt zwar auch Hinweise, dass Teile des Hauses älter sein können. In einem Querbalken der hinteren Hausfront ist die Jahreszahl 1506 eingeschnitzt. Wahrscheinlicher ist aber, dass dieser Balken aus einem anderen Haus stammt und wieder verwendet wurde. Ein Türpfosten im Inneren des Hauses enthält die Inschrift „Friedrich Moritz Kahle 1756 und Johann Gottlieb Kahle 1756“.

Den ältesten urkundlichen Nachweis des Hauses auf dem Waaselberg finden wir in der im Stadtarchiv verwahrten Akte aus dem Jahre 1686. Dem damals dort wohnenden Förster wird von den Fürstlich Braunschweigisch-Lüneburgischen Geheimen Kammerräten vorgeworfen, auf dem Waaselberg eine Leinenbleiche²¹ angelegt zu haben. Der Platz gehöre aber der „Herrschaft“ und solle eingefriedigt werden. Er wird in strengem Ton angewiesen, solche Eigenmächtigkeiten zu unterlassen. Der Förster weist auf seine Armut hin und erklärt sich

¹⁹ Wilhelm Kleeberg, „Wie alt bin ich? Das Haus auf dem Försterberg bei Burgdorf“, Stadtarchiv Burgdorf, Juli 1951.

²⁰ Die Leiter eines Forstamtes waren „Oberförster“ oder „Forstmeister“. Diese historische Bezeichnungen traten im 16. Jahrhundert allmählich in Erscheinung. Regional (z.B. im Königreich Hannover) wurde für die Forstamtsleiter auch der Begriff „Reitender Förster“ verwendet.

²¹ Früher legte man die weiße Wäsche nach dem Waschen zum Bleichen auf dem Rasen in die Sonne („Rasenbleiche“). Bei der Rasenbleiche entsteht durch die Sonnenstrahlen, aus dem Wasser in der Wäsche und dem Sauerstoff aus den Gräsern der Wiese in kleinen Mengen Wasserstoffperoxid. Diese Flüssigkeitsverbindung fungiert als Bleich- und Desinfektionsmittel. Stoffe, die in den Fasern enthalten sind und diese verfärben, werden dadurch chemisch zerstört.

bereit, eine Vergütung für die Bleiche zu bezahlen, wenn er sie beibehalten dürfe.

1767 wird das Haus auf dem „Försterberg“ - so ist inzwischen die Bezeichnung - von dem Oberförster von Lüpke bewohnt. Die Königlich Kurfürstliche Regierung in Hannover verlegt die Försterei in diesem Jahr nach Uetze. Sie veräußert das Haus des Reitenden Försters auf Erbenzinsbasis an den Magistrat der Stadt Burgdorf.



Der Branntweinbrenner Heinrich Jacob Öhlmann kauft 1776 das ehemalige Försterhaus von der Stadt Burgdorf. Schon bald kommt es zwischen ihm und dem Magistrat zum Streit. Öhlmann weigert sich, städtische Abgaben zu entrichten, weil das außerhalb der Stadt gelegene Grundstück von Abgaben frei sei. In die sich bis 1787 hinziehenden Auseinandersetzungen werden auch die Königlich Groß-Britannischen und Kurfürstlich Braunschweigisch-Lüneburgischen Geheimen Kammerräte in Hannover eingeschaltet. Sie erklären, dass das Grundstück nach wie vor von städtischen Lasten frei sei. Wenn aber der Branntweinbrenner Öhlmann sich beim Kauf des Hauses dem Magistrat gegenüber verpflichtet habe, bürgerliche Abgaben zu leisten, habe er sich das selbst beizumessen. Die Akten enden 1787 mit diesem Schriftwechsel. Wir erfahren leider nicht, wie letztlich entschieden wurde.

In der alten Hausakte ist auch eine Bauzeichnung abgelegt, die zwar kein Datum trägt, aber aus dem Jahre 1767 stammen dürfte, als die Stadt Burgdorf das Grundstück erworben hat. Das ehemalige Försterhaus hat bereits den auch heute noch vorhandenen Grundriss.

Im vorderen Teil befinden sich die Wohnräume, daran schließt sich das große Dielenhaus mit der Küche und den Ställen an. Das Haus ist auf Feldsteinfundamenten erbaut. Auch die Kellermauern sind aus Feldsteinen. Die Fachwerke sind zu einem großen Teil mit dem früher üblichen Gemisch von Lehm und Heu auf Holzflechtwerk ausgefüllt, andere wurden im Laufe der Jahre mit Ziegelsteinen ausgemauert. Eine offene Esse in der ehemaligen Küche ist noch heute vorhanden.

Die Abmessungen des Hauses gibt ein Bericht des Drostens und des Amtmanns aus dem Jahre

1752 wieder:²²

„Des reitenden Försters Haus vorm Braunschweigischen Thore auf dem Waaßelberge ist 36 Fuß²³ lang und 31 Fuß breit, woran eine Scheure²⁴ 51 Fuß lang und 39 ½ Fuß breit. Ohnweit davon eine Wagen Schüüne wobei ein Kolb-Cammer, Holtz-Schauer und Pferde Stall unter einem Dache 41 ½ Fuß lang und 20 Fuß breit.“

Den Grundbüchern des Amtsgerichtes Burgdorf, die ab 1880 angelegt wurden, ist zu entnehmen, dass der Reitende Förster Wilhelm Delion in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Eigentümer des „Försterberges“ gewesen ist. Das alte Forsthaus dient für eine Generation noch einmal seinem ursprünglichen Zweck. Ludwig Delion, ein Bruder des Försters, gehört dem Magistrat als Senator an und hat auch das Ortsstatut von 1852 mit unterzeichnet. Delions Erben verkaufen das Grundstück mit der damaligen Bezeichnung „Vor dem Braunschweiger Thore 1“ um 1850 an den „Öconomen“ Erdmann Feldmann, der es landwirtschaftlich nutzt.

Der Gärtner Wilhelm Tegtmeier erwirbt das Grundstück 1884 von Feldmann und richtet die auch heute noch bestehende Gärtnerei ein. Im Juni 1893 besucht Hermann Löns Burgdorf, um über unsere Stadt eine Folge der im Hannoverschen Anzeiger erscheinenden Städtebilder zu schreiben. Er berichtet: „Auf dem Försterberge rief mich aus der Handelsgärtnerei von Tegtmeier ein Bekannter an. Ich trat ein, freute mich über die schön stehenden Rosen und erhielt von dem liebenswürdigem Besitzer einen Prachtstrauß.“



Die Gärtnerei Tegtmeier im Jahre 1960

In den Jahren 1925 und 1936 bauen Tegtmeiers neue Gewächshäuser. 1937 muss ein zur Immenster Straße stehender alter Schafstall wegen Bauauffälligkeit abgebrochen werden.

Im Mai 1959 überlegt der Stadtrat, ob er das Grundstück von der Familie Tegtmeier, die keine Erben hat, kaufen soll. Eine neue Schule könnte hier entstehen. Diese Pläne werden nicht verwirklicht. 1961

erwirbt der Gärtnermeister Arthur Marsch die Gärtnerei mit dem alten Försterhaus. Es wird 1987 von der Bezirksregierung unter Denkmalschutz gestellt. Nachdem zwischenzeitlich der Gärtnermeister Oskar Marsch Eigentümer war, gehört das Haus seit dem 11. Mai 2005 der Försterberg Haus + Grund GmbH & Co. KG in Burgdorf. Deren Geschäftsführer ist Gunther Marsch.

²² Zitiert nach Scheelje-Neumann, Geschichte der Stadt Burgdorf und ihrer Ortsteile, 1992, Animal-Verlag.

²³ 1 Fuß = ca. 30 cm.

²⁴ Veraltet für Scheune.

Immenser Straße 43

- Schwarzer Herzog -

Ein großer Teil des Geländes, auf dem der Herzog Friedrich-Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg-Oels - der „Schwarze Herzog“²⁵ - mit seinem Freikorps am 2. August 1809 vor Burgdorf lagerte, geht am 28. Juni 1819 in das Eigentum des Schuhmachers Heinrich Sannemann über. Dieser überträgt die Grundstücke durch Vertrag vom 1. November 1851 auf seinen Pflegesohn August Jessen. Dessen Sohn August Jessen junior betreibt in Hannover eine chemische Färberei. Für ihn übernimmt der Vater am 6. November 1896 eine selbstschuldnerische Bürgschaft. Diese wird durch eine Hypothek über 3.000 Mark zugunsten des Auktionators Heinrich Preis (Immensen) gesichert. Aufgrund eines Urteils des Landgerichts Hannover wird am 16. Januar 1899 eine Zwangshypothek über 1.300 Mark, die seit dem 20.



Kolonialwarengeschäft und Gastwirtschaft „Schwarzer Herzog“ im Jahre 1956

März 1898 mit fünf Prozent zu verzinsen ist, eingetragen. Schließlich wird Jessen als Bürge für seinen Sohn in Anspruch genommen. Dies führt dazu, dass sämtliche Grundstücke des Schuhmachers August Jessen senior versteigert werden.

Bei dieser Versteigerung erwirbt ein Herr Rieckmann die Grundstücke Ecke Dammgartenfeld/Immenser Straße für 225 Mark. Er veräußert sie danach an Hermann Schinkel. Schinkel verkauft in den Jahren 1903,

²⁵ Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels, geboren 1771 als Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, trat 1789 in preußische Kriegsdienste, wurde Kapitän bei einem Infanterieregiment und nahm ab 1792 an Feldzügen gegen Frankreich teil. Nachdem Herzog Friedrich August von Oels (in Niederschlesien) im Jahre 1805 kinderlos gestorben war, fiel das Herzogtum Oels an seinen Neffen Friedrich Wilhelm. 1806 kämpfte Friedrich Wilhelm in der Schlacht bei Jena und Auerstedt, wo sein Vater tödlich verwundet wurde. Von diesem war er zuvor zum Thronfolger bestimmt worden, konnte jedoch sein Erbe nicht antreten, weil im Frieden von Tilsit (1807) das Herzogtum Braunschweig Napoleons Bruder Jérôme und seinem neu geschaffenen Königreich Westfalen zugeschlagen worden war.

Herzog Friedrich Wilhelm zog sich nach Oels zurück. Dort stellte er im April 1809 das „Herzoglich Braunschweigische Korps“ mit einer Truppe von 2000 Mann zusammen, die wegen ihrer überwiegend schwarzen Uniformen auch „Schwarze Schar“ genannt wurde. Das Freikorps unterlag nach Anfangserfolgen der französischen Übermacht. Mit den ihm verbliebenen Soldaten schlug sich der Herzog über Braunschweig mit der Zielrichtung Weser über Böhmen, Leipzig, Halle, Halberstadt, Braunschweig, Burgdorf, Hannover, Delmenhorst nach Elsfléth und Brake durch. Dort beschlagnahmte er einige Schiffe und gelangte mit seiner Truppe nach England. Sein Vetter Georg III., König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, nahm ihn und seine Soldaten auf.

Auf seinem Fluchtweg traf Herzog Friedrich Wilhelm am Nachmittag des 2. August 1809 in Burgdorf ein. Er bezog mit seinem Korps am Braunschweiger Tor ein Biwak vor der sechs Wochen zuvor bei einem Großbrand fast völlig zerstörten Stadt. In den frühen Morgenstunden des 3. August brach das Korps wieder auf.

Nach den Befreiungskriegen konnte Herzog Friedrich Wilhelm 1813 wieder die Regierung in Braunschweig übernehmen. 1815 kämpfte er unter Marschall Blücher erneut gegen Napoleon und starb am 16. Juni 1815 während der Schlacht bei Quatre-Bras in Frankreich. 50 Jahre später ermöglichten Burgdorfer Bürger durch Spenden den Bau eines Denkmals zur Erinnerung an den „Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels mit seiner kühnen Schar“. Am 2. August 1859 feierlich geweiht, erinnert es noch heute an der Immenser Straße an das Lager des Herzogs vor den Toren unserer Stadt.

1907 und 1908 einige Teil-Grundstücke in diesem Bereich. Von den Erlösen kann er sich den Neubau eines Hauses leisten.

Am 15. Oktober 1907 erteilt der Magistrat der Stadt Burgdorf - vertreten durch Bürgermeister Heinrich Schuster - Schinkel die Erlaubnis, an der Immenser Straße 18 (jetzt 43) ein Haus zu errichten. Nach der Bauzeichnung ist im Erdgeschoss ein "Colonialwaren-Geschäft" vorgesehen. Am 15. August 1908 beantragen H. und M. Schinkel, auf dem Grundstück noch ein Stallgebäude bauen zu dürfen. Hier wird nun eine Schmiede betrieben. Das durch den Maurermeister August Weinrich, dem Vater des späteren Rektors der Volksschule in der Hannoverischen Neustadt, errichtete Haus wird am 9. April 1909 in Betrieb genommen.



Durch Vertrag vom 14. November 1911, den Bürgermeister Heinrich Schuster als Notar beurkundet, verkauft Schinkel das Grundstück für 23.000 Mark an den Kaufmann Heinrich Tripschuh. Die Auflassung erfolgt am 15. Februar 1912.

Auch Tripschuh bleibt nicht lange Eigentümer des Hauses. Er veräußert es durch Vertrag vom 28. Januar 1919, der vor dem Notar Georg Bering abgeschlossen wird, an den Kaufmann Johannes Vollmer für ebenfalls 23.000 Mark. Vollmer verlegt 1928 sein Geschäft in die Marktstraße 60 und verkauft das Haus am 1. Dezember 1928 an den Kaufmann Friedrich Rokahr für 20.000 Goldmark. Der Kaufpreis für das Grundstück beläuft sich auf 17.000 Mark, während für die Ladeneinrichtung 3.000 Mark zu zahlen sind.

Das Ehepaar Friedrich und Emmi Rokahr richtet in dem Haus einen Kolonialwarenladen ein. Später kommt noch ein Flaschenbierhandel hinzu. Am 8. Mai 1938 beantragt Rokahr, ihm die Erlaubnis zum Betrieb einer Gastwirtschaft in seinem Haus zu erteilen. Dieser Antrag wird abgelehnt. Auch eine Klage gegen den Ablehnungsbescheid ist erfolglos. In einer mündlichen Verhandlung am 9. Februar 1939 wird der Antrag bzw. die Klage vom Gericht kostenpflichtig abgewiesen.

Da Friedrich Rokahr aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückkehrt, führt seine Ehefrau zu-

nächst das Geschäft allein weiter. Es gelingt ihr, im Jahre 1953 einen lang gehegten Wunsch zu verwirklichen. In den hinteren Räumen des Hauses wird eine Gastwirtschaft eröffnet, die 1955 nach den Plänen des Bauunternehmers Walter Borowski erweitert und auf Teile des bisherigen Ladens ausgedehnt wird. Die Gaststätte erhält den Namen "Schwarzer Herzog".

Ende der fünfziger Jahre eröffnet Emmi Rokahr zusätzlich einen Milchladen. Zu Beginn der sechziger Jahre wird dieser Laden wieder geschlossen.

Nachdem die Gastwirtschaft einige Jahre lang verpachtet war, übergibt Emmi Rokahr ihrem Sohn Heinrich und seiner Ehefrau Rosemarie im Jahre 1967 zunächst „vorübergehend“ die Gaststätte. Das Paar lässt im Jahre 1976 nach Plänen des Architekten Bernhard Fuhse fünf Fremdenzimmer im Dachgeschoss einbauen. Gleichzeitig erhält das Gebäude einen neuen Anstrich, so dass es noch mehr optischer Mittelpunkt der Straßenkreuzung wird.

Für die Verschönerung der Fassade wird das Ehepaar Rokahr vom Verkehrs- und Verschönerungs-Verein mit einem Zinnteller mit Stadtwappen und der Inschrift „Für vorbildliche Fassadengestaltung. Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Burgdorf 1977“ geehrt.

In den Folgejahren wird der Hotelbetrieb durch weitere An- und Umbauten auf 18 Betten erweitert.

Nach 35 Jahren der "vorübergehenden" Bewirtschaftung setzen sich die Eheleute Rokahr im Jahre 2001 zur Ruhe und verpachten den gesamten Betrieb an die Eheleute Verena und Jan Kaune.

Jürgen Mollenhauer

In den Kämmern

- Gut Burgdorf / Backhausenhof -

Der Oeconom (Landwirt) Philipp Willers - Sohn des Burgdorfer Bürgermeisters (1818 bis 1849) Wilhelm Willers - verkauft 1878 seine Brennerei und Gastwirtschaft in der Marktstraße 59 (heute: Stadtparkasse) an den Brenner Friedrich Fasterding. Schon ab 1872 hat er auf seinen teils geerbten, teils zusammengekauften Grundstücken „In der Kämmerei“ damit begonnen, ein Wohnhaus, einen Viehstall, einen Schafstall und eine Scheune zu errichten. Das später „Gut Burgdorf“ genannte Anwesen entsteht. Es erhält die Anschrift „Vor dem Braunschweiger Thore Nr. 37“.

Im Jahre 1886 verpachtet Willers das Gut an den Gutsverwalter Karl Giesecke. Er selbst zieht nach Misburg. Schon zwei Jahre später und zwar am 12. Juli 1888 kauft Giesecke das Anwesen für den für die damalige Zeit erheblichen Preis von 69.000,00 Mark. Er kann das Gut Burgdorf allerdings nicht lange bewirtschaften, denn er stirbt am 11. Mai 1891. Das Gut erben seine Witwe Sophie Giesecke zu einem Viertel und seine Tochter Johanna Giesecke (geb. 1883) zu drei Vierteln. Johanna heiratet 1905 den Burgdorfer Zeugschmied Bernhard Thöne.

Der Kaufmann und Landwirt August Rust (Gartenstraße/Ecke Wallgartenstraße - heute: Blumenhaus Binner) hat bereits in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts auf seinen Feldern um Burgdorf Spargel angebaut. Schon im ersten Burgdorfer Telefonverzeichnis von 1899 erscheint er mit der Firmenbezeichnung "Spargelplantagen". 1904 erwirbt Rust das am Peiner Weg - In den Kämmern - gelegene Gut Burgdorf von der Familie Giesecke für 80.000 Mark. Er verkauft zur gleichen Zeit sein Grundstück in der Gartenstraße an den Kaufmann August Zander, der ihm dafür 17.000 Mark zahlt.

Das Gut Burgdorf - später nach seinem Besitzer im Volksmund Gut Rust genannt - ermöglicht es Rust, den Spargel- und Gemüseanbau erheblich auszuweiten. Sein Hauptabnehmer ist die Burgdorfer Konservenfabrik. Allen Neuerungen aufgeschlossen, bemüht sich Rust, die

In den Kämmern

Erkenntnisse der damals noch jungen Agrarwissenschaft praktisch umzusetzen. Er erzielt dadurch Ernteergebnisse, die Aufsehen erregen und ihn weithin bekannt machen.

Seine Geschäftsverbindung mit der Burgdorfer Konservenfabrik nutzt er, um der Fabrik die bei der Konservierung anfallenden Gemüsereste wieder abzunehmen und sie in seinem Vieh- und Schweinemastbetrieb zu verfüttern.



August Rust stirbt, erst 61 Jahre alt, im Kriegsjahr 1915. Das Gut erbt sein zu dieser Zeit erst sechs Jahre alter Sohn August. Seine Frau Sofie Rust führt den Betrieb als Vormund ihres Sohnes zunächst weiter. Im November 1924 nimmt Frau Rust bei der Landeskreditanstalt Hannover ein Darlehen im Wert von 15.000 Zentnern Roggen auf. Der Zins von vier Prozent ist in Reichsmark zu leisten. Der Geldwert ermittelt sich nach den Notierungen an der Produktenbörse in Berlin für märkischen Roggen handelsüblicher Beschaffenheit.

Anfang 1927 baut Frau Rust im Gutsbereich noch zwei Landarbeiterwohnhäuser mit Stallungen. Am 3. Dezember 1927 verkauft sie das Gut und die dazugehörigen Ländereien an die Burgdorfer Spargel- und Gemüseplantagen Gesellschaft mbH., eine Tochter der Burgdorfer Konservenfabrik, die ihre eigene Anbaufläche dadurch auf 1.800 Morgen (davon 700 Morgen Spargelanbau) vergrößert. Zum Gut gehören zu dieser Zeit 148 Hektar Land. Der Kaufpreis beträgt 433.000 RM.

Die Burgdorfer Spargel- und Gemüseplantagen Gesellschaft ändert ihre Rechtsform im Dezember 1939 in eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Gesellschafter sind die Fabrikbesitzer Karl H. Warnecke, Karl Huchel, Walter Ohk und Rudolf Meyer.

Gutsverwalter Hermann Bechle beschreibt in einem Brief vom 8. November 1939 die von der Burgdorfer Spargel- und Gemüseplantagen Gesellschaft bewirtschafteten Ländereien. Das Gut verfügt danach über rund 900 Morgen eigene Flächen. Weitere 1.000 Morgen sind gepachtet. Sie liegen in sieben Ortschaften in der Umgebung Burgdorfs und sind deshalb schwer zu bearbeiten. Auf 600 Morgen wächst Spargel. Nach der Spargelernte werden auf den Spargelbeeten noch Buschbohnen gepflanzt. Das Gut baut außerdem Große Bohnen, Stangenbohnen, Erbsen, Karotten, Sellerie, Porree, Spinat, Kohlrabi, Grünkohl, Rote Bete, Zwiebeln, Kartoffeln, Zuckerrüben und Getreide an. 30 Milchkühe und 150 Schweine, 20 Zuchtsauen und 150 Schafe bilden den Viehbestand. 180 Morgen Weiden und Wiesen liefern das Viehfutter.

Die Gemüseernte nimmt die Burgdorfer Konservenfabrik ab. Die Milch- und Fleischproduk-

tion dient der Verpflegung der Stamm- und Gastarbeiter. Das nicht benötigte Schweinefleisch verarbeitet die Konservenfabrik.

Das Gut beschäftigt nach dem erwähnten Bericht von Hermann Bechle im Jahre 1939 in der Saison 500 Arbeitskräfte, davon gehören 50 Mitarbeiter zum Stammpersonal. Die Saisonarbeiterinnen und -arbeiter kommen aus dem Rheinland, aus Oberschlesien, dem Sudetenland, Italien, Tschechien und der Slowakei. 24 Pferde und ein Hanomag-Diesel-Trecker (38 PS) stehen für den Einsatz in der Landwirtschaft zur Verfügung.

Während des Zweiten Weltkrieges sind es Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, die in den Ställen und auf den Feldern des Gutes arbeiten. Sie verlassen es sofort nach Kriegsende. Es besteht die Gefahr, dass 1945 der Spargel nicht geerntet werden kann. Die Militärregierung greift ein und verfügt, dass junge Frauen aus Burgdorf, darunter viele Vertriebene und Ausgebombte, diese für sie ungewohnte Arbeit übernehmen müssen. Weigert sich jemand, entzieht man ihm die Lebensmittelkarten.

Das Gut Burgdorf baut 1949 einen ehemaligen Schafstall zu einer Wohnung für den Schafmeister aus. Er betreut die Schafherde des Gutes. Verwalter ist zu dieser Zeit Dr. Drögemeier.

Die Erbengemeinschaften Warnecke, Huchel-Primavesi, Ohk und Meyer verkaufen das Gut und die Ländereien im August 1961 an das Stephansstift Hannover. Hier soll ein Heim für erziehungsbedürftige schulentlassene Jugendliche entstehen. Einen Teil der Ackerflächen pachtet die Burgdorfer Spargel- und Gemüseplantagen-Gesellschaft vom Stephansstift, um sie zusammen mit den ihr verbliebenen Ländereien weiter zu bewirtschaften.

Das Stephansstift übernimmt am 1. Januar 1962 die Bewirtschaftung des Gutes. Die Leitung liegt in den Händen von Gutsverwalter Karl Kannegiesser, der schon vorher das Gut Kronsberg des Stephanstiftes betreut hat. Etwa 15 bis 20 Jugendliche beziehen eine auf dem Gutsgelände stehende Wohnbaracke und arbeiten in der Landwirtschaft.

Im Sommer 1962 beginnen die Bauarbeiten auf dem Gelände des Gutes. Es sollen etwa zwanzig Häuser entstehen, darunter 17 Wohnungen für den Pfarrer, den Heimleiter, die Erzieher und Berufsschullehrer. Dazu kommen Klubräume, Lesesaal und Bibliothek sowie die Gebäude für die Jugendlichen. Eine geplante Kirche kann aus finanziellen Gründen nicht gebaut werden. Die Häuser des Gutes bleiben bestehen. Dort finden der Wirtschaftsleiter und die für den landwirtschaftlichen Betrieb benötigten Arbeitskräfte eine Unterkunft.

Das Stephansstift gibt dem Gut Burgdorf einen neuen Namen. Nach Pastor Backhaus, einem Seelsorger, der sich besonders für schwer erziehbare Jugendliche eingesetzt hat, heißt die Anlage künftig "Backhausenhof".

Die Bauarbeiten gestalten sich schwierig. Der Grundwasserstand ist hoch. Die Gebäude können entweder nicht unterkellert werden oder müssen eine Wanne erhalten. Erst 1965 können die ersten Jugendlichen einziehen.

Das Stephansstift verkauft 1985 den „Backhausenhof“ an das Land Niedersachsen, weil die Zahl der zu betreuenden Jugendlichen zurückgegangen ist. Das Justizministerium richtet hier eine Justizvollzugsanstalt für den offenen Strafvollzug mit 120 bis 140 Gefangenen ein. Die bisherigen Mitarbeiter des Stephanstiftes können in den Justizvollzugsdienst überwechseln. Am 11. Juli 1985 schließt die Schule des Backhausenhofes. Die Jungen verabschieden sich von Burgdorf. Viele kehren in ihre Heimatorte zurück, die übrigen gehen in andere Einrichtungen des Stephanstiftes. Nach einigen Umbauten zieht die Justizvollzugsanstalt (amtliche Bezeichnung heute: „Justizvollzugsanstalt Braunschweig - Abteilung Burgdorf“) im Jahre 1986 in den Backhausenhof ein.

Das frühere Gut Burgdorf bleibt im Besitz des Stiftes. Der Landwirt Hansen aus Weferlingsen pachtet es.

Kleine Bahnhofstraße 9

- Burgdorfs ältestes Haus -

Nur wenige Burgdorfer Häuser haben die beiden urkundlich belegten Großbrände von 1658 und 1809 überstanden. Zu ihnen gehört das Ackerbürgerhaus Kleine Bahnhofstraße 9. Nach der noch heute erhaltenen Inschrift auf dem Giebelbalken ist es 1648, im letzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, gebaut worden und dürfte deshalb das älteste heute noch existierende Haus in Burgdorf sein. Es handelt sich um ein Längsdielenhaus mit eineinhalb Geschossen, das ursprünglich mit Stroh gedeckt war. Straßen- und Hofgiebel besitzen Ladeluken, die es ermöglichen, Heu und Stroh vom Erntewagen auf den Dachboden zu bringen. Die Diele mit der Einfahrt liegt an der rechten Seite des Gebäudes.

Links befinden sich Stube, Küche und Kellerkammer. An die Diele schließt sich der Stall an. Zwei niedrige Kammern mit den für die damalige Zeit typischen kleinen Fenstern sind im Halbgeschoss eingerichtet.

Der erste bekannte Eigentümer des Hauses ist Lüdecke Lüters. Er verkauft es 1691 an Johann Heinrich Echter. Der Kauf wird in einem sauber geschriebenen Vertrag von Stadtschreiber Joachim Kramer beurkundet. Johann Balthasar Echter veräußert das Haus mit den dazu gehörenden Gärten, Ländereien und Wiesen 1770 an Johann Heinrich Krone. Mit diesem Eigentümerwechsel schließt die Hausakte im Stadtarchiv.

1907 wird der Tischlermeister Heinrich Möhle als Eigentümer genannt. Er legt dem Magistrat



in diesem Jahr einen Entwässerungsplan zur Genehmigung vor. Ihm lässt sich entnehmen, dass die große Diele noch vorhanden ist. Das Dielentor ist allerdings durch eine Haustür ersetzt. Hinter der Küche (früher war dort die Kellerkammer) hat Tischlermeister Möhle seine Werkstatt eingerichtet. Der Stall, der sich an die Diele anschließt, ist noch vorhanden. Auf dem sich bis zur Bahnhofstraße erstreckenden Hof sind ein Holzschuppen und ein weiterer Stall errichtet. Sie werden 1928 abgebrochen. An ihrer Stelle steht heute das im selben Jahr gebaute Wohn- und Geschäftshaus Bahnhofstraße 19.

1987 wird das Haus von der Bezirksregierung Hannover in das Verzeichnis der Kulturdenkmale (Baudenkmale) aufgenommen.

Die letzten Mieter verlassen das baufällige Haus Anfang der neunziger Jahre. Um 1995 will die Eigentümerin Frieda Ludwig

das Gebäude sanieren lassen. Das Projekt scheitert. 2004 beantragt Frau Ludwig, den Denkmalschutz aufzuheben und den Abbruch zu gestatten. Die Sanierung sei ihr aus wirtschaftlichen Gründen nicht zuzumuten. Die Stadt möchte jedoch eines der ältesten Häuser Burgdorfs erhalten. Im Dezember 2004 vereinbaren die Eigentümerin und die Stadtverwaltung, den Abbruchartrag bis April 2005 auszusetzen. Sollte sich bis dahin kein Investor für den Kauf und die Sanierung finden, muss dem Abbruchartrag wohl entsprochen werden, meint das Bauamt. Die Frist verstreicht. Ein Käufer ist nicht in Sicht.

Bürgermeister Alfred Baxmann ruft die Bürger und Unternehmen unserer Stadt zu einer Spendenaktion zur Rettung des Hauses auf. Ende April 2005 richtet die Stadt Spendenkonten bei den hiesigen Banken ein. Die ersten größeren Summen, aber auch viele kleine Beträge, gehen ein. Mitte Mai 2005 erklären sich Renate und Georg Dehne bereit, das Grundstück für 45.000 Euro von der Eigentümerin zu kaufen. Die Stadt ist bereit, den Käufern einen Zuschuss von 10.000 Euro zu gewähren. Dieser Zuschuss ist an die Bedingung gebunden, dass das Haus innerhalb von fünf Jahren im Rahmen des Denkmalschutzes saniert wird. Die Familie Dehne hat Erfahrung mit der Sanierung alter Fachwerkhäuser. Sie hat bereits mit großem persönlichen Einsatz und mit Sachverstand ihr Fachwerkhaus Neue Torstraße 5 vorbildlich restauriert.

Ende Mai 2005 besiegelt der Notar den Kaufvertrag. Das etwa 350 Jahre alte Fachwerkhaus ist gerettet. Die Spender erhalten ihre eingezahlten Gelder von der Stadt zurück. Hans-Georg Dehne ist zuversichtlich, dass er das Haus Bahnhofstraße 9 innerhalb der von der Stadt Burgdorf gesetzten Frist sanieren kann. Er möchte es dann selbst als Wohnhaus nutzen.

Kleine Bahnhofstraße 11

- Haus Kratz -

Urkunden über den Zeitpunkt des Baus des Hauses Kleine Bahnhofstraße Nr. 11 gibt es nicht. Das benachbarte Haus Nr. 9 (s. vorstehende Hausbeschreibung) ist nach der Inschrift auf dem Hausbalken 1648 gebaut worden. Nach der Bauart des Gebäudes Nr. 11 (zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Längsdiele) ist davon auszugehen, dass beide Häuser etwa gleich alt sind. Beide haben die Großbrände von 1658 und 1809 überstanden.

Nach dem Hypothekenbuch des Amtsgerichts Burgdorf ist am 10. Dezember 1831 der Schlosser Heinrich Heuer Eigentümer des Grundstücks mit der Versicherungsnummer 29 (heute Kleine Bahnhofstraße 11). An diesem Tag wird es mit einer Hypothek in Höhe von 325 Reichstaler zu vier Prozent Zinsen belastet. Heuer verkauft seinen Besitz am 17. Mai 1841 an den Gelbgießer²⁶ Jacob Thoms.

Das Amtsgericht Burgdorf legt am 1. September 1880 ein Grundbuch für das Grundstück an. Darin wird das Grundstück beschrieben mit „Kartenblatt 17, Parzelle 96, Größe 296 Quadratmeter, Reihebürgerstelle Kleine Bahnhofstraße 11“. Eigentümer sind zu dieser Zeit die minderjährigen Kinder des verstorbenen Gelbgießers Jacob Thoms. Am 29. März 1883 verkauft der Arbeiter Louis Thoms (er muss also inzwischen volljährig und alleiniger Eigentümer sein) das Grundstück für 2.400 Mark an den Bäcker Conrad Bürke und den Arbeiter Ernst Düwel in Burgdorf.

Am 21. Februar 1889 gibt es einen weiteren Besitzerwechsel. Bürke und Düwel verkaufen das Grundstück für 3.600 Mark an den Schlachter Eduard Oberg in Burgdorf. „Alle in und an den verkauften Gebäuden befindlichen, den Verkäufern gehörigen erd-, mauer, land-, wand-,

²⁶ Gelbgießer war ein Beruf, der sich zum Ende des 18. Jahrhunderts als Spezialisierung aus dem Rotgießer- und Gürtlerhandwerk entwickelte. Der Gelbgießer fertigte mittels Guss in Lehm- oder Sandformen kleine Gegenstände aus Messing. Zu den typischen Erzeugnissen gehörten etwa Schnallen, kleine Leuchter, Figuren, Beschläge, Glocken und Knöpfe.

niet- und nagelfesten Gegenstände sind mitverkauft“, heißt es im Kaufvertrag. Ernst Düwel behält das von ihm bewohnte kleine zweite Haus. Es ist das heutige Haus Bahnhofstraße 18A. Die Verkäufer teilen das Grundstück.

Der Schlachter Eduard Oberg verkauft sein Anwesen am 31. März 1898 an den Seilermeister Heinrich Katenhusen aus Uetze. Dieser veräußert es am 22. August 1922 an den Ofensetzermeister Franz Iserhoff. Der Kaufpreis beträgt 130.000 Mark (beginnende Inflation!).



Nach einem Lageplan in den Bauakten ist das Grundstück im Jahre 1925 mit dem Wohnhaus an der Kleinen Bahnhofstraße, einem Stallgebäude an der Bahnhofstraße und einer dazwischen liegenden Waschküche bebaut. Das Bauamt genehmigt am 11. März 1925 den Ausbau einer Ofensetzerwerkstatt im Stallgebäude an der Bahnhofstraße. 1931 stimmt das Bauamt zu, dass neben der Werkstatt auch eine Garage im ehemaligen Stall gebaut wird. Franz Iserhoff richtet rechts neben dem Eingang einen kleinen Laden mit einem Schaufenster ein. Öfen und Herde werden hier ausgestellt.

Am 23. Mai 1950 stirbt Franz Iserhoff. Alleinige Erbin ist seine Ehefrau Klara Iserhoff geborene Kammann. Nach deren Tod am 6. Juni 1956 geht das Grundstück auf ihren Sohn Heinrich Iserhoff über.

Die Erben des am 9. März 1960 verstorbenen Ofensetzers Heinrich Iserhoff veräußern ihren Besitz am 13. Oktober 1960 an die Friseurmeisterinnen Emmy und Gertrud Demuth. Die neuen Eigentümerinnen lassen 1962 die an der Bahnhofstraße 18 gelegene Werkstatt mit Garage abrechen und bauen hier ein Geschäftshaus, in dem sie ihren Friseursalon einrichten. 1971 entsteht aus den früheren Geschäftsräumen im Erdgeschoss des Hauses Kleine Bahnhofstraße 11 eine Wohnung. Am 13. Juli 1977 kauft die Friseurmeisterin Inge Kratz geb. Thum das Grundstück.

1987 wird das Haus Kleine Bahnhofstraße 11 in das Verzeichnis der Kulturdenkmale eingetragen und ist damit denkmalgeschützt. Der Grund für diese Entscheidung der Bezirksregie-

zung ist die Verkleidung der Straßenfront mit rechteckigen Holzplatten. Sie sollen dem Betrachter den Eindruck eines Hauses aus Bossensteinen²⁷ vermitteln. Es gibt in Burgdorf mehrere ältere Häuser, die ihr Fachwerk zu Beginn des vorigen Jahrhunderts hinter hölzernen Bossenplatten verstecken. Die Besitzer wollen damit eine höherwertige Bauqualität vortäuschen.

Lehrter Straße 1

- Gasthaus Haase -

Der Schuhmacher und „Prophet“ Wicken Thies²⁸ soll einst vorausgesagt haben, es würde „vor der Ahrbecker Förde ein rotes Haus gebaut werden“. Es mag dahingestellt sein, ob das wirklich so gesagt worden ist. Auf jeden Fall ist in Ahrbeck lange nach dem Tod von Wicken Thies ein rotes Haus, nämlich das Gasthaus „Zur Erholung“ - heute besser bekannt unter dem Namen „Gasthaus Haase“ - gebaut worden.

Wann das Haus errichtet wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Sicher ist, dass an seiner Stelle zunächst eine kleine Jagdhütte stand, was nicht weiter verwunderlich ist, da die Heßeler Tannen früher bis an das Stadtgebiet heranreichten. Die Jagdhütte wird in späteren Jahren zu einem Wirtshaus erweitert. Wann und durch wen dies geschah, ist nicht bekannt.

Aus den Grundbuchakten des Amtsgerichts Burgdorf geht hervor, dass der Gastwirt Heinrich Engelke am 21. September 1864 seine Gastwirtschaft seinem Schwiegersohn Friedrich Eckert und seiner Tochter Elise überträgt.

Am 17. März 1877 wird der Gastwirt Friedrich Eckert schriftlich aufgefordert, zur Anlegung des Grundbuches in das Königliche Grundbuchamt nach Burgdorf zu kommen. Der Gastwirt war jedoch bereits am 12. Februar 1877 gestorben, so dass seine Witwe Elise der Aufforderung nachkommt und dem Grundbuchamt erklärt, dass sie das Grundstück bereits am 22. Februar 1877 an den Gastwirt Heinrich Haase aus Wülfel bei Hannover verkauft habe. Der Besitz ging bereits am 15. März



Das Gasthaus „Zur Erholung“ um 1925

1877 an Heinrich Haase über, der die Gastwirtschaft - nachdem er die entsprechende Konzession erhalten hat - wird am 1. April 1877 wieder eröffnet. Die Witwe Elise Engelke heiratet den Kaufmann Rudolf Schmidt aus Münden, dem noch Grundstücke in Ahrbeck und Hülpe-

²⁷ Mauerwerk aus Quadern mit besonders betonten Fugen. Bossensteine haben in der Regel gesägte Lager- und Stoßfugen und eine bossierte (spaltrauhe) Ansichtsfläche. Sie haben im Vergleich zu Verblendern eine größere Einbautiefe und können daher für Mauern in Mörtel verwendet werden.

²⁸ Ein „Wahrsager“, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Burgdorf gelebt haben soll. „Wicken“ war in der plattdeutschen Sprache regional das Wort für „wahrsagen“, ist heute aber nicht mehr gebräuchlich.

tingsen gehören. Diese werden zwangsversteigert und von Heinrich Haases Bruder, dem Kellner August Haase, erworben. 1884 verkauft August Haase die Grundstücke an seinen Bruder Heinrich, der die Ahrbecker Flächen zur Abrundung seines Besitzes nutzt.

Heinrich Haase, dessen Ehe kinderlos bleibt, holt - nachdem er verwitwet ist - im Frühjahr 1896 seinen damals 14jährigen Neffen Theodor aus Reiffenhausen bei Göttingen nach Burgdorf, der sich hier gut einlebt und in den Betrieb hineinwächst.

Im Jahre 1896 wird die Kegelbahn gebaut. 1899 folgt der Anbau des Saales. Der Bau wird doppelt so groß ausgeführt, als es zu der damaligen Zeit erforderlich ist. In dem Saalgebäude werden deshalb zunächst auch die Schweineställe und zwei übereinander liegende Heuböden sowie die Scheune zum Einfahren und Abladen von Heu und Stroh untergebracht. Schließlich wird 1908 zur Straßenfront ein Vorbau aus roten Klinkern errichtet, was Theodor Haase überlegen lässt, ob man das Lokal nicht „Zum roten Krug“ nennen sollte. Aus politischen und geschäftlichen Erwägungen belässt man es jedoch bei dem bisherigen Namen „Zur Erholung“.



Da das vorhandene Geld für die ganzen Baumaßnahmen nicht ausreicht, nimmt Heinrich Haase 1897 ein Privatdarlehen von H. Riekmann über 6.600 Mark auf. Im Jahre 1900 wird dieses Darlehen auf 8.600 Mark erhöht. Der Zinssatz beträgt zunächst 4 Prozent und wird später auf 4,25 Prozent erhöht.

1909 heiratet Theodor Haase. Seine Frau Martha geb. Machet wird ebenfalls im Geschäft tätig.

Mit Vertrag vom 2. Januar 1911 veräußert Heinrich Haase pro forma den gesamten Besitz für 30.262,25 Mark an seinen Neffen. Vom Kaufpreis entfallen laut Vertrag 26.262,25 Mark auf die Grundflächen und 4.000 Mark auf die beweglichen Sachen.

Im Jahre 1916 wird Theodor Haase Soldat, so dass seine Frau mit Heinrich Haase den Betrieb weiterführen muss.

In den zwanziger Jahren hat der Sportverein "Victoria" seine Glanzzeit. Da der Spielbetrieb der Fußballmannschaften auf dem nebenan gelegenen Sportplatz "Heeßeler Tannen" abläuft,

wird das Gasthaus Haase zum Vereinslokal. Die Mannschaften ziehen sich zunächst in den Gastzimmern um. Da dies auf die Dauer nicht tragbar ist, wird die an der Längsseite der Kegelbahn befindliche Veranda zum Umkleiden genutzt. 1928 wird die Veranda abgerissen, und nach entsprechender Genehmigung durch das Preußische Hochbauamt in Lehrte werden neue Umkleidekabinen errichtet. Den Entwurf hat der Maurer Fritz Becker angefertigt. Für den Sportverein unterschreibt Vorsitzender Hermann Brandes.

Nach dem Ersten Weltkrieg gliedert sich dem Verein eine Tennisabteilung an. Deshalb wird in den Jahren 1922/23 in dem großen Kaffeegarten ein Tennisplatz angelegt. Dieser Platz genügt jedoch bald nicht mehr den Anforderungen, da die Tennisabteilung immer größer wird und sich zu dem selbstständigen Verein Grün-Gelb Burgdorf - der heutigen Tennisabteilung der TSV Burgdorf - entwickelt. Es werden aus Vereinsmitteln neue Plätze auf dem Feld hinter dem Garten angelegt. Am 29. April 1929 stellt der Tennisclub Grün-Gelb einen Bauantrag für ein kleines Clubhaus, das aus Geräteraum, Umkleideraum und Veranda bestehen soll. Für den Tennisclub unterzeichnet der Zahnarzt Dr. Ferdinand Wenzel als Vorsitzender.

In den folgenden Jahren entwickelt sich die Gaststätte zu einem gern und gut besuchten Lokal. Viele Vereine, Betriebe und Behörden wählen die Räume der Gaststätte für ihre Zusammenkünfte. Zahlreiche Hochzeitsfeierlichkeiten werden bei Haase abgewickelt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Weine meistens von den Gästen besorgt werden und dafür lediglich das so genannte „Korkengeld“ bezahlt werden muss. Die Kegelbahn erfreut sich großer Beliebtheit und wird zahlreichen Kegelvereinen zur Heimat. Der große Kaffeegarten zieht besonders an den Wochenenden zahlreiche Besucher an.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die drei erwachsenen Söhne der Familie eingezogen. Der älteste Sohn Heinz Haase kehrt aus russischer Gefangenschaft nicht zurück. Nach Kriegsende wird die Gaststätte vom 1. Juni 1945 bis zum 1. Mai 1946 von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Nachdem sie das Haus wieder freigegeben hat, ist es die dem Betrieb angegliederte kleine Landwirtschaft, mit deren Hilfe die Gaststätte wieder in Gang gesetzt wird. Neben Theodor Haase, der am 23. Oktober 1949 stirbt, werden die Söhne Albert und Siegfried im Betrieb tätig.

Nach der Währungsreform setzt ein umfangreicher Geschäftsbetrieb ein, der es ermöglicht, die während des Krieges unterlassenen Reparaturen nachzuholen und Verbesserungen einzuführen. So wird 1951 auf einen entsprechenden Bauantrag hin eine neue Einfriedung hergestellt, und die Fenster im Clubzimmer werden geändert. In den folgenden Jahren gibt es mehrere Bauanträge zur Änderung der Einfriedung, zum Einbau neuer Fenster, zur Änderung der Heizöllagerung usw.

Am 23. März 1959 stirbt Martha Haase. Der Geschäftsbetrieb wird nun von Albert Haase und seiner Ehefrau Ruth sowie von Siegfried Haase geführt. 1962 stirbt Siegfried, so dass das Ehepaar Haase nun allein Inhaber der Gaststätte ist. 1972 stirbt Albert Haase. Seine Witwe wird bei der Führung der Gaststätte bald von ihren Kindern Ruth - die mit Albert Schewe verheiratet ist - und ihrem Sohn Heinz-Albert unterstützt.

Im Jahr 1991 wird die alte Kegelbahn abgerissen und durch ein neues Gebäude ersetzt. Über der Kegelbahn werden 1993 neue Fremdenzimmer eingerichtet. 1999 folgen dann Erweiterungen zu einem modernen Hotelbetrieb.

Seit dem Tod von Ruth Haase im Jahre 2000 werden die Gaststätte und das Hotel von Heinz-Albert Haase und Ruth Schewe geführt. Am 1. April 2002 war die Gastwirtschaft 125 Jahre im Besitz der Familie Haase.

Jürgen Mollenhauer

Marktstraße 4

- Gaststätte 1667 -

Den Großbrand von 1658 überstehen nur wenige Burgdorfer Häuser. Die heute noch vorhandenen Bürgerhäuser aus dem 17. Jahrhundert stammen aus der Wiederaufbauzeit nach dieser Feuersbrunst. Dazu gehört auch eines der nach historischen Quellen „Reiherhäuser“ genannten Gebäude an der Marktstraße 4. Es ist 2½-geschossig und hat die damals übliche befahrbare Längsdiele. Der Stall für Schweine und Kleinvieh mit hofseitigem Zugang befindet sich hinter der Diele. Kuh- und Pferdestall sind in einem Anbau untergebracht. Neben der Diele mit dem Einfahrtstor an der Westseite sind im Erdgeschoss Stube, Küche und Kammer angeordnet. Einen Balkenkeller gibt es unter dem Wohnteil. Die Ladeluke zum Dachgeschoss befindet sich im Schaugiebel. Der hinter dem Haus gelegene Hof und ein kleiner Garten erstrecken sich bis zur Kellengasse. Pferde und Wagen können über diesen Weg Stall und Scheune erreichen. Das Grundstück ist mit 852 Quadratmetern für die zweite Hälfte des 17. Jahrhundert ungewöhnlich groß und nur zehn Meter vom Stadttor nach Hannover entfernt.

In der Hausakte im Stadtarchiv (Fach 41 Akt 2 Quartier 1 Nr. 14) ist als Baujahr 1667 genannt. Der Bauherr Peter Lüder bekommt schon kurz nach dem Richtfest Ärger mit dem Amt Burgdorf. Der Burgdorfer Amtmann Henning Kaufmann fordert ihn am 15. Juli 1667 auf, „bey 15 Thaler Strafe zwey Latten abzuschneiden“. Der Grund ist, dass sonst das Dach und



die Wände seines Nachbarn Hermann Becker „sehr ruiniret würde“. Dieser Bescheid ist die älteste noch vorhandene Urkunde über das Baujahr eines Burgdorfer Hauses.

Der nächste bekannte Hauseigentümer ist Zacharias Lübke, der das großbürgerliche Haus 1695 an den Superintendenten Gabriel Meyer für 350 Reichstaler verkauft. Der Käufer will es als Wohnhaus für Superintendenten-Witwen nutzen. Bedingung des Verkäufers ist, dass der Superintendent das Braurecht auf das Haus seines Bruders überträgt. Das geschieht und der Superintendent lässt das Brauhaus abbrechen.

Gabriel Meyer bleibt nur wenige Jahre Eigentümer des Hauses, weil - wie der Stadtschreiber vermerkt - „es nicht richtig in dem Hause wäre, Vertauschet,

und an dieses Statt das jetzige Witwenhaus erstanden“. Die Witwen haben sich in dem Haus also nicht wohl gefühlt, deshalb kaufte der Superintendent das heute als „Pfarrwitwenhaus“ bekannte Gebäude an der Mittelstraße. Hans Klauke heißt der neue Hausherr in der Markt-

straße 4. Wann er das Grundstück erworben hat, ist den Akten nicht zu entnehmen. Am 22. März 1711 vereinbaren sein Sohn Gabriel Hans Klauke, Amts-Drechsler-Meister, und Anne Margarete Wietfeldt, Tochter des Hans Wietfeldt aus Bostel bei Celle, eine Ehestiftung. Der „Brautschatz“ beträgt 100 Thaler sowie Hausrat und Vieh. Hans Klauke zieht sich auf das Altenteil zurück.

Gabriel Hans Klauke erscheint am 29. Februar 1760 im Amt Burgdorf und lässt von Amtmann Georg Christoph Heinsius ein Testament aufnehmen. Er ist zu dieser Zeit 81 Jahre alt und noch immer Eigentümer des Hauses an der Marktstraße 4. Auf acht eng beschriebenen Seiten bewertet er sein Vermögen und teilt es auf seine beiden Söhne und seine Tochter auf. Sein Haus erbt der Drechslermeister Johann Conrad Klauke, sein ältester Sohn. Der „habe ihm sein täglich Brodt mit saurem Schweiß, Mühe und Arbeit mit verdienen helfen. Dafür aber nichts zur Ergötzlichkeit bekommen und ihm jederzeit alle Treue, Liebe und Pflege, wie ein gehorsames Kind, bewiesen“.



Das Haus Marktstraße 4 (rechts) um 1950

1793 vereinbaren der Müller Johann Heinrich Marris und Catharine Dorothea Lahmann eine Ehestiftung. Dieser Urkunde ist zu entnehmen,

dass der Müller Marris in erster Ehe mit der inzwischen verstorbenen Ilse Elisabeth Klauke verheiratet war und dadurch Eigentümer des Hauses Marktstraße 4 geworden ist. Mit diesem Dokument endet die Hausakte im Stadtarchiv. Für die Zeit von 1800 bis 1850 geben nur zwei Häuserlisten aus den Jahren 1817 (unvollständig) und 1848 Auskünfte über Burgdorfer Häuser. Danach gehört das Grundstück Marktstraße 4 im Jahre 1848 dem Kaufmann und Senator Ludwig Delion. Er ist 1852 einer der Unterzeichner des neuen Burgdorfer Stadtstatuts.

Das Amtsgericht Burgdorf legt 1882 ein Grundbuch an. Der Tabakfabrikant Eugen Wackenroder weist dem Gericht durch einen Kaufvertrag vom 1. Februar 1872 nach, dass er das Grundstück von dem Kaufmann Ludwig Delion erworben hat. Eugen Wackenroder stirbt am 2. Juli 1887. Erben sind seine Frau Marie, seine Tochter Margarethe und sein Sohn Wilhelm. Eine verwandtschaftliche Beziehung zur Apothekerfamilie Wackenroder²⁹, die bis 1895 Besitzer der Burgdorfer Apotheke waren, ist nicht nachweisbar, aber möglich. Die Burgdorfer Apotheke befindet sich bis zum großen Stadtbrand 1809 im Hause Marktstraße 9. Apotheker Heinrich Wackenroder erhält nach dem Brand ein Grundstück an der Kirchstraße 7 (heute Spittaplatz) und baut dort auf den Gewölben des ehemaligen Gefängnisses eine neue Apotheke.

Am 14. 7. 1910 stellt die Witwe Wackenroder den Antrag, ihr Haus Marktstraße 4 an die Städtische Kanalisation anzuschließen. Polizeisergeant Rautenkranz prüft den Antrag und erhebt keine Einwendungen. Der Magistrat der Stadt Burgdorf, vertreten durch Bürgermeister

²⁹ Siehe dazu den Beitrag über Heinrich Wackenroder im Abschnitt „Burgdorfer Köpfe“.

Schuster, erteilt am 16. 7. 1910 die Genehmigung.

Marie Wackenroder betreibt einen Wein- und Spirituosenhandel in dem kleinen Laden rechts vom Hauseingang. Sie stirbt 1924. Ihr Sohn Wilhelm Wackenroder übernimmt das Grundstück und führt den Wein- und Spirituosenhandel weiter. 1932 kann er, bedingt durch die



An der Hofseite des Hauses Marktstraße 4 lässt die neue Eigentümerin Luise Neitzel 1955 die im Februar 1945 entstandenen Bombenschäden beseitigen.

Wirtschaftskrise, seine finanziellen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. Er ist hoch verschuldet. Die Spar- und Darlehnskasse Burgdorf beantragt die Zwangsversteigerung und erwirbt das Grundstück selbst. 1933 verkauft die Bank es an den Klempnermeister Wilhelm Wendemuth. Am 13. Oktober 1941 fordert die Stadtverwaltung den Klempnermeister auf, einen auf seinem Grundstück Marktstraße 4 stehenden auffälligen Schornstein abzubrechen. Wendemuth bittet um Fristverlängerung. Der

beauftragte Maurermeister Rolfs aus Röddensen habe zurzeit wichtigere Aufträge. Er habe die Arbeiten deshalb an Maurermeister Voges aus Burgdorf vergeben. Dieser entfernt den nicht mehr benötigten Schornstein.

Bei dem Bombenangriff auf Burgdorf am 24. Februar 1945 werden die hinter dem Haus vorhandene Klempnerwerkstatt zerstört und das Wohngebäude beschädigt. 1947 erteilt das Bauamt die Genehmigung, die Wiederherstellungsarbeiten durchzuführen. Die Rohbauabnahme findet erst 1949 statt.

Wilhelm Wendemuth hat mit seinem kleinen Handwerksbetrieb kein Glück. Ab 1952 häufen sich die Vollstreckungsmaßnahmen seiner Gläubiger. 1954 kommt es zur Zwangsversteigerung. Frau Luise Neitzel, der auch das benachbarte Gebäude Marktstraße 5 gehört, ersteigert das Grundstück. Sie wird vom Bauamt aufgefordert, die noch nicht erledigten restlichen Bauarbeiten am Gebäude durchzuführen, das einen schlechten Eindruck macht. Frau Neitzel lässt 1954 das Schaufenster und die Hauseingangstür erneuern. Die Friseurmeisterin Anni Teege eröffnet im Erdgeschoss ihren Damen- und Herrensalon. Das Stadtbauamt genehmigt ihr ein beleuchtetes Werbeschild. Die Werkstatt auf dem Hof ist 1958 an den Mechaniker Heinz Schwalm verpachtet. Das Bauamt bemängelt zu dieser Zeit, dass der Außenputz noch immer fehlt. 1960 wird Frau Neitzel aufgefordert, den Außenputz herzustellen, sonst drohe Zwangsgeld. Am 2. September 1960 vermerkt das Bauamt, der Außenputz sei aufgebracht. Hinter dem Wohnhaus lässt Frau Neitzel vier Garagen bauen. Sie sind über die Kellengasse zu erreichen.

1969 ist die bisherige Schieferverkleidung des Giebels schadhafte. Das alte Fachwerk im Obergeschoss verbirgt sich seitdem hinter grauen Kunststoffplatten.

Frau Teege gibt ihren Friseursalon 1969 auf. Der Kaufmann Günther Blomeyer mietet 1970 das Erdgeschoss und beantragt beim Stadtbauamt, einen Spielsalon einrichten zu dürfen. Die

Stadt erteilt die erforderliche Genehmigung. 1978 erweitert Blomeyer die Spielhalle um eine Gaststätte. Die Bauabnahme erfolgt erst 1982. Die Gaststätte ergänzt nun die Spielhalle. Ab 1987 betreibt Frau Snjezana Markovic die Gaststätte unter dem Namen „Alte Apotheke“. Sie erhält die Genehmigung für eine Außenbewirtschaftung.

1997 wird dem neuen Wirt Erwin Dahlke die Konzession für eine Schank- und Gastwirtschaft erteilt. Im Jahre 2000 ist Caren Mälzer Inhaberin der Gaststätte „Pop Eye“. Jörg Neitzel aus Dachtmissen wird im selben Jahr neuer Eigentümer des Hauses Marktstraße 4. Er erbt das Grundstück von seiner Großmutter Luise Neitzel.

Den bisher letzten Pächterwechsel gibt es im April 2001. Olaf Naarmann und Karsten Schill eröffnen das „1667“, eine Mischung aus Bar und Club. Der Name geht auf das Baujahr des Hauses zurück. Mit roten Wänden, einem Plüschsofa und Diskokugeln wagen die Inhaber einen neuen Start. Inzwischen ist Olaf Naarmann ausgeschieden. Karsten Schill betreibt die Gaststätte bis Mai 2007 allein. Seit 17. Mai 2007 leitet der Gastwirt Topalidis das stimmungsvolle Lokal an der oberen Marktstraße.

Das 1667 gebaute Bürgerhaus steht unter Denkmalschutz.

Marktstraße 5

- Haus Steckelmann -

Das Bürgerhaus Marktstraße 5 wird 1667 an der Hauptstraße der Stadt Burgdorf in der Nähe des Hannoverschen Tores als 2½-geschossiges Längsdielenhaus gebaut. Es gehört zu den alten Burgdorfer „Reihenhäusern“, die die Braugerechtheiten besitzen. Seit 1810 wird allerdings nur noch in dem von der Brauergilde errichteten gemeinsamen Brauhaus gebraut. 1847 wird das Brauhaus verpachtet. Die Brauergilde hört auf zu bestehen.

Das zur Marktstraße gelegene Tor ermöglicht es, die an der Ostseite des Hauses liegende Diele zu befahren.

Neben der Diele in dem mit neun Meter Breite für die damalige Zeit großzügig gebauten Haus befinden sich Stube, Küche und Kammer, im hinteren Teil des Erdgeschosses Ställe für Schweine und Kleinvieh. Kuh- und Pferdeställe sind angebaut. Im Zwischengeschoss sind über den Ställen die Futterböden untergebracht. Das Obergeschoss enthält Stube, zwei Kammern und einen Saal für Festlichkeiten, ein Beweis des erhöhten sozialen Status der Bewohner.

Der erste Eigentümer des



Hauses, Peter Lüders, muss es am 26.10.1691 „im Concurse“ an den „Plus-Licitanten“³⁰ Henning Meyer aus Sorgensen für 750 Taler verkaufen. Am 03. 05. 1731 wird Henning Diedrich Schlüter „mit allem was Nied- und Nagelfest ist“ für 610 Taler neuer Eigentümer. Seine Witwe überträgt es 1753 an ihren zweiten Mann, den Bürger und Fischer Friedrich Wilhelm Weers. Die zu dieser Zeit noch fischreiche Aue ermöglicht es ihm, seinen Lebensunterhalt durch Fischfang zu verdienen. Schon 1755 wird Heinrich Gottlieb Rost als neuer Eigentümer genannt, der das Haus 1784 an den Bürger und Handelsmann Christoph Wendemuth verkauft. In der Hausliste von 1817 wird noch die Familie Wendemuth als Eigentümer genannt. 1848 gehört das Grundstück Heinrich Blicher.

Der Eisenbahnbeamte Heinrich Steckelmann und seine Frau Luise geb. Bissing (ihr Elternhaus ist das heutige Stadtmuseum) werden 1908 Eigentümer. Das Ehepaar muss vermögend gewesen sein. Schon zwei Jahre nach dem Kauf des Hauses lassen die Eigentümer durch die Firma Grethe & Stahl, Centralheizungsbau, Hannover, eine Warmwasserheizung einbauen. Die Kosten betragen 1.651,20 Mark.

Das Haus bleibt in Familienbesitz. Es gehört zwischenzeitlich Luise Neitzel geb. Steckelmann und wird von ihrer Schwester Käte Steckelmann bewohnt. Nach deren Tod ist Jörg Neitzel Eigentümer des Hauses.

Seit 1987 ist das Haus durch die Bezirksregierung Hannover in die Liste der Kulturdenkmale - Baudenkmale - eingetragen.

Ab Mai 1999 mietet der CDU-Stadtverband Burgdorf die Räume im Erdgeschoss als Geschäftsstelle. Zur Eröffnung kommt auch der damalige Ehrenvorsitzende der niedersächsischen Christdemokraten, Wilfried Hasselmann.

Marktstraße 6

- Gasthaus Kelle -

Das Haus Marktstraße Nr. 6 fällt beim großen Brand von 1809 den Flammen zum Opfer. Das Nachbarhaus Nr. 5, durch eine schmale Gasse getrennt, wird von den Flammen verschont.



„Gastwirtschaft und Ausspänn bei Hugo Kelle“ (um 1900).
Links daneben die Schlachtereie von Hermann Tappe.

Der Eigentümer des Grundstücks Marktstraße 6, der Seilermeister Johann Friedrich Kelle, beginnt schon 1810 mit dem Wiederaufbau seines Hauses. Er errichtet ein zweigeschossiges Fachwerkhaus mit einem Erker im Dachgeschoss.

Um 1835 wird in dem Haus eine „Schankwirtschaft“ eingerichtet. Das ist einem Protokoll des Magistrats vom 05.

³⁰ Meistbietenden.

10. 1855 zu entnehmen. Es heißt dort, dass der Seilermeister und Gastwirt Conrad Kelle mitteilt, sein Vater sei gestorben; er habe das Haus geerbt und bitte nun, ihm die Konzession zum Betrieb einer Schankwirtschaft, die seit rund 20 Jahren bestehe, zu übertragen.

Conrad Kelle stirbt 1898. Sein Sohn, der Kaufmann und Gastwirt Hugo Kelle, führt das Gasthaus, das auch über einen Ausspann verfügt, weiter. 1910 erhält er vom Magistrat die Erlaubnis, die Rohdesche Lohgerberei hinter seinem Haus zu Wohnungen auszubauen.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ist das Gasthaus Kelle ein beliebter Treffpunkt von Bürgern aus dem Landkreis Burgdorf, die etwas bei den hiesigen Behörden zu erledigen haben. Auch die Beamten des Landkreises sind oft hier anzutreffen. Manches Dienstgeschäft soll - so erzählen alte Burgdorfer - nicht im Landratsamt, sondern bei Hugo Kelle abgewickelt worden sein.



1937 findet sich in den Akten ein Schriftwechsel zwischen der Stadt und den Günther Wagner Pelikan-Werken in Hannover. Die Stadt beanstandet, dass zwei Pelikan-Werbeschilder ohne Genehmigung am Gasthaus Kelle angebracht worden sind. Die Pelikan-Werke begründen, warum eine Genehmigung nicht erforderlich ist. Die Stadt zieht daraufhin ihre Einwendungen zurück.

Gastwirt Hugo Kelle stirbt 1944 im Alter von 78 Jahren. Sein 1906 geborener Sohn Hugo überlebt ihn nur um ein Jahr. Nach dem Tod der Mutter Helene im Jahre 1949 übernimmt Leni Kelle, die später Walter Gieseke heiratet, das Gasthaus.

Bis 1956 ist das Fachwerk des Hauses auch im Erdgeschoss sichtbar. Bei einem Umbau in diesem Jahr wird das neben dem Eingang vorhandene kleine Schaufenster entfernt. Es entstehen zwei offene durch eine Säule getrennte Eingänge, die auch die bisher in den Bürgersteig hineinreichenden Stufen aufnehmen. Die breitere Haustür schließt sich an. Ein Zementputz mit Quaderstruktur verdeckt das Fachwerk im Erdgeschoss. Das Gasthaus Kelle bekommt sein heutiges Gesicht.

Leni Gieseke verpachtet die Gaststätte 1966 an die Wittinger Brauerei. Sie stirbt 1983. Neue Eigentümerin wird ihre Nichte, die Kauffrau Inge Tappe aus Burgdorf, der das Haus auch jetzt noch gehört.

Seit März 1991 ist die traditionsreiche Gaststätte geschlossen. Das denkmalgeschützte Haus ist im Rahmen der Altstadt-Erneuerung saniert worden. Im Haus befinden sich nun sechs Wohnungen. Eine davon nutzt derzeit der Finanzdienstleister AWD aus Hannover als Büroräume.

Marktstraße 11

- Markt Casino -

Dem großen Brand am 25. Juni 1809 fällt neben mehr als 200 weiteren Burgdorfer Häusern auch das an der Marktstraße 11 gelegene Gebäude mit der Versicherungsnummer 103 des Handelsmannes Herz zum Opfer. Die von der Brandkatastrophe betroffenen Grundstücke erhalten neue Fluchtlinien, so dass die heutigen Grundstücksgrenzen entstehen. Die Bürger beginnen wenige Wochen später mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser. Auch Herz lässt sich nicht entmutigen und errichtet auf seinem Grundstück ein zweigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus in Fachwerkbauweise.

Einem Stadtplan aus dem Jahre 1817 ist zu entnehmen, dass Herz noch Eigentümer des Hauses ist. Ein Reihenhhausverzeichnis von 1848 nennt Simon Rosenberg als Grundstückseigentümer. Rosenberg muss es also inzwischen erworben haben.



Am 19. März 1909 erteilt der Magistrat der Stadt Burgdorf dem Kaufmann Paul Rosenberg eine Bauerlaubnis. Er darf sein Wohn- und Geschäftshaus Marktstraße 11 nach den von dem Architekten Fritz Bludau in Hannover erstellten Plänen umbauen. Die wesentlichsten Änderungen bestehen darin, dass das bisherige Fachwerkhhaus eine dem damaligen Zeitgeschmack entsprechende Fassade erhält. Das Erdgeschoss mit zwei großen Schaufenstern dient ausschließlich Geschäftszwecken. Der Wohnbereich erstreckt sich auf die oberen Stockwerke.

Der Magistrat genehmigt Paul Rosenberg im Jahre 1910, sein Grundstück an die Kanalisation in der Marktstraße anzuschließen. Der Entwässerungsplan wird, wie damals üblich, von dem Polizeiergeanten Rautenkranz

geprüft.

Der Kaufmann Paul Rosenberg muss das Grundstück Marktstraße 11 unter dem Druck der Judenverfolgungen durch die Nationalsozialisten 1937 an den Textilkaufmann Hans Wagemann verpachten. Wagemann betreibt das Textilgeschäft weiter. Die Familie Rosenberg zieht nach Hannover. Am 26. Januar 1939 verkauft Paul Rosenberg sein Anwesen an Hans Wagemann für 23.000 RM. Die Kaufsumme muss auf ein Sperrkonto gezahlt werden.

Paul Rosenberg kann mit seiner Familie im Sommer 1939 nach England auswandern. Zur Vorbereitung der Auswanderung darf er lediglich 1.000 RM verwenden.

1951 findet vor dem Landgericht Hildesheim ein Wiedergutmachungsverfahren statt. In einem Vergleich verpflichtet sich Wagemann, an den Kaufmann Paul Rosenberg in London 17.500 DM zu zahlen.

Im Jahre 1962 nimmt der Kaufmann Kurt Scheele Umbauarbeiten im Gebäude vor, das für das Kaufhaus Scheele genutzt wird. Eigentümer ist aber weiterhin der Kaufmann Hans Wagemann in Mahlberg (Ortenaukreis).

Die Familie Wagemann verkauft das Grundstück 1983 an den Apotheker Hartmut Schnaith, Inhaber der damaligen Post-Apotheke (Marktstraße 40). Das Kaufhaus Scheele gibt seine Filiale in der Marktstraße 11 im Jahre 1984 auf. Schon 1985 findet ein weiterer Eigentümerwechsel statt. Der Kaufmann Gerd Obermeyer veräußert seine Villa Marktstraße 25 an Apotheker Schnaith und erwirbt von ihm das Hausgrundstück Marktstraße 11.

Gerd Obermeyer renoviert das Haus Marktstraße 11 aufwändig und bezieht die im ersten und zweiten Obergeschoss gelegene Wohnung. Den Wohnungseingang verlegt er an die Grundstücksrückseite in der Louisenstraße. Im Erdgeschoss richten Albert und Marion Toma die Spielhalle "Markt Casino" ein, die im September 1985 öffnet.

Marktstraße 13

- Rechtsanwalt Bernhard von Boehn -

Das in der Stadtmitte gelegene Haus Marktstraße 13 ist 1809 - wie alle Nachbarhäuser - niedergebrannt. Nach diesem Großbrand wird mit dem Brandschutt auch das alte Straßenpflaster beseitigt. Die bisher in der Innenstadt kurvenreich und eng verlaufenden Straßen werden neu vermessen und - das trifft vor allem für die Markt-, die Post- und die Mittelstraße zu - begradigt. Das Grundstück Marktstraße 13 erstreckt sich bis zur nach 1809 neu entstandenen Louisenstraße. Es wird nach der Brandkatastrophe mit dem noch heute dort stehendem zweigeschossigen Fachwerkhaus mit einem Erker im Dachgeschoss bebaut.

In einer Stadtkarte aus dem Jahre 1817 ist als Hauseigentümer Jacob Israel genannt. Einem



Die Marktstraße mit dem früheren Rathaus (ganz links) im Jahre 1924

Verzeichnis sämtlicher Burgdorfer Häuser aus dem Jahre 1848 ist zu entnehmen, dass in-
zwischen sein Schwiegersohn, der Ellenwarenhändler (Textilkaufmann) Isaac David Gotthelf,
das Haus besitzt.

1858 zieht Oberstleutnant a.D. Georg Ruppstein mit seiner Frau Caroline und den Töchtern
Sophie und Henny von Celle nach Burgdorf. Er wohnt zunächst in der Poststraße, erwirbt
aber bald das Haus Marktstraße 13.



Das Stadtwappen im oberen Teil des Türbogens im
Haus Marktstraße 13

Bis 1865 ist Oberstleutnant Ruppstein noch als
„Districts-Commissair“ für die Rekrutenaushe-
bung in Burgdorf zuständig. Er stirbt 1871 im
Alter von 81 Jahren. Nach dem Tod ihrer Mutter
(1877) und ihrer Schwester (1898) ist Henny
Ruppstein alleinige Eigentümerin des Hauses
Marktstraße 13.

Am 23. Dezember 1901 wird zwischen Fräulein
Henny Ruppstein und der Stadtgemeinde Burg-
dorf - vertreten durch Bürgermeister Schuster -
ein Kaufvertrag geschlossen. Der Kaufpreis
wird zwar auf 20.000 Mark festgesetzt, die
Stadt Burgdorf muss aber nur die auf dem
Hause ruhende Hypothek von 3.000 Mark über-

nehmen, einen Barbetrag von 3.000 Mark zahlen und Henny Ruppstein ein Wohnrecht im
Obergeschoss und im Erker bis zu ihrem Tode einräumen. Der Restbetrag von 11.000 Mark
wird der Stadt als „milde Stiftung“ erlassen. Die Stadt verpflichtet sich im Kaufvertrag weiter,
„zum Gedächtnis der Nachwelt über der Thür des Hauses No. 13 einen Stein oder eine Tafel
anbringen zu lassen mit der Inschrift ‚Haus Ruppstein‘ sowie nach dem Tod der Verkäuferin
deren Grab und die Gräber ihrer Angehörigen auf dem hiesigen Kirchhof auf die Dauer von
20 Jahren im Stande zu erhalten“. In einer offiziellen, vom Magistrat und dem Bürgervorste-
herkollegium unterzeichneten und im Burgdorfer Kreisblatt veröffentlichten Erklärung heißt
es unter anderem: „Bei den Behörden und Einwohnern dieser Stadt wird die Erinnerung an
diese edle Stiftung der hochgeschätzten Geschenkgeberin dauernd fortleben.“³¹

Am 20. Juli 1913 stirbt Fräulein Henny Ruppstein im Alter von 84 Jahren.

Zu dieser Zeit hat das Haus Ruppstein auch zur Marktstraßenseite eine schlichte Fachwerk-
fassade. Im Erdgeschoss ist neben der Haustür ein Schaufenster. Es stammt noch aus der Zeit,
als Jacob Israel und Isaac David Gotthelf hier ein Handelsgeschäft betrieben haben. Die Stadt
Burgdorf renoviert das Haus und gestaltet auch die Fassade neu. Im Erdgeschoss wird zur
Straßenseite hin das Fachwerk durch eine verputzte Ziegelmauer mit einem Sockel aus Gran-
itsteinen ersetzt. Eine eichene zweiflügelige Tür mit Schnitzwerk ist von einem Rundbogen
aus Sandstein umrahmt, den der Burgdorfer Bildhauer Georg Hildebrandt mit reliefartigen
Ornamenten und zwei speerbewehrten Knappen schmückt. Auch die neuen Fenster sind mit
dem gleichen behauenen Stein eingefasst. Über der Eingangstür befindet sich das Stadtwap-
pen mit dem Löwen, der hier noch vor zwei Tannenbäumen ruht.³² Das einfache Fachwerk im

³¹ Im November 1941 stellt Bürgermeister Thießen in einer Ratssitzung fest, dass die Stadt das Haus zu einem
Preis erworben habe, der in keiner Weise einem Geschenk entspreche. Die Stadt habe daher keinen Anlass,
über den Tod der Familie Ruppstein hinaus etwas gutzumachen. Der Rat teilt diese Auffassung. Die Gräber
sollen demnach nicht mehr gepflegt werden. Eine Gedenktafel wird am Haus nicht angebracht.

³² Das Burgdorfer Stadtwappen ist aus ungeklärten Gründen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verän-
dert worden. Aus dem Löwen unter zwei Laubbäumen entstand ein neues Wappen, das den Löwen unter
zwei Tannen zeigte. Im September 1940 genehmigte der Oberpräsident in Hannover das von der Stadt vorge-
legte neue Wappen. Es zeigt hinter dem ruhenden Löwen statt der Tannen nun zwei Eichen. Anstelle der ver-
schönörkelten Renaissanceform hat man die gotische Form gewählt und auf die bisherige Mauerkrone verzich-
tet.

Obergeschoss und im Erkerbereich wird mit vorgehängten profilierten Hölzern verziert. So erhält das bisher sehr schlicht gehaltene Fachwerkhaus ein seiner künftigen Funktion als Rathaus angemessenes Bild. Am 29. September 1914 ziehen Magistrat und Verwaltung in das neue Rathaus ein.

Noch 1926 beklagt „Spectator“ (Hugo Heuer) im Burgdorfer Kreisblatt, dass das Rathaus kein „Firmenschild“ habe. Einige Zeit später wird der Schriftzug „Rathaus“ angebracht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Einwohnerzahl unserer Stadt mehr als verdoppelt. Die Stadtverwaltung benötigt dringend ein größeres Haus. Das alte Rathaus in der Marktstraße 55 erhält zwei neue Dachgeschosse und nimmt ab 1951 die städtischen Mitarbeiter auf. Das bisher hier untergebrachte Arbeitsamt wechselt in das frühere Rathaus Marktstraße 13. 1961 erwirbt der Zeitungsverleger Wilhelm Rumpeltin das Grundstück. Er lässt 1963 das an der Louisenstraße stehende kleine Fachwerkhaus abbrechen und beginnt 1964 mit dem Bau eines modernen Betriebsgebäudes auf dem Hof des Grundstückes Marktstraße 13. 1965 wird das Arbeitsamt in die Wallgartenstraße verlegt. Die Firma Rumpeltin nimmt einige Räume des Hauses selbst in Anspruch, andere werden vermietet.



Der Verleger Ernst-August Rumpeltin verkauft das Haus 1978 an die Dresdner Bank AG. Nach umfangreichen Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten eröffnet die Dresdner Bank hier am 29. September 1980 ihre Filiale Burgdorf.

20 Jahre später - im März 2000 - schließt die Bank ihre Niederlassung in Burgdorf. Den vorgegebenen Mindestumsatz konnte sie nicht erreichen. Das Gebäude steht mehrere Jahre leer. Die Dresdner Bank verkauft es 2004 an den Burgdorfer Rechtsanwalt Bernhard von Boehn. Nach aufwändiger Renovierung kann er dort Ende des Jahres sein Anwaltsbüro eröffnen. Im Erdgeschoss hat die Hannoversche Volksbank Büroräume für ihre Versicherung VR-Assekuranz gemietet.

Seit 1987 ist das Haus in das Verzeichnis der Kulturdenkmale - Baudenkmale - eingetragen.

Marktstraße 22

- Amts-/Kreissparkasse Burgdorf / Cramer -

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts liegt an der Südseite der oberen Marktstraße das adelige Gut der Familie von Kerßenbrock. Der Gutshof mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden befindet sich unmittelbar am Celler Tor, dort wo heute das Postamt Burgdorf steht. Bis zum Schützenweg erstreckt sich zum Gut gehörendes Garten- und Weideland. Dem großen Stadt-



Die Kreissparkasse in den Jahren 1926 (links) und 1962.

brand im Jahre 1809 fallen alle Häuser, Scheunen und Stallungen der Kerßenbrocks den Flammen zum Opfer. Die Familie verzichtet auf einen Wiederaufbau im Stadtgebiet und baut Wohnhaus, Stallgebäude und Scheunen vor dem Braunschweiger Tor an der Straße nach Immensen am „Heister“ neu auf.

Den ehemaligen Gutshof an der oberen Marktstraße veräußert die Familie von Kerßenbrock an die Stadt, die die Grundstücke in vier Parzellen aufteilt und an bauwillige Bürger vergibt, die ihren Besitz durch den Brand verloren haben. Ihren großen Garten behalten die Ritter-



Auf dem Grundstück der früheren Amts-/Kreissparkasse befindet sich heute der EDEKA-Markt Cramer

gutsbesitzer. Der Kerßenbrocksche Garten erstreckt sich noch um 1900 vom heutigen Schützenweg an der Marktstraße entlang bis zum ersten der vier oben erwähnten Häuser. Die Kerßenbrocks bewirtschaften ihren Garten nicht selbst. Er ist in „Grabeland“ aufgeteilt, wo mehrere Burgdorfer Familien im 19. Jahrhundert Ge-

müse und Obst pflanzen und ernten.

Die Familie von Kerßenbrock verpachtet ihr Vor dem Braunschweiger Tor gelegenes Gut mit den dazu gehörenden Ackerflächen (rund 100 Hektar) um 1890 und kehrt auf ihren Stammsitz Schloss Bartrup (Lippe) zurück. Der Eigentümer, der Rittergutsbesitzer Achatz von Kerßenbrock, lässt seinen Garten 1899 neu vermessen und in vier Parzellen aufteilen. Das größte dieser Grundstücke - Marktstraße/Ecke Schützenweg - erwirbt die Amtsparkasse Burgdorf (sie heißt ab 1921 Kreissparkasse). Die benachbarten Flächen kaufen der Fabrikant Senator Fritz Natje, der Stadtkämmerer Fritz Deppe und der Kaufmann Carl Sannemann.

Die Amtssparkasse Burgdorf baut 1903 ein prachtvolles Wohn- und Geschäftshaus im Wilhelminischen Stil mit Türmen, Erkern und vielen Verzierungen in schwungvoller Linienführung. Das Gebäude kann 1904 bezogen werden. 1931 lässt die Kreissparkasse das Haus umbauen. Viele der barocken Verzierungen müssen dabei dem Zeitgeschmack weichen.

Die Sparkasse gibt das Haus 1972 auf und zieht in ihren nebenan auf dem Grundstück des ehemaligen Hotels zum Löwen - Albert Bürke - errichteten modernen Neubau. Einige Jahre nutzt das Straßenverkehrsamt das Gebäude. Im Oktober 1986 fällt es dem Abrissbagger zum Opfer. Kaufmann Wilhelm Cramer hat es erworben und erweitert auf der freigewordenen Fläche seinen benachbarten Lebensmittelmarkt. In den Obergeschossen entstehen Arztpraxen verschiedener Fachrichtungen.

Marktstraße 24

- Haus des Handwerks -

Von den drei Villen, die wohlhabende Burgdorfer Bürger um 1900 an der Südseite der oberen Marktstraße bauen, hebt sich das Wohnhaus des Fabrikanten und Senators Fritz Natje durch seine Größe und Schönheit hervor. Natje hat das 2.049 Quadratmeter große Grundstück - wie seine Nachbarn - im Jahre 1899 von dem Rittergutsbesitzer Achatz von Kerßenbrock erworben (siehe dazu den vorstehenden Beitrag „Marktstraße 22“).

Die Baugenehmigung für die Villa erteilt der Magistrat der Stadt Burgdorf am 6. April 1900. Die Bauzeichnungen fertigt ein Maurermeister aus Harsum. Den Bauauftrag erhält der Zimmermeister Otto Klauke aus Burgdorf, vermutlich als Generalunternehmer. Die in den Bauakten noch enthaltenen Ansichtszeichnungen lassen erkennen, mit wie viel Liebe zum Detail die Villa gestaltet wurde. Für die Außen- und Innenwände verwenden die Maurer gebrannte Tonziegel. Die Fassade erhält eine Verkleidung aus gelben Klinkern. Rote Klinker verzieren und lockern sie durch Friese auf. Ornamente unter den Fenstern schmücken das Haus.



Das Haus Marktstraße 24 im Jahre 1916

Die Straßenfront der Villa ist durch ein hervorspringendes Gebäudeteil im Erdgeschoss in drei

Abschnitte gegliedert. Das Mittelstück hebt sich durch ein großes dreiteiliges Fenster hervor. Das flache Dach dient als Balkon. Die Einfassung nimmt die Ornamente unter den Flachbogenfenstern wieder auf. Vasenartige Pflanzgefäße auf den Eckpfeilern schmücken das Haus. Das kunstvoll gestaltete Dach zieht den Blick des Betrachters durch originelle Zimmerer- und Schmiedearbeiten auf sich. Die Villa ist mit Elementen aus dem Historismus genannten Baustil gestaltet und ein Beispiel für die Bauformen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Sie gilt als eines der Schmuckstücke Burgdorfs.

Der Bauherr Fritz Natje ist Miteigentümer der Burgdorfer Stärkefabrik an der Uetzer Straße. Bevor er 1901 seine Villa beziehen kann, wohnt er im dem zur Fabrik gehörenden Haus. Er ist seit mehreren Jahren Mitglied des Bürgervorsteherkollegiums, das ihn 1899 zum Senator wählt. Dieses Amt bekleidet er trotz seines hohen Alters noch bis 1924.

Die Stärkefabrik muss ihren Betrieb 1918 aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. 1924 nimmt sie die Fabrikation unter neuen Eigentümern wieder auf.

Fritz Natje stirbt am 5. Juni 1925 im Alter von 83 Jahren. Er ist seit längerer Zeit verwitwet. In einem Nachruf im Kreisblatt heißt es unter anderem: „Der Verstorbene war 30 Jahre als Bürgervorsteher und Senator unserer Stadt tätig und ist als solcher mit großem Interesse für das Wohl und Wehe seiner Vaterstadt und seiner Mitbürger eingetreten. Sein Name wird in der Geschichte unserer Stadt unauslöschlich bleiben“.



Seine Erben sind die Töchter Olga Fischer, Hedwig Müller und Elisabeth Natje. Sie verkaufen die Villa im Mai 1928 für 27.500 Mark an den Mützenfabrikanten Julius Denecke. Denecke verlegt seinen Betrieb aus der Braunschweiger Straße 1 in das neu erworbene Gebäude. Die Räume im Erdgeschoss, außer der Küche und dem Bad, dienen der Mützenfabrikation. Im Obergeschoss wohnt die Familie Denecke.

Der Kürschnermeister Julius Denecke beantragt 1934, den offenen Balkon im Obergeschoss

seines Hauses überbauen zu dürfen. Das Bauamt genehmigt dieses Vorhaben. Der die Fassade belebende Balkon muss einem schlichten Vorbau weichen.

Im November 1944 werfen alliierte Bomber eine Luftmine auf den Trockenplatz an der Bleiche. Sie zerstört ein Wohnhaus und beschädigt im weiten Umkreis viele Gebäude. Vom verwinkelten Dach der Villa in der Marktstraße 24 fallen Dachsteine herab. Fensterscheiben zerbrechen. Dachdecker und Glaser beseitigen die Schäden. Es gelingt aber nicht, das schwer zugängliche Dach völlig abzudichten.

Während des Zweiten Weltkrieges stellt Julius Denecke fabrikmäßig Mützen für die Wehrmacht her. Viele Burgdorfer Frauen müssen als dienstverpflichtete Näherinnen für ihn arbeiten. Nach Kriegsende gibt er seinen Betrieb altershalber, aber auch aus wirtschaftlichen Gründen auf.

1957 erwirbt die Kreishandwerkerschaft das Gebäude. Das Ehepaar Denecke erhält im Obergeschoss ein Wohnrecht bis zu seinem Tod, längstens bis zum 31. Dezember 1967. Darüber hinaus zahlt die Kreishandwerkerschaft eine Leibrente, die den Lebensunterhalt des Ehepaares sichern soll. Julius Denecke stirbt am 6. April 1960, seine Frau Frida folgt ihm am 2. Mai 1962.

Die Kreishandwerkerschaft lässt als eine der ersten Baumaßnahmen an dem erworbenen Gebäude das seit dem Bombenschaden von 1944 noch immer schadhafte Dach erneuern. Ein schlichtes zweifaches Walmdach mit einem Giebelausbau zur Ostseite ersetzt die bisherige zwar reizvolle, aber reparaturanfällige Konstruktion. Außerdem entfallen die Stufen vor dem Hauseingang. Sie werden hinter die tiefer gelegte Haustür in den Flur versetzt.

Das Handwerk des Kreises Burgdorf erhält durch den Erwerb der „Villa Natje“ einen neuen Mittelpunkt. Die Kreishandwerkerschaft eröffnet ihre Geschäftsstelle im Hause Marktstraße 24 am 22. November 1958 mit einer Feierstunde. Viele prominente Vertreter des öffentlichen Lebens und des Handwerks nehmen teil. „Was hier geschaffen wurde“, schreibt das Kreisblatt in seinem Bericht, „verdient höchste Anerkennung.“ Im Erdgeschoss stehen fünf freundliche und helle Räume für die Mitarbeiter und für Sitzungen zur Verfügung.

Eine gründliche Renovierung des „Haus des Handwerks“ lässt die Kreishandwerkerschaft in den Jahren 1999 und 2000 vornehmen. Die Handwerksorganisation achtet sorgfältig darauf, dass die noch vorhandenen Stilelemente aus der Gründerzeit erhalten bleiben oder, soweit es möglich ist, ihre ursprüngliche Form wieder bekommen. Den Eingangsbereich schützt eine moderne Glaskonstruktion, die sich dem Altbau gut anpasst. Dem Handwerk ist zu danken, dass das Haus ein Schmuckstück unserer Stadt geblieben ist.

Marktstraße 25

- Haus Schnaith -

Der Burgdorfer Stadtkämmerer Jahns tritt 1897 in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wählen die Städtischen Kollegien (Magistrat und Bürgervorsteher) den dreißigjährigen Stadtschreiber Fritz Deppe aus Blomberg.

Im November 1900 verkauft der Rittergutsbesitzer Achatz von Kerßenbrock auf Schloss Bantrup (Lippe) ein an der Marktstraße gelegenes Gartengrundstück in der Größe von 2.129 Quadratmetern an den jungen Burgdorfer Kämmerer Fritz Deppe (siehe dazu auch den vorstehenden Beitrag „Marktstraße 22“). Noch im selben Monat erhält Deppe bei der „Sparkasse für das vormalige Amt Burgdorf“ eine Hypothek von 3.000 Mark. Die Stadtparkasse nimmt er nicht in Anspruch. Als Stadtkämmerer gehört auch die Aufsicht über diese Kasse zu seinen dienstlichen Aufgaben.

Neben der erwähnten Grundschuld lässt Deppe ebenfalls noch im November 1900 eine Siche-

rungshypothek über 7.500 Mark für die Stadtgemeinde Burgdorf eintragen. Sie soll etwaige Schäden absichern, die durch seine Amtsführung entstanden sind oder noch entstehen können. Eine Maßnahme, die heute kaum durchsetzbar wäre.

In den Bauakten befinden sich keine Bauanträge oder Zeichnungen aus der Zeit, in der die Villa Deppe, wie sie damals genannt wurde, entstanden ist. Sie dürfte aber in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaut worden sein. Die 1900 bewilligte Hypothek war jedenfalls nicht für den Grundstückskauf, sondern für die Baufinanzierung gedacht. Ein Entwässerungsplan aus dem Jahre 1910 ist noch vorhanden. Damals läst Fritz Deppe seine Villa an die städtische Kanalisation anschließen.

Das Haus ist an der Marktstraßenseite nur ca. 9,50 Meter breit. Erst mit dem 7,00 Meter zurückliegenden Hauseingang an der Ostseite erreicht die Villa eine Breite von 13,00 Metern. An der Gartenfront gibt es deshalb drei Räume, während zur Marktstraße zwei Räume vorhanden sind.



Vor dem großen Wohnraum zum Vorgarten hat die Villa einen seitlich abgeschrägten vorspringenden Gebäudeteil (Risalit).³³ Damit betont der Architekt den villenartigen Charakter des Hauses. Darüber liegt vor dem Obergeschoss ein offener Balkon. Er ist durch eine Brüstung, die auf kleinen Säulen ruht, gesichert. Große Fenster in beiden Geschossen lassen viel Licht in die sich anschließenden Räume. Rechts neben dem Risaliten liegt eine überdachte Veranda, von der über eine Freitreppe der Vorgarten zu erreichen ist. Ein kunstvoll geschmiedeter Zaun grenzt den Garten zur Straße ab. Der Balkon, Orna-

mente über den Fenstern und die Veranda verleihen der Villa ein fast südländisches Aussehen. Die Bauform enthält Elemente des Historismus genannten Baustils.

Stadtkämmerer Fritz Deppe geht 1931 in den Ruhestand. 34 Jahre lang hat er die Finanzen der Stadt Burgdorf nach alter preußischer Tradition sparsam und sicher verwaltet. Auf die vor 31 Jahren eingetragene Sicherheitshypothek musste die Stadt nie zurückgreifen. Fritz Deppe kann nun seine Villa und den sich anschließenden großen Garten als Ruheständler genießen.

³³ Ein Risalit, (von ital. Risalto = Vorsprung) ist ein auf ganzer Höhe hervorspringender Gebäudeteil. Der Begriff wird für die Beschreibung bestimmter römischer Architektur und ab der Zeit des Barock benutzt, wo ein Risalit als Mittel zur Fassadengliederung in der Architektur besonders gebräuchlich wurde.

Am 16. Februar 1934 legt Architekt Heinrich Behrens aus Lehrte der Stadtverwaltung einen Bauantrag vor. Die Villa Deppe soll durch einen Anbau vor dem bisherigen Hauseingang erweitert werden. Dieser Anbau nimmt künftig auch die Haustür auf. Das Bauamt genehmigt diese Baumaßnahmen. Die reizvolle Balkoneinfassung fällt dem Zahn der Zeit zum Opfer und muss durch eine schlichte Mauer ersetzt werden. Der nicht zum Baustil passende Anbau verändert die schöne Straßenfront der Villa nachteilig.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit muss die Familie Deppe viele Bombengeschädigte und Vertriebene in ihrem Haus aufnehmen. Noch 1949 wohnen fünf Familien in dem Gebäude. 1954 wird zwischen dem Haus und der rechten Grundstücksgrenze eine Garage gebaut. Die Zufahrt führt durch den Vorgarten.

Der pensionierte Stadtkämmerer Fritz Deppe stirbt am 23. April 1956 im Alter von 89 Jahren. 34 Jahre zeichnete er unter den Bürgermeistern Schuster und Stange für die Finanzen der Stadt verantwortlich. Seine Erben sind seine Töchter Elisabeth Hass und Hela Thelemann zu je einem Drittel und seine Enkel Udo und Ulrich Deppe zu je einem Sechstel.

Die Erbengemeinschaft Deppe verkauft das Grundstück 1974 an den Textilkaufmann Gerd Obermeyer. 1983 erwirbt es der Apotheker Hartmut Schnaith.

Der neue Eigentümer lässt 1985 Umbau- und Renovierungsmaßnahmen durchführen. Im Kellergeschoss entsteht eine Einliegerwohnung. Ein Carport und zwei Einstellplätze ergänzen die Abstellmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge.

Das Haus Marktstraße 25 lässt auch nach 100 Jahren noch erkennen, dass die zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts gebauten Villen wohlhabender Bürger ein Spiegelbild der damals bevorzugten Baustile waren. Es gehört trotz aller nicht immer glücklichen Veränderungen auch heute noch zu den Schmuckstücken unserer Stadt.

Marktstraße 26

- Haus Sannemann -

Der Kaufmann Carl Sannemann erwirbt - wie seine Nachbarn Kämmerer Deppe, Senator Natje und die Amtssparkasse Burgdorf³⁴ - zu Beginn des vorigen Jahrhunderts einen etwa 2.500 Quadratmeter großen Teil des Kerßenbrockschen Gartens an der oberen Marktstraße (siehe dazu auch den vorstehenden Beitrag „Marktstraße 22“). Er baut auf diesem Grundstück im Jahre 1906 ein Lagerhaus. Es ist für seinen Eisenwarenhandel bestimmt, den er in seinem Wohn- und Geschäftshaus Marktstraße 16/Ecke Poststraße betreibt. Die Bauzeichnungen fertigt der Architekt Richard Krüger aus Hannover, Königstraße 46. Die Baukommission des Magistrats genehmigt das Vorhaben. Sie fordert aber, dass „das Lagergebäude soweit zurückgebaut werden [muss], dass solches hinter dem zu erbauenden Wohnhause zu liegen kommt“.

Die Halle wird unmittelbar an der Grenze zum östlichen Nachbarn errichtet. Sie hat an der Straßenfront im Obergeschoss einen großen vorspringenden Erker mit drei Fenstern. Die genannte Auflage hält der Bauherr, wie heute zu sehen ist, teilweise ein. Die etwa 1908 gebaute Villa verdeckt das Lagerhaus an der Marktstraßenseite nur zu einem Drittel. Die Villa entsteht in verputztem Ziegelmauerwerk. Das Wohnzimmer an der Nordseite und der darüber liegende Raum im Obergeschoss haben einen drei Meter breiten, allerdings nur 0,80 Meter tiefen Vorbau, der die Fenster enthält. Weitere zwei Fenster im zurückliegenden Nebenraum lockern die Fassade auf. Die Oberlichter der Fenster sind mit Bleieinfassungen versehen. Sie betonen den vornehmen Charakter des Hauses. Der Hauseingang, der in die Diele führt, befindet sich in der Mitte der Westseite. Zum Garten gibt es eine verglaste Veranda.

³⁴ Siehe dazu die vorstehenden Beiträge Marktstraße 22, 24 und 25.

Anders als bei den Nachbarhäusern hat der Architekt auf Bauelemente des Historismus verzichtet. Die Villa präsentiert sich solide gebaut, mit klaren symmetrischen Konturen. Im Giebel ist Fachwerk angedeutet. Carl Sannemann hat die Villa als Altersruhesitz vorgesehen. Er kommt allerdings nicht mehr dazu, sie zu nutzen, weil er 1913 stirbt. Sohn Carl übernimmt das Geschäft. Weil seine Mutter Elise nicht allein in dem Haus wohnen will, wird es vermietet.



Am 7. August 1920 vernichtet ein Großbrand das Wohn- und Geschäftshaus Sannemann an der Marktstraße/Ecke Poststraße. Die Feuerwehr kann durch ihr tatkräftiges Eingreifen die benachbarten Häuser Muhle und Moosberg retten. Der Geschäftsbetrieb wird in das Lagerhaus neben der Villa verlegt. Während des Wiederaufbaus wohnt die Familie Sannemann in der Villa. Erst im Oktober 1928 kann Carl Sannemann mit seiner Familie in sein neu erbautes Eckhaus Marktstraße 16 zurückkehren.

Carl Sannemann erwirbt 1939 das an der Ostseite seines Besitzes gelegene Grundstück der Witwe Hodenberg. Er lässt das baufällige Wohnhaus abbrechen und den Platz planieren. Die Freifläche soll der Ausstellung von Landmaschinen dienen.

Um die Villa besser nutzen zu können, lässt sie der Eigentümer um 1938 innen umbauen. Im Erd- und Obergeschoss entstehen zwei abgeschlossene, den Anforderungen der Zeit entsprechende Wohnungen. Sie verfügen über Bad und WC. Das Obergeschoss hat teilweise Dachschrägen mit einer Kniehöhe von 2,10 Metern.

Der Kaufmann Carl Sannemann, der Sohn des Erbauers, stirbt 1974. Neuer Eigentümer des Grundstücks wird sein Enkel Karl-Hermann Sannemann. Er lässt 1980/81 Garagen an der Rückfront des Lagerhauses anbauen. 1990/91 folgt eine gründliche Sanierung und ein Innenumbau der Villa, die heute angemessenen Wohnraum für eine Familie bietet. Karl-Hermann Sannemann verwirklicht damit als erstes Familienmitglied den Plan seines Urgroßvaters, das Haus als Wohnsitz zu nutzen. Ihm ist zu danken, dass die Villa weitgehend in ihrer Ursprungsform erhalten geblieben ist und deshalb zu den sehenswerten und schmucken Gebäuden unserer Stadt gehört.

Karl-Hermann Sannemann stirbt im Januar 2004. Das Grundstück geht auf seine Frau Helga und ihre Tochter über. 2006 erwirbt der Burgdorfer Gastronom Bartolomeo Cerro die an die Villa angebaute alte Maschinenhalle. Im Erdgeschoss des 200 Quadratmeter großen Gebäudes lässt er ein Speiselokal bauen und im Stil eines italienischen Straßenrestaurants geschmackvoll einrichten. Im ausgebauten Obergeschoss befinden sich Räume für größere Veranstaltungen.

Im Dezember 2006 eröffnet Bartolomeo Cerro das Restaurant „Fortore“. Mit dem Namen erinnert er an seine bisherige Gaststätte in der Kleinen Bahnhofstraße. Cerro hat sie dort seit 25 Jahren erfolgreich geführt, wegen des begrenzten Platzangebotes aber aufgegeben. Seit dem Frühjahr 2007 lädt ein vor dem Lokal an der Marktstraße gelegener Biergarten zum Verweilen ein. Ein großer Parkplatz zieht auch motorisierte Besucher an.

Marktstraße 55

- Rathaus I -

Die Folgen des großen Brandes 1809 - bei dem auch das in der Stadtmitte gelegene Rathaus vollständig niederbrannte - sind 1816 zum großen Teil überwunden. Die zerstörten Straßen und Brücken sind, verkehrsgerecht neu geplant, wieder hergestellt, Schulgebäude und Kirche wieder aufgebaut. Die Stadt kann sich nun dem Bau eines Rathauses widmen. Die Kellergewölbe des abgebrannten Rathauses, das erst 1801 errichtet worden war, blieben erhalten. Sie können für den Neubau genutzt werden, mit dem 1816 begonnen wird. Die erforderlichen Gelder werden dem Magistrat von wohlhabenden Bürgern gegen „mäßige Zinsen“ geliehen. Der Neubau entsteht in der damals in Burgdorf auch für Bürgerhäuser üblichen Fachwerkbauweise, aber mit einem Walmdach.

Das neu erbaute Rathaus wird 1818 bezogen. Der Magistrat nutzt nur die Rats- und Polzeistube, zwei Räume im Erdgeschoss. Die anderen Räume und das Obergeschoss mietet der Ratskellerwirt Ziegeler. Die Magistratsmitglieder - der Bürgermeister, der Kämmerer und die Senatoren - üben die Amtsgeschäfte in ihren Wohnungen aus.

In einer 1828 vom Magistrat erstellten Vermögensrechnung der Stadt Burgdorf

wird der Wert des Rathauses mit 4.000 Reichstaler beziffert. Die 1854 gegründete „Spar-Casse der Stadt Burgdorf“ hat ihr erstes Geschäftslokal in der Polzeistube im Rathaus. Ihre Geschäfte werden zu dieser Zeit nebenamtlich von dem Aktuargehilfen des Amtsgerichts Burgdorf, Friedrich Holmer, geführt.

Der Magistrat verkauft das Rathaus im Dezember 1868 für 5.800 Taler in Gold an den Res-



Das Haus Marktstraße 55 im Jahre 1910 (damals Ratskeller).
Vor dem Gebäude eine Wasserpumpe.

taurateur Wilkens aus Winsen/Luhe. Er betreibt weiterhin den „Ratskeller“. Die Stadt nutzt auch nach dem Verkauf die Rats- und Polizeistube. 1885 verkauft Friedrich Wilkens das Gebäude an den Gastwirt L. Grethe, von diesem erwirbt es Friedrich Knackstedt.

1909 gibt der Magistrat seine Büros im Ratskellergebäude auf. Er mietet das Obergeschoss des Hauses Wiesener Braunschweiger Straße 2. Dort werden die Dienstzimmer des Bürgermeisters, des Kämmerers und der übrigen städtischen Beamten zusammengefasst, bis die Magistratsverwaltung am 1. September 1914 das Ruppsteinsche Haus Marktstraße 13 bezieht (siehe dazu auch den vorstehenden Beitrag „Marktstraße 13“).



Im März 1920 kauft die Stadt Burgdorf ihr früheres Rathaus von dem Ratskellerwirt für 200.000 Mark zurück. In das Obergeschoss zieht das neu gebildete Finanzamt für den Kreis Burgdorf ein, das am 12. Juni 1920 unter der Leitung von Regierungsrat Albrecht seinen Dienstbetrieb aufnimmt. Im Erdgeschoss bleibt die Gaststätte „Ratskeller“ zunächst bestehen. Doch schon bald benötigt das Finanzamt weitere Büros. Der Ratskellerwirt Knackstedt ist inzwischen gestorben. Seine Witwe verzichtet gegen eine Abfindung von 60.000 Mark auf ihre Rechte aus dem Pachtvertrag.

Der traditionsreiche Ratskeller schließt im Dezember 1920. Das Finanzamt verfügt jetzt über das gesamte Haus.

Das Finanzamt siedelt 1937 in sein neues Dienstgebäude Vor dem Hannoverschen Tor um. In

das Haus Marktstraße zieht die Verwaltung des Städtischen Elektrizitätswerks ein. Außerdem werden drei Klassenräume und ein Lehrerzimmer für die Kreisberufsschule hergerichtet. Im Obergeschoss erhält die Volksbücherei unter der Leitung von Lehrer Erich Meyer eine neue Unterkunft. 1945 - nach Kriegsende - sind das Arbeitsamt, die in Hannover ausgebombte Firma AME-Heizung und die Verwaltung der Stadtwerke im Haus untergebracht. Der Luftschutzkeller dient in dieser Zeit als Behelfsgefängnis.

Durch einen 1950 vorgenommenen Umbau vergrößert die Stadt die Nutzfläche des Rathauses. Das Gebäude erhält ein Satteldach mit zwei zusätzlichen, zu Büroräumen ausgebauten Dachgeschossen. Fachleute rühmen die schwierige Dachkonstruktion als großartige Leistung des Burgdorfer Zimmermeisters Friedrich Nilson. Der heimische Bildhauer Georg Hildebrandt gestaltet mit Holzschnitzwerk den Erker im ersten Obergeschoss.

Die Stadtverwaltung kann 1951 in ihr altes Rathaus einziehen. Schon wenige Jahre später reichen die Räume für die wachsende Verwaltung nicht mehr aus. Mehrere Abteilungen müssen in andere Häuser verlegt werden.

Marktstraße 59

- Stadtparkasse Burgdorf -

Nach dem großen Brand von 1809 erhält die vorher verwinkelte und enge Marktstraße ihre heutige Fluchtlinie. Drei kleine Grundstücke gegenüber der Sankt-Pankratius-Kirche werden unter der Versicherungsnummer 96 zusammengelegt. Nach Straßen geordnete Hausnummern gibt es noch nicht. Alle Hausgrundstücke unserer Stadt sind durchgehend nummeriert. Diese Nummern dienen auch der Brandkasse als Zuordnungsmerkmal.

Das neue Grundstück mit der heutigen Hausnummer 59 erstreckt sich von der Marktstraße entlang der Willersgasse bis zur Mittelstraße und ist 1.441 Quadratmeter groß. Hier baut der Branntweimbrenner Wilhelm Willers (1773 bis 1868) um 1811 ein zweigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus. An der Mittelstraße befinden sich der Viehstall und das Brennereigebäude.

Wilhelm Willers ist von 1818 bis 1849 auch ehrenamtlicher Bürgermeister der Stadt Burgdorf. Nach dem Tod seiner Frau lebt er zunächst ohne Trauschein mit der Witwe Caroline Klauke zusammen. Das widerspricht den damaligen Moralvorstellungen. Er muss 1849 auf öffentlichen Druck als Bürgermeister zurücktreten. Das hat ihm sogar die Landdrostei in Lüneburg nahe gelegt. Kurz nach seinem Rücktritt heiratet er Caroline Klauke doch noch.

Bürgermeister und Brenner Willers übergibt seinen Betrieb 1840 an seinen Sohn Philipp. In den folgenden Jahren kommt es zwischen Vater und Sohn wiederholt zu Rechtsstreitigkeiten, die sie auch gerichtlich austragen. Philipp Willers betreibt neben seinem Brennereibetrieb auch Landwirtschaft. Er besitzt 50 Morgen eigenes Ackerland und hat weitere Ländereien gepachtet. Technischen Neuerungen aufgeschlossen, installiert er 1852 eine der ersten Dampfmaschinen in Burgdorf. Sie leistet sechs PS und wird mit Steinkohle befeuert. Um 1855 richtet er in seinem Haus auch eine Gastwirtschaft ein.

1878 verkauft Philipp Willers sein Grundstück an der Marktstraße an den Brenner Friedrich Fasterding. Aus dem Verkaufserlös baut er vor den Toren der Stadt das Gut Burgdorf (siehe dazu auch den vorstehenden Beitrag „In den Kämmern“).

Der Magistrat genehmigt dem neuen Besitzer der Brennerei 1880 den Einbau eines leistungsfähigeren Dampfkessels. 1898 richtet Fasterding eine von der Abwärme der Brennerei beheizte Warmwasserbadeanstalt ein. Burgdorfs Einwohner begrüßen freudig, so schreibt das Kreisblatt, dass es ihnen möglich ist, künftig warme Wannenbäder zu genießen.

Anfang 1900 mietet die Sparkasse der Stadt Burgdorf zwei rechts neben dem Hauseingang gelegene Räume. Sie sind nach einem Revisionsbericht aus dem Jahre 1903 dunkel und unfreundlich. Die für eine Sparkasse erforderliche Sicherheit ist nicht gewährleistet. Für die Kunden hat das neue Sparkassenbüro allerdings den Vorteil, dass sie sich nach der Abwicklung ihrer Bankgeschäfte in der über die gemeinsame Diele zu



Die Stadtparkasse im Haus Fasterding (vor 1911)

erreichenden Brennereigaststätte bei Burgdorfer Korn und Bier stärken können.

Im Jahre 1911 entschließt sich die Stadtparkasse, das Grundstück Marktstraße 59 von dem Brenner Friedrich Fasterding für 53.350 Mark zu erwerben. Fasterding ist altersbedingt nicht mehr in der Lage, seine Brennerei, die Gaststätte und die Landwirtschaft weiter zu betreiben. Das zum Grundbesitz gehörende Ackerland, mit Ausnahme einer Parzelle im Burgdorfer Bürgermoor (Oldhorster Moor), übernimmt später die Stadt Burgdorf.

Die Sparkasse lässt die Brennerei- und Wirtschaftsgebäude abbrechen. Architekt Bludau aus Hannover entwirft die Pläne für den Umbau des bisherigen Geschäfts- und Wohnhauses. Er ist in Burgdorf durch den Bau herrschaftlicher Villen bekannt. Die Arbeiten beginnen im Sommer 1911. Vier große Bogenfenster an der Marktstraßenfront sorgen für einen hellen und freundlichen Kassenraum. Ein geräumiger und gut gesicherter Tresor nimmt die Bargeldbestände auf. In Schrankfächern verschiedener Größe können die Kunden der Sparkasse erstmals ihre Wertsachen deponieren. Ausreichende Nebenräume sind vorhanden.



Die Stadtparkasse im Jahre 1954

Das Fachwerkhhaus erhält im Obergeschoss eine vorgehängte Fassade. Unter den neuen Fenstern stellen holzgeschnitzte Tafeln die verschiedenen Wirtschaftszweige unserer Stadt wie Handel, Handwerk, Landwirtschaft und zwei Jagdszenen dar. Die Fugen im Putz des Erdgeschosses täuschen Bossensteine vor. Am 1. April 1912 kann die Stadtparkasse ihre neuen Räume beziehen. Das Gebäude der Sparkasse gehört zu den schönsten Häusern Burgdorfs.

In den neuen Räumen arbeiten 1911 zwei Beamte und ein Gehilfe. Während der Inflationszeit 1923 sind es bereits 17 Mitarbeiter. Nach der Währungsumstellung vermindert sich die Zahl der Beschäftigten wieder. Der Einsatz von Büromaschinen und einer modernen Registratur zwingt den Sparkassenvorstand im Jahre 1928, einen Anbau zu beschließen. Im Anschluss an den Kassenraum sollen neue Büros entstehen.

Die Bauarbeiten beginnen noch im selben Jahr. Sie können, bedingt durch einen außergewöhnlich kalten Winter, erst im Sommer 1929 abgeschlossen werden. Der Anbau nimmt das Treppenhaus für die Wohnungen im Obergeschoss und ein Büro für den Direktor auf.

Die günstige wirtschaftliche Entwicklung der Sparkasse erfordert 1937 erneut zusätzlichen Arbeitsraum. Der großzügigen Erweiterung fällt leider der auf zwei Säulen ruhende, wappengeschmückte Eingang an der Ecke zur Willersgasse zum Opfer. Der neu gestaltete Schalterraum mit den Arbeitsplätzen für die Kundenbetreuung ist nun durch einen schlichten Eingang an der rechten Seite des Hauses zu erreichen. In einem Anbau zur Hofseite entstehen Räume für die Maschinenbuchhaltung, die Registratur und das Sekretariat.

Die Stadtparkasse, die bisher eine unselbstständige Einrichtung der Stadt war, erhält 1936 eine eigene Rechtspersönlichkeit. Das Grundbuchamt löscht die bisher für das Grundstück Marktstraße 59 als Eigentümerin eingetragene Stadtgemeinde Burgdorf. Neuer Eigentümer ist

die Sparkasse der Stadt Burgdorf. Der Vorstand besteht aus Bürgermeister Thießen und Sparkassendirektor Grosch.

Die schnelle Erholung der Wirtschaft in der Nachkriegszeit bedeutet auch für die Stadtsparkasse Burgdorf eine positive Geschäftsentwicklung. Der steigenden Kundenzahl sind die bisherigen Geschäftsräume nicht mehr gewachsen. In den Jahren 1960 bis 1962 baut die Sparkasse entlang der Willersgasse eine neue, 320 Quadratmeter große Schalterhalle. An der Mittelstraße entsteht ein modernes zweigeschossiges Gebäude. Es ist durch die Schalterhalle mit dem Altbau verbunden. Der Haupteingang befindet sich jetzt in der Mitte des Altbaues an der Marktstraße. 1962 können die neuen Räume bezogen werden.



Die Stadtsparkasse im Jahre 1980. Rechts der neue Anbau auf dem ehemaligen Heinemannschen Grundstück.

1976 müssen sich der Verwaltungsrat der Stadtsparkasse und der Stadtrat erneut mit Erweiterungsplänen befassen. Beide Gremien erkennen die räumlich beengte Situation an. Die Sparkasse hat inzwischen das benachbarte Haus des Friseurmeisters Heinemann erworben, um sich auch an der Marktstraßenseite ausdehnen zu können. Die zunächst vorgelegten Pläne der Architekten sehen einen Abbruch der Fachwerkfassade und eine moderne Frontgestaltung zur Marktstraße vor. Aus Gründen des Denkmalschutzes stimmen Stadt und Sparkasse diesem Entwurf erfreulicherweise nicht zu. Das Fachwerk und die wertvollen Holzschnitzarbeiten bleiben erhalten. Nur der auf dem Grundstück Heinemann entstehende Anbau wird nach dem ursprünglichen Entwurf der Architekten gebaut.

Im Herbst 1978 beginnen mit dem Abriss des Hauses Heinemann die Arbeiten zur Neugestaltung des Gebäudes. Sie findet in drei Bauabschnitten statt. Zunächst stellen die Bauhandwerker den Anbau auf dem ehemaligen Heinemannschen Grundstück fertig und binden ihn an das bestehende Gebäude an. Im Keller des Anbaus entsteht ein neuer großzügiger Tresor für die Sparkasse und im Erdgeschoss wird ein moderner Kundentresor gebaut. Der alte Tresor muss dem neuen Raumkonzept weichen. Er leistet den hochwertigen Diamantbohrern der Abbruchspezialisten mit seinen im Mauerwerk verankerten Stahlplatten hartnäckigen Widerstand. Ein Beweis, wie sicher er gewesen ist. Die Tresortür ist heute im Selbstbedienungszentrum an der

Marktstraße zu bewundern.

Im zweiten Abschnitt folgt der Erweiterungsbau an der Mittelstraße mit den überbauten Kundenparkplätzen. Besucher der Sparkasse nehmen sie dankbar an. Im Obergeschoss schafft ein Bürotrakt eine zusätzliche Verbindung zum Altbau. Der dritte Bauabschnitt berührt das bestehende Gebäude. Die Kassenhalle wird auf etwa 470 m² vergrößert und erhält eine neuzeitlichen Ansprüchen gerecht werdende Ausstattung. Der Eingangsbereich von der Marktstraßenseite kann künftig nach Dienstschluss von der Halle getrennt und als Spätschalter mit Geldautomaten und Kontoauszugdruckern genutzt werden. Ihr heutiges äußeres Bild erhält die Stadtsparkasse durch diese 1980 abgeschlossenen Um- und Erweiterungsbauten.



Im Juni 1995 präsentiert sich die Hauptgeschäftsstelle Burgdorf der Stadtsparkasse ihren Kunden im neuen Gewand. Die Kassenhalle hat im Flachdachbereich eine große Glaskuppel erhalten. Sie lässt mehr Tageslicht herein. Die trapezförmigen Fenster sind zu öffnen und ermöglichen es, die Halle zu belüften. Der Boden ist mit neuen Fliesen ausgelegt. Der Selbstbedienungsbereich verfügt jetzt über drei Kontoauszugsdrucker, zwei Geldautomaten, zwei Terminals für Überweisungen und Informationen sowie ein Geldkartenladegerät. Einladend und angenehm gestaltete Räume empfangen den Kunden.

Ein weiterer vollautomatischer Kundentresor, der ohne Sparkassenangestellte mit EC-Karte und Geheimzahl zugänglich ist, ermöglicht dem Schließfachinhaber, seine Wertsachen jederzeit zu deponieren oder zu entnehmen. Der elektronisch gesteuerte Roboter holt aus dem Keller die Box des Kunden und fährt sie in den videoüberwachten Schalterraum. Damit verfügt das Kreditinstitut jetzt über drei Tresore. Der Sparkassentresor im Keller sichert vor allem die Bargeldbestände. Der Kundentresor mit den herkömmlichen Schließfächern befindet sich im Erdgeschoss. Und die robotergesteuerten Schließfächer sind im Keller mit Kundenzugang über das Erdgeschoss.

Das 190 Jahre alte ehemalige Brennerei- und Gaststättengebäude fügt sich heute dank der behutsamen Renovierung durch die Stadtsparkasse harmonisch in das Bild der von schönen Fachwerkhäusern geprägten Hauptgeschäftsstraße unserer Stadt ein.

Marktstraße 63

- Haus Schumacher -

Nach der Brandkatastrophe im Jahre 1809 beginnen die Bürger unserer Stadt mit dem Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser. Gustav Lübbecke, Eigentümer des Grundstückes in der Marktstraße mit der heutigen Hausnummer 63, baut das Haus 1810 wieder auf. Da das Grundstück nicht so breit wie die benachbarten Anwesen ist, richtet Lübbecke den Giebel zur Straßenseite aus. Die meisten übrigen Häuser in der Marktstraße verlaufen mit einem Erker quer zur Straße.

Ein unbekannter Künstler malt um 1840 ein Bild, das die untere Marktstraße mit der Sankt-Pankratius Kirche zeigt. An der gegenüberliegenden Straßenseite sind die farblich unterschiedlich gestalteten schönen Fachwerkhäuser zu erkennen. Das Haus Nr. 63 hebt sich durch seinen hellen Anstrich hervor. Das Grundstück erstreckt sich bis zur Mittelstraße. Nach dem Bürgerverzeichnis von 1848 ist Lübbecke noch Eigentümer.

Später kauft es der Färber Heinrich Rieckmann. Seine Färberei betreibt er in dem Hinterhaus an der Mittelstraße. Hier befinden sich auch zwei in der Erde eingemauerte Farbkessel. Das Amtsgericht Burgdorf trägt ihn bei der Anlage der Grundbücher um 1880 als Eigentümer ein.



Rieckmann veräußert seinen Besitz am 6. August 1902 an den Bäckermeister Heinrich Schumacher. Heinrich Rieckmann und seine Frau Marie Dorothea geborene Jessen erhalten ein lebenslanges Wohnrecht, das sie bis zum Dezember 1906 nutzen.

Heinrich Schumacher, Sohn des Bäckermeisters Friedrich (1) Schumacher, hatte bisher eine Honigkuchenbäckerei in der Rolandstraße 6. Er ist verheiratet mit Luise Schumacher geborene Möhle. Aus der Ehe gehen die zwei Kinder Emma und Friedrich (2) hervor.

Er baut auf seinem neu erworbenen Grundstück zwischen dem Vorder- und dem Hintergebäude ein Backhaus. Es hat einen mit Holz und Kohle beheizten Brustfeuerungssofen. Im Vorderhaus richtet er das Ladengeschäft der Bäckerei ein. Die Front zur Marktstraße erhält eine

Verkleidung aus waagerechten Holzbohlen, die einer Fassade aus Bossensteinen nachempfunden ist.

Noch im Jahr des Umbaus stirbt der neue Eigentümer. Seine Witwe Luise führt die Bäckerei weiter. Sie heiratet später den Bäckermeister Gustav Rost.

1925 übernimmt der Sohn Friedrich (2) mit seiner Frau Marie die elterliche Bäckerei in der Marktstraße. Friedrich (2) Schumacher ist begeisterter Fußballer. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern des SV Viktoria von 1907. Viele Jahre steht er auch der Bäckerinnung als Obermeister vor.

In den schweren Jahren des Zweiten Weltkrieges führt Marie Schumacher, unterstützt von ihrer Schwägerin Emma Lüders geb. Schumacher, die Bäckerei weiter. Auch sie hatten das Bäckerhandwerk erlernt. Aus der Ehe von Marie und Friedrich (2) gehen die zwei Kinder Lisa, geboren 1920, und Friedrich (3), geboren 1922, hervor. Von 1936 bis 1939 erlernt der Sohn Friedrich (3) das Bäckerhandwerk in Hann. Münden. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriegsdienst stehen Vater und Sohn erstmals gemeinsam in der Backstube. Im Jahre 1954 übernimmt Friedrich (3) - inzwischen auch Bäckermeister - mit seiner Frau Agnes die Bäckerei. Die gute Geschäftsentwicklung ermöglicht größere Umbaumaßnahmen, wie zum Beispiel 1956 den Neubau des Ladengeschäftes. Das junge Paar bekommt zwei Kinder, und zwar 1944 die Tochter Inge und 1949 den Sohn Friedrich (4). In dem Haus Marktstraße 63 wohnen zusammen mit den Angestellten vier Generationen. Gustav Rost wirkt bis zu seinem 89. Lebensjahr im Backhaus aktiv mit. Auch Friedrich (4) erlernt nach alter Familientradition das Bäckerhandwerk von 1965 bis 1968 im väterlichen Betrieb und legt später ebenfalls die Meisterprüfung ab. 1967 wird zum Schicksalsjahr für die Bäckerei. Agnes Schumacher, die bislang den Verkauf und den Haushalt führt, und Gustav Rost sterben. Der Witwer Friedrich Schumacher III sieht ohne seine Ehefrau keine Zukunft mehr in seinem Geschäft und gibt die Bäckerei 1969 auf. Die Ära der Bäckerei endet in der vierten Generation. Nach dem Tode seines Vaters 1974 übernimmt Friedrich (4) zusammen mit seiner Frau Susanne geb. Wöhler das Haus.

Durch einen erneuten Umbau wird der Laden vergrößert und das ehemalige Backhaus zum Lager. Der Süßwarenhändler Chocolata aus Braunschweig mietet die neu gestalteten Räume. Das Backhaus erhält ein Flachdach, welches als Terrasse genutzt wird. Das Ober- und Dachgeschoss wird von der jungen Familie Schumacher mit den Söhnen Lars (geboren 1971) und Leif (1974) als Wohnung genutzt. Beruflich werden neue Wege eingeschlagen. Friedrich wird Softwareentwickler und Susanne Journalistin.

1992 wird die „Buddelei“ Mode GmbH aus Oldenburg neuer Mieter. Die Fensterfront, wie sie zurzeit aussieht, wird zu einem modernen Ladengeschäft umgebaut. Das ehemalige Backhaus und das Hinterhaus weichen 1995 einem Neubau. Susanne und Friedrich Schumacher erstellen im Erdgeschoss ein Ladengeschäft und drei Garagen. Das Ladengeschäft wird an ein „Nail Design“ Schulungszentrum vermietet. In den beiden Obergeschossen ziehen die Söhne Lars und Leif ein. Das neue Haus erhält die Anschrift Mittelstraße 37. Hier wurde Anfang 1996 das Medienhaus e.V. gegründet.

Das Haus Marktstraße 63 steht seit 1987 unter Denkmalschutz.

Marktstraße 65

- Gasthaus „Zum Mond“ -

Dem Großbrand von 1809 fällt auch das Haus mit der damaligen Versicherungsnummer 17, heute Marktstraße 65, zum Opfer. Es wird um 1811 von dem Seiler und Ackerbürger Heinrich Brill als zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Stall wieder aufgebaut. Nach dem Hausverzeichnis von 1848 ist er auch zu dieser Zeit noch Eigentümer. Den Hypothekenbüchern des

Amtsgerichtes Burgdorf ist zu entnehmen, dass der Seilermeister Brill 1834 eine Hypothek von 1.000 Reichsthalern in Gold aufnimmt. Der Zinssatz beträgt 4½ Prozent. Hypothekengläubiger ist später die Sparkasse der Stadt Burgdorf.

1867 erscheint bei einer neuen Eintragung in das Hypothekenbuch als Berufsbezeichnung des Hauseigentümers erstmals „Seiler und Schankwirt“. Wie lange die Schankwirtschaft zu dieser Zeit schon besteht, ist nicht bekannt.

Am 15. September 1880 legt das Amtsgericht Burgdorf ein Grundbuch für das Hausgrundstück an. In der Verhandlung tritt Senator Klauke als Deputierter des Magistrats zu Burgdorf auf und erklärt, dass der „Gastwirth Gottfried Brill in Betreff des Hauses Marktstraße 65 im Eigenthumsbesitze ist“. Brill ergänzt, dass er das Grundstück mit einem Haus und einem Stall bebaut habe. Die Grundstücksgröße wird mit 235 Quadratmeter angegeben.

Im vorigen Jahrhundert war es üblich, in den Gasthäusern unserer Stadt Armenbüchsen aufzustellen, in die die Gäste kleine Spenden für bedürftige Mitbürger einwerfen. Bei der Leerung dieser Spendendosen im Januar 1890 - es gibt zu dieser Zeit in Burgdorf 24 Gastwirtschaften - kann Schankwirt Gottfried Brill 1,47 Mark an die Armenkasse abführen. Sein Konkurrent von gegenüber, Gastwirt Conrad Kelle, bringt es nur auf 0,57 Mark.



Fräulein Anna Grote, die Erbin des inzwischen verstorbenen Gastwirts Gottfried Brill, verkauft das Grundstück 1902 an den Kellner Richard Brendecke aus Gifhorn. Im Kaufvertrag wird festgehalten, dass der Vertrag nur wirksam wird, wenn der Kreisausschuss dem Käufer die Gastwirtschaftskonzession erteilt. Das geschieht, so dass Richard Brendecke das Gasthaus übernehmen kann. Der Name Gasthaus „Zum Mond“ taucht in den Akten zu dieser Zeit noch nicht auf. Ältere Burgdorfer berichten aber, dass die Gaststätte schon immer unter dieser Bezeichnung geführt wurde.

Nach einer Bauzeichnung aus dem Jahre 1912 - Gastwirt Brendecke möchte eine Waschküche bauen - befindet sich im Mittelteil des Erdgeschosses ein großer Flur. Rechts davon zur Klaukengasse liegt die Gaststube mit der Theke. Dahinter befinden sich mit einem Tor zur Klaukengasse die Pferdeställe. Es ist also ein Gasthaus mit Ausspann. Besucher aus der ländlichen Umgebung Burgdorfs können hier ihre Pferde unterstellen, während die Kutschen

Umgebung Burgdorfs können hier ihre Pferde unterstellen, während die Kutschen vor dem Haus auf der Marktstraße abgestellt werden. Links vom Flur liegen Wohnstube, Kammer und Küche.

Der Gastwirt Richard Brendecke stirbt 1929. Die Gaststätte wird von seinem Sohn Richard Brendecke junior weitergeführt. Er erweitert sie 1931. Aus dem vorderen Teil des breiten Flures und dem Wohnzimmer entsteht ein neuer Gastraum mit der Theke und einer dahinter angeordneten Küche. Die bisherige Gaststube wird zum Clubzimmer. Zu dieser Zeit fließen Biere der Lindener Aktienbrauerei aus dem Zapfhahn. Die fortschreitende Motorisierung macht 1934 die Pferdeställe überflüssig. An ihre Stelle tritt eine kleine Wohnung. Auch der darüber liegende Bodenraum wird zur Wohnung ausgebaut.

1937 bekommt Richard Brendecke Ärger mit der Stadtverwaltung. Sie fordert ihn ultimativ auf, das Haus streichen zu lassen. Der Anstrich des Hauses sei vernachlässigt und störe das Ortsbild. Brendecke beauftragt Malermeister Erich Elbing mit der Renovierung und reicht dem Stadtbauamt eine farbige Tuschezeichnung zur Genehmigung ein. Ein Jahr später erhält das Haus ein in die Straße hineinragendes schmiedeeisernes Schild mit der Inschrift „Zum Mond“.

Während des Zweiten Weltkrieges muss Richard Brendecke Wehrdienst leisten. Er wird gegen Ende des Krieges als vermisst gemeldet und kehrt nicht zurück. Seine Frau Alwine Brendecke führt die Gaststätte zusammen mit ihrer Tochter Christa und später ihrem Schwiegersohn Franz Benefeldt weiter. Sie lässt 1962 die kleine Wohnung an der Klaukengasse zu einem zweiten Klubzimmer umgestalten, in dem viele Burgdorfer Vereine zusammenkommen, darunter auch der Burgdorfer Motorsportclub. Seit 1950 werden Biere der Hildesheimer Aktienbrauerei ausgeschenkt, die einige Jahre später von der Einbecker Brauerei übernommen wird.

Der Buchhändler Ulrich Wegener wird 1990 Eigentümer des Hauses Marktstraße 65 und ist es bis heute. Die Bezirksregierung Hannover hat das Gebäude 1987 in das Verzeichnis der Baudenkmale eingetragen. Das traditionsreiche Gasthaus „Zum Mond“ muss aber dringend saniert werden. Wegener ist der Kostenaufwand zu hoch. Er entschließt sich 1995, das Lokal aufzugeben und das Gebäude nach weniger kostspieligen Umbauten künftig als Laden zu vermieten. Heute befinden sich dort das Geschäft „Clou & Classic - Werksverkauf“ und das Geschäft für Schmuck- und Geschenkartikel „Sammelsurium - Schönes von gestern und heute“.

Mittelstraße 14

- Haus Vincentz -

Wie die meisten Häuser der Burgdorfer Altstadt wurde auch das Haus Mittelstraße 14 ein Opfer der Brandkatastrophe von 1809. Zu dieser Zeit war der Ackerbürger Gabriel Bartels Eigentümer des Grundstücks. Er war mit Maria Juliana geborene Bodenstab verheiratet. Nach dem großen Brand wird von ihm das Haus wieder aufgebaut. Das Eigentum an dem landwirtschaftlich genutzten Grundstück geht im Jahre 1843 auf den Schneidermeister Heinrich Jakob Bartels über. Heinrich Jakob Bartels war mit Maria Magdalena, geborene Honemann, verheiratet.

Am 30. Januar 1844 wird ein Hypothekenbrief für die Pfarre zu Steinwedel ausgestellt. Danach ist an die Pfarre eine Rente von 1 Taler, 19 Groschen und 1 Pfennig zu zahlen. Die Rente ist jährlich zu zahlen und zwar laut Vertrag zur Zinsregelung vom 28. November 1838 ab 1. Dezember 1838. Diese Hypothek ist erst im Jahre 1969 gelöscht worden, nachdem die Kirchengemeinde Steinwedel am 30. Dezember 1964 die Umstellung der Rente im Verhältnis 1:1 auf 4,91 Mark jährlich beantragt hatte. Die Umstellung wird abgelehnt und die Hypothek gelöscht.

Heinrich Jakob Bartels überträgt das Eigentum an dem Grundstück im Jahre 1889 auf seinen Sohn, den Ackerbürger Heinrich Bartels junior., der mit Alwine geb. Fricke verheiratet ist. Heinrich Bartels junior gewährt seinem Vater ein Altenteil und muss seinen drei Brüdern Abfindungen zahlen. Der Vater stirbt am 8. November 1915. Da er kein Testament hinterlassen hat, tritt gesetzliche Erbfolge ein. Erben werden seine Witwe und die fünf Kinder. Am 20. März 1919 schließen diese Personen einen Erbteilungs- und Auseinandersetzungsvertrag, in dem bestimmt wird, dass der Landwirt Heinrich Bartels den Grundbesitz erhält, seiner Mutter ein Altenteil einräumt und seinen Geschwistern Abfindungen zu zahlen hat.



Wegen einer körperlichen Behinderung ist es Heinrich Bartels im Jahre 1939 nicht mehr möglich, die in Dachtmissen, Immensen, Hülptingsen und Beinhorn befindlichen Ländereien zu bewirtschaften. Mit Genehmigung des Anerbengerichts vom 1. November 1939 verpachtet er die Ländereien an den Bauern Georg Peters (Immensen), die Burgdorfer Konservenfabrik und den Bauern Friedrich Machel (Burgdorf).

Am 21. März 1951 stirbt Heinrich Bartels. Hoferbe wird sein Sohn Wilhelm Bartels, der den Betrieb aber nicht fortführt. In das Haus ziehen nun auch Mieter ein. Zahlreiche Reparaturen werden erforderlich, was darauf zurückzuführen ist, dass die Bausubstanz nicht sehr gut ist. Im Jahre 1960 bricht eine Mieterin durch die Grubenabdeckung der einzigen - im Hof befindlichen - Abortanlage. Daraufhin wird Wilhelm Bartels aufgefordert, für Abhilfe zu sorgen. Im Jahre 1962 werden ein Bad und ein WC eingebaut und der Anschluss des Aborts an die Entwässerung durchgeführt. 1965 werden im Obergeschoss neue Fenster eingebaut und das Dach neu eingedeckt. Die östliche Giebelfront wird 1967 mit Fassadenplatten verkleidet. Im Jahre 1987 wird das Haus in das Verzeichnis der Kulturdenkmale - Teil I Baudenkmale - eingetragen.

1989 kauft Hans-Jürgen Vincentz das Haus und nun folgen zahlreiche Renovierungsarbeiten. Die Fassadenplatten werden wieder entfernt und das Fachwerk freigelegt. Dabei stellt sich heraus, dass das Fachwerk teilweise neu ausgemauert werden muss und Ständer ausgetauscht werden müssen. Nachdem diese Arbeiten erledigt sind, kommt es zum Einbau eines Ladens. Die bisherige Toreinfahrt für die landwirtschaftlichen Fahrzeuge wird geschlossen und zu einem Ladengeschäft ausgebaut. Der frühere Schweinestall wird ebenfalls zu einem

Geschäftsraum umgebaut. Hans-Joachim Kleu eröffnet am 1. Januar 1990 ein Geschäft für Obst und Gemüse. In dem ehemaligen Schweinestall wird eine Blumenabteilung eingerichtet. Kleu bleibt bis zum 31. Dezember 1999 Mieter.

Im Jahre 1995 vernichtet ein Großfeuer die als Lager genutzten Nebengebäude des Hauses. Wie sich herausstellt, ist das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen. Ein neben dem Haus stehender Container wurde angesteckt und von dort aus griff das Feuer auf die Nebengebäude über. Bei dem Brand wurden die Vorräte und die gesamte Osterdekoration vernichtet. Der Feuerwehr gelang es jedoch, das Wohnhaus und damit auch die Geschäftsräume zu retten.

Im Jahre 1998 überträgt Hans-Joachim Kleu seiner Mitarbeiterin Anke Voigt die Führung des Blumengeschäfts. Anke Voigt betreibt den Blumenladen nun in eigener Regie. Nach Beendigung des Mietverhältnisses mit Hans-Joachim Kleu vermietet Hans-Jürgen Vincentz den ganzen Laden an Anke Voigt. Diese vergrößert den Blumenanteil und verzichtet auf den bisherigen Obst- und Gemüsehandel. Nach ihrer Eheschließung ist sie nun als Anke Seger Inhaberin von „Ankes Blumenlädchen“.

Jürgen Mollenhauer

Mittelstraße 15

- „Pfarrwitwenhaus“ -

Die Mutter des in der Hinterstraße (heute: Schmiedestraße) wohnenden Schmiedemeisters Hennigs hängt 1658 trotz mehrfacher Warnung ihres Sohnes Flachs nahe beim Schmiedefeuer zum Trocknen auf. Durch Funkenflug entzündet sich der Flachs. Das Haus gerät in Brand.



Das Pfarrwitwenhaus
(mit dem Haushaltwarengeschäft von Klempnermeister August Görrig) im Jahre 1890

Die Flammen greifen bald auf die überwiegend noch mit Stroh gedeckten Nachbarhäuser und auf die ganze Stadt über. 117 Häuser werden zerstört, 900 Einwohner sind obdachlos. Von den acht Stadtquartieren Burgdorfs bleibt das vierte - und damit auch das Haus Nr. 15, das heutige „Pfarrwitwenhaus“ - verschont. Zu dieser Zeit stehen an der Westseite der Neuen Torstraße zwischen Mittel- und Hinter-/Schmiedestraße drei Häuser.

Das Eckgebäude an der Mittelstraße ist ein großbürgerliches Mittellängsdielenhaus, in dem auch noch gebraut wird. Die Wohnräume sind zu den beiden Straßenseiten im Erd- und Obergeschoss angeordnet. Dem höheren Lagerbedarf dienen das über eine separate Treppe zu erreichende Halbgeschoss und eine halbseitige Unterkellerung. Das Baujahr des Hauses liegt zwischen der Brandschatzung unserer Stadt durch schwedische Treppen (1632) und dem Brand von 1658.

Um 1650 ist der Bürger und Brauer Hans Matthias Eigentümer des Hauses, das auch die Braugerechtsame besitzt. Es bleibt 100 Jahre Eigentum der Familie Matthias. Weil er keine Nachkommen hat, verkauft im Jahre 1749 Wilhelm Henning Matthias - wie sein Großvater ein Brauer - das Haus an die Witwe

des Superintendenten Johann Christoph Claren.³⁵ Der Kaufpreis beträgt 700 Reichstaler. Davon zahlt Frau Claren 300 Reichstaler bar, der Restbetrag von 400 Reichstaler soll in halbjährlichen Raten abgetragen und mit vier Prozent verzinst werden.

Einige Jahre vorher, und zwar 1739, hatte Wilhelm Henning Matthias seinen Besitz noch vergrößert. Er kauft das Nachbargrundstück an der Neuen Torstraße, das „Gemein Beckerhaus“ des Amtsbäckers Jürgen Heinrich Wildhagen. Er lässt es abbrechen, errichtet auf der so entstandenen Freifläche ein Stallgebäude und nutzt den verbleibenden Rest des Grundstückes als Hof und Garten.

Im Kaufvertrag zwischen Wilhelm Henning Matthias und seiner Frau Margret Elisabeth geborene Borchers mit der Witwe des Superintendenten Claren vereinbaren Verkäufer und Käuferin, dass „das gesamte Haus, so wie es jetzt beschaffen, die Brauereigefäße ausgenommen“, veräußert wird. Die Verkäufer erhalten ein lebenslanges Wohnrecht zugesichert und dürfen in dem zum Haus gehörenden Moor Torf stechen. W. H. Matthias stirbt allerdings schon 1754. Die Braugerechtsame bleibt nicht beim Haus. Mit einer ausnahmsweise erteilten Genehmigung des Brauamts erhalten W. H. Matthias und seine Frau das Recht, auf Lebenszeit bei beliebigen Brauern in Burgdorf für „ihres Leibes Nothdurft“, also für den eigenen Bedarf, zu brauen. Mit ihrem Tode erlischt das Braurecht, es kann nicht vererbt werden.



Das Pfarrwitwenhaus im Jahre 1943

Mit dem Verkauf an Frau Claren enden die Hausakten im Stadtarchiv. Zwar ist ihnen noch zu entnehmen, dass schon um 1660 eine „Superintendenten Witwen Caße“ bestanden hat. Besonders Superintendent Gabriel Meyer³⁶ hat häufiger Grundstücke (Gärten, Wiesen, Moor) für diese Kasse erworben. Das Haus Matthias hat nach dem Kaufvertrag aber eindeutig Frau Claren persönlich besessen. Möglich ist, dass es nach ihrem Tod Eigentum der Superintendenten-Witwenkasse wurde.

Der nächste Hinweis auf das Haus findet sich erst 70 Jahre später im Hausverzeichnis von 1817. Die Quartiere sind inzwischen neu eingeteilt. Das Haus liegt jetzt im 3. Quartier und hat die Versicherungsnummer 88. Als Eigentümer ist im Verzeichnis aufgeführt: „Superintendenten Witwe“.

Die nachfolgenden Besitzer können den Grundbuchakten des Amtsgerichts Burgdorf entnommen werden. Nach diesen Akten hat die Witwe Justine Plaß geborene Nolte das Haus im Jahre 1850 vom „Superintendenten-Witwentum Haus-Fonds zu Burgdorf“ gekauft. Das Gebäude hat also rund 100 Jahre als „Superintendenten-Witwenhaus“ gedient.³⁷

Justine Plaß veräußert ihr Haus schon im Jahre 1861 an den Buchbinder Heinrich Görrig. Es bleibt dann bis 1927 im Eigentum der Familie Görrig. Besitzer sind nacheinander der Tischlermeister Ernst Görrig (ab 1873), der Klempnermeister August Görrig (ab 1890) und der

³⁵ Johann Christoph Claren war Superintendent in Burgdorf von 1724 bis 1747.

³⁶ Superintendent in Burgdorf von 1696 bis 1724.

³⁷ Die seit längerem übliche Bezeichnung „Pfarrwitwenhaus“ trifft eigentlich nicht zu. In dem Haus wohnten ausschließlich die Witwen der Superintendenten. Die Witwen der 2. Prediger (Pastoren = Pfarrer) hatten ein eigenes Witwenhaus. Es war das Haus Neue Torstraße 1 (Ecke Mittelstraße).

spätere Sparkassenkassierer Karl Görrig, der das Grundstück schon 1894 als Kind erbt. Er verkauft es 1927 an den Friseur Fritz Gütter, von dem es auf den Kaufmann Hans-Jörg Wietfeldt (Caracas/Venezuela) übergeht. 1981 erwirbt Amleto Delli Ponto das Haus. Er führt erhebliche Sanierungsarbeiten durch und richtet im Jahre 1982 die Gaststätte „Pfarrwitwenhaus“ ein.

1951 mietet der Kaffeekaufmann Hans Wietfeld das Stallgebäude in der Neuen Torstraße und richtet dort ein Kaffee-Spezialgeschäft ein. Er bezieht den Rohkaffee aufgrund früherer Geschäftsverbindungen direkt aus Guatemala und röstet ihn selbst. Heute befindet sich in diesen Räumen eine Boutique, die sich auf Mode aus Paris spezialisiert hat.



Der 1739 von Henning W. Matthias hinzu gekaufte Grundstücksteil mit der heutigen Boutique ist vor einigen Jahren verkauft worden. Das Grundstück des „Pfarrwitwenhauses“ ist dadurch wieder auf seine ursprüngliche Fläche geschrumpft. Im Jahre 1988 kauft der Kaufmann Werner Staude (Getränkhandel, Hannover) das Pfarrwitwenhaus. Heute gehört es einer Eigentümergemeinschaft der Familie Staude.

In der Nacht zum Dienstag, dem 3. Oktober 2006, heulen gegen 1 Uhr die Feuerwehirsirenen. Aus dem Dach des Pfarrwitwenhauses lodern die Flammen. Das Feuer ist in der Wohnung im zweiten Obergeschoss ausgebrochen. Dessen Bewohner - Mutter und erwachsener Sohn - sind nicht zu Haus. Der Mieter der Wohnung im ersten Geschoss wird von Passanten geweckt und kann das Gebäude in letzter Minute verlassen. Die Pächter der Gaststätte - Ida und Giuseppe Armarrone - haben ihr Lokal bereits verlassen. Die Feuerwehren aus Burgdorf und sieben benachbarten Orten bekämpfen den Grossbrand von zwei Drehleitern aus mit erheblichen Wassermassen. Die Außenwände des Hauses bleiben erfreulicherweise stehen. Die Schäden im Innenbereich sind erheblich. Trotzdem verspricht die Eigentümergemeinschaft Staude, das Haus zu erhalten. Später stellt sich heraus, dass der Brand durch Unachtsamkeit der Mieterin des zweiten Obergeschosses verursacht ist.

Nach mehrwöchigen schwierigen Aufräumarbeiten beginnt eine aufwändige Sanierung des Hauses durch Firmen, die auf die Restaurierung alter Fachwerkhäuser spezialisiert sind. Auflagen des Denkmalschutzes müssen beachtet werden. Nach elf Monaten ist es endlich soweit, Ida und Giuseppe Armarrone können ihre Gäste ab 1. September 2007 wieder im Pfarrwit-

wenhaus bewirten. Die Gaststätteneinrichtung im altdeutschen Stil hat durch den Brand, vor allem durch das Löschwasser, gelitten. Sie konnte aber wieder hergerichtet werden. Die Gäste müssen sich nicht umgewöhnen. Es ist alles so, wie sie es gewohnt sind. Nur die freiliegenden Fachwerkbalken wirken heller.

Es ist erfreulich, dass das älteste Burgdorfer Brauhaus gerettet werden konnte und seinen Charakter als mittelalterliches Bürgerhaus bewahrt hat.

Über die Grenzen Burgdorfs hinaus war das „Pfarrwitwenhaus“ im Jahre 1845 bekannt geworden. Zu dieser Zeit wohnte hier ein Schachtmeister, der beim Bau der Königlich-Hannoverschen Eisenbahnlinie Hannover - Lehrte - Harburg arbeitete. Der Schlachtermeister Thöne erschlug ihn mit einem Beil und raubte die Lohnelder. Die Leiche verbarg der Mörder eine Woche lang im Keller, dann verscharrte er sie am Celler Tor, aber nicht tief genug. Hunde buddelten sie aus. Thöne wurde überführt und nach seiner Verurteilung zum Tode in Celle durch das Fallbeil öffentlich hingerichtet. Es war übrigens die letzte öffentliche Hinrichtung in Celle.

Mühlenstraße 4

- Diakonie / Tageswohnung -

Auch das Haus Mühlenstraße Nr. 4 wurde bei dem Großbrand vom 25. Juni 1809 vollständig zerstört. Der damalige Besitzer des Gebäudes - dessen Name leider nicht ermittelt werden konnte - machte sich wie die meisten anderen Burgdorfer Bürger an den Wiederaufbau.

Um das Jahr 1900 ist der Fuhrmann Heinrich Schrader Eigentümer des Hauses. Er beantragt bei der Burgdorfer Stadtverwaltung am 4. Juli 1904, ein so genanntes Russischrohr zu setzen. Die Baukommission erteilt bereits am 8. Juli 1904 die erforderliche Baugenehmigung nach den „Bau-Bestimmungen der Stadt Burgdorf vom 19. September 1901“.

Heinrich Schrader ist aber mit seinen Wohnverhältnissen nicht zufrieden und so beantragt er am 24. Februar 1908 bei dem „hochlöblichen Magistrat zu Burgdorf“ einige bauliche Veränderungen, und zwar soll das auf der rechten Seite des Hauses befindliche 2,20 Meter hohe Zimmer auf eine Höhe von 3,40 Meter gebracht werden. Außerdem soll die vorhandene Wand um 1 m herausgesetzt werden, so dass der Flur kleiner und das Zimmer größer wird. Die Haustür soll um 50 Zentimeter zurückgesetzt werden. Die Genehmigung für dieses Bauvorhaben wird am 5. März 1908 erteilt. Die Kosten für die Genehmigung belaufen sich auf 10,30 Mark.

Nach diesen baulichen Maßnahmen folgen nach den Bauakten der Stadt Burgdorf durch Heinrich Schrader keine genehmigungspflichtigen Um- oder Ausbauten mehr.

Der dann als „Hofmeister“ bezeichnete Heinrich Schrader veräußert das Gebäude mit Vertrag vom 21. März 1929 an den Schlosser Otto Brandes. Aus dem Grundstückskauf schuldet Otto Brandes dem Veräußerer noch 3.000 Goldmark. Für diese Schuld wird im Grundbuch eine Restkaufgeldhypothek eingetragen. Die Hypothek wird ab 1. April 1929 mit jährlich sieben Prozent verzinst. Das Restkaufgeld soll in vierteljährlichen Raten bis zum 30. April 1931 gezahlt werden. Die Hypothek wird im Jahre 1938 gelöscht.

Aufgrund der Auflassung vom 15. Januar 1951 wird der Schlosser Georg Brandes am 13. Februar 1951 als Eigentümer in das Grundbuch eingetragen. Gleichzeitig wird für die Eheleute Otto Brandes und Margarete Brandes geborene Adahl ein Wohnrecht eingetragen.

Nach mehreren größeren Reparaturen an der Umfassungswand und am Schornstein erfolgt im Jahr 1959 der Bau einer Entwässerungsanlage mit Anschluss an die städtische Kanalisation.

Nach dem Tod von Georg Brandes wird seine Witwe als Vorerbin in das Grundbuch einge-

tragen. Nacherbin ist Gisela Koehnsen geborene Brandes, die am 13. Oktober 1975 als solche in das Grundbuch eingetragen wird.

Frau Koehnsen verkauft das Haus dann an den Mathematikprofessor Dr. Eckhard Salje. Dieser zieht mit seiner Frau ein. Das beim Einzug kinderlose Ehepaar zieht Anfang 1985 mit fünf Kindern nach Cambridge in England. Der Professor lehrt nun an dieser renommierten Universität.



Das Haus steht zum Verkauf. Der Kirchenkreis Burgdorf, der in Burgdorf eine Beratungsstelle für Durchreisende eingerichtet hat, sucht für Menschen ohne Wohnsitz eine Möglichkeit, diesen eine wärmende Stube und die Gelegenheit zur Körperpflege und zum Waschen ihrer Wäsche anzubieten. Aus der Chronik der Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde geht hervor, dass der Kirchenkreis das Haus Mühlenstraße 4 als für diese Zwecke geeignet ansieht. Da der Kirchenkreis nicht über die nötigen Geldmittel verfügt, ist die Kirchengemeinde Sankt-Pankratius bereit, das Haus zu erwerben und an den Kirchenkreis zu vermieten. Der Kaufvertrag wird am 24. April 1985 abgeschlossen. Die Eintragung in das Grundbuch kann aber nicht erfolgen, da das Landeskirchenamt die Genehmigung zum Kauf verweigert.

Die Initiatoren des Projekts lassen aber nicht locker und so gelingt es endlich im Jahre 1986, das Landeskirchenamt von der Notwendigkeit des Vorhabens zu überzeugen und das Haus für den Kirchenkreis Burgdorfer Land anzukaufen. Ein ursprünglich vorgesehener Ausbau des Dachgeschosses, mit dem für Durchreisende Schlafgelegenheiten geschaffen werden sollten, kann allerdings aus Kostengründen nicht verwirklicht werden.

Heute ist das Haus als Tageswohnung nicht mehr wegzudenken. Zu den Öffnungszeiten kommen zahlreiche Nichtsesshafte und neuerdings auch arbeitslose Burgdorfer Bürger, die die Angebote des Hauses nutzen. Die Leiterin der Einrichtung, Marion Carstens, hilft den zu Betreuenden nicht nur bei der Körper- und Kleiderpflege, sondern auch bei erforderlich werdenden Behördengängen. Im Hause können warme Mahlzeiten eingenommen und Kaffee gekocht werden. Zur Unterstützung von Carstens ist eine halbe Stelle für einen Sozialarbeiter

eingerrichtet worden. Diese Stelle wurde im Zuge der Sparmassnahmen innerhalb der Landeskirche gestrichen. Ein Förderkreis, an dessen Spitze der ehemalige Bankdirektor Hans-Jörg Lücke steht, hat es sich seit dem Jahr 2006 zur Aufgabe gemacht, die für diese Stelle erforderlichen Geldmittel durch Spenden einzusammeln und die erfolgreiche Arbeit der Tageswohnung dadurch aufrecht zu erhalten, denn gerade die notwendig werdenden Behördengänge machen es erforderlich, dass eine zweite Kraft im Haus tätig ist.

In den Jahren 2000 bis 2005 schafften es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immerhin, rund 50 Nichtsesshafte wieder sesshaft zu machen. Die Burgdorfer Tageswohnung, die die erste ihrer Art in Niedersachsen war, hat als Pilotprojekt dazu geführt, dass es in Niedersachsen inzwischen 20 vergleichbare Projekte gibt.

Durch seine Aktivitäten hat es der Förderkreis erreicht, dass zumindest in den Jahren 2006 und 2007 die erforderlichen Geldmittel zusammenkamen, die die Beschäftigung einer zweiten Kraft ermöglichen. Es ist zu hoffen, dass dies auch in den kommenden Jahren gelingt!

Jürgen Mollenhauer

Neue Torstraße 5

- Haus Dehne -

Bei dem großen Brand von 1809 werden die Häuser mit der heutigen Bezeichnung Neue Torstraße 1 bis 5 und Schmiedestraße (früher: Hinterstraße) 38 bis 42 vollständig zerstört. Die auf der gegenüberliegenden Straßenseite der damaligen Hinterstraße stehenden Gebäude bleiben dagegen von den Flammen verschont.



Die alten verwinkelten Straßenzüge erhalten nach dem Brand neue begradigte Fluchtlinien. Das Hausgrundstück mit der Versicherungsnummer 219 - heute: Neue Torstraße 5 - bekommt dadurch an der Straßenfront einen ein Meter breiten Streifen hinzu.

Der Händler Klußmann baut 1811 auf dem nur 127 Quadratmeter großen Grundstück ein 2½-geschossiges Bürgerhaus und nutzt dabei seine Parzelle voll aus. Es verbleibt kein Platz für einen Hof oder einen Stall. Das Haus erhält ein Satteldach mit Anwalmlagen. Das Fachwerk zur Hinterstraßenseite bleibt sichtbar. Die Giebelseite wird mit rechteckigen Holzbrettern verkleidet, deren abgeschrägte Kanten massives Bossenmauerwerk vortäuschen sollen.

Der lange Mittelflur erschließt die Räume. Links vom Flur befinden sich der Laden und dahinter zwei Zimmer. Rechts geht es über die Treppe in die Obergeschosse. An die Treppe schließen sich Küche, Speisekammer und ein Lagerraum an.

In den Burgdorfer Hausbüchern von 1848 und 1860 werden Gottlieb Lange und später sein Sohn Friedrich als Eigentümer genannt. Bei der Anlegung der Grundbücher des Amtsgerichts Burgdorf um 1880 besitzt der Kaufmann Karl Peine das Geschäftshaus. Er kauft 1894 von dem Tischlermeister Ernst Cordes eine an der Hinterstraße angrenzende Hoffläche von 165 Quadratmetern hinzu. Noch im selben Jahr lässt er durch den Zimmermeister August Freers - die Bauzeichnung fertigt Wilhelm Freers - auf diesem Hof an der Grenze zu seinem Nachbarn Schaprian ein 50 Quadratmeter großes Hintergebäude errichten, das eine Waschküche, einen Pferde- und Schweinestall enthält.

Karl Peine veräußert seinen Besitz am 01.11.1906 an den Kaufmann Albert Salge, der aus Gifhorn kommt. Der Kaufpreis beträgt 12.000 Mark. In dem Preis ist auch der Wert des Kaufmannsgeschäftes ohne Aktiva und Passiva, aber mit der Ladeneinrichtung enthalten. Der Kaufvertrag macht deutlich, wie bescheiden damals ein Kaufmannsladen eingerichtet war. Von Salge wurden „zwei Regale mit Borten, ein Tresen, vier Oelgefäße, eine Dezimalwaage mit Gewichten, eine Tafelwaage mit Gewichten, drei Hängelampen, ein Theeschrank, ein Cigaretenschrank, ein Farbenkasten und fünf Bonbongläser“ übernommen. Albert Salge firmiert als „Colonial- und Materialwarenhändler (Delikatessen, Conserven, Wein, Spirituosen, Tabak, Cigaretten)“. Aus dem Pferde- und Schweinestall im Hintergebäude entsteht zu dieser Zeit ein Warenlager.

Eine Goldgrube scheint das Geschäft in der Neuen Torstraße 5 für die Kaufleute Peine und Salge nicht gewesen zu sein. Wiederholt werden Hypotheken aufgenommen oder auch Sicherungsgrundschulden für die Lieferanten eingetragen. Vielleicht ein Grund für Albert Salge, sich 1932 von dem Grundstück zu trennen und sich wieder in seiner Geburtsstadt Gifhorn als Gastwirt niederzulassen. Das Haus wird von dem Kaufmann Erich Lüer aus Braunschweig erworben, der es aber schon 1937 an Frau Ella Engehausen geborene Kampe weiterverkauft. Frau Engehausen führt das kleine Kaufmannsgeschäft auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg weiter.

Die Erbgemeinschaft Engehausen verkauft das Grundstück 1985 an Frau Renate Dehne. Sie und ihr Mann Hans sanieren das alte Bürgerhaus mit viel Mühe und Fleiß in mehrjähriger handwerklich vorbildlicher Arbeit. Auch in dem Hinterhaus an der Schmiedestraße entsteht Wohnraum. Ein schönes altes Bürgerhaus ist durch den lobenswerten Einsatz der jetzigen Eigentümer vor dem Verfall bewahrt worden. In dem früheren „Colonialwarenladen“ werden jetzt biologisch angebaute oder hergestellte Waren angeboten.

Das Haus Neue Torstraße 5 wird 1987 von der Bezirksregierung Hannover in das Verzeichnis der Kulturdenkmale - Baudenkmale - eingetragen.

Neue Torstraße 7

- Haus Beneke -

Bei dem Großbrand von 1809 werden die Häuser an der Südseite der damaligen Hinterstraße (heute: Schmiedestraße) vernichtet. Darunter ist auch das Eckhaus Neue Torstraße/Hinterstraße mit der Versicherungsnummer 84, später Neue Torstraße 5 und seit 1900

mit der Hausnummer 7. Es überrascht, dass alle Häuser an der Nordseite der Mittelstraße und der Hinterstraße vom Feuer verschont bleiben, während die dazwischen liegenden Gebäude an der südlichen Hinterstraße den Flammen zum Opfer fallen. Der Grund ist vermutlich der während des Brandes herrschende starke Westwind.

Schon bald nach dem Brand, etwa in den Jahren 1810 bis 1812, entsteht auf dem 364 Quadratmeter großen Grundstück ein zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Walmdach. Die Ecklage an der Neuen Tor- und Hinterstraße ermöglicht dem Bauherrn Bäckermeister Niebuhr ein Fachwerk-Mittelquerdielenhaus zu bauen. Dadurch zeigt das Haus zur Neuen Torstraße eine breite Straßenfront mit dem Hauseingang. Rechts vom Hauseingang befindet sich ein Laden und ein weiterer gewerblich genutzter Raum. Auf der linken Seite sind zwei Zimmer. Der Flur mündet in den Backraum, der mit dem Ofen die gesamte Breite des Hauses einnimmt. Die Diele, die sich quer durch das Haus zieht, ist durch ein großes Tor an der Hinterstraße zu erreichen. An der Rückseite des Gebäudes, von der Diele aus zugänglich, sind die Mehlkammer, eine weitere Kammer und ein Stall eingerichtet. Im Obergeschoss befinden sich Kammern und im Dielenbereich Vorratsräume.



Wie lange Bäckermeister Niebuhr Eigentümer des Hauses gewesen ist, kann nicht ermittelt werden. Im Hausverzeichnis von 1848 erscheint schon der Bäckermeister Heinrich Trüller als neuer Besitzer. Sein Sohn Friedrich verkauft das Haus 1881 an den Bäckermeister Friedrich Kothe. Der Kaufpreis wird mit 6.000 Mark angegeben. Dem um 1880 angelegten Grundbuch ist zu entnehmen, dass zum Grundbesitz unter anderem auch ein Garten im Roland gehört, der zu dieser Zeit noch mit dem „Zehnten“ zugunsten der alten Burgdorfer Lehnsfamilie Kahle belastet ist. Es sind jährlich 0,59 Mark an die Kahles zu zahlen. Diese Verpflichtung wird erst 1905 abgelöst.

1906 erwirbt der Bäckermeister Friedrich Meinecke, der aus Nienburg kommt, das Grundstück Neue Torstraße 7 für 21.000 Mark. Der Verkäufer - Bäckermeister Friedrich Kothe - behält ein Wohnrecht im Obergeschoss. Meinecke bleibt nur drei Jahre in Burgdorf.

Er veräußert seinen Besitz schon 1909 an den Bäcker Georg Fischer, der bei Abschluss des Kaufvertrages noch Soldat in der Militärbäckerei in Celle ist. Er wird aber zum 01.10.1909 aus dem Militärdienst entlassen und übernimmt zu diesem Zeitpunkt die Bäckerei.

Georg Fischer war bisher Eigentümer des Hauses Mittelstraße 10, in dem sein verstorbener Vater als Stellmacher gearbeitet hat. Dieses Haus wird von ihm 1914 an den Korbmacher Willy Bauer verkauft.

1910 wird die Innenstadt kanalisiert. Bäckermeister Georg Fischer legt dem Magistrat einen Entwässerungsplan vor und beantragt einen Kanalanschluss. Der Plan wird, wie damals üblich, von Polizeisergeant Rautenkranz geprüft und genehmigt.

Die Stadt Burgdorf als Ortspolizeibehörde weist Georg Fischer 1938 darauf hin, dass nach der Polizeiverordnung für das Bauwesen im Regierungsbezirk Lüneburg vom 01.05.1932 bei Gebäuden mit Fachwerkwänden die von der Straße sichtbaren Holzteile nicht verputzt werden dürfen, sie sind vielmehr in Form und Farbe als solche hervorzuheben. Es wird also schon zu dieser Zeit Wert darauf gelegt, die das Stadtbild prägenden Fachwerkhäuser in ihrer Urform zu erhalten. Bäckermeister Fischer folgt einer Anregung der Stadtverwaltung und lässt sein Haus streichen.

Die Burgdorfer Bäcker beliefern in den dreißiger Jahren auch Landkundschaft. Georg Fischer benutzt dazu 1938 einen Auto-Dreiradlieferwagen Marke Framo³⁸. Eine Garage kann er auf seinem kleinen Grundstück nicht bauen. So stellt er sein Auto auf der geräumigen Diele ab. Die Stadtverwaltung hat jedoch Bedenken. Die Vorschriften der Garagenordnung werden nicht erfüllt. Schließlich erhält Bäckermeister Fischer aber doch eine Ausnahmegenehmigung. Einige Monate später reicht er einen Bauantrag ein, weil er die bisherige Mehlkammer zur Garage mit der Ausfahrt zur Hinterstraße ausbauen will. Die baurechtliche Genehmigung wird erteilt. Zur Bauausführung kommt es, vermutlich wegen des im folgenden Jahr ausbrechenden Zweiten Weltkriegs, nicht mehr.

Ein Brand beschädigt 1942 das benachbarte Hintergebäude der Witwe Rosenthal. Zunächst vermutet man als Ursache den Schornstein des Backhauses. Schornsteinfegermeister Lehmitz stellt in einem Gutachten fest, dass der Bäckereischornstein nicht zu beanstanden ist.

1946 wird es eng im Hause Fischer. Vertriebene müssen aufgenommen werden. Ein zusätzlicher Kellerraum wird gebaut, um Lagermöglichkeiten für die Bäckerei zu schaffen.

Die Gewerbeaufsicht beanstandet 1951 die Bäckerei. Backhaus und Keller werden daraufhin umgebaut. Außerdem wird ein neuer Backofen angeschafft.

Bäckermeister Georg Fischer jr. gibt 1967 die Bäckerei auf. Nach entsprechenden Umbauten mietet der Orthopädie-Schuhmachermeister Heinz Wilhelm den Laden und die Werkstatt, die später von Orthopädie-Schuhmachermeister P. Rentz weitergeführt werden.

Rentz verlegt seine Orthopädie-Schuhtechnik 1997 in größere Räume in der Schmiedestraße 35. Den Laden im Haus Beneke übernimmt das Trödel- und Antiquitätengeschäft „Der Bunte Vogel“ von Annelie und Manfred Stoeckmann. 2004 beziehen Stoeckmanns eigene Räume im Hause Schlossstraße 3. Die Firma „Wollmaus“ - Handarbeitsbedarf - mietet die frei gewordenen Geschäftsräume in der Neuen Torstraße 7. Heute befindet sich dort ein Schuh- und Schlüssel-Schnelldienst.

Eigentümerin des Hauses Neue Torstraße 7 ist seit 1985 Frau Ruth Beneke geb. Fischer. 1989 wird es im Rahmen der Altstadterneuerung grundlegend saniert und beweist heute, dass in

³⁸ 1923 wurden die Metallwerke Frankenberg/Sachsen zur Herstellung von Motorradzubehör gegründet. Das Unternehmen benannte sich schon kurze Zeit später um in Framo-Werke GmbH. Der Name war eine Abkürzung aus dem Herstellungsort "FRAnkenberg" und "MOtorenwerke". Ab 1933 produzierte die Firma Kleinwagen (auch Dreiradfahrzeuge) mit luftgekühlten DKW-Einbaumotoren und Frontantrieb.

einem schönen alten Fachwerkhaus zeitgemäß gewohnt und gearbeitet werden kann.

Seit 1987 ist das Haus von der Bezirksregierung Hannover in die Liste der Kulturdenkmale - Baudenkmale - eingetragen.

Otze, Burgdorfer Str. 38

- Hof Meyer -

Auf „Kreuers Hof“ befand sich für lange Zeit eine Gastwirtschaft, ein Krug. Von daher ist der Hofname zu erklären (Krüger, niederdeutsch = Kreu[g]er). Die Konzession erwarb 1823 der Besitzer eines Nachbarhofes.

Ab dem Jahr 1590 lassen sich die Hofbesitzer für „Kreuers Hof“ nachweisen:³⁹

um 1590 Royrß, Ties

um 1599 Royerß, Bartold

um 1605 Rohrs, Ties

1618 (?) - 1655 Roers, Henning

1655 - 1681 Royers, Curdt

1681 - 1683 Herbst, Lüdecke (Interimswirt⁴⁰)

1683 - 1716 Roiers, Hans

1716 - 1746 Royers, Cordt

1746 - 1785 Krull, Johann Friedrich

1785 - 1799 Crult, Johann Friedrich

1800 - 1828 Bartels, Konrad (Interimswirt)

1828 - 1856 Krull, Johann Friedrich

1856 - 1882 Krull, Johann Heinrich

1884 - 1903 Henke, Friedrich

1903 - 1938 Meyer, Kurt -Heinrich

1938 - 1962 Meyer, Karl

1962 - 1996 Meyer, Karl-Heinz

seit 1996 Meyer, Cord

Am 6. Dezember 1877 wird der Halbhöfner Johann Heinrich Krull zur Anlegung des Grundbuchs zum Königlichen Grundbuchamt Burgdorf geladen. Dieser Aufforderung folgt Krull am 5. Januar 1878. Er gibt dabei an, dass er den Grundbesitz durch Übergabevertrag vom 19. Juli 1856 von seinem Vater Johann Friedrich Krull erworben habe.

Johann Heinrich Krull stirbt im Oktober 1882 an den Folgen eines Schlaganfalls. Sein Vater hatte sich eigentlich vorgestellt, dass im Falle des Todes von Johann Heinrich der jüngere Sohn Friedrich den Hof von seinem älteren Bruder übernehmen sollte. Da kein Testament vorhanden ist, fällt der Hof aber an die Witwe Christine geborene Frehe. Friedrich Krull erhält später von seinem Vater das kleine Altenteilerhaus auf dem Hof. Er bewohnt dieses mit seiner Ehefrau Luise geborene Meyer und seinen Kindern. Dieses Haus wird vom Hof abgetrennt.

Christine Krull zeigt den Tod ihres Mannes und die dadurch veränderten Eigentumsverhältnisse erst am 30. Januar 1884 beim Amtsgericht an, so dass erst danach das Grundbuch geändert werden kann. Bereits am 21. Mai 1884 wird zwischen der Witwe Christine Krull und dem Köthner Friedrich Henke aus Isernhagen H. B. sowie dessen Mutter, der Witwe Marie

³⁹ Herbert Koppmann, „Die alten Bauernhöfe in Otze“, Unser Kreis, 1983 Nr. 10.

⁴⁰ Interimswirt ist der Verwalter eines landwirtschaftlichen Hofes für den minderjährigen Hoferben.

Henke, ein Ehe- und Erbvertrag abgeschlossen. In § 2 des Vertrages wird folgendes festgelegt:

"Die Braut verspricht ihrem Bräutigam, als Brautschatz am Tage der Trauung und kirchlichen Einsegnung ihr gesamtes Vermögen, es bestehe worin es wolle, namentlich die ihr durch Erbgang von ihrem verstorbenen Mann eigentümlich zugefallene Halbhöfnerstelle Haus Nr. 9 zu Otze mit sämtlichem Zubehör in die Ehe einzubringen. Diese Stelle überträgt die Braut ihrem Bräutigam hiermit zu wahren Eigentum derart, dass letzterer von heute an alleiniger Eigentümer dieser Stelle sein soll und dieselbe nach seinem Ermessen nutzen, verwalten und auch veräußern kann."



Zu diesem Zweck bewilligt die Braut, dass ihr Bräutigam als Eigentümer der genannten Halbmeierstelle Haus Nr. 9 in Otze in das zuständige Grundbuch eingetragen wird.

Das Anwesen kommt in den folgenden Jahren ziemlich herunter. Vieles wird verkauft und selbst die alten Eichen auf dem Hof werden geschlagen und zu Geld gemacht. So erweist es sich letztlich als Segen, dass am 16. Juli 1903 zwischen Friedrich Henke und dem Halbhöfner Heinrich Meyer aus Katensen vor dem Königlich Preußischen Notar Heinrich Schuster in Burgdorf ein Kaufvertrag über den Grundbesitz in Otze geschlossen wird. Der Kaufpreis beträgt 25.000 Mark. Heinrich Meyer erwirbt den Hof nicht für sich, sondern für seinen Sohn Karl-Heinrich, der den Hof nach der Übergabe, die am 1. Oktober 1903 erfolgt, bewirtschaftet. Am 7. September 1905 wird Karl-Heinrich Meyer als neuer Eigentümer im Grundbuch eingetragen.

Karl-Heinrich Meyer heiratet am 7. April 1904 Lina Denecke aus Hülptingsen. Das junge Ehepaar stürzt sich mit Feuereifer in die Arbeit. Unter Mithilfe des Vaters aus Katensen kommt zunächst ein kleiner Viehbestand auf den Hof (zwei Kühe, eine Sau, zwei Pferde), auch 50 Zentner Roggen erhalten die jungen Leute zur Unterstützung aus Katensen. Nun beginnt der Wiederaufbau des Hofes. Die Äcker und Wiesen werden kultiviert, das Wohnhaus

wird renoviert und im Jahre 1913 werden auch wieder Eichen auf dem Hof gepflanzt. So ist der Hof zu Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914 wieder in einem guten Zustand.

Schon am dritten Mobilmachungstag wird Karl-Heinrich Meyer eingezogen. Bis zum Kriegsende ist er im Waffenrock und kommt erst Ende 1918 als Vize-Wachtmeister, dekoriert mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, nach Hause. Seine Frau hat den Hof in der Zwischenzeit allein bewirtschaftet. Drei Kriegsgefangene aus Polen helfen ihr dabei. Sie vergrößert den Viehbestand, schafft eine Schafherde an und kultiviert weitere Wiesen.

Nach seiner Rückkehr kann Karl-Heinrich Meyer den Viehbestand weiter vergrößern. 1922/23 wird deshalb ein neuer Viehstall gebaut. Erstmals werden nun auch 15 Morgen Spargel angebaut. Da das bisherige Altenteilerhaus im Eigentum der Familie Krull bleibt, wird 1936/37 ein neues Altenteilerhaus gebaut, da sich Karl-Heinrich Meyer zurückziehen und den Hof seinem ältesten Sohn Karl übertragen will. Durch Übergabevertrag vom 1. Juli 1938 geschieht dies. Karl Meyer, der am 8. Mai 1937 Dora Honebein heiratet, bewirtschaftet den Hof während der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Er ist in zahlreichen Vereinen und Verbänden aktiv, so ist er rund 27 Jahre im Ortsrat, ist Bürgermeister, Mitglied der Feuerwehr, des Schützenvereins und des Sportvereins Hertha Otze. 15 Jahre lang ist er Vorsitzender des Wasser- und Bodenverbandes Otze. Als solcher ist er maßgeblich an der Flurbereinigung im Otzer Raum beteiligt.

1962 verpachtet er den Hof an seinen ältesten Sohn Karl-Heinz, der seit dem 22. September 1961 mit Dorothea geborene Küster verheiratet ist. Im März 1973 wird Karl-Heinz endgültig Hofeigentümer.

In den Folgejahren werden zahlreiche Baumaßnahmen in Angriff genommen. So erfolgt 1976 der Umbau des Giebels, 1979 wird das Wohnhaus grundlegend renoviert und erweitert, 1989/90 wird der hintere Teil des Wohnhauses renoviert. Bereits 1980 wird eine große Halle gebaut, 1988 wird die Scheune als Kartoffellager ausgebaut und 1991 wird im ehemaligen Bullenstall der erste Hofladen eröffnet.

Der Betrieb ist seit 1988 ohne Vieh, nachdem 1972 die Sauen und Mastschweine abgeschafft und 1978 die Kühe sowie 1988 auch die Bullen verkauft wurden. Nachdem seit Kriegsbeginn kein Spargel mehr angebaut wurde, wird seit 1990 wieder Spargel für den Direktabsatz angebaut.

1986 gründet Karl-Heinz Meyer mit seinem Sohn Cord eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR), die den Hof gemeinsam betreibt. 1996 verpachtet er den Hof an Cord, der 2001 Hofeigentümer wird.

Cord Meyer heiratet im Jahre 1990 Marion Krull, die damit auf dem Hof zu Hause ist, der rund 100 Jahre vorher von ihren Vorfahren bewirtschaftet wurde.

Das junge Ehepaar hat inzwischen im ehemaligen Kuhstall einen neuen Hofladen und einen Kühlraum bauen lassen und zieht in zwei großen Folienhäusern Erdbeeren und Tomaten.

Jürgen Mollenhauer

Otzer Landstraße 16

- Sorgenser Mühle -

An der von Burgdorf nach Otze führenden Strasse steht am nördlichen Ortsausgang die Sorgenser Bockwindmühle. Die Familien Bodenstab und Ahrens aus Sorgensen haben diese Mühle fast 300 Jahre betrieben.

Die Mühle wurde 1686 erbaut. Sie war eine herrschaftliche Pachtmühle. In einem Bericht an die Fürstliche Kammer in Celle schlug der Burgdorfer Amtmann Rimpau am 27. Mai 1686

vor, dass „mit Nutzen noch eine Windmühle vor Burgdorf anzulegen“ sei. Die Kammer beschied am 25. August 1686, dass „der Platz für eine Mühle zu erwählen und mit 15 Reichsthälern anzukaufen“ sei. So geschah es. Der Bau der Mühle begann unverzüglich.

Die Mühle gehörte dem Landesherrn. Die Müller waren Pächter. Das Amt Burgdorf verwaltete die Mühle und zog auch die Pacht ein. Ab 1820 übertrug die Landesregierung dem Pächter die Mühle als Erbenzinsgut. Die Mühle war nun auf die Nachkommen des Müllers vererbbar. An die Stelle der Pacht trat ein an das Amt Burgdorf zu zahlender Erbenzins.

Der erste Müller aus der Familie Bodenstab ist urkundlich als „Heinrich Böstab“ in den Kirchenbüchern der St.-Pankratius-Gemeinde in Burgdorf 1696 nachweisbar. 1727 wird in den Kirchenbüchern der Name mit „Bodenstab“ wiedergegeben.

1699 erwarb Heinrich Bodenstaff - wie er sich jetzt nannte - vor dem Dorfe Sorgensen einen kleinen Garten und baute dort ein Haus für seine Familie.

Im Jahre 1783 erneuerte der damalige Müller Johann Heinrich Bodenstab die Mühle grundlegend. Die Arbeiten sind durch die folgende Inschrift im so genannten Hammer der Mühle belegt:

*„Müller Johann Heinrich Bodenstab - Mühlenmeister Heinrich Christoph
Laging - Gott segne unsere Arbeit - Anno 1783“.*

Aus einem Mühlenbericht des Amtes Burgdorf vom 27. Januar 1806 ist folgende Beschreibung der Mühle zu entnehmen:

„Die Windmühle vor Sorgensen mit einem Mahlgang ist bis zum 1. Mai 1814 für jährliche 75 Rthlr. verpachtet. Die Mühle hat keine Zwangsmahlgenossen⁴¹. Der Müller darf 1/16 Mehlmetze⁴² nehmen.⁴³ Die Unterhaltung des stehenden und umgehenden Mühlenzeuges, das Eigentum des Pächters ist, steht dem Pächter ohne alle Beihilfe zu. Die Unterhaltung des bebauten Grundes und der Mühle nebst Zubehör, jedoch mit Ausschluss der geringen Reparationen, liegt aber der Herrschaft ob. Die Konkurrenz der Untertanen mit Hand- und Spanndiensten fällt hier weg, weil sie dafür bis 1. Mai 1825 Dienstgeld bezahlen.“

Der erste Erbenzinzmüller war ab 1820 Johann Heinrich Bodenstab. In den die Umwandlung von einem Pacht- in ein Erbenzinsverhältnis betreffenden Akten heißt es, dass die Mühle nur einen Gang hat, worin allein Roggen gemahlen wird. Der jährliche Erbenzins betrug 72 Rthlr. 7 Ggr. und 6 Pfg.⁴⁴

In einem Gesuch vom 22. April 1829 bat Johann Heinrich Bodenstab um Herabsetzung des Erbenzinses. Er begründete seinen Antrag mit der Konkurrenz durch die vielen Windmühlen im Amte Burgdorf, besonders aber durch die Dachtmisser Wassermühle, der ein zweiter und dritter Mahlgang erlaubt wurde. Dadurch sei ein Drittel seiner Mahlgäste abgewandert. Die Landdrostei in Lüneburg lehnte den Antrag des Müllers ab.

1855 erhielt der Müller Friedrich Bodenstab von der Landdrostei in Lüneburg die Erlaubnis, einen zweiten Mahlgang für Weizen anzulegen. Er musste dafür ein „Recognationsgeld⁴⁵ von zwei Thalern“ zahlen. Der zweite Mahlgang ist heute zwar nicht mehr vorhanden, der Antrieb ist aber noch zu erkennen.

Friedrich Bodenstab starb am 13. Oktober 1882. Er ertrank in der Aue, unweit der Brücke in der Poststraße. Vorausgegangen war eine Verhandlung vor dem Amtsgericht Burgdorf. Der

⁴¹ Pflichtkunden.

⁴² 1 Metze = 12,5 Pfund Roggen.

⁴³ Als Mahllohn.

⁴⁴ Rthlr. = Reichstaler. Ggr. = Gute Groschen (nord- und mitteldeutsche Silbermünze im Wert von 1/24 Taler, im Gegensatz zum leichteren Mariengroschen, der mit 1/36 Taler bewertet wurde).

⁴⁵ Anerkennungsgebühr.

leidenschaftliche Jäger Bodenstab war wegen eines Jagdvergehens angeklagt. Das Gericht sprach ihn frei. Der Müller feierte seinen Freispruch anschließend ausgiebig im Gasthaus zum Brenner an der Poststraße. Den Heimweg trat er erst am späten Abend an. In der Dunkelheit verirrte er sich und verfehlte die kleine Brücke an der Mühlenstraße. Er stürzte die Uferböschung hinunter und ertrank. Das Burgdorfer Wochenblatt berichtete am 17. Oktober 1882 ausführlich über diesen Unfall. Die Bewirtschaftung der Sorgenser Mühle durch Müller mit dem Namen Bodenstab endete damit nach fast zweihundert Jahren auf tragische Weise.



Grundbesitz und Erbenzinsmühle erbte Frau Caroline Ahrens geb. Bodenstab, die Tochter des verstorbenen Müllers. Sie war mit dem Müller Hans Heinrich Ahrens aus Wensen verheiratet. Er führte den Mühlenbetrieb weiter.

Hans Heinrich Ahrens richtete um die Jahrhundertwende in seinem Wohnhaus in Sorgensen eine Gastwirtschaft ein. Auf einer Ansichtskarte aus dem Jahre 1905 ist neben der Sorgenser Windmühle auch die Gastwirtschaft Ahrens abgebildet.

Im Oktober 1910 übergab Hans Heinrich Ahrens seinem ältesten Sohn Heinrich seinen gesamten Grundbesitz einschließlich des Mühlenbetriebs. Heinrich Ahrens war kein Müller. Es ist nicht bekannt, wer ab 1910 als Müller in der Sorgenser Mühle gearbeitet hat.

Im Jahre 1918, wenige Tage nach Beendigung des Ersten Weltkriegs, trennte sich Heinrich Ahrens von der seit rund 230 Jahren von der Familie Bodenstab/Ahrens bewirtschafteten Sorgenser Mühle. Er verkaufte sie zum Ende des Jahres 1918 an den Müller Fritz Schwenke. Gleichzeitig löste er die mit der Mühle verbundenen Abgaben - Erbenzins und Domänengefälle - ab. Die Mühle wurde damit uneingeschränktes Eigentum des neuen Besitzers. Das Mühlengrundstück hatte zu dieser Zeit eine Größe von 5.387 Quadratmetern.

Die Mühle hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg zwei Jalousie- und zwei Segelflügel. Sie wurden im Krieg zerstört. Danach erhielt die Mühle ein neues Jalousiekreuz.

Im Jahre 1921 baute Fritz Schwenke in seinem Wohnhaus an der Mühle einige Räume zu einer Gastwirtschaft um. Sie öffnete im September 1921 als „Gasthaus zur Sorgenser Mühle“ und entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einem beliebten Ausflugslokal. 1946 übergab

Fritz Schwenke die Mühle und das Gasthaus seinem Sohn Heinrich. Schon 1938 wurde hinter der Mühle noch eine zweite mit Motorkraft angetriebene Mühle gebaut. Die Bockwindmühle hat der Müller Fritz Schwenke aber noch bis 1960 weiter genutzt.

Die Bezirksregierung stellte die Mühle um 1980 unter Denkmalschutz. Um sie zu erhalten, erwarb die Stadt Burgdorf 1985 die Sorgenser Mühle. In den folgenden Jahren ließ die Stadt die Mühle sanieren. Nicht mehr tragfähige Balken wurden ausgewechselt, die Bretterverkleidung ersetzt und das Dach mit Rotzederschindeln eingedeckt. Der Mühlenbauer Alfons Goldenstein fertigte neue Flügel an und reparierte das Mahlwerk. Am 8. Oktober 1988 war die Sorgenser Bockwindmühle wieder betriebsfähig. Bei der Feier zur Inbetriebnahme an diesem Tage wehte der Wind so stark, dass das Mahlwerk ohne Unterstützung des eingebauten Elektromotors laufen konnte. An den seither jährlich am Pfingstmontag stattfindenden Mühltagen öffnet die Mühle und kann von Besuchern besichtigt werden.

Poststraße 2

- Ehemalige Synagoge -

Der große Brand von 1809 hat auch die schon vorher in Burgdorf vorhandene Synagoge vernichtet. Es gibt zu dieser Zeit etwa 80 Einwohner in Burgdorf, die sich zum jüdischen Glauben bekennen. Sie bauen 1811 ein neues Bethaus auf dem Grundstück Poststraße 2 - Ecke Louisenstraße -. Es entsteht hier ein schmuckloses zweigeschossiges Fachwerkhaus, das sich äußerlich kaum von den übrigen Bürgerhäusern in unserer Stadt unterscheidet. Nur zwei etwa 4 Meter hohe Rundbogenfenster an der Louisenstraße lassen erkennen, dass es sich nicht um ein Wohnhaus handelt.



Über zwei in den Bürgersteig hineinragende steinerne Trittstufen gelangt man durch eine zweiflügelige Haustür mit Oberlicht in einen Flur. Im hinteren Teil des Hauses befindet sich ein kleiner über beide Stockwerke reichender Saal, in dem die Gottesdienste stattfinden. Die

rechts vom Flur liegenden beiden Räume sind den weiblichen Gemeindemitgliedern und den Kindern vorbehalten, die nach der Synagogenordnung nur hier an den Gottesdiensten teilnehmen dürfen. An der linken Seite des Hauses befinden sich zwei hintereinander angeordnete Zimmer. Sie können als Wohnung gedient haben. Im Obergeschoss sind drei Wohnräume vorhanden.

In den Burgdorfer Hausverzeichnissen von 1817 und 1848 ist als Eigentümer des Grundstückes Poststraße lediglich „Synagoge“ eingetragen.

Der damalige vom hannoverschen König eingesetzte Landrabbiner Dr. N. Adler erlässt 1832 eine ausführliche Synagogenordnung. Ihr ist zu entnehmen, dass der Gottesdienst strengen Regelungen unterliegt. Eine „gesetzmäßige Versammlung“ ist nur möglich, wenn mindestens zehn über 13 Jahre alte männliche Gemeindemitglieder zusammenkommen. Frauen und Kindern ist ein „besonderes Local“ zuzuweisen. Kinder unter 5 Jahren dürfen nicht in die Synagoge eingelassen werden. Wer unentschuldig dem Gottesdienst fernbleibt, ist vom Gemeindevorsteher mit einer Geldstrafe zwischen vier Guten Groschen und 2 Reichsthalern zu belegen. Diese Strafen sind nach königlichem Erlass vom Magistrat einzuziehen und dem Landrabbinat zu überweisen.

Vorsteher der Israelitischen Gemeinde Burgdorf, zu der auch Burgwedel und Isernhagen gehören, ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Lederwarenhändler Lefmann Meyer. 1910 ist Hermann Hirschberg als Gemeindevorsteher nachweisbar.

Im Ersten Weltkrieg fallen auch sechs jüdische Bürger aus Burgdorf. Es sind Artur Samuelson, Carl Cohn, Martin Samuelson, Leopold Hermann, Fritz Meyer und Fritz Moosberg. Mit einer schweren Gedenktafel aus Eichenholz erinnert die Synagogengemeinde Burgdorf an ihre gefallenen Söhne. Die Tafel wird beim Umbau des Hauses 1939 entfernt und auf dem Dachboden der damals als HJ-Jugendheim genutzten „Lampenmühle“ gelagert. Hier entdecken sie erst Mitte 1985 aufmerksame städtische Arbeiter. Die Stadt lässt die Tafel restaurieren. Sie hat heute einen Platz im Stadtmuseum gefunden.

1871 werden in Burgdorf 114 Juden gezählt, 1905 sind es nur noch 72. Ihre Zahl nimmt in den folgenden Jahren weiter ab. 1925 bekennen sich 56 Einwohner unserer Stadt zum jüdischen Glauben. Anfang 1937 leben nur noch die jüdischen Familien Cohn, Jacobssohn, Moosberg, Dr. Rasch und Rosenberg mit insgesamt 18 Personen sowie Rauer Löwenstein und Julin Simon in Burgdorf. Die „gesetzmäßige Zahl“ von zehn männlichen Gemeindemitgliedern, die für eine Versammlung in der Synagoge erforderlich sind, ist nicht mehr gegeben. Es dürfte demnach zutreffen, wenn berichtet wird, dass ab 1935 keine Gottesdienste in der Synagoge mehr stattgefunden haben.



Die neue „KulturWerkStadt“ im August 2008

In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 verhindert der Burgdorfer Feuer-

wehrkommandeur Adolf Michelssen, dass das Synagogengebäude niedergebrannt wird. Er setzt sich gegenüber der NSDAP mit dem Hinweis durch, dass die Feuerwehr nicht in der Lage sei, die angrenzenden alten Fachwerkhäuser in der Post- und Luisenstraße zu schützen, wenn das Gebäude angezündet werden sollte.

Am 17. Februar 1939 kauft die Stadt Burgdorf das Synagogengebäude von der Jüdischen Gemeinde, für die Hermann Cohn den Kaufvertrag unterzeichnet. Der Kaufpreis beträgt 2.500 Mark, der auf ein Sperrkonto bei einer Berliner Bank überwiesen werden muss.⁴⁶

Nach dem Kauf des Hauses verlegt der HJ-Bann seine Geschäftsstelle in die Poststraße 2. Weitere Räume sind als Wohnungen vermietet. Von 1944 bis 1959 nutzt die Stadtbücherei den ehemaligen Versammlungsraum. 1945 wohnen hier außerdem fünf Familien, die aus den Ostgebieten vertrieben sind. 1960 überlässt die Stadt Burgdorf das Grundstück Poststraße 2 im Tauschwege dem Brennereibesitzer und Gastwirt Karl Wietfeldt und erhält dafür Bauland an der Immenser Straße. 1977 wird die ehemalige Synagoge zum Geschäftshaus umgebaut.

Im Jahre 2007 kauft der Burgdorfer Unternehmer Bernd Gessert das Haus, lässt es renovieren und stellt es der Stadt Burgdorf zur Nutzung zur Verfügung. Die Stadt überlässt das Gebäude dem Verkehrs- und Verschönerungsverein für Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen. Die neue „KulturWerkStadt“ – so heißt das Haus nun – wird im August 2008 eröffnet.

Schillerslage, Alter Dorfteich 4

- Hof Peters -

Der heute unter dem Straßennamen „Alter Dorfteich 4“ bekannte Hof in Schillerslage ist erstmals im Kontributionsregister (einem Register für die Festsetzung der Kriegssteuer) von 1628 urkundlich erwähnt worden. Es handelt sich um einen so genannten Halbhof, dessen Eigentümer Hans Clußmann war. Schillerslage hatte zu dieser Zeit einen Vollhof und 26 Halbhöfe sowie sieben Kötner.

In der Ortschronik von Schillerslage sind folgende Hofbesitzer aufgeführt:

- 1628 Hans Clusmann (im Kontributionsregister als Hans „Clußmann“ bezeichnet)
- 1667 Henni Clusmann, verh. mit Anna Seeleken aus Negenborn
- 1684 Hans Clusmann (geb. 30.1.1659), verh. mit Adelheid Mussmann aus Wettmar
- 1717 Henning Clusmann (geb. 9.9.1685), verh. mit Catharina Buchholz aus Röddensen
- 1742 Jobst Heinrich Heine, verh. mit Anna Clusmann (verst. am 27.8.1749 im Alter von 29 Jahren)
- 1749 verh. in 2. Ehe mit Dorothea Bodenstab aus Sorgensen
- 1761 verh. in 3. Ehe mit Ilse Margarete Brockhöft aus Wathlingen
- 1773 Curd Heinrich Heine, verh. mit Minna Dorothea Schneider aus Kaltenweide
- 1798 Johann Heinrich Heine, verh. mit Anna Katharina Hoppe aus Engensen
- 1861 Johann Friedrich Heine, verh. mit Ilse Dorothee Luise Sander aus Schillerslage
- 1898 Heinrich Friedrich August Heine, verh. mit Dorothee Caroline Frieda Fredeke
- 1926 Heinrich Adolf Albert Warmbold, verh. mit Dora Auguste Emma Bertha Heine
- 1967 Alfred Peters, verh. mit Rosemarie Anna Emmy Warmbold.

In den Aufzeichnungen der Familie Warmbold wird zusätzlich zu der obigen Aufstellung als Nachfolger von Johann Heinrich Heine dessen Sohn Heinrich Friedrich, der 1802 geboren wurde und 1855 starb, genannt. Er heiratete am 8. Juli 1831 Katharina Dorothea Kuhls aus Wennebostel, die von 1808 bis 1881 lebte. Der mit Ilse Dorothee Luise Sander verheiratete

⁴⁶ 1953 zahlt die Stadt im Rahmen der Wiedergutmachung 6.100 Mark an die Jewish Corporation.

Johann Friedrich Heine wird in den Akten des Grundbuchamts als Heinrich Heine geführt.

Mit Henning Clusmann starb in der Mitte des 18. Jahrhunderts die männliche Linie der Clusmanns aus. Die Tochter des Henning Clusmann, Anna Clusmann, heiratete am 23. Juli 1742 in zweiter Ehe Jobst Heinrich Heine. Deren Sohn Cord Heinrich übernahm dann den Hof seiner Eltern. Ihm folgte Johann Heinrich Heine, der mit Anna Katharina Hoppe verheiratet war. Im Jahre 1815 vernichtete ein Grossbrand den Hof der Familie Heine. Das Ehepaar Heine ließ sich dadurch aber nicht beirren. Es baute den Hof wieder auf. Über dem Eingang des Hauses ließen die Heines folgende Inschrift anbringen:

*Das vorige Haus was hier auf diesem Platz gestanden wurde durch das Feuer
schnell in die Gluth gesetzt, da nun dieses von Gott uns ist auferlegt worden, so
haben wir nicht gebaut aus Lust und Tracht.*

Johann Heinrich Heine - Anna Katharina Hoppe.

Anno 1815

Johann Heinrich Heine stirbt bereits am 1. September 1819 im Alter von nur 45 Jahren. Seine Witwe überlebt ihn um 32 Jahre. Sie stirbt im Jahr 1851 im Alter von 78 Jahren.



Am 11. Juni 1875 wird dem Halbhöfner Heinrich Friedrich Heine vom Königlich Preußischen Amtsgericht Burgdorf mitgeteilt, dass seine Halbhöfnerstelle Nr. 13 zu Schillerslage in eine Höferolle der Gemeinde Schillerslage eingetragen worden ist. Am 1. Juli 1877 wird der Halbhöfner Heinrich Heine vom Königlichen Grundbuchamt aufgefordert, zur Anlegung des Grundbuchs im „Gerichtsgebäude zu Burgdorf“ zu erscheinen. Er erklärt dort, dass er den Halbhof vor etwa 20 Jahren von seinem Vater Friedrich Heine testamentarisch geerbt habe. Nach der Eintragung in das Grundbuch teilt das Königliche Grundbuchamt dem Vorsitzenden des Kirchenvorstands in Burgdorf am 2. Oktober 1877 mit, „dass der Halbhöfner Heinrich Heine zu Schillerslage als Eigentümer der Halbhöfnerstelle Nr. 13 daselbst anerkannt hat, dass er

1. an die II. Pfarre zu Burgdorf jährlich eine Knocke [Bund] Flachs und Martini

2. Opfergrotschen und Prövengehd⁴⁷, deren Betrag nicht genau angegeben werden konnte, an beide Pfarren und
3. die Holzfuhrn für beide Pfarren und zwar für die erste Pfarre aus dem Nienhäger Brande und für die zweite Pfarre aus dem Burgdorfer Holze mit den übrigen Hofbesitzern des Kirchspiels gemeinschaftlich und wenn ihn die Reihe trifft zu prästieren [leisten] habe“

Diese dingliche Last wird 1888 präzisiert. Das Grundbuchamt teilt dem Kirchenvorstand in Burgdorf am 14. November 1888 mit, dass Heinrich Heine folgendes zu leisten habe:

- a) ein jährlich zu Martini an die erste Pfarre zu Burgdorf zu entrichtendes Ribben [Flachs] „Pflicht- und Opfergehd“ von einer Mark siebzehn Pfennig,
- b) ein jährlich zu Martini an die zweite Pfarre zu Burgdorf zu entrichtende Knocke Flachs ein schwaches Pfund schwer.

Wie genau schon im 19. Jahrhundert eine Hofübergabe geregelt wurde, ergibt sich aus dem Hofübergabe-, Altenteils- und Ehevertrag, der am 28. Juni 1898 vor dem Notar Georg Bering in Burgdorf geschlossen wurde. Darin wird die Übergabe des Hofes von Heinrich Heine auf seinen Sohn Friedrich Heine sowie die Altenteilsregelung für Heinrich Heine und der Ehevertrag zwischen Friedrich Heine und seiner zukünftigen Frau Frieda Fredeke festgelegt. Beim Vertragsabschluss zum Ehevertrag waren auch die Eltern der Braut, August Fredeke und dessen Ehefrau Karoline geborene Rahlfs anwesend. Unter anderem wurde in § 5 des Vertrags die Aussteuer der Tochter festgelegt:

„Ich, ...der Hofbesitzer Fredeke gebe meiner Tochter als Aussteuer mit in die Ehe:

1. ein bares Kapital von sechstausend Mark,
2. einen Kistenwagen - Mobiliar im Werte von eintausendfünfhundert Mark.

Die Aussteuer ist fällig am Hochzeitstage der jungen Leute... Zur Sicherung der Aussteuer ist im Grundbuch für den übergebenen Hof Nr. 13 eine Kautionshypothek einzutragen.“

Friedrich (genannt Fritz) Heine wird von seiner am 17. Januar 1904 geborenen Tochter Bertha beerbt. Bertha heiratet am 28. Mai 1926 den Landwirt Heinrich Adolf Albert Warmbold.

Nach den schweren Jahren des Krieges wird Albert Warmbold im Jahre 1945 nach der Kapitulation von der Militärregierung als Bürgermeister eingesetzt. Besonders in den ersten Monaten der Nachkriegszeit war dies eine schwierige und teilweise undankbare Aufgabe. Albert Warmbold hat sich dieser Aufgabe gestellt und uneigennützig seine Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit erfüllt. Für seine Verdienste wurde er im Oktober 1967 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Nach der Kommunalwahl 1968 legte er mit 71 Jahren sein Amt nieder. 1984, vier Jahre nach seiner Frau, starb Albert Warmbold.

Der Hof war schon vorher an Schwiegersohn Alfred Peters und dessen Frau Rosemarie geborene Warmbold übergeben worden. Rosemarie Peters starb am 1. August 2002. Der Hof wurde nun von Alfred Peters an Tochter Sandra verpachtet. Er soll, wenn Sandra die nach der Höfeordnung erforderliche Wirtschaftsfähigkeit besitzt, an diese übergeben werden.

Jürgen Mollenhauer

Schillerslager Straße 7

- Villa Mercedes -

Der Fabrikbesitzer Otto Hansmann ist - gemeinsam mit seinen Brüdern Alfred und Vinzenz - Eigentümer der Burgdorfer Nudelfabrik. Er heiratet um 1920 die Adoptivtochter Mercedes des Kaffeepflanzenbesitzers Hermann Wundram. Wundram ist 1900 aus Guatemala in seine Heimatstadt Burgdorf zurückgekehrt. Er kauft das Grundstück „Marris Mühle“ an der Schil-

⁴⁷ Vom Mittellateinischen „praebenda“ für „Unterhalt“ (Pfründe) abgeleitet. Hier: Kirchenpfründe (meist Naturalien wie Brot, Schinken, Käse, Eier) zur lebenslangen Versorgung des Pfarrers.

lerslager Straße und baut dort eine Villa mit einem schönen Park als Altersruhesitz.

Um seiner jungen Frau standesgemäßes Wohnen zu ermöglichen, lässt Otto Hansmann 1921 nach Plänen des hannoverschen Regierungsbaumeisters Friedrich Bludau gegenüber vom Grundstück seines Schwiegervaters eine „Villa mit Remise (Garage mit Chauffeurwohnung)“ bauen. Das Haus erhält den Vornamen seiner Frau „Mercedes“. Das Geld für diese in einem großen Garten gelegene Villa stammt aus der Mitgift, die Hermann Wundram seiner Pflegetochter großzügig mitgegeben hat.

Von der historischen Gartenanlage stehen heute nur noch drei Kastanienbäume, die die Einfahrt flankieren. Die Villa ist ein zweigeschossiger Massivbau auf hohem Sockel mit einem Walmdach. Ein kupfergedeckter Mittelrisalit (vorspringender Gebäudeteil) dominiert die Vorderfront. Die geschwungene Vordertreppe - sie ist heute nicht mehr vorhanden - führt direkt in den Garten. Der Haupteingang befindet sich an der westlichen Seite des Gebäudes.



Die Villa Mercedes im Jahre 1942

Die Bezirksregierung Hannover nimmt die Villa 1987 in das Verzeichnis der Baudenkmale von künstlerischer Bedeutung auf. Maßgebend dafür ist die schlichte Gestaltung des Gebäudes mit neoklassizistischen/neobarocken Stilelementen. Das Haus ist einschließlich aller Fenster und Türen im Originalzustand erhalten. Das gilt auch für das Treppenhaus mit dem künstlerisch ausgeführten Holzgeländer und den bleiverglasten Buntfenstern sowie der Eingangshalle mit dem Parkettboden, den Stuckaturen an den Wänden und der Decke und einem Kamin in schwarzem Marmor.

Die Remise ist ein zweigeschossiger Massivbau mit einer Garage. Das Gebäude dient als Wohnung für den Fahrer/Gärtner und ist bis heute weitgehend unverändert geblieben.

Die Denkmalpfleger bewerten das Objekt als qualitativvolles Beispiel einer zeittypischen Villenarchitektur. Es hat bau- und kunstgeschichtliche Bedeutung und Seltenheitswert.

Die Stadtparkasse Burgdorf kauft - veranlasst durch die Stadtverwaltung - im März 1927 die Villa Mercedes von Otto Hansmann und vermietet sie an das Katasteramt Burgdorf, das am 8. August 1928 aus dem bisherigen Gebäude am Celler Tor/Ecke Heinrichstraße in die Villa einzieht. Die Stadt verhindert damit, dass das Amt, dessen Diensträume am Celler Tor nicht mehr ausreichen, in eine andere Stadt verlegt wird. Otto und Mercedes Hansmann ziehen im Dezember 1927 in die gegenüberliegende Villa Wundram, die Mercedes' Mutter gehört. 1930 trennt sich das Ehepaar Hansmann. Mercedes Hansmann stirbt am 10. Mai 1935 bei einem Besuch in Guatemala. Sie soll ermordet worden sein.

Das Katasteramt Burgdorf übernimmt 1938 die Aufgaben des aufgelösten Katasteramtes Burgwedel. Es gibt erneut Raumprobleme. Um sie zu lösen, baut die Stadtparkasse das

Dachgeschoss als Wohnung für den Hausmeister aus. Seine bisherige Wohnung im Obergeschoss kann als zusätzlicher Büroraum genutzt werden.

Die britische Militärregierung beschlagnahmt 1946 das Gebäude. Das Katasteramt muss ausziehen. Die Stadt vermietet dem Amt das Haus Hannoversche Neustadt 49, in dem bis Kriegsende die NS-Kreisleitung und andere Dienststellen der Nazis untergebracht waren.



Während des strengen Frostes im Winter 1946/47 ist die Villa Mercedes ohne Aufsicht. Ein großer Teil der Heizkörper platzt. Die Stadt muss umfangreiche Reparaturen durchführen, damit im Februar 1947 eine neue britische Einheit einziehen kann.

Am 15. Mai 1950 räumt die Militärregierung die Villa Mercedes und gibt sie an die Stadt zurück. Nach einer Renovierung des Gebäudes bezieht das Katasteramt am 15. August 1950 wieder seine früheren Räume.

1972 lässt die Stadt Burgdorf, die das Haus inzwischen von der Stadtparkasse gekauft hat, die bisher mit Koks betriebene Warmwasser-Zentralheizung auf Ölfeuerung umstellen.

Das Katasteramt Burgdorf wird als Folge der Gebietsreform 1975 mit dem Katasteramt Hannover vereinigt und in das Kröpcke-Center in der Landeshauptstadt verlegt. Die Stadt vermietet die freigewordene Villa an eine Textilfirma. 1984 ziehen die in Burgdorf ansässigen Schulräte in das Obergeschoss ein. Das Erdgeschoss und die Kellerräume dienen später dem Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes als Büro- und Lagerräume. Beide Organisationen ziehen 1994 aus.

Zu dieser Zeit muss die Stadt Burgdorf neue Hortplätze schaffen. Der künftige Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz zwingt darüber hinaus zu überlegen, wo ein neuer Kindergarten mit möglichst geringem Kostenaufwand entstehen kann. Die Villa Mercedes mit ihrem parkartigen großen Garten bietet sich als Kindergarten an.

Für die Stadtverwaltung ist es nicht einfach, das Landesjugendamt und den Rat der Stadt davon zu überzeugen, dass auch in einem mehrgeschossigen Haus Kinder gut betreut werden können. Aber der Rat und auch alle anderen an der Planung beteiligten Dienststellen, wie Ge-

sundheitsamt, Gemeinde-Unfallversicherungsverband und der Brandschutzprüfer, stimmen schließlich zu. Nach den notwendigen Umbau- und Renovierungsarbeiten ziehen am 1. Februar 1995 die ersten Kinder in die Villa Mercedes ein.

Erstmals in Burgdorf ist die Stadt nicht selbst, sondern das Deutsche Rote Kreuz, Kreisverband Burgdorf, Träger des neuen Kindergartens.

Schillerslager Straße 41

- Pflegeheim -

Auf einer kleinen Anhöhe an der Schillerslager Straße lässt Herzog Ernst von Lüneburg 1597 eine Bockwindmühle erbauen, die Knopsberger Mühle. Um 1845 nennt ein Bericht der hannoverschen Domänenkammer den Müller Heinrich Marris als Besitzer der Mühle. Er hat die alte Bockwindmühle abbrechen lassen und sie durch eine Holländermühle ersetzt. Sie hat zwei Mahlgänge für Roggen und Weizen und gehört dem Landesherrn. Die Familie Marris legt die Mühle 1890 still. Sie wird um 1900 abgebrochen.

Der Kaufmann Eduard Marris, ein Sohn des Müllers, löst den Erbenzins ab und ist seit 1890 Eigentümer des Mühlengrundstücks. Er richtet im Wohngebäude das „Kaffeehaus Marris Mühle“ ein.

Im Juni 1900 verkauft Eduard Marris sein Grundstück an den Plantagenbesitzer Hermann Wundram aus Finca Armenia in Guatemala für 51.000 Mark. Wundram ist als vermögender Mann in seine Heimat zurückgekehrt. Das bisherige Wohnhaus mit Café und Restaurant lässt Wundram zu einer Villa umbauen. Ein Park mit prachtvollen gärtnerischen Anlagen, künstlichen Wasserfällen, Teichen und Brücken entsteht. Hermann Wundram bezieht die Villa mit seiner Frau Adela und seiner Adoptivtochter Mercedes.



Die „Villa Wundram“ im Jahre 1901

Hermann Wundram stirbt am 14. Juni 1920 im Alter von 63 Jahren. Seine Frau und seine Tochter folgen ihm 1935. Der neue Eigentümer Adolf Peilecke aus Hannover ist verschuldet. In einer Zwangsversteigerung erwirbt 1940 der Landkreis Burgdorf das Anwesen. Die NS-Volkswohlfahrt (NSV) mietet die Villa Wundram und richtet dort einen Kindergarten ein. Gegen Ende des Krieges und in den Nachkriegsjahren finden auch Vertriebene im Haus eine Unterkunft. Der NSV-Kindergarten muss nach Kriegsende aus politischen Gründen schließen.

1950 beschließt der Landkreis Burgdorf, die Villa Wundram zum Kreisaltersheim umzubauen. Am 27. Mai 1952 ziehen die ersten Bewohner in das neue Heim an der Schillerslager Straße 41 ein. In den letzten Wochen vorher hat die ehemalige Villa auf dem Grundstück der alten Marris-Mühle ihr Gesicht gewandelt. Der schöne alte Park ist wieder hergerichtet und bietet eine Erholungsstätte für die neuen Gäste, die aus dem Kreisaltersheim Mellendorf nach Burgdorf umsiedeln.

Der Bedarf an Altenheimplätzen kann 1962 nicht mehr gedeckt werden. Der Landkreis ent-

schließt sich, das auf dem Grundstück noch vorhandene Stallgebäude abbrechen zu lassen und schafft damit Platz für einen L-förmigen Anbau. Das Pflegeheim kann nun 83 Bewohnern ein schönes Zuhause bieten.

Der Niedersächsische Landtag verabschiedet am 30. Januar 1974 das Gesetz zur kommunalen Neugliederung des Raumes Hannover. Der Landkreis Burgdorf wird, wie auch benachbarte Kreise, aufgelöst und Teil des neuen Landkreises Hannover. Das Haus an der Schillerslager Straße 41 heißt jetzt „Pflegeheim Burgdorf des Landkreises Hannover“. Schon am 1. Januar 2002 endet die kurze Geschichte des Landkreises Hannover. Er wird mit der Landeshauptstadt zur Region Hannover verschmolzen.



Die Nachfrage nach Einzelzimmern im Pflegeheim steigt. 2003 investiert die Region Hannover deshalb 290.000 Euro in ihr Pflegeheim Burgdorf und erstellt einen weiteren etwa 120 Quadratmeter großen Anbau mit zehn hellen und freundlichen Einzelzimmern. Die Zahl von 83 Heimplätzen hat sich allerdings nicht verändert. Das Pflegeheim Burgdorf der Region Hannover verfügt jetzt nur noch über 29 Doppelzimmer, hat dafür aber 25 Einzelzimmer.

Am 1. April 2007 übernimmt die Adelheidsdorfer Unternehmensgruppe Burchard Führer das bisherige Pflegeheim der Region Hannover. Die Region sieht sich nicht mehr in der Lage, die finanziellen Verluste ihrer Pflegeheime zu tragen und hat deshalb die Häuser Burgdorf, Altenhagen und Grasdorf an Führer verkauft. Das Haus erhält den neuen Namen „Helenehof“. Die Gruppe Führer, die schon 29 Heime mit 2.700 Plätzen betreibt, lässt einen neuen Anbau erstellen, in dem 64 Einzelzimmer mit Nasszelle und Balkon oder Terrasse das Heimgangebot erweitern. Der Neubau wird im September 2008 seiner Bestimmung übergeben.

Schillerslager Straße 46

- Villa Ziesenis -

Wilhelm Ziesenis, ein Sohn des Salzhändlers Ziesenis aus Kirchhorst, kommt 1853 nach Burgdorf und kauft zusammen mit seinem Bruder Heinrich von dem Schlachtermeister Heinrich Fricke das Reihenhaus Nr. 199 (heute Mittelstraße 18) für „700 Thaler Courant“. Er er-

wirbt das Bürgerrecht und heiratet 1855 Doris Dralle, die Tochter des Burgdorfer Schuhmachermeisters Christian Dralle. Zunächst als Salz- und Kalkhändler tätig, baut er 1860 zusammen mit seinem Bruder Heinrich an der „Chaussee, die von Burgdorf nach Hannover“ führt, der heutigen Schillerslager Straße, eine „Sägemüllerei“. Die Sägegatter treibt nach einer Versicherungspolice aus dem Jahre 1863 eine Dampfmaschine an.

Heinrich Ziesenis ist ebenfalls mit einer Tochter des Schuhmachermeisters Dralle verheiratet. Dieser überträgt 1863 seinen Schwiegersöhnen und seinen Töchtern das jetzige Haus Schillerslager Straße 45 und das sich anschließende Grundstück, auf dem das Sägewerk und der Kalkofen der Brüder Ziesenis stehen. Die Gebrüder Ziesenis erwerben 1880 das unbebaute Grundstück Am Bahnhof 5 - jetzt Schillerslager Straße 46 - von dem Tischlermeister Ernst Görig aus Burgdorf. Noch im selben Jahr stirbt Heinrich Ziesenis.



Der Sägemühlenbesitzer Wilhelm Ziesenis junior beauftragt 1892 den Hildesheimer Architekten W. Braul, Baupläne für eine Villa zu entwerfen. Wilhelm Gewecke, Maurermeister in Burgdorf, erstellt nach den Zeichnungen des Architekten einen Kostenanschlag und erhält den Auftrag, den Bau auszuführen.

Die Baukosten lassen sich nicht mehr ermitteln. Aus einem noch vorhandenen Brief des Maurermeisters Gewecke ist aber ein Zahlungsplan zu entnehmen. Danach sollen nach der Herstellung des Sockels 500 Mark, nach dem Richten des Gebäudes 900 Mark, nach fertig gestellter „Wellerung“ 700 Mark und nach der Vollendung der Putzarbeiten 1.200 Mark gezahlt werden. Die restlichen Baukosten werden fällig, wenn alle Arbeiten ausgeführt sind. Ein Gesellentagwerk kostet 1892, wie einer Teilrechnung zu entnehmen ist, 3,75 Mark. Für diesen Betrag verkaufen die Burgdorfer Bäckereien 19,5 kg gutes Roggenbrot.

Im Spätherbst 1892 steht der Rohbau des Hauses. Die Zimmerleute bringen den Dachstuhl auf und die Dachdecker sorgen dafür, dass das Gebäude winterfest ist und austrocknen kann. Wenige Wochen bevor das Haus bezugsfertig wird, muss die Burgdorfer Feuerwehr im Juni 1893 ausrücken, um einen Brand zu bekämpfen. Er ist in einem Stallgebäude am bisherigen

Wohnhaus der Familie Ziesenis ausgebrochen. Der Stall steht auf dem unmittelbar an die Villa angrenzenden Grundstück. Den Feuerwehrmännern gelingt es, das alte Wohnhaus vor den Flammen zu schützen.

Das im Wilhelminischen Stil (Historismus) erbaute Haus ist zu dieser Zeit das schönste Gebäude unserer Stadt. Unter und über den Fenstern im Erdgeschoss sind kunstvolle Arabesken, die sich teilweise um einen Kopf gruppieren, angebracht. Die Fenster im Obergeschoss und auch im Dachgeschoss haben die gleichen Verzierungen in einem Rundbogen über den Oberlichtern. Das Dachgeschoss hat große Giebelausbauten nach drei Seiten und bietet Platz für Gäste- und Dienstbotenzimmer. Diese Räume gruppieren sich um eine große Diele.

Die beiden Wohnungen im Erd- und Obergeschoss verfügen über einen Salon, ein Wohnzimmer, drei Schlafräume und eine Küche mit Speisekammer. An die Wohnzimmer schließt sich in beiden Geschossen eine an der Südostseite gelegene Veranda an. Sie ist mit teilweise bleiverglasten Fenstern ausgestattet und durch ihre farbenfrohe Gestaltung ein besonderer Blickfang. Die Toiletten (Aborte) befinden sich, wie zu dieser Zeit in den Häusern wohlhabender Bürger üblich, im Treppenhaus.

Im Sommer 1893 kann die Familie Ziesenis, die bisher im benachbarten Haus Schillerslager Straße 45 gewohnt hat, ihre Villa beziehen. Der Senior Wilhelm Ziesenis ist sehr krank. Er lebt nur noch etwa ein Jahr im neuen Haus und stirbt am 22. September 1894. Seine Frau Doris, die nun das obere Geschoss allein bewohnt, folgt ihm am 9. Oktober 1915. Sie vermietet zeitweise Zimmer an allein stehende nach Burgdorf versetzte Beamte. Wilhelm Ziesenis junior, der 1897 Minna Holstein aus Eldagsen heiratet, lebt im Erdgeschoss.

Im September 1908 gibt es eine Vermögensteilung zwischen den Erben der Firmengründer. Wilhelm Ziesenis junior wird alleiniger Eigentümer der Villa. Das Sägewerk wird in den zwanziger Jahren an den Nachbarn, den Zimmermeister Otto Klauke verpachtet und später verkauft.

Wilhelm Ziesenis und seine Frau Minna sterben kurz nach Kriegsende in den Jahren 1945 und 1946. Martha Meyer-Ziesenis, die seit 1941 als Witwe mit ihren beiden Töchtern wieder im Elternhaus wohnt, erbt die Villa. Sie stirbt 1989.

Heute sind Karla Diekmann und Ilse-Leonore Weidt aus Hildesheim, die Enkelinnen des Erbauers, Eigentümerinnen der Villa. Durch den Ausbau des Dachgeschosses in den fünfziger Jahren verfügt das Haus jetzt über drei Wohnungen, die vermietet sind. Seit 1965 sorgen eine Ölzentralheizung und weitere Innenausbauten dafür, dass die Wohnungen heutigen Ansprüchen genügen.

Die Villa Ziesenis gehört, wie auch das alte Wohnhaus der Familie Schillerslager Straße 45, seit 1987 zu den denkmalgeschützten Gebäuden unserer Stadt. Die Eigentümerinnen haben dankenswerterweise darauf verzichtet, eine geplante Änderung der Fenster vorzunehmen. Für Energieeinsparung sorgen Innenfenster. Die Villa gehört damit - wie schon 1893 - auch heute noch zu den schönsten Burgdorfer Häusern aus der Gründerzeit.

Schlossstraße 3

- Haus Cölle -

Während des großen Stadtbrandes im Jahre 1809 vernichten die Flammen auch das auf dem heutigen Grundstück Schlossstraße 3 stehende Haus. Eigentümer ist der Brauer Ludwig Willers. Sein Anwesen erstreckt sich nach einem 1817 gezeichneten Stadtplan von der Schlossstraße bis zur Aue. Es hat die Versicherungsnummer 119. Nur das Gebäude der Burgmühle, einer Wassermühle, die direkt östlich der heutigen Brücke in der Mühlenstraße lag, ist von der Feuersbrunst verschont geblieben.

Das Gebäude Schlossstraße 3 wurde dann wie die meisten Häuser in der Innenstadt nach dem Brand in dem Zeitraum 1810 bis 1813 erbaut. Sachkundige Beamte sorgten für eine neue Straßenführung und Bauplanung. Fremde Städte, darunter Bremen, Halberstadt, Dresden, Ratzeburg und Mölln beantworteten die Bitte des Burgdorfer Magistrats um Unterstützung mit Geldspenden zwischen vier und 100 Talern. Die Lüneburger Brandkasse zahlt 111.418 Taler.

Das Grundstück mit dem neu errichteten Gebäude bleibt weiterhin im Besitz von Ludwig Willers. 1848 weist ihn ein Reihenhauseverzeichnis noch als Eigentümer aus. Später gehört das Haus der Stadt. In ihm befindet sich die Dienstwohnung des zweiten Lehrers. Nach späteren Umbauten werden auch zwei Klassen der 1. Stadtschule aufgenommen. 1873 beziehen alle Klassen der 1. und 2. Stadtschule das neue Schulhaus in der Hannoverschen Neustadt. Die drei bisherigen Schulgebäude an der Marktstraße, der Mittelstraße und



Das Haus Schlossstraße 3 in den zwanziger Jahren

der Schlossstraße lässt der Schulvorstand durch den Kassierer der Stadtparkasse Ludolf Wolff öffentlich versteigern. Der Erlös trägt zur Finanzierung der neuen Volksschule bei.

Neuer Eigentümer des Grundstücks Schlossstraße 3 ist nach den beim Amtsgericht Burgdorf geführten Grundakten der Burgdorfer Rechtsanwalt Dr. jur. Julius Grote. Er muss es also bei der erwähnten Versteigerung erworben haben. Dr. Grote verlegt seine Anwaltspraxis 1880 nach Hannover und verkauft sein Haus an Dr. med. Friedrich August Halle, der sich 1873 als praktischer Arzt in Burgdorf niedergelassen hat. Der Landrat des Kreises Burgdorf bestellt ihn am 1. April 1888 zum Kreisphysikus (Amtsarzt). Aus diesem Amt scheidet er 1904 aus gesundheitlichen Gründen aus. Er stirbt am 25. Mai 1908 im Alter von 63 Jahren. Seine Erben verkaufen das Grundstück Schlossstraße 3 am 1. Oktober 1908 an den seit 1904 in Burgdorf in der Kirchstraße 8 (neben der Löwen-Apotheke) praktizierenden Dr. med. Hans Cölle. Der neue Eigentümer baut 1909 den auf dem Grundstück stehenden Stall um und erhöht das Gebäude um einen Kniestock.

Nach einer vom Magistrat der Stadt Burgdorf am 19. Juni 1929 erteilten Baugenehmigung darf Dr. Cölle sein renovierungsbedürftiges Fachwerkhaus mit einem neuen Außenputz verkleiden. Nur wenige Bürger setzen sich zu dieser Zeit dafür ein, Fachwerkhäuser zu erhalten. Glatt verputzte Fassaden sollen moderne Bauweise vortäuschen. Der Magistrat verlangt allerdings, dass er die Farbe nach Ansatz von Proben bestimmt. Er schreibt vor, dass die Fenster und alle Holzteile mit einem angemessenen Ölfarbenanstrich zu versehen sind. Noch im selben Jahr darf Dr. Cölle anschließend an sein Haus in der Mühlenstraße eine Garage bauen. Die Bauzeichnung fertigt der Bauunternehmer Friedrich Wassmann. Der Bauschein enthält folgende Auflagen: Die Türen müssen nach außen aufschlagen. Der Außenputz ist in Farbe und Ausführungsart dem Wohnhaus anzupassen. Der Anstrich muss ebenfalls dem des Wohnhauses entsprechen.

Im Jahre 1951/52 lässt der Sohn Dr. Hans-Georg Cölle ein Badezimmer im Dachgeschoss bauen.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges entlastet Dr. med. Hans-Georg Cölle seinen Vater in der Praxis. Sie praktizieren bis 1950 gemeinschaftlich. Dann tritt Dr. Hans Cölle aus Altersgründen in den Ruhestand. Dr. Hans-Georg Cölle verunglückt 1956 bei einem Verkehrsunfall tödlich. Er ist erst 44 Jahre alt, ein schwerer Schlag für die Familie. Danach wird Dr. med. Franz-Richard Schunck, der bisher am Kreiskrankenhaus Burgwedel tätig war, als Nachfolger von der Kassenärztlichen Vereinigung zugelassen. Dr. Schunck baut 1961 ein eigenes Haus am Försterberg und verlegt seine Arztpraxis in das neue Gebäude. In den folgenden Jahren praktizieren in der Schlossstraße die Augenärzte Gabriel und Dr. Hanau. Von 1971 bis 1980 ist die Familien- und Erziehungsberatungsstelle (Schulpsychologischer Dienst) des Landkreises hier zu finden.



Dr. Hans Cölle stirbt am 1. Februar 1960 im Alter von 83 Jahren. Als neue Eigentümer trägt das Amtsgericht seine Tochter Gerda Frädrich geb. Cölle und seine Großkinder Catrin Cölle und Hans-Hendrik Cölle in das Grundbuch ein. Dr. Hans-Hendrik Cölle wird 1980 aufgrund eines Erbauseinandersetzungsvertrages alleiniger Eigentümer des Grundstückes Schlossstraße 3. Er entschließt sich, den rostbraunen Putz abschlagen zu lassen und das Fachwerk wieder freizulegen. Das Bauamt der Stadt Burgdorf unterstützt die nach den Plan-

nungen des Architekten Jörg Triskiel vorgenommene Sanierung. Auf das Mauerwerk kommen verputzte Wärmedämmplatten. Das freigelegte Fachwerk erhält einen farbigen Schutzanstrich. Die Haustür mit ihren geschnitzten Rosetten und das alte Treppenhaus mit wertvollen Schnitzarbeiten werden restauriert und erstrahlen in neuem Glanz. Die Schlossstraße verfügt, so schreibt das Kreisblatt, wieder über ein weiteres bauliches Kleinod.

Nach Abschluss der Bauarbeiten eröffnet Dr. med. Hans-Hendrik Cölle am 1. Januar 1981 in den renovierten Räumen eine Arztpraxis für Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Im Jahre 1990 wird das gesamte Dachgeschoss nach Plänen des Architekten Gerd Koppelt ausgebaut. Das Haus erhält in der zweiten Etage zur Südseite einen Mansardenerker mit kleinem Balkon.

Seit dem 1. April 1999 praktiziert Dr. med. Hans-Hendrik Cölle mit Frau Dr. med. Ulrike Lange in einer Gemeinschaftspraxis. Am 31. März 2004 beendet er seine Praxistätigkeit und tritt in den Ruhestand. Die Praxis übernimmt Frau Dr. med. Lange und verlegt sie in das Haus Löwen-Apotheke, Spittaplatz 7. Hier entsteht eine neue gynäkologische Gemeinschaftspraxis zwischen Frau Dr. Lange und Herrn Dr. Baumann.

Das Haus Schlossstraße 3 hat Dr. Cölle an die Familie Stoeckmann aus Steinwedel veräußert,

die es am 15. April 2004 übernimmt. Annelie und Manfred Stoeckmann richten in den Räumen der ehemaligen Arztpraxis ihr Trödel- und Antiquitätengeschäft „Der Bunte Vogel“ ein. Es befand sich vorher in gemieteten Räumen in der Neuen Torstraße 7.

Schmiedestraße 6

- Stadtmuseum -

1632 - während des 30-jährigen Krieges - wird Burgdorf nach einem Gefecht von den in die Stadt eindringenden Schweden niedergebrannt. Nach diesem Brand liegen große Teile der Stadt und auch das Schloss in Schutt und Asche. Wenige Jahre später - 1658 - gibt es eine weitere Brandkatastrophe. 177 Häuser fallen den Flammen zum Opfer. Von den acht Stadtquartieren bleibt nur das vierte einigermaßen verschont. Dazu könnte auch das heutige Stadtmuseum gehört haben. Es ist deshalb davon auszugehen, dass das Haus zwischen 1632 und 1658 gebaut worden ist.

Erster bekannter Besitzer des Hauses ist Curdt Plaß. Er ist erstmalig 1683 nachweisbar, als er 1,5 Morgen Feldland kauft. Aus einer Eintragung in den Hausbüchern der Stadt Burgdorf geht hervor, dass von ihm das Haus - es wird als „gemeines“ oder „geringes“ Haus bezeichnet - erworben ist. Das muss um die Mitte des 17. Jahrhunderts gewesen sein. Wer der Vorbesitzer war, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

1692 überträgt Curdt Plaß bei der Heirat seines Sohne Hans Plaß diesem das Haus und den Grundbesitz. Hans Plaß wird dann schon bald als Bürger und Rademacher⁴⁸ bezeichnet. Sein Sohn Hans-Curdt Plaß heiratet 1731 die Bürgertochter Ilse Dorothea Lindemann. Hans-Curdt Plaß wird als Bürger und Amtsmeister der Rademacher genannt. Sein Sohn Johann Heinrich Plaß, der 1761 heiratet - sein Vater lebt zu dieser Zeit nicht mehr - wird Amtsmeister der Schuhmacher. Der zweite Sohn, Conrad Henning Plaß, ist Rademacher.



Umbau des Menkeschen Hauses zum Stadtmuseum im Jahre 1982

Johann Heinrich Plaß erbt das Haus. Er wird in einer Urkunde von 1764 als Rademacher vermerkt. Er muss also den Beruf gewechselt haben. Er scheint oft in Geldverlegenheit gewesen zu sein. Mehrere Schuldverschreibungen in den Hausakten belegen das. Er kauft einen Stall und richtet ihn hinter dem Haus auf, wahrscheinlich die spätere Stellmacherwerkstatt, den heutigen Museumssaal.

Die Ehe des Johann Heinrich Plaß bleibt kinderlos, Um 1800 wird das Haus, das von dem großen Brand 1809 verschont bleibt, von der Strumpfwirkerfamilie Bissing erworben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nehmen Bissings umfangreiche Um- und Ausbauten vor. Die Inschrift über dem Torbogen stammt aus dieser Zeit. 1828 wird Fritz Bissing geboren. Er wird ebenfalls Strumpfwirker und heiratet 1868 Anna Meyer aus Wittingen. Bei den Wahlen zum preußischen Landtag wählt der jetzt als Ackerbürger bezeichnete Fritz Bissing in der 2. Klasse (Dreiklassen-Wahlrecht). Er gehört demnach zu den etwas vermögenden Bürgern, wie auch mehrere Grundstücksgeschäfte in den folgenden Jahren zeigen. Seine Tochter Luise,

⁴⁸ Stellmacher.

Schmiedestraße 9

1874 geboren, heiratet den Eisenbahnbeamten Heinrich Steckelmann und erwirbt mit ihm zusammen 1908 das alte Bürgerhaus Marktstraße 5.

Fritz Bissing ist später als Fuhrmann tätig, wie alte Rechnungsbücher belegen. Er verkauft das Haus 1898 an den Stellmachermeister Adolf Menke.



Zu dieser Zeit verläuft hinter dem Grundstück noch der offene Wallgraben. Er ist seit langem ein Ärgernis. In ihm sammelt sich nicht nur Regenwasser, sondern auch Abwasser. 1904 wird er endlich kanalisiert und zugeworfen. Im folgenden Jahr setzt sich Adolf Menke in einem Leserbrief im Burgdorfer Kreisblatt dafür ein, dass den Anliegern eine Zufahrtsmöglichkeit zu ihren Grundstücken über den Wall erhalten bleibt.

Durch Zusammenlegung der Gesellenkrankenkassen I und II wird 1912 die Vereinigte Gesellenkrankenkasse Burgdorf gebildet. Adolf Menke wird ihr nebenamtlicher Rechnungsführer. Die Geschäftsstelle der Krankenkasse befindet sich damit ab 1. April 1912 im Hause Menke.

Bis 1975 übt die Familie Menke das Stellmacherhandwerk aus. Sie verkauft das Haus dann an die Stadt Burgdorf, die es mit einem Kostenaufwand von 1,1 Millionen Mark saniert und seit dem 9. Dezember 1983 als Stadtmuseum nutzt. Das eiserne Schild mit dem Schriftzug „Stadtmuseum“ entwirft und schmiedet 1986 der Burgdorfer Künstler Hilko Schomerus. Wechselnde Ausstellungen zur Stadtgeschichte und zu anderen Themen füllen das Haus heute mit Leben.

Schmiedestraße 9

- Haus Stenglein -

Das Baujahr des Hauses Schmiedestraße 9 ist nicht sicher zu ermitteln, dürfte aber für die Zeit unmittelbar nach dem Großbrand von 1658 anzunehmen sein.⁴⁹ 1701 kauft es der Bürger und

⁴⁹ Manfred Neugebauer, Das Bürgerhaus der Kleinstädte im ehemaligen Fürstentum Lüneburg, Monographie, Lüneburg, 1981.

Leineweber Hans Buchholtz aus Steinwedel von Johann Heinrich Winkelmann, Garnison-Prediger „zu Zelle“ (Celle), der es von seinem Vater Peter Winkelmann geerbt hat.

Es handelt sich um ein 1½-geschossiges Längsdielenhaus, wie es für die Häuser der nicht sehr vermögenden Bürger in dieser Zeit üblich ist. In den alten Akten wird es als „Gemein Hauß“ bezeichnet. Es ist also kein Bürgerhaus mit der Braugerechtsame. In der im Stadtarchiv verwahrten Hausakte findet sich ein Ehevertrag vom 10. Juli 1731. Der Urkunde ist zu entnehmen, dass der Bürger und Leineweber Hans Buchholtz die „ehr- und tugendsame Jungfrau“ Clara Margaretha Klauke heiratet. Die Mitgift beträgt 70 Reichstaler bar. Daneben bringt die Braut 30 Reichstaler eigenes Geld mit in die Ehe. Zur Aussteuer gehört auch die standesgemäße Ausstattung mit Betten, Wäsche und anderes.

Im 18. Jahrhundert gehören zum Haus elf Morgen und eine Ruthe Garten- und Feldland sowie Moor. 1739 ist Clara Margaretha Buchholtz schon Witwe und heiratet Hans Heinrich Hoppenstedt, dem auch das Haus übertragen wird. Als späterer Eigentümer wird Hans Heinrich Buchholtz genannt, der 1779 an Johann Jürgen Wöhler verkauft. Damit enden die Aufzeichnungen im Stadtarchiv.

Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geben nur zwei Hausverzeichnisse der Stadt Burgdorf Aufschluss über die Eigentümer. Sowohl 1817 als auch 1848 wird in diesen Listen Christoph Pries als Besitzer genannt. Ab 1880 beginnt das Amtsgericht Burgdorf mit der Anlage von Grundbuchakten. Zu dieser Zeit ist Christian Drafehne als Hauseigentümer notiert. In den Grundakten befindet sich ein „Kaufkontrakt“ vom 20.12.1883, nach dem der Arbeiter Friedrich Meyer aus Hülptingsen, jetzt in Burgdorf wohnend, sein Hausgrundstück in Hülptingsen an den Arbeiter Heinrich Müller aus Bolzum verkauft. 1895 beantragt der jetzt als Fuhrmann bezeichnete Friedrich Meyer die Auflassung des Grundstückes mit der damaligen Bezeichnung Hinterstraße 14 (heute Schmiedestraße 9) auf seinen Namen. Er wird im Hypothekenbuch aber schon 1890 als Eigentümer genannt, so dass das Haus ihm schon zu dieser Zeit gehört haben muss.

Seit 1890 ist das Grundstück Schmiedestraße 9 im Familienbesitz geblieben. Eigentümer sind ab 1916 die Witwe Auguste Meyer, ab 1936 der Molkereigehilfe Karl Meyer, ab 1945 die Witwe Hermine Meyer, ab 1970 Frau Gerda Stenglein geborene Meyer und ab 1991 ihr Sohn Hans-Karl Stenglein.

Am 05.02.1987 nimmt die Bezirksregierung Hannover das Haus in das Verzeichnis der Kulturdenkmale - Baudenkmale - auf.



Schulstraße 12

- Haus Peil -

Der nicht verheirateten Burgdorfer Hebamme Marie Tostmann gehört vor dem Ersten Weltkrieg das Haus Hannoversche Neustadt/Ecke Schulstraße und das sich daran entlang der Schulstraße erstreckende Ackerland. 1912 verkauft Frau Tostmann ein Teilstück an den Kaufmann Karl Schiele als Bauland. Der neue Grundstückseigentümer beauftragt den Architekten R. Günther aus Bad Salzufen, für ihn eine Villa im damals geschätzten Landhausstil zu planen. Die von dem Architekten vorgelegte Bauzeichnung sieht ein zweigeschossiges Haus aus verputztem Mauerwerk und einem geschwungenen Dach über einer Mansarde vor. Über einem kleinen Vorbau im Erdgeschoss befindet sich ein Balkon. Den Eingangsbereich krönt ein Turm. Die Straßenfront der Villa schmücken viele künstlerische Elemente, ausgeführt in guter Handwerksarbeit. Der Magistrat genehmigt den Bauantrag am 23. Februar 1912.



Im Erd- und Obergeschoss sorgt schon 1912 eine koksbeheizte Warmwasser-Zentralheizung für ein angenehmes Raumklima. Die in der nur zwei Meter hohen Mansarde wohnenden Dienstboten müssen allerdings auf diesen Luxus verzichten.

Bis 1925 lebt der Kaufmann Karl Schiele mit seiner Familie in der Villa mit der Hausnummer 10. Ab 1937 lautet die Anschrift Schulstraße 12. Am 20. August 1925 erwirbt der Gerichtsvollzieher August Voß das Haus. Vier Jahre später lässt August Voß, inzwischen zum Obergerichtsvollzieher befördert, die Einfriedigung erneuern. Weitere bauliche Veränderungen nehmen die Eigentümer in den folgenden sechs Jahrzehnten nicht vor.

In der Nachkriegszeit wohnen mehrere Familien in der Villa. 1951 beanstandet der Schornsteinfeger, dass die Mieter ihre

Herde an den Schornstein der Zentralheizung angeschlossen haben. August Voß weist das Wohnungsamt auf diese Mängelrüge hin und beantragt, für die zwangseingewiesenen Mitbewohner andere Wohnungen bereitzustellen. Ob sein Antrag Erfolg hat, ist den Akten nicht zu entnehmen.

August Voß stirbt am 3. Juli 1965. Die Villa in der Schulstraße erbt seine in Oslo lebende Tochter Thea Nymoeb geb. Voß. Sie verkauft das Haus 1969 an ihren Nachbarn Dr. med. Jürgen Peil.

„Pfusch am Bau“ gibt es auch schon 1912. Bei Renovierungsarbeiten in den sechziger Jahren

stellen die Bauhandwerker fest, dass die Fundamente teilweise nicht ordnungsgemäß aufgemauert sind. Um Kosten zu sparen, ersetzten die Maurer damals Mauerwerk durch Sand.

Die Bezirksregierung Hannover nimmt das Haus 1987 in das Verzeichnis der Baudenkmale auf. Das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege betont den baugeschichtlichen Zeugniswert für eine beispielhafte vorstädtische Villa in einer für die Bauzeit typischen, reichen Gestaltung in den Formen des Landhausstils. Eine künstlerische Bedeutung ergibt sich aus dem Erlebniswert aufgrund der guten gestalterischen Qualität, sowohl in der plastischen Baukörpergliederung wie auch in den handwerklichen Details.

1991 verbessert Dr. Peil den Wohnwert des Hauses durch einen an der Gartenseite angebauten Wintergarten. Heute bewohnt Wolfgang Peil mit seiner Familie die Villa.

Sorgenser Straße 3

- Stadtbücherei -

In ihrer ersten Sitzung im Januar 1929 beschlossen die Städtischen Kollegien (Magistrat und Bürgervorsteherkollegium) auf Antrag der Burgdorfer Turnschule und des örtlichen Gewerkschaftskartells im Jugendheim Lampenmühle eine Volks- und Jugendbücherei mit zunächst

1.000 Bänden einzurichten. Die Antragsteller hielten eine öffentliche Bücherei für erforderlich, weil „die wirtschaftliche Notlage den größten Teil der Einwohnerschaft unserer Stadt außer Stande setzt, sich mit der Belehrung und der edlen Unterhaltung zu versehen, sich fortzubilden an den Geistesprodukten unserer Großen“.



Die Städtischen Kollegien, das Gewerkschaftskartell und die Turnschule schlossen am 12. Februar 1929 einen Vertrag zur Gründung einer Volksbücherei. Verantwortlich für die Bücherei war ein Verwaltungsrat, dem je ein Vertreter der Turnschule, des Gewerkschaftskartells, des Magistrats und des Bürgervorsteherkollegiums angehörten. Fachlich und finanziell förderte die Volksbücherei-Beratungsstelle der Provinz Hannover das junge Unternehmen. Die Betreuung der Bücherei übernahmen die Lehrer Walter Honig (Neue Torstraße 3) und Erich Meyer (Heinrichstraße 39). Beide bemühten sich schon seit zwei Jahren um eine öffentliche Bücherei in Burgdorf. Sie gelten zu Recht als die eigentlichen Gründerväter der Einrichtung. Walter Honig verließ Burgdorf wenige Monate nach der Eröffnung der Volksbücherei. Erich Meyer übernahm allein die Leitung.



Die Bücherei im Jahre 1938.
Sie befand sich zu dieser Zeit im Obergeschoss des Rathauses (Marktstraße 55).

Am 27. 4. 1929 berichtete das Kreisblatt, dass die Bücherei am Montag, Mittwoch und Freitag von 12 bis 13 und von 18 bis 19 Uhr geöffnet sei. Als Autoren, deren Bücher ausgeliehen werden können, nannte das Blatt: Keller, Fontane, Lagerlöf, Löns, Hauptmann, Hebbel, C. F.

Meyer, Hesse, Ebner-Eschenbach, Anzengruber, Rosegger, Zola, Sinclair und London.

Die Volks- und Jugendbücherei erhielt im Januar 1931 einen Raum im Tiefgeschoss der Mittelschule. Die Leser begrüßten den Wechsel von der Lampenmühle in die Mittelschule. Im Jahresbericht für 1930 berichtete die Bücherei, dass sie 376 Leser und 2.306 Ausleihungen verzeichnen konnte. Nach der Machtübernahme der Nazis 1933 musste Erich Meyer die nach den Schwarzen Listen der Nazis verbotenen Bücher aussortieren. Die Nazis entfernten ihn Mitte 1933 aus seinem Amt als Büchereileiter. Die Nähe zum Gewerkschaftskartell war sicher der Grund. Die Bücherei betreuten vorübergehend die Lehrer Adolf Sevecke und ab 1935 Friedrich Schirmer. 1937 durfte Erich Meyer die Bücherei wieder übernehmen.



Die Kreis- und Stadtbücherei im Jahre 1966

1938 war die Volksbücherei für einige Monate geschlossen. Die 1.200 Bücher erhielten in dieser Zeit in der Volksbüchereistelle Hannover neue farbige Einbände. Anschließend zog die Bücherei in das Obergeschoss des Alten Rathauses, Marktstraße 55. In diesem Gebäude war bisher das Finanzamt Burgdorf untergebracht. Zum 1. November 1937 konnte das Finanzamt ein eigenes Haus vor dem Hannoverschen Tor beziehen. Im Alten Rathaus fanden die

Verwaltung der Stadtwerke und mehrere Berufsschulklassen eine bessere Unterkunft. Im Flur des Obergeschosses entstand durch den Einbau einer Trennwand aus Holz und Glas ein zusätzlicher Raum, den die Stadt für die Volksbücherei herrichten ließ.

Ab 1938 öffnete die Bücherei zweimal wöchentlich und zwar Dienstag und Freitag jeweils am Nachmittag zwei Stunden. Büchereileiter Erich Meyer hatte im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren und war gehbehindert. In der Bücherei halfen deshalb zwei seiner Schüler. Im Schuljahr 1938/39 gehörte der Chronist zu diesen „Assistenten“. Wir hatten keine Freihandbücherei. Ein Tresen trennte den Raum mit den Bücherregalen vom Publikumsbereich. Erich Meyer saß hinter diesem Tresen. Die Leser konnten sich aus ausliegenden Katalogen Bücher aussuchen oder sich vom Büchereileiter beraten lassen. Den gewünschten Lesestoff schafften wir Helfer heran. Zurückgegebene Bücher sortierten wir wieder ein. Die Leihgebühr betrug fünf Pfennig. Als Kasse diente Erich Meyer eine Keksdose aus Blech. Aus- oder zurückgegebene Bücher hielt er in einer Karteikarte fest. Alles war einfach, aber zweckmäßig.

Die Stadt Burgdorf erwarb 1939 das Haus Poststraße 2, die ehemalige jüdische Synagoge. Nach Umbauten erhielten Dienststellen der Hitlerjugend Büroräume in dem Gebäude. Der ehemalige Versammlungsraum sollte die Volksbücherei aufnehmen. Durch kriegsbedingten Material- und Arbeitskräftemangel war das aber erst im Juli 1944 möglich.

Nach der Besetzung Burgdorfs im April 1945 verfügte die Militärregierung die Schließung der Bücherei. Im Herbst des selben Jahres durfte sie wieder öffnen. Vorher musste nationalsozialistische Literatur entfernt werden. Nach Kriegsende beteiligte sich auch der Landkreis Burgdorf an der Bücherei, die sich deshalb ab 1953 als Kreis- und Stadtbücherei bezeichnete. 1954 feierte die Bücherei ihr 25jähriges Jubiläum. Der Mitbegründer Lehrer Erich Meyer leitete auch im Jubiläumsjahr noch die Bücherei. Sie verfügte inzwischen über 5.500 Bände und konnte auch ausgefallene Bücherwünsche erfüllen.

Am 9. Januar 1959 übergab der Landkreis Burgdorf die Vor dem Celler Tor/Sorgenser Straße gebaute Kreisberufsschule Lehrern und Schülern. In dem Nebentrakt des Gebäudes bekam auch die Kreis- und Stadtbücherei zweckmäßige neue Räume. Das Gedränge in dem bisherigen engen Saal der ehemaligen Synagoge an der Poststraße war vorbei. Büchereileiter blieb weiter der Lehrer Erich Meyer. Neu für die Leser war die Freihandbücherei. Jeder Besucher konnte sich an den Regalen aus 12.000 Bänden das gewünschte Buch heraussuchen. Schon 1965 gab es weiteren Raumbedarf. Der Landkreis baute einen Flügel an das vorhandene Gebäude an.

Nach nur sechsjähriger Nutzung wurde 1971 das Büchereigebäude wieder abgebrochen. Kreisbaumeister Alfons Voß erklärte dazu, dass sich eine notwendige Erweiterung nicht lohne. Die Kosten hätten die Aufwendungen für den Neubau, der wenige Meter weiter an der Sorgenser Straße entstand, weit überschritten.



Der langjährige Leiter der Burgdorfer Kreis- und Stadtbücherei, der Lehrer i. R. Erich Meyer, starb überraschend am 13. Januar 1969 im 70. Lebensjahr. Ein Herzinfarkt beendete sein schaffensreiches Leben. Er konnte die 40-jährige Jubiläumsfeier seiner Bücherei, mit deren Vorbereitung er beschäftigt war, nicht mehr erleben. Noch am 23. August 1968 hatte ihm Oberkreisdirektor Dr. Heinz Rotermund das Bundesverdienstkreuz überreicht. Die Jubiläumsfeier fand nicht statt.

Der mit einem Kostenaufwand von 3,5 Mio. Mark errichtete Neubau der Kreis- und Stadtbücherei konnte am 27. Juli 1971 eröffnet und an Diplombibliothekar Hans-Peter Mieslinger übergeben werden. Mieslinger leitete die Bücherei seit dem 2. November 1970. Auf einer Fläche von 600 Quadratmetern, einem Buchbestand von 27.000 Bänden, einer besonderen Abteilung für Kinder und vielen Sitzmöglichkeiten präsentierte sich das neue Haus dem Besucher. Nach der Gebietsreform gab der neue Großkreis Hannover seine Beteiligung an der Bücherei auf. Burgdorf hatte wieder eine Stadtbücherei.

Heute finden wir in der Stadtbücherei an der Sorgenser Straße 3 neben Büchern auch Zeitschriften, Zeitungen, Musik-CDs, Kinderkassetten, Hörbücher und andere moderne Medien. Die Zahl der Leser beträgt rund 7.400.

Spittaplatz 3

- Superintendentur -

Am 25. Juni 1809 fallen die Burgdorfer Sankt-Pankratius-Kirche und die daneben stehende Superintendentur dem großen Brand zum Opfer, der weite Teile Burgdorfs zerstört. Der Drost des Amtes Burgdorf, von Ompteda, schreibt am nächsten Tag an das damalige französische Kammer-Kollegium in Hannover: „Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr brach in dem Hause des Bäckers Rohde Feuer aus, welches sich mit solcher Schnelligkeit verbreitete, dass in der Zeit von einer Viertelstunde die Kirche, die Superintendentur und sämtliche Amtsgebäude in Flammen standen.“ Die genannten Gebäude brennen - mit Ausnahme des Kirchturms - bis auf die Grundmauern nieder. Es sind also Neubauten erforderlich.

Erst nachdem der Kirchbau am 1. Advent 1814 wieder eingeweiht worden ist, werden die Profanbauten geplant. Aus Geldmangel wird in mehreren Abschnitten gebaut. In den Jahren 1817 und 1824/1825 wird die Superintendentur neu errichtet. Die Baukosten belaufen sich zusammen auf rund 8.000 Taler und führen zu einem längeren Streit zwischen der Kirchenkommission auf der einen und dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Burgdorf auf der anderen Seite. Seitens der Stadt werden die entstandenen Kosten zunächst in voller Höhe aufgelistet. Von dem Gesamtbetrag wird ein Drittel abgesetzt, da diese Summe von der Gemeinde zu tragen ist. Der Restbetrag wird mit Schreiben vom 29. November 1830 dem „Königlich Großbritannischen Hannoverschen Consistorium“ in Rechnung gestellt und von diesem am 23. Januar 1833 geprüft und beanstandet zurückgereicht. Es wird bemängelt, dass die zu erbringenden Hand- und Spanndienste nicht berücksichtigt worden sind.

Die Stadt Burgdorf wehrt sich gegen diese Forderung, da Hand- und Spanndienste nicht für „geistliche Gebäude“, sondern nur für Kirchen zu erbringen seien. Bürgermeister und Rat schreiben am 14. März 1835, es sei aus den städtischen Unterlagen ersichtlich, dass „die Gemeinde seit Menschengedenken bei Bauten geistlicher Gebäude keine Hand- und Spanndienste geleistet habe.“ Das Konsistorium erkennt diese Argumentation nicht an und macht in seiner Antwort geltend, dass „bei allen Bauten der Kirchen und geistlichen Gebäude ... die erforderlichen Hand- und Spanndienste in natura zu leisten“ sind. Dies könne nach dem Königlichen Reskript vom 25. September 1721 keinem Zweifel unterliegen. Im Jahre 1836 erklären sich schließlich die Burgdorfer Gremien mit dieser Regelung einverstanden. Im Oktober 1836 wird eine Aufstellung der Hand- und Spanndienste im Kirchspiel erstellt und dem Konsistorium in Hannover vorgelegt. Es sind insgesamt 152 Spann- und 31 Handdienste zu erbringen.

In den Folgejahren wird es um das Superintendentenhaus ruhig. Am 13. Juli 1859 zieht Karl Johann Philipp Spitta als wohl bekanntester Burgdorfer Superintendent mit seiner Familie hier ein. Er bewohnt das Haus mit seiner Ehefrau und acht Kindern aber nur sehr wenige Monate; denn schon am 28. September stirbt der Verfasser des Liederbuches „Psalter und Harfe“ in seinem Haus.

1935 soll die Superintendentur von außen gestrichen werden. Mit der Stadt Burgdorf wird dabei um die Farbgebung gestritten. Während die Stadt darauf besteht, dass nach der Ortssatzung das Gebäude gegen das Holzwerk farbig abgesetzt werden soll, beruft sich die Kirchengemeinde darauf, dass es sich hier um kein typisches Fachwerkhaus handelt und deshalb die Ortssatzung insoweit nicht zum Tragen kommen kann. Das Haus wird einfarbig gestrichen.

In den Mittelpunkt des Interesses rückt die Superintendentur wieder am 24. Februar 1945. Als an diesem Tag Bomben auf Burgdorf fallen, wird auch das Haus des Superintendents erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Das daneben stehende zweite Pastorenhaus wird vollständig zerstört.

Da in der Stadt Burgdorf nach Kriegsende zahlreiche Flüchtlinge untergebracht werden müssen, wird die Kirchengemeinde mit Schreiben vom 3. September 1946 von der Stadt Burgdorf

aufgefordert, die beiden im Erdgeschoss gelegenen bombengeschädigten Wohnräume schnellstens herrichten zu lassen, damit diese Wohnzwecken zugeführt werden können. Nach Auffassung der Stadt können in diesen Räumen ohne weiteres sechs Personen untergebracht werden. Die Kirchengemeinde antwortet mit Schreiben vom 12. Mai 1947, dass es an Kalk fehle, um die Arbeiten ausführen zu können. Am 31. Mai 1947 wird in den Bauakten der Stadt aber vermerkt, dass die Räume nunmehr hergerichtet seien.



Im Jahre 1953 gibt es - wie bereits 1935 - eine Auseinandersetzung zwischen Stadt und Kirchengemeinde über den Farbanstrich des Hauses. Ein erneuter Außenanstrich ist erforderlich und wieder will die Stadt einen Fachwerkanstrich, während die Kirchengemeinde mit Rückendeckung vom Landeskirchenamt und Landeskonservator den einheitlichen Anstrich des Hauses befürwortet und diesen auch durchsetzt. Im Jahre 1979 wiederholt sich dieser Streit, der mit dem selben Ergebnis beigelegt wird.

Im Jahre 1956 will das Kirchenkreisamt in das Erdgeschoss des Hauses einziehen. Da die einige der Räume als Wohnraum genutzt werden, ist eine Zweckentfremdungsgenehmigung des Regierungspräsidenten erforderlich, die nach Zahlung einer Gebühr von 3.000 Mark zum Zwecke der Ersatzraumbeschaffung auch erteilt wird.

Das Kirchenkreisamt wird später in die Wallgartenstraße verlegt und in der Superintendentur werden Büroräume eingerichtet. Außerdem bezieht der Eine-Welt-Laden „Die Brücke“ einen Raum im Erdgeschoss des Gebäudes..

Nach Einzug des Superintendenten Dr. Detlef Klahr⁵⁰ wird festgestellt, dass das Haus vom Hausschwamm befallen ist. Mehrere Räume müssen aufwändig saniert werden, was dazu führt, dass der Eine-Welt-Laden ausziehen muss. Der Kirchenkreis wird den frei gewordenen Raum zukünftig als Besprechungszimmer nutzen.

Das Haus Spittaplatz 3 steht heute unter Denkmalschutz.

Jürgen Mollenhauer

⁵⁰ Im September 2007 hat Dr. Klahr Burgdorf verlassen und in Emden das Amt des Landessuperintendenten für den Sprengel Ostfriesland übernommen.

Spittaplatz 5

- Burgdorfer Schloss -

Von über 100 Jahre alten Platanen idyllisch umrahmt, liegt das Burgdorfer Schloss zwischen Spittaplatz und Aue im Herzen unserer Stadt. In seiner wechselhaften Geschichte mehrmals in Fehden und zuletzt im Dreißigjährigen Krieg zerstört, lässt es Herzog Friedrich von Lüneburg ab 1641 wieder aufbauen. Die Fundamente des 1632 von schwedischen Truppen geplünderten und verbrannten Schlosses bestehen aus mächtigen, in den sumpfigen Boden gerammten Eichenstämmen. Sie sind noch erhalten und bilden mit Findlingen aus den Burgdorf umgeben-



Das Burgdorfer Schloss (Landratsamt) um 1910

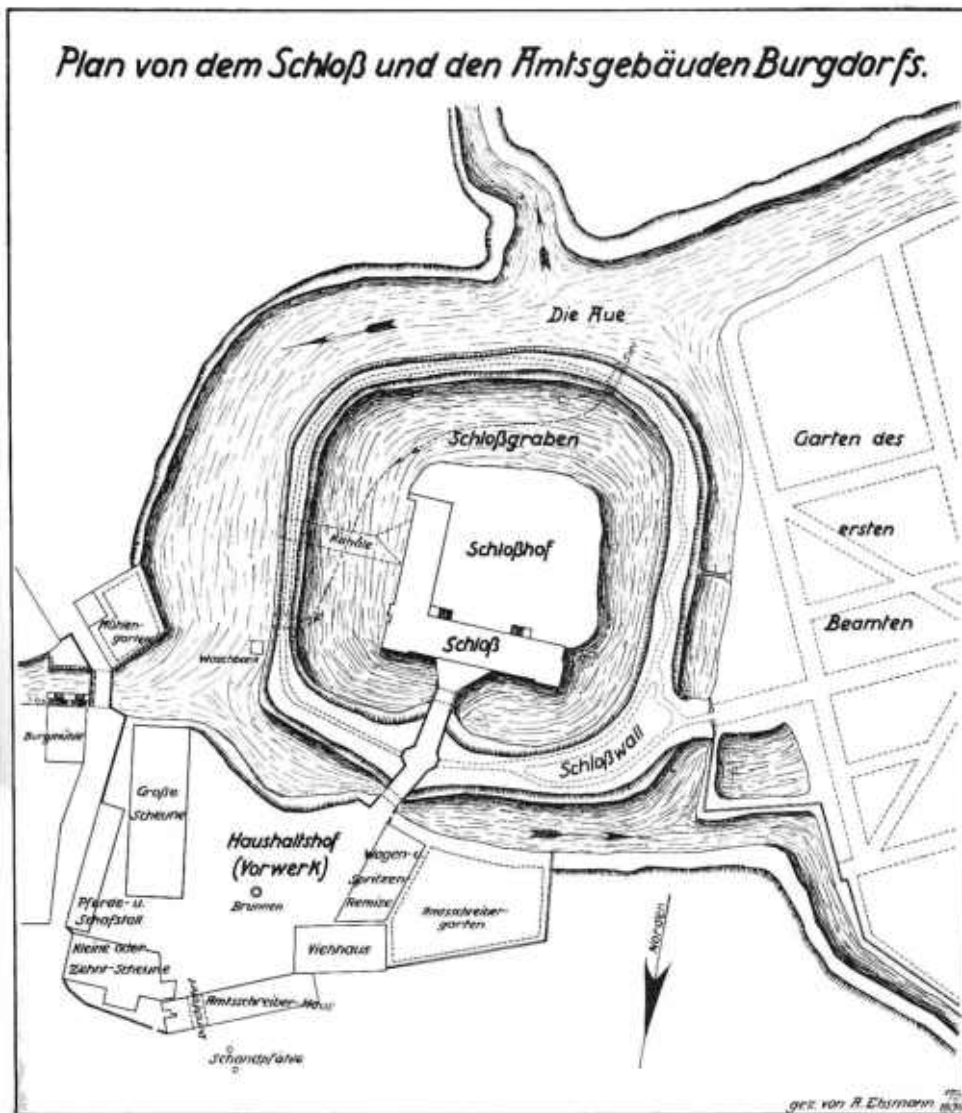
den Feldern den Sockel, auf dem sich das Fachwerk des neu entstehenden Gebäudes erhebt. Die im Hauptstaatsarchiv Hannover noch vorhandenen Baupläne sehen einen östlichen und westlichen Flügel vor. Aus

Kostengründen verzichtet Herzog Friedrich auf den westlichen Anbau. Das Schloss dient als Verwaltungs- und Wohnsitz für den Amtshauptmann des Amtes Burgdorf. Mit dem Tode des Hauptmanns von Winterstedt 1659 übernimmt die

herzogliche Regierung in Celle, vor Ort vertreten durch einen Amtsschreiber, selbst die Verwaltung.

Auf einem 1756 gezeichneten Lageplan des Schlosses ist zu erkennen, dass zwei je zehn Meter breite Wassergräben die Anlage umgeben. Zwischen ihnen und der Sankt-Pankratius-Kirche befinden sich die Wirtschaftsgebäude und die Wohnungen für die Bediensteten. Nur über zwei Brücken sind das Schloss und der nach dem Vorbild von Herrenhausen angelegte herrschaftliche Barockgarten zu erreichen.

Das Schloss dient zwischen 1659 und 1705 den welfischen Herzögen von Lüneburg, Braunschweig-Wolfenbüttel und später dem Kurfürsten von Hannover als Jagdschloss und Tagungsort. Burgdorf ist zentral gelegen und von den Residenzen der Fürsten gut zu erreichen. In der genannten Zeit finden in Burgdorf mehr als 100 Hauskonferenzen statt. An einer dieser Konferenzen nimmt am 20. und 21. April 1702 auch der große Philosoph und Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz teil. Nach dem Tod des Lüneburger Herzogs Georg Wilhelm im Jahre 1705 fällt sein Fürstentum an den inzwischen zum Kurfürsten aufgestiegenen Georg-Ludwig von Hannover. Die glanzvolle Zeit der Konferenzen und Feste endet. Den Schlossgarten überlässt man der natürlichen Entwicklung. Aus ihm entsteht die schöne Parkanlage, über die wir uns heute freuen können. Das Schloss dient wieder als Verwaltungs- und Gerichtssitz für das Amt und ab 1885 für den Landkreis Burgdorf. Die es umgebenden Gräben lässt die kurfürstliche Regierung um 1810 zuschütten. Als Füllmaterial dient der Schutt aus dem Stadtbrand von 1809, der große Teile der Stadt vernichtet hat.



Lageplan des Schlosses gegen Ende des 18. Jahrhunderts (gezeichnet 1934)

Bauliche Veränderungen gibt es 1905. Das Schloss erhält an der Nordseite rechts ein im Fachwerkstil vorgebautes Treppenhaus. Es erleichtert den Zugang zu den Büroräumen. Eine gleichzeitig angebrachte Verschalung des Obergeschosses mit Brettern schützt es vor Witterungseinflüssen. Reinhold Klamp, dessen Vater als Beamter der Kreisverwaltung tätig war, berichtet in seinen Erinnerungen⁵¹ über das Schloss vor dem Ersten Weltkrieg:

„Der Landrat residierte hinter einem Vorzimmer nach Süden hinaus, nebenan lag der Sitzungsraum. Im Obergeschoss standen fünf Büroräume den Mitarbeitern zur Verfügung. Die Staatsbeamten hatten ihre Büros in der Mitte des Schlosses, erreichbar durch eine Tür in der Toreinfahrt rechts. Zunächst ging es an dem Post- und Botenzimmer vorbei, von dem auch durch eine Fensterklappe bei Bedarf Auskünfte erteilt wurden. Unten war dann noch die Arbeitsvermittlung, deren Aufgaben später die Arbeitsämter übernahmen. Hinter einer Tür in der Durchfahrt links lag dann noch das Jugendamt. Im hinteren Queranbau des Schlosses befanden sich die Wohnungen der Staatsbeamten Thees und Bergmann. Wer sie erreichen wollte, ging ganz durch die Toreinfahrt und dann links herum über eine Steintreppe durch eine weitere Tür.“

⁵¹ Reinhold Klamp, Meine liebenswerte kleine Stadt - Erinnerungen an Burgdorf, Eigenverlag, 1990.

Spittaplatz 9

1936 lässt der Landkreis das Schloss nach Plänen des Peiner Architekten von Norden umbauen und sanieren. Die Bauhandwerker beseitigen die bisher offene Tordurchfahrt zum Hof. Eine lichtdurchflutete Eingangshalle entsteht. 1963 muss der Landkreis den baufällig gewordenen Ostflügel abreißen lassen. Die Fassade des an seiner Stelle massiv erbauten neuen Flügels passt sich durch vorgehängtes Fachwerk dem Stil des Hauses an. Er nimmt den großen Sitzungssaal und Büroräume auf.



Nach der Auflösung des Landkreises Burgdorf durch die Gebietsreform im Jahre 1974 beherbergt das Schloss bis 1978 Verwaltungsaußenstellen des neu gebildeten Landkreises Hannover.

Durch die Aueregulierung trocknen die mächtigen Eichenstämme, auf denen das Schloss erbaut ist, aus und faulen. Der Kreistag beschließt nach mehrjährigen Beratungen 1979 eine Sanierung des Gebäudes. Der Kostenrahmen liegt bei 2,8 Millionen Mark. Die nicht voraussehbare schlechte Bausubstanz führt letztlich zu Gesamtaufwendungen von 5,4 Millionen Mark. Das 1905 angebaute, das Gesamtbild störende Treppenhaus lässt der Landkreis abbrechen. Nach der gelungenen Restaurierung ist das malerische Burgdorfer Schloss heute eines der schönsten Fachwerkhäuser unserer Stadt.

Gegenwärtig ist die Region Hannover Eigentümerin des Burgdorfer Schlosses. Im rechten Flügel befindet sich die Familien- und Erziehungsberatungsstelle der Region. Die übrigen Räume nutzt die Stadt Burgdorf. Im Saal des Hauses finden die Sitzungen des Stadtrates, kulturelle Veranstaltungen und die Schlosskonzerte statt.

Spittaplatz 9

- Haus Dittmann -

Dem großen Brand am 25. Juni 1809 fällt neben 200 weiteren Burgdorfer Häusern auch das an der Kirchstraße 9 (heute: Spittaplatz) gelegene Gebäude des Gastwirts, Handelsmannes und Senators Wilhelm Wedemeyer zum Opfer. Die von der Brandkatastrophe betroffenen Grundstücke erhalten neue Fluchtlinien. Die heutigen Grundstücksgrenzen entstehen. Die

Bürger beginnen wenige Wochen später mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser. Auch Wilhelm Wedemeyer lässt sich nicht entmutigen und errichtet auf seinem Grundstück ein zweigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus.

Nach einem Stadtplan aus dem Jahre 1817 ist Wilhelm Wedemeyer noch Eigentümer des Hauses. 1847 kauft es Levi Simon Rosenberg. Er will dort eine Baumwollmanufaktur einrichten. Er muss allerdings erst erhebliche Bedenken des Amtes ausräumen. Juden sollen kein zweites Haus besitzen. Rosenberg ist schon Eigentümer des Grundstücks mit der Versicherungsnummer 103, des heutigen Geschäftshauses Marktstraße 11.

Das Amtsgericht Burgdorf legt 1883 ein Grundbuch für das Haus Kirchstraße 9 an. Zu dieser Zeit sind als Eigentümer die Erben des inzwischen verstorbenen Levi Simon Rosenberg eingetragen. Sie verkaufen das Grundstück am 31. Mai 1890 an die Witwe Lina Rosenberg geborene Cornheim. Der Kaufpreis beträgt 9.000 Goldmark. Lina Rosenberg stirbt am 23. Januar 1936. Ihr alleiniger Erbe ist ihr Sohn, der Kaufmann Paul Rosenberg. Er betreibt in Burgdorf, Marktstraße 11, ein Textilgeschäft. Mieter des Hauses am Kirchplatz ist der Uhrmachermeister Karl Mechow.



Das Haus Spittaplatz 9
in einer Aufnahme aus dem Jahr 1895

Der Schornsteinfegermeister Lehmitz führt am 1. Juli 1936 eine Brandschau durch. Er beanstandet die vier aus Lehmsteinen

gemauerten Schornsteine des Hauses. In der Wohnung des Mieters Mechow ist ein Ofen schadhaft. Die Stadtverwaltung fordert ihn auf, die beanstandeten Schornsteine zu erneuern.

Unter dem Druck der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten verkauft Paul Rosenberg das erst vor einem Jahr geerbte Anwesen an seinen Mieter Karl Mechow und dessen Frau Dora geborene Bührke. Der Kaufpreis beträgt 8.000 Mark. Die auf dem Haus lastenden Hypotheken belaufen sich auf 6.000 Mark. Die Käufer übernehmen sie. Den Restkaufpreis von 2.000 Mark erhält Paul Rosenberg nicht in bar, sondern er muss diesen Betrag als Hypothek eintragen lassen. Im Jahre 1939, kurz vor seiner Emigration nach England, tritt Paul Rosenberg die Hypothek an den Käufer seines Geschäftshauses Marktstraße 11, den Textilkaufmann Hans Wagemann, ab. Der zahlt ihm 1.000 Mark, die er für seine Auswanderung verwenden darf.

Karl Mechow lässt dringend notwendige Reparaturen ausführen. Das Bauamt bescheinigt ihm für steuerliche Zwecke, dass das Fachwerk des Gebäudes durch Trockenfäule und Holzbockbefall stark geschädigt war. Die vorgenommenen Renovierungen waren deshalb erforderlich. Zur angemahnten Schornsteinerneuerung bittet Mechow die Stadt um einen Aufschub von etwa drei Jahren. Er habe für die genannten Reparaturen 7.500 Mark aufgewandt und sei nicht in der Lage, das für den Schornsteinbau notwendige Geld zu beschaffen.

Das Bauamt fordert 1942 erneut den Neubau der Schornsteine. Da kriegsbedingt kein Material bereitgestellt werden kann, dürfen sie weiter benutzt werden.

Durch den Abwurf von Splitterbomben auf den Kirchplatz erleidet auch das Haus Nr. 9 Schäden. Noch 1946 sind nicht alle Fenster verglast. Der Mieter W. Saße beantragt eine Glaszuteilung, da in seiner Wohnung bisher nur ein Fenster verglast wurde. Die Stadtverwaltung kann ihm nicht helfen.

Vor dem Celler Tor 12

Nach dem Zweiten Weltkrieg zahlen die Erben des aus dem Krieg nicht zurückgekehrten Karl Mechow zur Abgeltung aller Wiedergutmachungsansprüche 1951 einen Betrag von 1.500 Mark an den in London lebenden früheren Eigentümer Paul Rosenberg.

1952 kauft der Uhrmachermeister Waldemar Dittmann das Grundstück von Frau Elfriede Weddige aus Soltau, der Erbin der Familie Mechow.



Am 3. Mai 1950 beantragt Uhrmachermeister Dittmann die Genehmigung eines transparenten Firmenschildes über der Außenuhr.

Der Kreisfahrschullehrer Ernst Lindmüller aus Mellendorf unterhält 1950 ein Reisebüro im Hause Dittmann.

Die schon 1936 beanstandeten Lehm- und Ziegelschornsteine lässt Waldemar Dittmann 1952 abreißen und ersetzen.

Jürgen Mollenhauer

Vor dem Celler Tor 12

- Haus Richter -

Am 14. November 1890 wird der Senator Theodor Klauke als Eigentümer der unbebauten Grundstücke am Celler Tor in das Grundbuch eingetragen. Der Grundbesitz erstreckt sich von der Gartenstraße bis zur heutigen Heinrichstraße und befindet sich bereits seit längerer Zeit im Besitz des Senators.

Theodor Klauke stirbt am 4. November 1898 und wird von seinen Söhnen, dem Zimmermeister Otto Klauke und dem Kaufmann Wilhelm Klauke, beerbt. Die Gebrüder Klauke entschließen sich, auf dem gesamten Grundstück mehrere Häuser zu bauen. Für das hier in Rede stehende Grundstück beantragen sie am 4. April 1901 die Baugenehmigung. Die Bauanträge für

die im gleichen Stil erbauten Nachbarhäuser werden wohl im selben Zeitpunkt gestellt.

Ob das fertig gestellte Haus von der Familie Klauke bewohnt oder vermietet wurde oder ob es jahrelang leer stand, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Im April 1912 wird es von den Gebrüdern Klauke an den Kreistierarzt Dr. August Homann verkauft. Dieser gehörte - wohl aufgrund seines Berufes - offensichtlich zu den frühen Autobesitzern in Burgdorf, denn er beantragte am 13. November 1913 bei der Stadt Burgdorf die Genehmigung zum Bau eines „Automobilschuppens“. Die Genehmigung wurde ihm am 15. November 1913 erteilt.



Bereits zwei Wochen später veräußert Dr. Homann das Haus an den Tierarzt Dr. Carl Lüerssen. Der Vertrag vom 28. November 1913 sieht die Besitzübergabe zum 1. Dezember 1913 vor. Der Kaufpreis beträgt 19.500 Mark und wird durch Übernahme einer auf dem Haus lastenden Hypothek von 12.500 Mark sowie einer Barzahlung von 7.000 Mark entrichtet. Auflassung und Eintragung erfolgen am 5. bzw. 6. April 1914. Die Hypothek wird im Jahre 1919 gelöscht.

Offensichtlich hat Dr. Homann die von ihm beantragte Garage nicht mehr gebaut, denn nun beantragt Dr. Lüerssen am 9. August 1924 den Bau eines „Autoschuppens“. Da es sich hierbei um eine Grenzbebauung handelt, erklären die Nachbarn Wilhelm und Dora Froböse zuvor ihr Einverständnis. Die Genehmigung wird am 11. August 1924 erteilt.

Am 30. April 1927 beantragt Dr. Lüerssen beim Bauamt der Stadt Burgdorf die Genehmigung zum Bau einer Einfriedung. Die Genehmigung wird bereits am 3. Mai 1927 erteilt.

Nun wird es zunächst sehr ruhig um das Haus und seine Bewohner. Erst für das Jahr 1945 ist den städtischen Bauakten wieder Interessantes zu entnehmen. Ein am Haus vorhandener Wintergarten muss wegen der vorhandenen Wohnungsnot winterfest gemacht werden, damit er als Wohnraum genutzt werden kann.

Nachdem bereits am 6. Juli 1954 ein Baugenehmigungsantrag für den Anschluss an die Kanalisation gestellt worden war, konnte der Anschluss erst im Jahre 1965 hergestellt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt war auf dem Grundstück noch eine Klärgrube vorhanden.

Am 3. April 1966 ist Dr. Carl Lüerssen gestorben. Er wird von seiner Frau Lina geb. Buchholz und seinem Sohn Dr. Otto Lüerssen beerbt.

Im Erbaueinandersetzungsvertrag vom 24. November 1967 wird das Grundstück auf Dr. Otto Lüerssen übertragen. Lina Lüerssen erhält ein lebenslanges Nießbrauchsrecht an dem Grundstück. Im Jahr 1978 wird eine Ölheizung eingebaut. Nach dem Tod von Dr. Otto Lüerssen wird dessen Ehefrau Eigentümerin, ehe deren Tochter Dr. Doris Richter geborene Lüerssen den Besitz erhält. Frau Dr. Doris Richter ist auch heute noch Eigentümerin des vermieteten Hauses.

Der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Burgdorf verleiht im Jahre 1990 erstmalig den Titel „Schönstes Bürgerhaus von Burgdorf“. Die Wahl fällt auf das Haus Vor dem Celler Tor Nr. 12. Im April 1991 überreicht Bürgermeister Alfred Ziemba die dazugehörige Plakette, die seitdem an dem Haus angebracht ist. Der Anzeiger für Burgdorf und Lehrte berichtet damals: „Die Jury aus Vertretern des VVV und der Burgdorfer Bauamtsleiter hatten an 36 Objekten der Kernstadt die Originalität der Gebäudesubstanz in der äußeren Erscheinung, zum Haustyp passende Materialien, Ausbildung von Details, Erhaltungszustand, Eindruck der Gesamtanlage und zu verbessernde Punkte zu bewerten. Sie befand das Siegerhaus als ein sehr schönes Beispiel für die Architektur der Gründerzeit in Burgdorf.“

Jürgen Mollenhauer

Vor dem Celler Tor 15

- Seniorenheim „Celler Tor“ -

Am 14. November 1890 wird der Senator Theodor Klauke als Eigentümer der unbebauten Grundstücke am Celler Tor in das zu diesem Zeitpunkt für diese Grundstücke angelegten Grundbuch eingetragen. Der Grundbesitz erstreckt sich von der Gartenstraße bis zur heutigen Heinrichstraße und befindet sich wohl schon längere Zeit im Eigentum des Senators.

Theodor Klauke stirbt am 4. November 1898 und wird nach seinem Testament vom 20. Juni 1894 von seinen Söhnen, dem Zimmermeister Otto Klauke und dem Kaufmann Willi Klauke, beerbt. Die Eintragung der Eigentumsänderung im Grundbuch erfolgt jedoch erst am 6. August 1914. Schon vorher, nämlich am 16. Mai 1912, wird von den Brüdern Klauke ein Bauantrag für den Bau eines Einfamilienhauses an der „Celler Chaussee“ bei der Stadt Burgdorf gestellt. Der hannoversche Architekt Bludau fertigt die Bauzeichnung für das äußerst repräsentative Haus. Unter seiner Bauleitung entsteht das im Jahre 1987 wegen der für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg typischen Bauweise unter Denkmalschutz gestellte Haus.

Am 4. Juli 1923 erfolgt aufgrund der Auseinandersetzung der Brüder Klauke die Auflassung für den Eigentumsübergang an dem Grundstück Vor dem Celler Tor 15 von den Brüdern Otto und Willi Klauke auf Willi Klauke allein. Am 12. Mai 1933 wird eine erneute Eigentumsänderung im Grundbuch eingetragen. Nun wird die Haustochter Herta Klauke, die spätere Ehefrau des Dr. Albert Voge, im Grundbuch als Eigentümerin eingetragen.

Bedingt durch die Kriegszeit wohnen in der Villa während des Krieges etwa 20 Personen. Das führt zu großen Problemen bei der Entwässerung des Grundstücks, da die hauseigene Sickergrube nicht für so viele Personen ausgelegt ist. Die Sickergrube läuft oft über und der Keller des Hauses wird dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Einer der Mieter führt der Stadtverwaltung gegenüber schriftlich Klage, dass wegen des Wassers der Luftschutzkeller praktisch nicht genutzt werden könne. Dies sei auch deshalb nicht akzeptabel, da neben den Hausbewohnern auch die Bewohner der benachbarten Fünfflügeligen Mühle im Notfall den Keller aufsuchen müssten.

Noch im Jahre 1953 wird darüber Klage geführt, dass die Abwässer auch bis auf die zu dieser

Zeit noch unbefestigten Heinrichstraße laufen und dass dort ein Durchkommen manchmal kaum möglich sei. Im selben Jahr wird mit dem Bau der Kanalisation in der Straße Vor dem Celler Tor begonnen und so kann im Jahre 1954 dieses Problem durch den Anschluss an die Kanalisation gelöst werden.

Im Dezember 1972 verkauft Herta Voge das Grundstück an den Friseurmeister Siegfried Schreiber und dessen Ehefrau Maria Schreiber geborene Winter aus Wettmar. Bereits am 16. August 1972 beantragen die Eheleute Schreiber beim Bauamt der Stadt Burgdorf den Umbau des Hauses zu einem Altenheim. Die Baugenehmigung wird am 17. Januar 1973 erteilt und der Umbau anschließend durchgeführt.



Schreibers betreiben das Altenheim bis 1984. Dann gerät das Heim wegen unzureichender Versorgung der Insassen und finanzieller Probleme in die Schlagzeilen. Im Oktober 1984 wird das Grundstück vom Amtsgericht Burgdorf zwangsversteigert. Den Zuschlag erhält das Heimleiter-Ehepaar Wosnitza aus Bockenem (Harz). Deren Sohn Peter wird zunächst als Geschäftsführer eingesetzt, ehe er im Frühjahr 1995 das Haus ganz übernimmt.

Ab 1985 werden alle Räume des Hauses nacheinander renoviert. Sämtliche Installationen, Fenster, Fußböden und die Heizung müssen erneuert werden und so stellt Peter Wosnitza selbst Handwerker ein, die die Renovierung der einzelnen Räume bei vollem Betrieb des Altenheimes nacheinander durchführen. Das erschwert zwar die Arbeit und das Wohnen in dem Heim, spart aber erhebliche Kosten. Allerdings dauert es auch acht Jahre bis die Renovierung des Hauses abgeschlossen ist. Nun haben die 30 Bewohner des Hauses eine ruhige und wohnliche Umgebung.

Im Jahre 2000 wird ein moderner Anbau errichtet, der sich harmonisch an den bisherigen Bau anfügt. Neben einem großen Speiseraum, einer schönen Terrasse und einem Fahrstuhl werden weitere Zimmer gebaut, die dazu führen, dass das Haus nun den modernsten Erfordernissen Genüge tut und sich die nunmehr 43 Bewohner, die nun nur noch in Einzel- und Doppelzimmern untergebracht sind, dort wohl fühlen können.

Jürgen Mollenhauer

Vor dem Hannoverschen Tor 1

- Rathaus II -

Zu Beginn unseres Jahrhunderts ist das Burgdorfer Schloss Sitz der Kreisverwaltung und



Die Landratsvilla (heute: Rathaus II)
kurz nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1912

Dienstwohnung des Landrats. Trotz 1905 vorgenommener kleinerer Renovierungs- und Umbauarbeiten werden die Zustände im Schloss für den Landrat und seine Mitarbeiter unhaltbar. Der Kreistag beschließt am 18. September 1909 mit knapper Mehrheit den Neubau eines Landratsamts in Lehrte. Der Preußische Innenminister stimmt nicht zu, verkauft aber Schloss und Park für 20.000 Mark an den Kreis. Der Kreistag muss sich fügen und lässt Pläne für eine Dienstvilla des Landrats und ein neues Landratsamt, das mit dem Wohnhaus

durch den Kreistags-Sitzungssaal verbunden werden soll, ausarbeiten. Beide Gebäude sollen im Schlossgarten Vor dem Hannoverschen Tor errichtet werden.



Von den baurechtlich genehmigten Plänen wird aber nur die Landratsvilla mit einem Kostenaufwand von 100.000 Mark realisiert. Die Bauarbeiten beginnen im Juli 1910. Im März 1912 wird vom Magistrat der Stadt Burgdorf der Gebrauchsabnahmeschein erteilt. Landrat Wilhelm von Baumbach kann die Villa beziehen. Für seinen Kutscher ist ein Wohnhaus mit Ställen im Schlossgarten hinter dem Postamt entstanden. Die bisherige Wohnung des Landrats im Schloss nutzt der Kreis als Büro.

Der 1914 ausbrechende Erste Weltkrieg verhindert den Bau des geplanten Landratsamts. Die Kreisverwaltung bleibt bis zur Auflösung des Kreises Burgdorf 1974 im alten Schloss.

Bis 1916 ist Landrat Wilhelm von Baumbach Hausherr in der Landratsvilla. Ihm folgt für nur ein Jahr Landrat Justus Th. Valentiner. Von 1917 bis 1932 residiert Landrat Friedrich Schmidt Vor dem Hannoverschen Tor, bis er ab 01.09.1932 versetzt wird und sein Nachfolger Rudolf Freiherr von Löhneysen mit seiner Familie das Haus bezieht. Er ist der letzte beamtete Landrat des Kreises Burgdorf und verlässt unsere Stadt 1944. In den letzten Monaten bis zum Kriegsende wird das Amt von Oberregierungsrat Dr. Erich Krause kommissarisch wahrgenommen. Aber auch er wohnt in der Villa.

Im Juni 1944 wird im Keller der Landratsvilla eine Luftschutzrettungsstelle eingerichtet. Im selben Jahr schreibt Bürgermeister Thießen an NSDAP-Kreisleiter Treppke und berichtet ihm, dass in der Bevölkerung immer wieder gefragt werde, warum nicht Räume in der Landratsvilla zur Unterbringung von Wohnungssuchenden in Anspruch genommen werden. Die Stadt Burgdorf hat zu dieser Zeit vielen in Hannover ausgebombten Familien eine Wohnung zu geben. Ein genauer Belegungsplan ist beigelegt.

Im Mai 1945 beschlagnahmt die britische Militärregierung die Landratsvilla. Ihre für den Kreis Burgdorf zuständigen Dienststellen arbeiten bis Oktober 1951 in diesem Haus. Von Dezember 1951 bis März 1963 wohnen Oberkreisdirektor Dr. Heinz Rotermund im Obergeschoss und Hausmeister Kurt Zinke im Dachgeschoss der Villa. Im Erdgeschoss und in einigen Räumen des Obergeschosses richtet die Kreisverwaltung Diensträume für ihre Mitarbeiter ein. Im März 1963 ziehen Dr. Rotermund und Kurt Zinke aus. Nach einem Ausbau des Dachgeschosses wird das gesamte Haus von der Kreisverwaltung belegt.

Der Landkreis Burgdorf wird 1974 im Zuge der Gebietsreform aufgelöst. Der neue Landkreis Hannover überlässt der Stadt Burgdorf das Gebäude, die es seitdem als Rathaus II nutzt.

Vor dem Hannoverschen Tor 4

- Villa Asseburg -

Der an der Straße Vor dem Hannoverschen Tor gelegene etwa 2.500 Quadratmeter große romantische Garten, der an die Auwiesen grenzt, gehört dem Schuhmacher Karl Wöhler aus der Kleinen Bahnhofstraße 4. Er verkauft ihn 1894 an Frau Flora Golliner, die Ehefrau des Burgdorfer Arztes Dr. med. Nathan Golliner. Der beliebte Arzt wohnt und praktiziert im Haus des Uhrmachers Emil Gottschalk, Marktstraße 54 (heute: Bekleidungshaus Fehling). Seine knapp bemessene Freizeit verbringt er mit seiner Familie gern in dem gepflegten Garten, der sich unmittelbar an den Schlosspark mit seinen 200 Jahre alten Bäumen anschließt. Ein Gartenpavillon lädt zum Verweilen ein. Im August 1900 erwirbt der Königliche Kreisbauinspektor Friedrich Schultz den Garten. Frau Golliner trennt sich von ihrem Grundstück, weil sie mit ihrem Mann ein eigenes Haus an der Bahnhofstraße kaufen möchte.

Der neue Eigentümer erhält vom Magistrat der Stadt Burgdorf am 31. August 1900 die Erlaubnis, in seinem Garten Vor dem Hannoverschen Tor 4 eine Villa zu bauen. Die Baupläne hat der Kreisbauinspektor selbst entworfen. Für die Baugenehmigung zahlt er 2,55 M; davon entfallen auf die Prüfung 1,00 M, auf die Bauerlaubnis 1,00 M, auf eine Kopie 0,25 M und auf die Zustellung 0,30 M.

Die Villa ist ein eingeschossiges Gebäude im Landhausstil mit ausgebautem Dachgeschoss. Das Erdgeschoss ist in verputztem Mauerwerk ausgeführt. Klinker umrahmen die Fenster. Die Giebel des Dachgeschosses schmückt sichtbares Fachwerk. Rundbogenfenster über dem Eingang sind ein besonderer Blickfang. Im Erdgeschoss der Villa befinden sich nach der Bauzeichnung fünf unterschiedlich große Räume, die alle als „Stuben“ bezeichnet sind. Sie sind von der hinter dem Eingangsflur liegenden großen Diele zu erreichen. Links vom Hausein-

gang ist die Küche angeordnet, daneben gibt es eine „Badestube“ mit Wanne und dahinter eine Speisekammer. Die Schlafräume befinden sich im Obergeschoss. Für die nötige Wärme sorgt eine Warmwasserzentralheizung.

Der Kreisbauinspektor Schultz verkauft die Villa 1907 an den aus Luxemburg stammenden Ingenieur Felix Bauler. Der Kaufpreis beträgt 17.000 Mark. Bauler ist Bohrmeister bei den Erdölwerken Carl Deilmann in Hänigsen.



1920 verkauft Deilmann seine Werksanteile an Bauler. Die Reste des Betriebes dienen heute als Hänigser „Teermuseum“. In der Weltwirtschaftskrise 1932 bekommt auch Felix Bauler finanzielle Probleme. 1932 droht die Versteigerung seiner Villa. Er kann sie abwenden. Am 3. Juni 1935 beurkundet der Notar Alfred Schlu einen Vertrag, nach dem Felix Bauler sein Grundstück Vor dem Hannoverschen Tor 4 an den Kaffeepflanzenbesitzer Adolf Asseburg und dessen Frau Elisabeth geborene Wietfeldt aus Monte Limar (Guatemala) für 25.000 Mark verkauft.

Die neuen Eigentümer beauftragen 1936 die Zimmermeister Freers & Nilson in Burgdorf, einen An- und Ausbau des Hauses zu entwerfen. Nach diesen vom Bauamt genehmigten Plänen wird das Herrenzimmer rechts vom Eingang vergrößert. Das darüber liegende Obergeschoss lässt der Bauherr aufstocken. Die Maurerarbeiten führt die Burgdorfer Baufirma Schneider & Hesse aus.

Nach Kriegsende müssen Asseburgs Vertriebene aus den Ostgebieten aufnehmen. Da das Haus nur einen Zentralheizungsschornstein besitzt, können die Mieter ihren Herd nur an diesen Schornstein anschließen. Das beanstandet 1952 der Bezirksschornsteinfegermeister. Die von dieser Mängelrüge betroffene Frau Käte Ruppert, 1945 aus Misdroy geflüchtet, soll ausziehen. Sie schreibt einen anrührenden Brief an den Regierungspräsidenten in Lüneburg. Er beginnt mit den Worten „Aus tiefer Not schrei ich zu Ihnen, Herr Regierungspräsident, helfen Sie mir!“ Ihre Eingabe hat Erfolg. Sie darf nach einer Abdichtung des Herdanschlusses wohnen bleiben.

Adolf Asseburg stirbt 1964. Elisabeth Asseburg wird alleinige Eigentümerin. Sie lässt die alte Kokscentralheizung 1973 auf Ölfeuerung umstellen. 1974 stirbt auch Elisabeth Asseburg. Eigene Kinder hatten Asseburgs nicht. Sie adoptierten deshalb ihren Neffen Hartmut Asseburg-Wietfeldt. Er studiert Medizin und praktiziert als Orthopäde in Köln. In die Villa ziehen Mieter ein. Zuletzt beherbergt das Haus eine Bürogemeinschaft von Rechtsanwälten. 1998 entschließt sich Dr. Hartmut Asseburg-Wietfeldt, sein Grundstück in Burgdorf zu verkaufen. Um die Villa im Familienbesitz zu halten, erwirbt sie der Ingenieur Hermann Wietfeldt (ebenfalls ein Neffe der Familie Asseburg) zusammen mit seiner Lebensgefährtin Rosemarie Brauner. Er zieht mit seinem Ingenieurbüro für Elektro-Akustik in die Villa ein. Von den neuen Eigentümern ausgeführte umfangreiche Sanierungsarbeiten sorgen dafür, dass die Villa Asseburg am Schlossgarten auch weiterhin zu den schönsten Burgdorfer Häusern aus der Gründerzeit zählt.

Wächterstieg 16

- Haus Wolff -

Den Wiederaufbau Burgdorfs nach dem Großbrand von 1809 nutzen das Amt und der Magistrat in vorausschauender Weise dazu, die verwinkelten Straßen der Stadt zu begradigen. Die Grundstücke erhalten einen großzügigeren Zuschnitt. Das gilt auch für die Poststraße und den Wächterstieg. Nach einem Stadtplan von 1817 ist nur die Ostseite des Wächterstieges bebaut. Die an der Poststraße neu entstandenen Häuser haben Hof- und Gartenflächen, die sich bis an die Westseite der Straße erstrecken.



Das Grundstück Poststraße 10/Ecke Schlossstraße gehört zu dieser Zeit dem Bürger August Peters. Auch im Einwohnerverzeichnis von 1848 ist Peters noch als Eigentümer genannt. 1880 legt das Amtsgericht Burgdorf eine Grundbuchakte für das Haus Wächterstieg Nr. 17 (später Nr. 19, heute Nr. 16) an. Aus dieser Akte ist zu entnehmen, dass das Gebäude vor 1880 dem Arbeiter Carl Hänzel gehört hat. Peters hat demnach den am Wächterstieg liegenden Teil seines Grundstücks an Hänzel verkauft. Ein Hypothekenbrief aus dem Jahre 1876

über 900 Mark belegt, dass Carl Hänsel sein Haus und sein Grundstück am Wächterstieg als Sicherheit für das erhaltene Darlehen verpfändet. Er hat das Geld vermutlich für den Bau des Hauses benötigt. Es dürfte also um 1876 errichtet worden sein.

Das Haus ist zweigeschossig und in der damals in Burgdorf üblichen Fachwerkbauweise mit einem Giebeldach errichtet. Die Gefache sind mit Flechtwerk und Lehm ausgefüllt und verputzt. Bei später notwendig werdenden Reparaturen ersetzt der Hauseigentümer teilweise das Lehmflechtwerk durch Ziegel. Der Stallanbau an der Rückfront des Hauses lässt noch Platz für einen kleinen Hofraum. Das gesamte Grundstück umfasst nur eine Fläche von 264 Quadratmetern. Das auf einem kleinen Grundstück mit geringen Mitteln gebaute Gebäude ist ein typisches Beispiel für Häuser, die in Burgdorf in der Gründerzeit von zu bescheidenem Wohlstand gekommenen Arbeitern und Handwerkern erstellt werden.

Die Erben des verstorbenen Eigentümers Carl Hänsel verkaufen das Grundstück am 15. Januar 1880 an den Zimmermann Carl Kulle, der 1897 stirbt. Er hinterlässt ein Testament, nach dem sein Sohn, der Schmied Johannes Kulle, das Grundstück erbt. Er muss seine Geschwister auszahlen. Der Wert des Besitzes beträgt nach den Grundbuchakten 4.500 Mark.

Nächster Grundstückseigentümer wird der Tischler Fritz Wolff. Der Kaufvertrag wird am 18. November 1915 geschlossen. Der Eigentümerwechsel findet zum 1. April 1916 statt. Fritz Wolff wohnt 1915 im Nachbarhaus in der heutigen Schlossstraße, das August Brockmann gehört. In den zwanziger Jahren verkleidet Fritz Wolff das Erdgeschoss seines Hauses mit Brettern. Das Obergeschoss und der Giebel an der Südseite erhalten eine Verschalung aus quadratischen verzinkten Blechplatten. Sonst bleibt das Fachwerk sichtbar.

Der Wächterstieg ist eine der letzten Straßen in der Innenstadt, die noch mit Feldsteinen aus der ländlichen Umgebung Burgdorfs befestigt sind. Erst 1959 lässt die Stadt einen Abwasserkanal verlegen und eine Asphaltdecke aufbringen. Fritz Wolff schließt sein Grundstück noch im selben Jahr an die Kanalisation an. Am 1. Januar 1962 übereignet der Rentner Fritz Wolff sein Eigentum seinem Sohn, dem Buchdrucker Friedrich Wolff.

Um den nicht mehr als Stall dienenden Anbau besser nutzen zu können, lassen ihn Friedrich Wolff und sein Sohn Horst 1985 sanieren und ausbauen. Im Dachgeschoss, das zwei Erker erhält, entstehen ein Bad und ein Arbeitsraum, im Erdgeschoss zwei weitere Zimmer.

Der im Ruhestand lebende Buchdrucker Friedrich Wolff stirbt am 14. November 1998. Das Grundstück am Wächterstieg erbt sein Sohn, der Lehrer Horst Wolff. Das innen heutigen Anforderungen entsprechend gestaltete Haus bietet ihm und seiner Familie ausreichenden Wohnraum in guter Innenstadtlage.

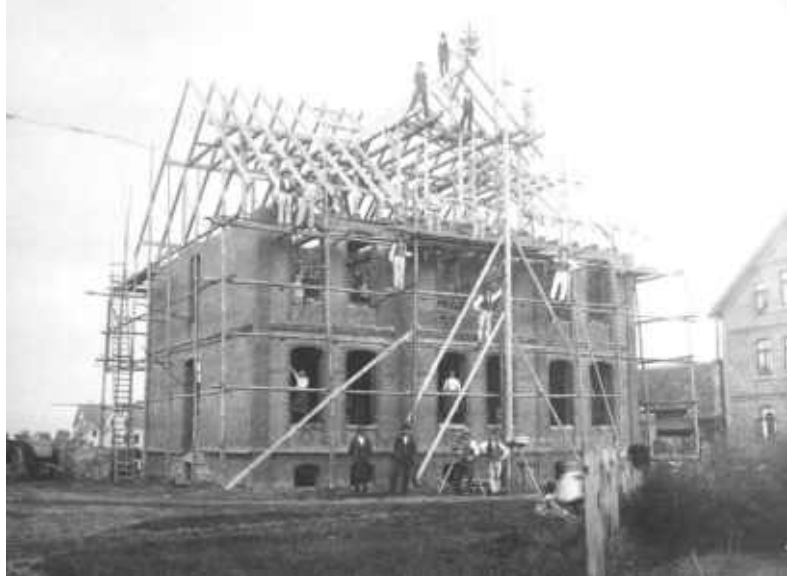
Wallgartenstraße 25

- Haus Sichtermann -

Am 6. April 1899 erscheinen vor dem Amtsgericht Burgdorf der Maurermeister August Weinrich und der Zimmermeister Wilhelm Freers aus Burgdorf und erklären Amtsrichter Guido Freydank, dass sie einen mündlichen Kaufvertrag über ein Grundstück an der Wallgartenstraße geschlossen haben. Der Kaufpreis beträgt 1.100 Mark. Der Käufer Wilhelm Freers beantragt, ein neues Grundbuchblatt für ihn anzulegen. Das Grundstück ist 683 Quadratmeter groß. Es liegt zwischen seinem Wohnhaus Wallgartenstraße 24 und der Heinrichstraße. An dieser Straße steht bisher nur das 1898 gebaute Fachwerkhaus mit der heutigen Hausnummer 28. Als Straße kann man den nur mit Feldsteinen befestigten Weg zwischen der Bahnlinie und dem Celler Tor kaum bezeichnen. Bei regnerischem Wetter bilden sich große Pfützen. Die zur Konservenfabrik fahrenden Ackerwagen mit ihren großen eisenbeschlagenen Rädern kommen nur mühsam voran und verursachen weitere Schlaglöcher.

Wilhelm Freers beantragt 1903 eine Baugenehmigung für ein Wohnhaus auf dem Grundstück Wallgartenstraße/Ecke Heinrichstraße (später Hausnummer 25) für seine Frau Berta Freers. Der Antrag wird von Kreisbauinspektor Schultz geprüft und genehmigt. Das Haus hat zwei Vollgeschosse und ein Dachgeschoss mit einem großen Erker zur Wallgartenstraße. Die gelben Klinker mit den roten Fenster- und Kanteneinfassungen zeugen von solider Bauweise und gehobener Wohnqualität. Auf dem Hof entsteht ein Stall, in dem jeder Mieter einen Abstellraum erhält. Das Grundstück auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehört zur Burgdorfer Konservenfabrik; es ist noch nicht bebaut. Die Fabrik hat hier ein großes Spargelfeld angelegt.

1904 ist das Gebäude bezugsfertig. Die ersten Mieter ziehen ein. Der Zimmermeister Wilhelm Freers verkauft das Hausgrundstück Wallgartenstraße 25 am 25. März 1919 an den Fleischermeister Emil Cohn aus Blomberg/Lippe für 31.500 Mark. Cohn behält sich vor, von dem Kaufvertrag zurückzutreten, wenn er die beantragte Konzession für eine Schlachterei nicht erhält. Die Stadtverwaltung genehmigt die Schlachterei. Cohn ist gebürtiger Burgdorfer. Er ist als Sohn des Schlachtermeisters David



Richtfest beim Bau des Hauses Wallgartenstraße 25 im Jahre 1904

Cohn in der Feldstraße 7 geboren. Nach der Lehrzeit bei seinem Vater hatte er unsere Stadt verlassen und in Blomberg geheiratet. Sein Bruder Hermann Cohn betreibt eine Schlachterei in der Gartenstraße 9.

Schon zwei Jahre später gibt es einen neuen Besitzer. Emil Cohn überträgt sein Grundstück im April 1921 an den Burgdorfer Fuhrmann und Pferdehändler Georg Wöhler. Er erhält dafür dessen Grundbesitz an der Wallgartenstraße 38. Als Wertausgleich bekommt er 10.000 Mark.

Der Fuhrmann und Pferdehändler Georg Wöhler veräußert das Grundstück Wallgartenstraße 25/Ecke Heinrichstraße am 29. April 1929 an den Kreis Burgdorf. Der Kaufpreis beläuft sich auf 19.000 Reichsmark.

1929 beantragt der Landkreis Burgdorf die Genehmigung für den Einbau von Badezimmern und „Spülclosetts“ in den drei Wohnungen. Die Baugenehmigung wird vom Magistrat der Stadt Burgdorf erteilt. Der Landkreis nutzt das Gebäude für Dienstwohnungen seiner leitenden Beamten. Zu den ersten Bewohnern gehört der Landjäger-Oberleutnant Paul Hackbarth. Er ist Chef der Kreispolizei. Für seine Dienstreisen im Landkreis Burgdorf benutzt er sein Reitpferd, das er im Pferdestall des Vorbesitzers Wöhler unterstellen kann. Über ein Auto verfügt die Kreispolizei noch nicht. Das ändert sich erst, als Paul Hackbarth 1930 - er ist 65 Jahre alt - in den Ruhestand geht. Sein Nachfolger, Oberlandjägermeister Emil Pfennig, erhält als Dienstwagen ein grün lackiertes Kabriolett. Vor dem Stallgebäude baut der Landkreis jetzt Garagen. Pfennig bezieht auch die im 1. Stock gelegene Dienstwohnung.

Die Wohnungen gibt der Landkreis 1968 auf. Der Polizeiabschnitt und das Polizeirevier Burgdorf ziehen ein. Beide Dienststellen waren bisher in beengten Räumen in der Schillerslager Straße und am Marris Mühlenweg untergebracht. Sie verbessern sich räumlich und arbeiten künftig in einem Gebäude zusammen. Bedauert wird allerdings, dass die

beiten künftig in einem Gebäude zusammen. Bedauert wird allerdings, dass die Kriminalpolizei nicht mit aufgenommen werden kann.

Der Landkreis Burgdorf geht durch die Gebietsreform von 1974 im Landkreis Hannover auf. In den folgenden Jahren verlegt der neue Großkreis immer mehr Dienststellen in die Landeshauptstadt. Das Verwaltungsgebäude Spittaplatz 4 benötigt er am Ende des Jahrzehnts nicht mehr. Das Land Niedersachsen mietet es ab 1980 für die Polizei, die damit nach 30 Jahren an ihren alten Standort zurückkehrt.



1981 verkauft der Landkreis Hannover das Haus an der Wallgartenstraße an Wolfram Graf von Görtz. Der neue Besitzer zieht in die Wohnung im Erdgeschoss ein. Die beiden anderen Wohnungen vermietet er. Die drei Geschosse des Hauses werden später in Eigentumswohnungen umgewandelt. Das obere Stockwerk und das Dachgeschoss bewohnen die Eigentümer. Das Erdgeschoss gehört Frau Stefanie Sichtermann. Sie betreibt dort eine Praxis für Krankengymnastik.

Burgdorfer Köpfe
Erinnerungen an Bürger unserer Stadt

Heinrich Becker

- Uhrmacher und erster Direktor der Spar- und Darlehnskasse Burgdorf -

Heinrich Becker, der die Spar- und Darlehnskasse Burgdorf mehr als ein Vierteljahrhundert zunächst als Rendant und später als Direktor leitete, wurde am 9. August 1851 in Burgdorf im Eckhaus Schmiede-/Bergstraße geboren. Er erlernte den angesehenen Beruf eines Uhrmachers und übernahm nach seinen Lehr- und Wanderjahren das Uhrengeschäft im Hause Rosenberg in der Kirchstraße 9. Am 17. November 1881 heiratete er Anna Dedekind. Er war allen technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit sehr aufgeschlossen. 1883 brachte er neben seinem Schaukasten die erste elektrische Uhr an, gesteuert von einer Normaluhr in seinem Laden. Als Stromquelle dienten Batterien. Noch im selben Jahre stellte er auch die ersten Telefone in Burgdorf auf und zwar schuf er damit eine Verbindung zwischen seinem Geschäft und seiner Wohnung.



Das Jahr 1897 brachte eine einschneidende Veränderung in seinem beruflichen Werdegang. Der an der Landwirtschaftlichen Winterschule Burgdorf tätige Lehrer Dr. Neumann lud im März dieses Jahres interessierte Bürger zu einer Versammlung in das Bahnhofshotel ein. Es sollte über die Gründung einer Spar- und Darlehnskasse gesprochen werden. Zu den Versammlungsteilnehmern gehörte auch Heinrich Becker. Er erkannte schnell die Vorteile einer genossenschaftlichen Bank für den Handel, das Gewerbe und die Landwirtschaft. Mit der ihm eigenen Energie setzte er sich dafür ein, eine Spar- und Darlehnskasse in Burgdorf zu errichten. Die Versammlungsteilnehmer beschlossen daraufhin die Gründung der Bank und wählten Becker in den Vorstand und übertrugen ihm als Rendant die Geschäftsführung.

Heinrich Becker übernahm die Kassenführung zunächst nebenamtlich. Das Geschäftslokal der Spar- und Darlehnskasse Burgdorf richtete er neben seinem Uhrengeschäft im Hause Kirchstraße 9 ein. Die Geschäftstätigkeit der Bank weitete sich schnell aus, so dass Rendant Becker seinen ursprünglichen Beruf aufgab und sich voll den Bankgeschäften widmete.

Das Burgdorfer Kreisblatt berichtete im April 1899 ausführlich über die Fortschritte im Fernsprechwesen. Das war für Heinrich Becker wieder einmal ein Anlass, sich für fortschrittliche Entwicklungen in seiner Heimatstadt einzusetzen. Er schrieb an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Hannover und nannte zwölf Burgdorfer, die einen Telefonanschluss wünschten. Das war damals die Mindestzahl, um ein Fernsprechamt einzurichten. Becker hatte Erfolg. Im September 1899 verlegte die Post die ersten Telefonleitungen innerhalb Burgdorfs. Schon am 28. November 1899 vermittelte das Fräulein vom Amt die ersten Gespräche. Im Dezember 1899 verzeichnete das Fernsprechamt Burgdorf, es befand sich im Kaiserlichen Postamt, Marktstraße 70, schon 24 Fernsprechteilnehmer. Die erste Rufnummer, die 5, erhielt die Spar- und Darlehnskasse Burgdorf. Die Nummern 1 bis 4 waren postinternen Anschlüssen vorbehalten.

In den Jahren 1901 und 1902 gab Heinrich Becker jeweils am zweiten Tag des Schützenfestes den besten Schuss ab und errang die Würde des Burgdorfer Schützenkönigs. Er war zu dieser Zeit auch Vorsitzender des Schützenkorps. Im Juni 1902 besuchten der Oberpräsident der Provinz Hannover Graf Konstantin zu Stolberg-Wernigerode, der Regierungspräsident von Oertzen und Landrat von Baumbach das Schützenfest. Heinrich Becker hatte die Ehre, die hohen Herren im Namen der Burgdorfer Schützen zu begrüßen.

Der Aufsichtsrat der Landesgenossenschaftsbank, dem Becker seit längerer Zeit angehörte, berief ihn 1908 zum Vorstandsmitglied. Ein Beweis, so das Burgdorfer Kreisblatt, dass seine

Dr. Otto Bessenrodt

Fähigkeiten überall anerkannt werden. Zu dieser Zeit wurde er bereits als Direktor bezeichnet.

Becker war zeitweise Vorstandsmitglied im Männergesangverein und im Schützenkorps. Beide Vereine ernannten ihn zum Ehrenmitglied. Er gehörte außerdem dem Vorstand der 1903 gegründeten Mittelstandsvereinigung an.

In der schweren Zeit nach dem 1. Weltkrieg wählten ihn die Burgdorfer 1919 in das Bürgervorsteherkollegium, als dessen Worthalter (Vorsitzender) er bis 1924 tätig war.

Am 5. August 1925 verabschiedete der Aufsichtsrat der Spar- und Darlehnskasse Burgdorf Direktor Heinrich Becker in den wohlverdienten Ruhestand, den er aber nur sechs Jahre genießen konnte. Er starb am 10. Juni 1931, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, in seiner Wohnung im Hause der Bank und wurde am 13. Juni 1931 auf dem alten Friedhof an der Bahnhofstraße beigesetzt.

Dr. Otto Bessenrodt

- Heimatforscher -

In Buchform gab es zur Geschichte der Stadt Burgdorf bis 1963 nur eine 1934 erschienene Abhandlung. Autor war der Lehrer und Heimatforscher Anton Scholand aus Misburg.⁵² 1963 entschlossen sich Rat und Verwaltung, die in der Zwischenzeit verfassten Einzeldarstellungen zur Stadtgeschichte überarbeiten und ergänzen zu lassen. Sie sollten als Stadtgeschichtliche Hefte in zwangloser Folge erscheinen. Eine vollständige Stadtgeschichte war das Ziel. Als Autor und Herausgeber wurde der seit 1947 in Burgdorf lebende Oberstudienrat Dr. Otto Bessenrodt gewonnen. Er hatte als Mitarbeiter der Heimatbeilage des Burgdorfer Kreisblatts schon viele wissenschaftlich fundierte Arbeiten zur Stadtgeschichte veröffentlicht, auf die er zurückgreifen konnte. In den Jahren 1963 bis 1967 legte Dr. Bessenrodt sechs Hefte vor. Das siebte stadtschichtliche Heft, die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf, folgte 1971 zum 100jährigen Jubiläum der Wehr. Der Autor Otto Bessenrodt war wenige Wochen vorher verstorben.



Otto Bessenrodt wurde am 28. November 1897 in Bad Frankenhausen (Thüringen) als Sohn des Schneidermeisters und Kaufmanns Robert Bessenrodt und seiner Frau Emma geborene Karnstedt geboren. Er besuchte die Volksschule und das Realgymnasium in seiner Heimatstadt. Das Abitur bestand er am 24. Juni 1916 am Realgymnasium in Weimar. Das geplante Studium konnte er zunächst nicht aufnehmen. Er musste Soldat werden. 1917 erlitt er bei den Kämpfen in Flandern eine schwere Verwundung.

Nach Kriegsende begann Otto Bessenrodt 1919 an der Universität in Jena das Studium der Geschichte, der Germanistik und der Romanistik. Die folgenden Jahre führten den Studenten an die Universitäten Kiel, Göttingen und wieder zurück nach Jena. 1922 promovierte er in Jena zum Doktor der Philosophie. Das Thema seiner Dissertation war „Die äußere Politik der Thüringischen Staaten 1806 bis 1815“. Sie erschien später auch als Buch. Am 26. Juni 1923 bestand er das Staatsex-

⁵² Anton Scholand, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des vormaligen Amtes Burgdorf, 1933/34, W. Rumpeltin, Buchdruckerei und Zeitungsverlag K.G., Burgdorf - Lehrte.
1872 hatte Gottlieb Müller im Burgdorfer Wochenblatt in Fortsetzungen „Bilder aus der Geschichte der Stadt Burgdorf und ihrer Umgebung“ veröffentlicht. Sie wurden im Jahre 1924 vom Verlag Rumpeltin in einem Buch zusammengefasst.

amen für das höhere Lehramt. Die zweite Staatsprüfung legte er 1924 „mit Auszeichnung“ in Gotha ab.

Von 1924 bis 1939 unterrichtete Dr. Otto Bessenrodt an verschiedenen höheren Schulen in Gotha. Zwischenzeitlich war er von 1932 bis 1933 Direktor des Friedrich-Fröbel-Landeserziehungsheimes in Keilhaus bei Rudolfstadt, einem staatlich anerkannten Realgymnasium. Dieses Amt musste er 1933 auf Veranlassung der nationalsozialistischen Regierung aufgeben.

Von 1924 bis 1930 war der junge Assessor in den Ferien ständig unterwegs. Er bereiste Europa von Sizilien bis zur Arktis, von Budapest bis Paris. In diesen Jahren entwickelte sich seine Neigung zum Journalismus. Er schrieb Reiseberichte für Zeitungen. Die ersten größeren Reisebücher entstanden. Dazu gehörte auch ein Werk über England, das sich mit der damaligen englischen Politik sowie der englischen Lebensart und Kultur auseinandersetzte. Neben diesen Arbeiten erschienen auch zwei umfangreiche wissenschaftliche Werke: 1925 „Friedrich Wilhelm Zachariä“ und 1930 „Thüringische Geschichte in Roman und Novelle“.

Diese Veröffentlichungen veranlassten die Vormalige Königliche Preußische Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften in Berlin, den 34jährigen Studienrat zu ihrem Mitglied zu wählen.

Am 15. Juli 1930 heiratete Otto Bessenrodt Margarete Wobbe, geboren am 6. Februar 1904 als Tochter eines Bankdirektors in Gotha. Das junge Paar konnte sich 1935 über die Geburt ihres Sohnes Rüdiger und 1938 ihrer Tochter Gisela freuen.

Während des Zweiten Weltkriegs musste Dr. Bessenrodt erneut Kriegsdienst leisten. Er war ab 1941 auf den Kanalinseln Jersey und Guernsey stationiert und geriet 1945 als Major in englische Kriegsgefangenschaft. Er kehrte 1947 zurück und fand in Burgdorf eine neue Heimat. Ab 1948 arbeitete er als Clerk (Angestellter) in Burgdorf bei einer Dienststelle der britischen Besatzungsmacht. Als 1949 das Burgdorfer Kreisblatt wieder erschien, schrieb er als freier Mitarbeiter für die Heimatzeitung, besonders für die Beilage „Unser Kreis“.

Seine Frau und seine Kinder konnten im April 1949 die sowjetisch besetzte Zone verlassen und nach Burgdorf übersiedeln. Damit war die Familie wieder vereint. Sie wohnte in der Arndtstraße 8, einem Mehrfamilienhaus der Burgdorfer Baugenossenschaft.

Der Leiter der Burgdorfer Volkshochschule Dr. Johannes Sommer gewann 1949 Dr. Otto Bessenrodt als Mitarbeiter. Er gründete die Philosophische Arbeitsgemeinschaft, der zunächst niemand eine längere Lebensdauer zubilligte. Es gelang ihm aber, diesen Arbeitskreis über mehr als 20 Jahre hinweg zusammen zu halten. Im Mai 1970 konnte die 400. Sitzung der jetzt als Soziologisch Philosophischer Gesprächskreis der Volkshochschule Burgdorf bezeichneten Gruppe im Café Behrens gefeiert werden.

Im Jahre 1950 nahm Dr. Bessenrodt seine Lehrtätigkeit wieder auf. Er arbeitete zunächst an der Privaten Oberschule in Uetze. Noch im Herbst des selben Jahres wechselte er zum Hermann-Billing-Gymnasium in Celle. 1954 ernannte ihn das Niedersächsische Kultusministerium zum Oberstudienrat. 1964 wurde er pensioniert, unterrichtete aber mit halber Stundenzahl bis zum 31. Juli 1970 freiwillig weiter.

Neben seiner wissenschaftlichen, pädagogischen und journalistischen Tätigkeit widmete sich Dr. Otto Bessenrodt auch der Verbandsarbeit. Schon 1923 trat er dem damaligen Thüringischen Philologenverband bei, wurde dessen Pressereferent und gehörte dem Hauptvorstand bis zur Auflösung durch die Nazis 1933 an. 1950 schloss er sich dem wieder gegründeten Niedersächsischen Philologenverband an, übernahm 1951 die Leitung der Ortsgruppe Celle und war lange Zeit Pressesprecher und Mitglied des geschäftsführenden Vorstands.

In über 200 Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes erschienen seine wissenschaftlichen und pädagogischen Abhandlungen. So schrieb er u. a. für die „Welt“ und für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Er verfasste aber, wie schon erwähnt, auch viele Artikel

Fritz Biehle

für Heimatzeitungen. Neben seinen gern gelesenen Abhandlungen zur Geschichte der Stadt und des Kreises Burgdorf in der Heimatbeilage des Burgdorfer Kreisblatts finden sich auch in der Celleschen Zeitung viele seiner Arbeiten.

Nach seiner Pensionierung begann er, das Stadtarchiv systematisch zu sichten. Er legte eine Namenskartei an, die etwa 20.000 Hinweise auf Personen, die in den Akten erscheinen, enthält. Leider konnte er diese Arbeit nicht mehr vollenden.

Am 1. Februar 1971 starb Dr. Otto Bessenrodt in Waldkirch im Breisgau, dem Wohnort seiner Tochter, an den Folgen einer schweren Krankheit im Alter von 73 Jahren. In den von Dr. W. Nolte vom Hermann-Billing-Gymnasium in Celle und Dr. Johannes Sommer, Leiter der Volkshochschule Burgdorf, geschriebenen Nachrufen wird er als bescheiden und hilfsbereit geschildert. Sein Fleiß und seine Gabe, schwierige Sachverhalte einfach und auch für den Laien verständlich darzulegen, haben seine Leser und Hörer bewundert und geachtet. Sein Name wird mit der Erforschung der Burgdorfer Stadtgeschichte stets verbunden und unvergessen bleiben.

Fritz Biehle

- Apotheker -

Fritz Biehle wurde am 7. August 1882 in Giebichenstein/Saalekreis (Thüringen) geboren. Sein Vater war Beamter der dortigen Saline.



Er besuchte das Gymnasium in Schönebeck/Elbe und studierte nach dem Abitur Pharmazie in Leipzig und Jena. Während seiner Studienzeit gehörte er - wie damals üblich - einer schlagenden Verbindung an, und zwar der Studentenvereinigung „Hercynia“. Nach dem Studium praktizierte er in Apotheken in Berlin, Frankfurt, Fulda und in der französischen Schweiz.

Am 12. Februar 1912 übernahm Fritz Biehle die „Löwen-Apotheke“ am Kirchplatz in Burgdorf von dem bisherigen Besitzer Alexander Wöleke. Sein Vorgänger war nur sechs Jahre Eigentümer der Burgdorfer Apotheke. Er hatte ihr 1908 den Namen „Löwen-Apotheke“ gegeben, der auf den Löwen im Burgdorfer Stadtwappen zurückgeht. Einem Bericht des Burgdorfer Kreisblatts aus dem Jahre 1913 ist zu entnehmen, dass die Wirtschaftskrise der Vorjahre beendet war. „Handel und Gewerbe haben sich durch die vorjährige gute Ernte erholt“, heißt es. Aber schon im nächsten Jahr brach der Erste Weltkrieg aus.

Nur sechs Wochen nachdem er sich selbstständig gemacht hatte, heiratete der junge Apotheker am 28. März 1912 Helene Kaak, die einzige Tochter des Gutsbesitzer Hermann Kaak aus Wichmar, Kreis Saalfeld/Thüringen.

Die Anforderungen der Kriegs- und Nachkriegszeit musste Fritz Biehle ohne Hilfe einer pharmazeutischen Fachkraft bewältigen. Die Grippeepidemie während der Jahre 1918 bis 1920 verlangte pausenlosen Einsatz von ihm. Es gab im Gegensatz zu heute nur wenige Fertigarzneimittel, die meisten Rezepturen musste der Apotheker selbst anfertigen.

Die Inflation von 1921 bis 1923 und die hohe Arbeitslosigkeit in den folgenden Jahren brachten auch der Löwen-Apotheke wirtschaftlich schwierige Jahre. Der Zweite Weltkrieg forderte von Fritz Biehle erneut vollen Arbeitseinsatz. Wieder musste er die Apotheke mit wenigen

Hilfskräften allein führen. Trotzdem gelang es ihm, die Burgdorfer immer mit den notwendigen Arzneien zu versorgen. Der Bombenangriff am 24. Februar 1945 fügte auch der Apotheke großen Schaden zu. Trotzdem konnte der Apothekenbetrieb schon nach acht Tagen weitergehen. Die Scherben in der Offizin⁵³ waren beseitigt, Fenster und Türen notdürftig geflickt und das Dach repariert.

Sein einziger Sohn Lothar Biehle und sein Schwiegersohn Hans Wolters kehrten aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurück. Ein schmerzlicher Verlust für die Familie Biehle.

Die Nachkriegsjahre stellten Fritz Biehle vor neue Anforderungen. Vier Flüchtlingsfamilien zogen in die zum Teil zerstörte Privatwohnung mit ein. Der Nachschub an Medikamenten stockte. Vieles musste mühsam beschafft, durch ähnliche Präparate ersetzt oder selbst hergestellt werden. Die Zahl der Mitarbeiter stieg. 1946 waren in der Apotheke sieben pharmazeutische und sieben Hilfskräfte beschäftigt. Zehn von ihnen kamen aus den Ostgebieten Deutschlands.

Viele ältere Burgdorfer erinnern sich noch heute an Apotheker Fritz Biehle. Er war ein hochgewachsener, respektgebietender, streng wirkender Mann. Sein Kopf war stets kahl rasiert, obwohl er keine Glatze hatte. Täglich suchte ihn der Friseur Fritz Gütter aus der Mittelstraße (heute: Pfarrwitwenhaus) auf und rasierte ihn noch vor der Öffnung der Apotheke.

In den ersten Nachkriegsjahren war die Löwen-Apotheke noch die einzige Apotheke in Burgdorf. Die nächsten Apotheken befanden sich in Uetze, Lehrte und Burgwedel. Aus den umliegenden Dörfern brachten die täglich zur Molkerei fahrenden Milchwagen die Rezepte und nahmen auf dem Rückweg die Medikamente mit. Die steigende Bevölkerungszahl ermöglichte es der Regierung, weitere Apotheken zuzulassen.⁵⁴ 1950 erhielt der Apotheker Heinrich Kurzweil die Betriebserlaubnis für die Neustadt-Apotheke.

Am 1. Januar 1955 verpachtete Fritz Biehle die Löwen-Apotheke seinem Schwiegersohn Fritz Herting. Seinen Ruhestand konnte er nicht mehr lange genießen. Er starb am 14. Oktober 1956.

Rudolf Bockelmann

- Opernsänger -

Rudolf Bockelmann war vor dem Zweiten Weltkrieg Deutschlands berühmtester Hans-Sachs- und Wotan-Sänger. Von 1928 bis 1945 gehörte er der Sängereélite vom „Grünen Hügel“ in Bayreuth an. Seine Gastspiele im In- und Ausland fanden viel Beifall.⁵⁵

Rudolf Bockelmann erblickte am 2. April 1892 in Bodenteich (Kreis Uelzen) als Sohn des Dorfschullehrers Wilhelm Bockelmann das Licht der Welt. 1894 siedelte die Familie nach Burgdorf über. Von 1902 bis 1911 besuchte Rudolf Bockelmann das Gymnasium Ernestinum in Celle.

Wilhelm Bockelmann gab Kindern Klavierstunden. Der kleine Rudolf übte heimlich mit und schwärmte für die Stimme Carusos. Schon nach kurzer Zeit wirkte er in Schul- und Oratorienchören mit, auch im Kirchenchor der St.-Pankratius-Kirche. In Celle bekam Rudolf Bockelmann über den Kapellmeister Friedrich Reichert, der in der alten Herzogstadt „Richard-

⁵³ Verkaufsraum der Apotheke.

⁵⁴ Die frühere Niederlassungsbeschränkung für Apotheken gibt es heute nicht mehr. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde zunächst in der amerikanischen Zone, später in ganz Westdeutschland die Niederlassungsfreiheit für Apotheken eingeführt, sodass seitdem jeder Apotheker eine Apotheke am Standort seiner Wahl unabhängig vom Bedarf eröffnen darf.

⁵⁵ Neuerdings werden auf dem Markt CDs mit technisch restaurierten Aufnahmen von Rudolf Bockelmann angeboten (Bericht des „Anzeiger Burgdorf“ am 22. Januar 2008).



Familie Bockelmann im Jahre 1932

dem Dirigenten des Leipziger Gewandhausorchesters, begann er 1920 eine Gesangsausbildung bei Oscar Laßner. Ein Jahr später wechselte er als vierter Bariton an das Opernhaus Leipzig. Seine erste Rolle war der Heerrufer im "Lohengrin". Schon bald stellten sich große Erfolge ein. 1925 wechselte Bockelmann an das Hamburger Stadttheater. Dort gab er den Hans Sachs in den „Meistersingern von Nürnberg“ und den Wotan im „Rheingold“. 1928 sang Bockelmann erstmals im geschlossenen Zyklus den Ring des Nibelungen in Hamburg und bei den Bayreuther Festspielen.

1931 holte die Berliner Staatsoper den Sänger als ersten Bassbariton. Auch international feierte Rudolf Bockelmann Erfolge als Wagner-Interpret, unter anderem bei Gastspielen an der Royal Covent Garden Oper in London, in Amsterdam, in Paris und in Chicago mit Dirigenten wie Toscanini, Furtwängler, Bruno Walter und Thomas Beecham. Bockelmann reiste in einem luxuriösen Horch mit russischem Chauffeur. Anlässlich der Krönungsfeier trat er 1937 vor König Georg VI. in London auf.

In den dreißiger Jahren avancierte Bockelmann zum Vorzeige-Bariton des NS-Staates. Das war ihm zunächst nicht recht bewusst, denn er sang seit langem Opernpartien des von Hitler verehrten

Richard Wagner. „Mein Pech war, dass meine künstlerische Hochform in die Zeit des unseligen Dritten Reiches fiel“, sagte er später.

Wagner-Festspiele“ veranstaltete, weitere Kontakte mit der Musik. 1909 trat er – erst 17-jährig – in Celle bei den Wagner-Festspielen im „Lohengrin“ auf.

Über seine Zeit in Burgdorf notierte der Sänger später: „15 Jahre habe ich in Burgdorf gewohnt. Mit der Landschaft aufs Innigste verbunden, machte ich erste Bekanntschaft mit der Musik, von der ich niemals ahnte, dass sie einmal mein Lebensinhalt werden würde.“

1912 schrieb sich Rudolf Bockelmann an der Leipziger Universität ein, um klassische Philologie zu studieren. Nach dem Ersten Weltkrieg, wo er mehrfach verwundet und bis zum Hauptmann befördert wurde, übernahm er eine Referendarstelle am Schiller-Gymnasium in Leipzig.

Durch Vermittlung von Arthur Nikisch,



Bockelmann mit Tochter Erika Beata in Bayreuth (1937)

Wegen seiner Kontakte zum NS-Regime erhielt Rudolf Bockelmann nach dem Zweiten Weltkrieg keine Festanstellung mehr. Er lebte mit seiner Frau, der Sängerin Maria Weigand, die er 1926 geheiratet hatte, und den Töchtern Eva-Maria (geboren 1927) und Erika Beata (geboren 1930) in Bovenden bei Göttingen. Er erteilte Musikunterricht und gab Gastkonzerte. So trat er nochmals an der Hamburger Oper sowie an kleineren Bühnen in Deutschland auf. 1952 wurde seine erste eigene Regiearbeit (die Inszenierung von Tristan und Isolde in Hamburg) ein letzter künstlerischer Höhepunkt.

Im Jahre 1956 nahm Bockelmann die Berufung zum ordentlichen Professor an der Musikhochschule in Dresden an. Sein letztes Konzert gab er 1958 in der Katholischen Hofkirche in Dresden: die G-Dur-Messe von Franz Schubert. Am 9. Oktober 1958 starb Rudolf Bockelmann in Dresden. Er wurde auf dem alten katholischen Friedhof an der Friedrichstraße in der Nähe des Grabes von Carl Maria von Weber beigesetzt.



Rudolf Bockelmann
als Wotan in Bayreuth

Mechtild von Boxberg

- Gründerin des Mittwochskreises der Senioren in der Weststadt -

Mechtild von Boxberg wurde am 3. Januar 1925 im Kreis Stolp (Hinterpommern) geboren und wuchs auf den elterlichen Gütern in Bewersdorf und Kuhndorf auf. Was sie in ihrer Kindheit und Jugend besonders prägte, waren das Vorbild ihrer tief gläubigen Hauslehrerin und die Zeit des Konfirmandenunterrichts. Hierdurch fand sie zu Gebet und Glauben, die ihr Halt und Zuversicht in jeder Lebenssituation gaben.

1944 heiratete sie den Rittmeister Bernhard Martini und lebte bis zur Flucht 1945 in Bromberg.

In den Jahren 1945 bis 1954 wurden ihre vier Kinder Georg, Alexandra, Arthur-Iren und Joachim Julius geboren. Nach der Rückkehr des Ehemannes aus englischer Gefangenschaft lebte die Familie zunächst im Raum Lüneburg. Den Lebensunterhalt konnten die Eltern durch Landarbeit sichern, doch schon bald waren die Kenntnisse Bernhard Martinis im Bereich Pferde und Reitsport gefragt bei den dort stationierten Engländern und deren Familien.



Ab 1952 lebte die Familie in Lübeck, wo das Ehepaar Martini einen Waschsalon eröffnete. Der damalige Mangel an Waschmaschinen versprach zunächst eine solide Einkommensbasis. Als jedoch im Jahr 1956 Bernhard Martini in der Bundeswehr reaktiviert wurde, gab man das eigene Geschäft in Lübeck auf und die Familie siedelte um nach Hamburg-Blankenese.

Im Jahr 1968 musste die Familie den frühen Tod des Vaters und Ehemannes Bernhard Martini hinnehmen. Mechtild von Boxberg zog daraufhin nach Burgdorf, wo sie 1972 den pensionierten Offizier Albrecht von Boxberg heiratete.

Die Kinder waren nun groß und zum Teil schon aus dem Haus, so dass die vierfache Mutter

Mechtild von Boxberg

begann, sich auch außerhäusliche Betätigungsfelder zu suchen. In zwei Bereichen wurde sie - oft auch gemeinsam mit ihrem Ehemann - ehrenamtlich aktiv: in der Politik und in der pfarr-gemeindlichen Arbeit, wo sie sich insbesondere der Senioren annahm.

Zunächst trat sie im Sommer 1972 dem CDU-Orts- und Kreisverband bei und wurde im April 1973 eine der zwei stellvertretenden Vorsitzenden der CDU-Frauenvereinigung auf Kreisebene.

Im Oktober 1974 wählte man sie als erste Frau in den Vorstand der AOK Burgdorf als Vertreterin des Christlichen Gewerkschaftsbundes. Dieses Amt nahm sie bis zu ihrem Weggang aus Burgdorf im Dezember 1985 wahr.

Bei den Kommunalwahlen am 3. Oktober 1976 kandidierte sie für die CDU und wurde für eine Legislaturperiode in den Burgdorfer Stadtrat gewählt. Hier arbeitete sie im Sozialausschuss mit. Ihr besonderes Augenmerk galt der Schaffung einer Sozialstation der Diakonie in Burgdorf, allerdings unter Beibehaltung und in Koordination der Institutionen, die bereits in dem Bereich häusliche Krankenpflege tätig waren.

Ihr kirchliches Engagement in der evangelischen Pankratius-Gemeinde begann Mechtild von Boxberg 1970 mit einer dreimonatigen Ausbildung zur Johanniter-Schwesternhelferin.

Als am 26. Juni 1974 das Gemeindehaus in der Weststadt eingeweiht wurde, ergriff sie schon bald darauf die Initiative zur Gründung eines Seniorentreffs. So schaltete sie eine Zeitungsannonce und lud erstmals für Mittwoch, 14. August 1974, zu einem fröhlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen ein. Drei Personen folgten ihrer Einladung, der Anfang war gemacht, der Mittwochskreis der Senioren entstanden. Nach einem anfänglich geringen Echo mehrten sich schon bald die Besucher und auch bereitwillige Helfer und Helferinnen standen zur Verfügung. Eine von ihnen ist Ute Staringer aus Heeßel, die auch heute noch aktiv beim Seniorenkreis mitarbeitet.

Auch ein Fahrdienst konnte eingerichtet werden, der die Senioren aus den Einzugsgebieten Heeßel, Ahrbeck und Schillerslage abholte.

Bis zur Erkrankung ihres Ehemannes im Jahr 1984 blieb Mechtild von Boxberg Leiterin des Mittwochskreises, der inzwischen vielfältige Aktivitäten entwickelt hatte. Man traf sich einmal wöchentlich zu gemeinsamen Andachten, zum Singen, Spielen, Tanzen und Handarbeiten. Regelmäßig wurden Ausflüge unternommen und immer wieder gelang es Mechtild von Boxberg, Referenten für interessante Vorträge zu gewinnen.

In den Jahren 1976 und 1981 wurden das 100. und das 300. Treffen des Mittwochskreises gefeiert, jeweils innerhalb eines festlichen Rahmens unter Beteiligung zahlreicher Ehrengäste.

Auf Initiative von Pastor Rudolf Bembeneck startete im September 1973 die Aktion „Essen auf Rädern“. Eine Haussammlung der Diakonie ermöglichte den Kauf von Gefrieranlagen für die Tiefkühlkost. Das Autohaus Gustav Haacke stellte den ersten Kombi zur Verfügung, mit dem die freiwilligen Helferinnen dann dreimal wöchentlich den Kranken und Hilfsbedürftigen das Essen ins Haus brachten. Auch hier engagierte sich Mechtild von Boxberg und übernahm von 1975 an für fünf Jahre im Wechsel mit den anderen Helferinnen den Fahrdienst in den Bereichen Burgdorf, Sorgensen und Dachtmissen. Rückblickend erzählte sie, mit wie viel Freude sie gerade diese Tätigkeit erfüllte. Waren doch viele der Bedürftigen froh und dankbar für jedes Zeichen der Anteilnahme, ein Wort des Trostes, eine Ermunterung oder einfach nur ein offenes Ohr für ihre Anliegen.

Nach dem Tod ihres Mannes im September 1985 zog Mechtild von Boxberg zunächst zu ihrer Familie nach Gummersbach. Von August 1987 bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1997 war sie Äbtissin des Klosters Wennigsen. Seither lebt sie in Lüneburg.

Claudia Epping

Heinrich Breling

- Maler -

Heinrich Breling war ein bekannter Genre- und Schlachtenmaler. Er wurde am 14. Oktober 1849 als drittes von zehn Kindern (aus zwei Ehen) des „Handarbeiters“ (und späteren Zollbeamten) Wilhelm Breling und seiner (ersten) Frau Magdalene in Burgdorf geboren. Sein Geburtshaus soll in der Schmiedestraße gestanden haben. Heinrich wurde am 26. Dezember 1849 von Pastor Borchers in der Sankt-Pankratius-Kirche getauft. Taufpaten waren die Burgdorfer Christoph Brockmann, Heinrich Meyer und Gottlieb Dralle. Die ersten fünf Jahre seiner Kindheit lebte Heinrich Breling in seiner Geburtsstadt Burgdorf.

1854 zog Heinrich mit seinen Eltern und Geschwistern nach Fischerhude⁵⁶, weil sein Vater an die Zollstelle nach Wilhelmshausen⁵⁷ versetzt worden war.⁵⁸

In Fischerhude ging Heinrich zur Schule und hütete die Gänse und Kühe der Bauern. Schon in dieser Zeit zeigte er eine außergewöhnliche zeichnerische Begabung. Das sprach sich im Dorf herum und Heinrich erhielt von den Bauern kleinere Malaufträge. Sein erstes Honorar: ein halbes Brot und ein paar Eier. Heinrichs Vater beobachtete das seltene Talent des Kindes und abonnierte die „Gartenlaube“⁵⁹, um seinen Sohn anzuregen.



Heinrich Breling im Jahre 1872

Joseph Heyn, Besitzer der örtlichen Gastwirtschaft Berkelmann, wurde auf Heinrich Breling aufmerksam, schenkte ihm Bleistift, Radiergummi und Papier und berichtete dem Zolldirektor in Hannover. Dieser überzeugte sich von den Fähigkeiten Heinrichs und vermittelte dem damals 14-jährigen Jungen ein Freistudium auf Kosten des Königs in der Landeshauptstadt Hannover. Der königliche Hofmaler Professor Oesterley⁶⁰ war mit der Beaufsichtigung seiner Ausbildung betraut und beurteilte ihn am 30. Januar 1869 wie folgt: „Da ich seit dem Jahre 1864 die Oberaufsicht der Studien des Malers Heinrich Breling übernommen habe, so kann ich demselben das Zeugnis erteilen, daß er den Unterricht des Malers Küster und der Polytechnischen Schule im Zeichnen sowie die Lehranstalt des Herrn Auhagen mit musterhaftem Fleiße besuchte und namentlich in der Malerei solche Fortschritte machte, die zu der Hoffnung berechtigen, daß er dereinst ein tüchtiger Künstler werde.“

Am deutsch-französischen Krieg 1870/71 nahm Heinrich Breling als Freiwilliger teil. Er diente in der zweiten deutschen Armee unter dem Oberkommando von Prinz Friedrich Karl von Preußen und zog durch Frankreich, wo er bei mehreren Schlachten und Gefechten Eindrücke sammelte, die er später in seinen Werken verarbeitete, etwa in dem Bild „Verteidigung des Kirchhofs von Beaune-la-Rolande“.

Nach dem Krieg bekam Breling aus Hannover ein Stipendium für seine weitere Ausbildung an der Münchener Kunstakademie. Einige Aquarelle des jungen Breling erregten 1880 die

⁵⁶ Fischerhude ist ein Ort im Landkreis Verden und gehört heute zur Gemeinde Ottersberg.

⁵⁷ Wilhelmshausen ist heute ein Ortsteil von Quelkhorn im Landkreis Verden und gehört zur Gemeinde Ottersberg.

⁵⁸ In der Nähe verlief damals die Grenze zwischen dem Königreich Hannover und der Freien Hansestadt Bremen.

⁵⁹ Die „Gartenlaube“ war ein Vorläufer moderner Illustrierten und das erste große erfolgreiche deutsche Massenblatt. Es erschien seit 1853.

⁶⁰ Carl Wilhelm Friedrich Oesterley (* 22. Juni 1805 in Göttingen; † 29. März 1891 in Hannover) wurde im Jahr 1844 zum königlich-hannoverschen Hofmaler ernannt. Seine Werke sind vorrangig dem Realismus in der deutschen Malerei zuzuordnen.



Heinrich Breling: „Heitere Lektüre“

Aufmerksamkeit des „Märchenkönigs“ Ludwig II. von Bayern. Malaufträge des Königs folgten. Bis 1884 zeichnete Breling auf Schloss Linderhof die Innenansichten der Bauten Ludwigs II. Die Arbeiten begeisterten den König derart, dass er ihn 1883 zum Königlichen Professor an der Akademie der bildenden Künste in München ernennen ließ.

Von 1882 bis 1892 bewohnte die Familie Breling (Heinrich hatte seine Frau Amalie im Jahre 1875 geheiratet; sie hatten sechs Töchter) ein eigenes Haus in der Nähe des

Schlusses Schleißheim bei München.

Ludwig II. starb im Jahre 1886. Sechs Jahre nach dessen Tod verkaufte Breling sein Haus in Schleißheim, gab seine Stellung auf und kehrte im Frühjahr 1892 wieder nach Hannover zurück. Da er einen ihm versprochenen Lehrstuhl für Zeichnen und Malen am dortigen Polytechnikum mit einem anderen Maler teilen sollte, verzichtete Breling auf die akademische Laufbahn und zog das unsichere Leben des freischaffenden Künstlers vor, blieb aber zunächst weiter in Hannover wohnen.

Die Sommermonate verbrachte Breling seit 1895 mit seiner Familie regelmäßig in Fischerhude, dem Ort seiner Kindheit und Jugend. Hier wurde er schließlich bodenständig und wohnte zunächst in einem Bauernhaus. Er war der erste Maler, der sich dort niederließ; weitere Künstler folgten ihm. Heinrich Breling wird deshalb noch heute als der „Künstlervater“ dieser Malerkolonie bezeichnet.

1896 kam es zu einer ersten Begegnung zwischen Heinrich Breling und Otto Modersohn⁶¹, der zusammen mit Fritz Overbeck von Worpsswede in Richtung Wümme wanderte. Dabei kamen sie zufällig in das für sie noch unbekannte Fischerhude, wo sie schließlich bei Breling zum Abendbrot einkehrten. Otto Modersohn erzählte später vom ersten Besuch bei dem

älteren Kollegen: „Wir kamen in das alte Bauernhaus, dort saß in der Küche ein Maler, so wie wir uns die Maler von Barbizon⁶² vorgestellt hatten. Ernst und bedächtig schnitt er sein



„Schloss Linderhof“ von Heinrich Breling

⁶¹ Otto Modersohn (* 22. Februar 1865 in Soest; † 10. März 1943 in Rotenburg/Wümme) war ein herausragender Vertreter der deutschen Landschaftsmalerei. Im Juli 1889 traf er mit Fritz Mackensen und Hans am Ende in Worpsswede zusammen, wo sie die Künstlerkolonie Worpsswede gründeten.

⁶² Barbizon ist eine Gemeinde und eine (1830 gegründete) Künstlerkolonie im französischen Département Seine-et-Marne.

Schwarzbrot für die einfache Abendtafel und gab die Scheiben nach links, denn um ihn herum saßen seine fünf Töchter (die jüngste lag noch in der Wiege) - eine schöner als die andere. Wie ein Bild von Ludwig Richter, das ich nie vergessen werde.“

Im Jahre 1908 baute Breling in Fischerhude sein Fachwerkhaus mit Atelier. Zum Richtfest war auch Otto Modersohn aus dem nahe gelegenen Worpsswede eingeladen. Während der Feierlichkeit erschien unerwartet Brelings zweitälteste Tochter Louise; sie hatte bereits in Hannover eine Ausbildung als Konzertsängerin erhalten und studierte nun Gesang in Berlin. Modersohn verliebte sich in die Breling-Tochter und bereits ein Jahr später fand die Hochzeit statt. Es war Modersohns dritte Ehe.



Brelings Haus in Fischerhude

Der aus Schneverdingen stammende Maler Frido Witte traf 1911 zusammen mit Heinrich Vogeler bei einem Besuch Fischerhudes auch Heinrich Breling.

Witte berichtet darüber: „Er wohnte mit Frau und Töchtern in einem Häuschen außerhalb des Dorfes und hatte sich völlig von der Welt abgeschlossen. Er schloss sich hier zwischen seinen Bildern in seinem Atelier ein, das selten oder nie aufgeräumt wurde, und ließ nicht einmal Frau und Kinder einen Blick auf seine Arbeit tun. ... Als er [uns] die Tür aufschloss, ... waren wir in seiner Welt, die fast schon der Vergangenheit angehörte. Unzählige Bilder, große und kleine, fertige und unfertige, standen an den Wänden. Uniformen, Waffen und andere Soldatenutensilien hingen umher. Über allem lag der Staub von Jahren. Und Breling selbst stand dazwischen, wie wir uns etwa den alternden Rembrandt denken mögen oder wie ihn doch ein holländischer Meister hätte malen können: mit Hausschuhen, lang herabwallendem, zerschlissenem Rock, um den Hals ein großes graues Tuch geschlungen und auf dem Kopf einen alten Filz.“



Selbstbildnis (um 1910)

Bevor Heinrich Breling am 6. September 1914 in seinem Fischerhuder Atelier starb, entstanden dort in seinen letzten Lebensjahren einige seiner wohl wichtigsten Bilder. Frei von Zwängen malte er eine ganze Reihe eindringlicher Selbstbildnisse.

Im Jahre 1982 entdeckte Sabine Huth, Tochter des damaligen Burgdorfer Bürgermeisters, in einer Münchener Kunsthandlung das Ölgemälde „Auf Vorposten“ von Heinrich Breling (gemalt 1878). Ihr Vater veran-

lasste den Kauf des Bildes durch die Stadt Burgdorf.

Ausstellungen mit Werken von Heinrich Breling fanden statt

- 1964 in der Fischerhuder Kunstschau,
- 1984 im Stadtmuseum Burgdorf,
- 1994 im Otto-Modersohn-Museum in Fischerhude,
- 1999 im Otto-Modersohn-Museum (aus Anlass des 150. Geburtstags des Malers).

Heinz Brennecke

- Eismann -

Jahrzehnte gehörte er zum Burgdorfer Stadtbild, der Eismann Heinz Brennecke. Entweder stand er mit seinem Handkarren im Schatten einer mächtigen Linde an der alten Friedhofsmauer in der Bahnhofstraße oder er war mit seinem Motorroller und dem angehängten selbst konstruierten fahrbaren Eiswagen in den Straßen Burgdorfs unterwegs. An heißen Sommertagen warteten seine kleinen und großen Stammkunden schon sehnsüchtig auf ihn. „Vanille, Zitrone, Erdbeer, Schokolade und Waldmeister“ so erzählte Heinz Brennecke oft, „sind die Sorten, die immer wieder verlangt wurden“.



Heinz Brennecke war ein echtes, mit Auewasser getauftes Burgdorfer Kind. Am 23. September 1910 erblickte er in der Feldstraße in der Wohnung seiner Eltern Berta und Louis Brennecke das Licht der Welt. Sein Vater arbeitete als Tischler. Als Mitglied des Holzarbeiterverbandes setzte sich Louis Brennecke schon früh für bessere Lebensbedingungen der Arbeiter ein. In der Weimarer Zeit war er mehrere Jahre Vorsitzender der Burgdorfer SPD. Mitte der zwanziger Jahre musste er aus gesundheitlichen Gründen seinen Beruf aufgeben. Er erwarb ein kleines Fachwerkhaus in der Kleinen Bahnhofstraße 12. Hier gründete er 1928 einen Speiseeisvertrieb. Trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeit gelang es Louis Brennecke, in den Jahren 1929 bis 1931 neben dem alten Haus ein für damalige Ansprüche modernes Eiscafé zu bauen, aus dem nach dem Zweiten Weltkrieg die beliebte Burgdorfer Gaststätte „Zur Quelle“ entstand.

Heinz Brennecke lernte ab 1925 bei dem Burgdorfer Zimmereibetrieb Otto Klauke Zimmermann und arbeitete auch nach seinem Lehrabschluss weiter bei der alteingesessenen Burgdorfer Firma.

Zu dieser Zeit kamen viele junge Mädchen aus Oberschlesien in unsere Stadt. Sie fanden Arbeit in der Burgdorfer Konservenfabrik. Auch Elfriede Nowara folgte 1932 ihrer schon in der Fabrik arbeitenden Schwester, die später Fritz Brennecke, den ältesten Sohn der Familie, heiratete. Sie lernte dadurch Heinz Brennecke kennen und lieben. 1937 schlossen sie den Bund fürs Leben. 1938 freute sich die junge Familie über die Geburt ihrer Tochter Rosemarie und 1941 über den Sohn Heinz.

Noch kurz vor Kriegsbeginn konnte mit dem Bau eines Hauses am Ginsterweg begonnen werden. Trotz aller Schwierigkeiten und obwohl Heinz Brennecke am 2. April 1940 Soldat werden musste, gelang es Elfriede Brennecke, mit tatkräftiger Unterstützung durch Kollegen ihres Mannes das Haus 1940 fertig zu stellen und zu beziehen.

Bei den letzten Gefechten im Frühjahr 1945 wurde Heinz Brennecke zum dritten Mal bei Angriffen auf Flakstellungen verschüttet. Kameraden retteten ihn. Im Lazarett Lüneburg erholte er sich von den Folgen seiner Verwundung und konnte, ohne dass er noch in ein Gefangenenlager musste, im August 1945 in seine Heimatstadt Burgdorf zurückkehren.

Zunächst arbeitete er wieder im Zimmereibetrieb Klauke. Die Folgen seiner Kriegsverwundungen zwangen ihn jedoch bald, seinen erlernten Beruf aufzugeben. Er half zusammen mit seiner Frau in der Gaststätte seiner Eltern. Nach der Währungsreform begann er, in den Som-

mermonaten auch als „Eismann“ zu arbeiten.

Er schloss sich - der Familientradition folgend - noch 1945 der SPD in Burgdorf an. Bei der ersten freien Kommunalwahl nach Kriegsende am 15. September 1946 zog er für seine Partei in den Stadtrat ein. Er gehörte dem Rat bis 1952 und erneut von 1956 bis 1968 an. Auf eine weitere Kandidatur verzichtete er aus gesundheitlichen Gründen. Während seiner Ratszugehörigkeit engagierte er sich besonders im Feuerwehr-, Sozial- und Bauausschuss. Er fand daneben auch noch Zeit, in der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf aktiv mitzuarbeiten.

Am 2. April 1953 übernahm Heinz Brennecke von seinem Vater „Brenneckes Gaststätte“. Dem Zeitgeist folgend, überraschte er seine Gäste mit den damals neuesten Errungenschaften der Unterhaltungselektronik. Eine Musikbox und ein Fernseher sorgten dafür, dass die Gaststätte immer gut besucht war. Der Geldspielautomat schluckte das Kleingeld, das nach dem Bezahlen der Zeche übrig blieb. Bald erwiesen sich die Räume der kleinen Kneipe als zu eng für die wachsende Schar der Gäste. 1964 sorgte ein Anbau - dem das bis dahin noch stehende alte Fachwerkhaus weichen musste - für eine erhebliche Vergrößerung der Gasträume. Gleichzeitig erhielt das erweiterte Lokal den Namen „Zur Quelle“.

Zu den Stammgästen des Lokals gehörte der Burgdorfer Skatclub. Auch die SPD-Ratsfraktion hielt hier ihre Sitzungen ab. Zum Erfolg der Gaststätte trug auch bei, dass neben Heinz und Elfriede Brennecke Tochter Rosemarie und Sohn Heinz nach besten Kräften mitarbeiteten.

In den Sommermonaten holte Heinz Brennecke immer wieder den Eiswagen hervor und verkaufte das nach alten Familienrezepten selbst hergestellte Speiseeis.

Am 10. Juli 1984 starb Heinz Brennecke wenige Wochen vor seinem 74. Geburtstag an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Unsere Stadt verlor einen Mann, der ein Stück Burgdorfer Geschichte mit formte.

Dr. med. Hans Cölle

- Arzt -

Dr. med. Hans Cölle wurde am 2. Januar 1877 in Gilten im Kreis Walsrode als Jüngster von acht Kindern geboren. Sein Vater war Superintendent in Ahlden/Aller.

Hans Cölle besuchte das Gymnasium in Hameln und studierte nach dem Abitur Medizin an den Universitäten Göttingen, Halle und Kiel. Nach dem Staatsexamen sammelte er erste praktische Erfahrungen als Assistent im Krankenhaus St. Georg in Hamburg.

Sein älterer Bruder Rudolf war Pastor geworden und stand seit 1902 dem Kirchenkreis Burgdorf als Superintendent vor. Er veran-

lasste Hans Cölle, sich 1904

in Burgdorf als Arzt niederzulassen. Zu dieser Zeit waren Medizinalrat Dr. med. Halle - der auch Amtsarzt war - und Dr. Nathan Golliner in Burgdorf als Ärzte tätig. Dr. Halle wollte in



Dr. Hans Cölle (rechts) mit seiner Frau und seinem Sohn Hans-Georg

den Ruhestand gehen, so dass ein weiterer Arzt in Burgdorf erforderlich wurde.

Dr. Hans Cölle praktizierte zunächst im Hause Lüders in der Marktstraße 45. Dort suchte ihn am 4. September 1904 der erste Patient auf. Schon nach kurzer Zeit fand er neue Praxisräume im Hause Mellin in der Poststraße 13. 1906 heiratete er Martha Hagen und zog nun in das Kellesche Haus am Kirchplatz neben der Löwen-Apotheke. 1910 starb Medizinalrat Dr. Halle. Dr. Cölle erwarb dessen Haus und Praxis in der Schloßstraße 3, in dem bis zum 31. März 2004 sein Enkel Dr. Hans-Hendrik Cölle als Frauenarzt praktiziert.

Mit Pferdekutsche und Fahrrad besuchte Dr. Cölle seine Patienten in Burgdorf und in den Dörfern der Umgebung. Die nächsten Ärzte gab es in Uetze, Lehrte und Großburgwedel. Das zu betreuende Gebiet war groß und die Wege waren schlecht. 1911 erhielt er den Führerschein und benutzte nun Auto und Motorrad für seine Hausbesuche. Ein vollgummibereifter Opel war sein erstes Motorfahrzeug.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste Dr. Cölle als Arzt im Lazarett Northeim arbeiten. Der Landrat veranlasste, dass er nach kurzer Zeit nach Burgdorf zurückkehren konnte. Es gab hier keinen weiteren Arzt und der bald einsetzende Lebensmittelmangel schwächte die Widerstandskraft der Menschen. Krankheiten nahmen zu. Selbst in Altwarmbüchen, Wettmar, Uetze, Dollbergen und Sievershausen musste Dr. Cölle im Krieg Patienten versorgen. Dabei war er kriegsbedingt gezwungen, seine Wege wieder mit dem Fahrrad zurückzulegen. In seinen Erinnerungen schilderte er, wie er einmal bei Schneesturm einen Krankenbesuch in Uetze nur mit dem Hundeschlitten machen konnte.

Zwischen den beiden Weltkriegen entwickelte sich die Praxis, vom Vertrauen seiner Patienten getragen, weiter. Der Zweite Weltkrieg forderte dann noch einmal alle Kräfte Dr. Cölles, der



Dr. Cölle (rechts) bei der Verleihung der Ehrennadel der TSV Burgdorf im Jahre 1957

erneut mehrere seiner zum Wehrdienst einberufenen Kollegen vertreten musste. Wieder war er bei Wind und Wetter gezwungen, alle Wege mit dem Fahrrad zurückzulegen. Aber niemals rief ein Patient, der in Not war, vergebens nach seinem Arzt. In all diesen Jahren war Frau Martha Cölle die beste Helferin ihres Mannes. Ihr Tod am 6. November 1951 traf ihn tief.

Am 4. September 1954 konnte Dr. Hans Cölle sein goldenes Praxisjubiläum feiern und auf ein halbes Jahrhundert unermüdlichen Dienstes am kranken Menschen zurückblicken. Besonders gefreut hat er sich an diesem Tage darüber, dass der traditionelle Laternenumzug mit der Feuerwehrka-

pelle anlässlich seines Jubiläums durch die Schloßstraße geführt wurde und vor seinem Hause anhielt, um ihn zu ehren.

Sein Sohn Dr. med. Hans-Georg Cölle trat 1946 in die Praxis ein. Bei einem Verkehrsunfall 1956 erlitt er tödliche Verletzungen. Er war erst 44 Jahre alt. Ein schwerer Schlag für seinen Vater.

Dr. Hans Cölle hat schon als Gymnasiast in Hameln Fußball gespielt und ist immer ein begeisterter Sportler gewesen. Noch in den fünfziger Jahren sah man ihn trotz seines hohen Alters bei den großen Boxveranstaltungen in Burgdorf am Ring, um die kleinen oder größeren Blessuren der Sportler zu behandeln.

Am 1. Februar 1960 starb Dr. Hans Cölle im Alter von 83 Jahren. Die Nachricht rief Trauer und Anteilnahme bei dem großen Kreis der ihm verbundenen Menschen in Burgdorf und den umliegenden Gemeinden hervor. Seine ärztliche Kunst und seine warmherzige Art haben ihm, wie in den Nachrufen immer wieder betont wurde, Liebe und Verehrung in reichem Maße eingebracht.

Dr. Hans Cölle war ein humorvoller Arzt. Die Gemeindeschwester Erika Kempf hat in ihren Lebenserinnerungen darüber berichtet. Zwei Anekdoten sind in dem nachstehenden Beitrag über Erika Kempf abgedruckt, drei weitere seien hier angefügt:⁶³

Frau Keller aus der Hinterstraße, allgemein bekannt unter dem Namen „Boschette“, den sie aber nicht gern hörte, da er davon herrührte, dass sie als Mädchen oft die Hose voll hatte und dann breitbeinig nach Hause lief mit dem Geschrei: „Ich habe mich beschetten“, also diese Frau Keller war in der Sprechstunde unseres guten Dr. Cölle. Als er sie ganz harmlos verabschiedet mit: „Auf Wiedersehen Frau Boschette!“ funkelte sie ihn zornig an, macht auf der Stelle kehrt, dreht sich aber - schon in der Tür - nochmals um und schleudert ihm wütend zu: „Wenn ich Frau Boschette bin, dann sind Sie Herr Boschette!“ Wer Dr. Cölle kennt, wird wissen, wie viel Spaß ihm diese Szene machte, und wie oft er sie lachend erzählte, immer dabei versichernd, dass er sie nicht absichtlich so nannte, sondern das war einfach ihr Name in Burgdorf. ...

Mittags sitzen im Wartezimmer nur noch Emmi und Paul, ein älteres Paar. Weil sie Moden der Jahrhundertwende trug, sich kitschig schminkte und er bei Spaziergängen stets einige Schritte hinter ihr her hechelte, wurden sie belächelt und veralbert. Dann betrat eine Burgdorfer Dame das Wartezimmer und erwartete von Dr. Cölle, sofort empfangen zu werden. Emmi und Paul hätten ja Zeit und könnten noch warten. Doch Dr. Cölle holte sich erst das schrullige Paar und als er danach die aufgebrachte Dame ins Sprechzimmer bat, erklärte er, dass Emmi und Paul zur Zeit viel beschäftigt seien und überhaupt keine Zeit hätten, da sie ja im Toto gewonnen haben und nun viel zu tun mit der Anlage des Vermögens hätten. Das sprach sich schnell in Burgdorf herum und Emmi und Paul waren lange Zeit beneidet und beachtet. Doch als sich an dem Äußeren des Paares nicht viel änderte, schmolz dann doch der Glaube an dem großen Gewinn.

Ein anderes Mal hatte Dr. Cölle einen Gemüsehändler als Patienten. Diesen begrüßte er mit den Worten: „Freut mich aber, dass Ihnen das nicht passiert ist . . .“ „Na, was denn, Herr Doktor?“ „Wissen Sie denn nicht, dass Ihr Kollege Neddermeyer verhaftet ist?“ Und als der Gemüsehändler wissen wollte, warum das geschehen ist, sagte Dr. Cölle, dass er darüber doch nicht sprechen dürfe. Als Dr. Cölle seinen Patienten verabschiedet, will dieser doch wissen, warum sein Kollege sitzt. „Na, vertraulich,“ sagte Dr. Cölle, „der hat Stachelbeeren rasiert und als Weintrauben verkauft.“

Anna Feind

- Wohlfahrtspflegerin und katholische Pfarrhelferin -

Als katholische Fürsorgerin wirkte Anna Feind in den Jahren 1931 bis 1940 in Burgdorf.

Über ihre Tätigkeit führte Anna Feind Diensttagebücher, die sie einmal monatlich der bischöflichen Behörde in Hildesheim vorzulegen hatte. Fünfzehn dieser handschriftlich geführten Tagebücher sowie zehn maschinenschriftliche Tätigkeitsberichte aus den Jahren 1931 bis 1938 hat sie der Sankt-Nikolaus-Pfarrgemeinde Burgdorf hinterlassen. Sachlich formuliert mit einigen wenigen persönlichen Kommentaren ermöglichen diese einerseits einen Einblick

⁶³ Alle abgedruckt in „Un sau vertellt man sek ...“, Geschichten von Burgdorf und Burgdorfern, Herausgegeben von der Stadtparkasse Burgdorf, 1979.

in die damaligen Lebensverhältnisse in Burgdorf und spiegeln andererseits das Bild einer Frau, die - fest verankert in ihrem Glauben - treu zu ihrer Kirche und ihren Überzeugungen stand und rastlos für ihre Mitmenschen im Einsatz war.



Anna Feind (vordere Reihe 2.v.l.) im Kreise von Spargelmädchen

Landkreis Burgdorf nur einen verschwindend geringen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus. Mit der zunehmenden Industrialisierung ließen sich jedoch vermehrt katholische Arbeitnehmer in diesem Raum nieder.

Seit den zwanziger Jahren gab es regelmäßig katholische Gottesdienste in Burgdorf, die zunächst in Gastwirtschaften, später im Zeichensaal der Mittelschule abgehalten wurden. Die Geistlichen reisten dazu aus Hannover, Lehrte oder Hildesheim an.

Erst mit dem Jahr 1935 verfügte die Gemeinde über ein eigenes Kirchengebäude. Die St.-Nikolaus-Kirche wurde im April 1935 geweiht und mit ihr kam auch der erste Gemeindepfarrer, Albert Feind, hierher. Zu dieser Zeit gehörten zu der Gemeinde etwa 400 Gläubige. Und durch den unermüdlichen Einsatz seiner Schwester fand Pastor Feind bei seinem Amtsantritt bereits ein reges Gemeindeleben vor.

Worin bestanden aber die Aufgaben Anna Feinds? Neben den Tätigkeiten als Pfarrhelferin betreute sie während der Saison in erster Linie die katholischen Spargelmädchen. Gemäß ihrem Anstellungsvertrag vom 10. März 1931 war sie verpflichtet *„die in Burgdorf und Umgebung beschäftigten katholischen Arbeiterinnen, insbesondere die katholischen Saisonarbeiterinnen der Spargelplantagen, wohlfahrtspflegerisch und religiös-karitativ nach besten Kräften zu betreuen und nach Möglichkeit die gleiche Fürsorge auch den landwirtschaftlichen Saisonarbeiterinnen ... zuzuwenden.“*

Konkret bedeutete dies, dass Anna Feind in jeder Saison etwa 500 Spargelmädchen betreute, die auf acht Ortschaften und ca. 45 verschiedene Kasernen und Landwirtschaften verteilt waren.

Im ersten Jahr bewältigte Anna Feind alle diese Wege zu Fuß. Ab dem Sommer 1932 verfügte sie über ein Fahrrad und weitere sechs Jahre später legte sie die Führerscheinprüfung ab. Einen Tag nach der bestandenen Prüfung holte sie voller Erwartung ihr erstes Auto aus Hannover ab. Aber schon während der ersten Fahrt musste sie feststellen, *„daß er sehr viel toten Gang hat und die alte Kulissenschaltung für eine Frau zu schwer zu handhaben ist. Außerdem 13 l Benzin und 1 l Öl pro 100 Kilometer zuviel sind.“*

Soweit es Anna Feind möglich war, besuchte sie täglich die Mädchen in ihren Unterkünften. Sie brachte ihnen Zeitschriften und Bücher, kam oft mit dem Grammophon und ließ die Mäd-

Anna Feind kam am 28. August 1899 in Hannover auf die Welt. Nach dem Abitur an der Marienschule in Hildesheim ging sie in Kiel als Säuglingsschwester in die Lehre und schloss eine Ausbildung zur Fürsorgerin an.

Am 1. April 1931 trat sie ihren Dienst als „Wohlfahrtspflegerin und Pfarrhelferin“ in Burgdorf an. Sie war die erste katholische Fürsorgerin in unserer Stadt und die Pfarrgemeinde selbst hatte den Hildesheimer Bischof darum ersucht.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein machte der Anteil der Katholiken im

chen singen und tanzen. Sie wollte die - zum Großteil noch minderjährigen - Mädchen zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung anregen, sie fern von der Straße halten. Dazu veranstaltete Anna Feind mit den Mädchen auch Nähabende. Sie brachte ihnen das Nähen von Arbeitsschürzen und Kleidern bei, besorgte dazu Stoffe und Handarbeitsmaterial aus Hildesheim.

Sie lud die Mädchen ein, zu den Gottesdiensten zu kommen und sonntags wurden Ausflüge unternommen nach Hildesheim, Celle und in die Heide, in die Herrenhäuser Gärten, in den Zoo und zum Schützenfest nach Hannover.

Jedes Jahr studierte Anna Feind mit den Arbeiterinnen Theaterstücke ein und für die Aufführungen wurden Kostüme genäht oder geliehen.

Sie unterstützte die Mädchen bei den Behördengängen, meldete sie an, legte Konten für sie an und zahlte Gelder ein.

Wenn die Mädchen krank wurden, pflegte sie diese, brachte ihnen Medizin oder sorgte für ihre Unterbringung im Krankenhaus. Und Krankheiten gab es immer wieder: Magen- und Darmbeschwerden aufgrund des schlechten Essens; Zusammenbrüche wegen Überarbeitung; Nierentzündungen; Leistenbrüche. Oft mussten die Arbeiterinnen trotz einer Erkrankung weiterarbeiten. Die medizinische Erstversorgung in den Kasernen war ungenügend. Immer wieder musste Anna Feind die Kasernenbesitzer dazu auffordern, wenigstens eine Notfallapotheke einzurichten. Auch die hygienischen Bedingungen im Hinblick auf die Wohnräume und Schlafgelegenheiten ließen oft zu wünschen übrig.

Anna Feind stand in engem Kontakt mit den Arbeitsämtern, die die Mädchen schickten. Dorthin gab sie Berichte, wenn die Lebens- und Arbeitsbedingungen gar zu schlecht waren. Sie kontaktierte sogar den Mädchenschutzverein in Berlin, um auf die Lage der Wanderarbeiterinnen aufmerksam zu machen.

Viele der jungen Mädchen entzogen sich jedoch der Obhut der Fürsorgerin, froh darüber, zum ersten Mal in ihrem Leben ihre Freiheit und Unabhängigkeit ausleben zu können. Sie riskierten ihren Arbeitsplatz durch nächtliches Fortbleiben. Immer wieder passierte es, dass Anna Feind fristlos entlassene Mädchen wieder in Stellung zu bringen versuchte.

War es jedoch der Arbeitgeber, der sich gegenüber den Arbeiterinnen nicht korrekt verhielt, den Lohn verspätet oder gar nicht zahlte, wenn es sogar zu Tötlichkeiten oder - wie in einem Fall - zu sexuellen Übergriffen gegenüber den Mädchen kam, dann schöpfte Anna Feind alle Rechtsmittel aus und gab - im letzten Fall - nicht eher Ruhe, bis derjenige aus dem Dienst entfernt und dem Strafrichter vorgeführt war.

Auch unter den Plantagenbesitzern gab es einige, die Anna Feind nicht wohl gesonnen waren. Sie versagten ihr den Zugang zu den Kasernen, wollten ihr den Umgang mit den Arbeiterinnen verbieten und ließen die Mädchen nicht zu den Gottesdiensten gehen. Besonders in den letzten Jahren ihrer Tätigkeit in Burgdorf gelang es ihr immer weniger, Zugang zu den Mädchen zu bekommen.

Daher drang Anna Feind in den Heimatgemeinden der Spargelmädchen auf Aufklärung und umfassende Information der Eltern. Diese wussten oft im Voraus nicht, wo ihre minderjährigen Töchter hinkamen und unter welchen Bedingungen sie dort arbeiteten und lebten.

Mit den Ämtern und Behörden der Stadt und des Landkreises Burgdorf pflegte Anna Feind bis zur Machtergreifung ein gutes Einvernehmen, wie auch mit den Gemeindegewerkschaften in Burgdorf. Auch bei den stadt- oder kreisbezogenen Wohlfahrtsprojekten engagierte sich die katholische Fürsorgerin im Rahmen ihrer Möglichkeiten. So beteiligte sie sich an der alljährlichen Winterhilfe für die Bedürftigen. Sie veranstaltete Nähabende mit den Frauen der Pfarrgemeinde, führte Kollekten durch und erhielt vom Kohlenhändler Neitzel kostenlos drei Zentner Briketts.

Als im Winter 1932/33 das Jugend-Notwerk für Burgdorf eingerichtet wurde, übernahm Anna Feind den Unterricht in Ernährungs- und Nahrungsmittellehre für die arbeitslosen jungen Frauen.

Auch politisch war Anna Feind bis zum Frühjahr 1933 in Burgdorf aktiv. Ganz im Sinne der katholischen Sache warb sie bei der Gemeinde und den katholischen Spargelmädchen für die Zentrumspartei. Sicherlich hatte sie dazu auch einen offiziellen Auftrag des bischöflichen Stuhls, doch spricht aus ihren Aufzeichnungen auch ihre persönliche Überzeugung und eine Begeisterung für die Person des ehemaligen Reichskanzlers Brüning. Mehrere Zentrumsversammlungen organisierte Anna Feind in Burgdorf und erörtert gerade auch mit den Spargelmädchen politische Themen. Diese konfrontierten sie mit ihren kommunistischen Überzeugungen; denn gerade von kommunistischer Seite setzte man sich für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Wanderarbeiterinnen ein.

Am 30. Mai 1932 bemerkte Anna Feind bei einem Besuch, dass die Mädchen einer Kaserne alle die kommunistische Arbeitszeitung zugestellt bekommen hatten, und diese die Spargelarbeiterinnen zum Streik aufrief. *„Habe mir ein Blatt geben lassen. Der Artikel lautet: ‚Kühe, Schweine und Spargelmädchen. Die Hölle von Burgdorf‘. In dem Artikel steht sehr viel Wahres, nur in einer sehr aufreizenden Form.“*, kommentierte Anna Feind.

Hatte sie also noch im Jahr 1932 versucht, die Jugendlichen vom Kommunismus abzuhalten, so gingen ihre Sorgen ab dem Frühjahr 1933 in eine andere Richtung. Immer mehr junge Männer aus der Gemeinde schlossen sich begeistert der Hitlerjugend an. Besorgt erstattete Anna Feind dem Generalvikar in Hildesheim Bericht und rief nach Gegenmaßnahmen. Doch dafür war es bereits zu spät. Sie musste nun zusehen, wie das gesamte öffentliche Leben und die Gesellschaft im Sinne des Nationalsozialismus umgestaltet wurden, was ihre Arbeit als Fürsorgerin wesentlich erschwerte.

Noch wagte sie aber, offen ihre Meinung darzulegen. Als sie im Januar 1934 beim Wohlfahrtsamt zu ihren Ansichten über die Zwangssterilisationen befragt wurde, zeigte sie den Beamten offen ihre Ablehnung. Immer wieder gab es Situationen, in denen sie klarlegte, dass sie eine eigene Meinung besaß und sich davon nicht abbringen ließ.

Ein weites und umfangreiches Betätigungsfeld hatte Anna Feind auch als Pfarrhelferin zu bewältigen. Dieses im Einzelnen darzulegen, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. In erster Linie war sie auch hier fürsorgerisch tätig, kümmerte sich um Arme und Kranke, betreute Schwangere und Wöchnerinnen sowie Frauen, die in Scheidung lebten und vermittelte Pflegestellen für verwaiste oder uneheliche Kinder. Unterernährte Schulkinder brachte sie zur Kräftigung und Erholung nach Trier, wo sie, in Familien untergebracht, oft monatelang bis zur vollständigen Genesung blieben. Für die Schulabgänger vermittelte sie Lehrstellen, denn sie verfügte über vielfältige Kontakte bis nach Hildesheim, Hannover und auch darüber hinaus. Sie erteilte Religionsunterricht und machte Hausbesuche in Burgdorf und den umliegenden Dörfern, ja bis hinein in die Wedemark.

Konflikte gab es immer wieder durch die vielen Mischehen. Das Verhältnis von Protestanten und Katholiken war damals noch von tiefem gegenseitigem Misstrauen geprägt, und zwar nicht nur bei den offiziellen Vertretern der Kirchen, sondern auch bis in die Familien hinein. Von gegenseitiger Toleranz und Vertrauen im Sinne der Ökumene sprach noch niemand und Anna Feind bestand stets, im Sinne ihrer Kirche, auf einer katholischen Trauung und Taufe der Kinder. Superintendent Müller notiert dazu in der Chronik der Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde: *„Seit 1. April 1931 ist in Burgdorf eine katholische Fürsorgerin angestellt, die die Mischehen stark beunruhigt; vielleicht dient ihr Wirken dazu, die Lauen aufzurütteln.“*

Ging es allerdings um die Nöte und das Wohl der Spargelmädchen, fragte Anna Feind nicht nach der Konfession. Da von protestantischer Seite keine Fürsorgerin eigens für die Arbeiterinnen da war, konnten auch die protestantischen Mädchen jederzeit mit ihren Anliegen zu ihr

kommen. Sie ließ sie bei Interesse an den geselligen Abenden teilhaben und den Nähunterricht besuchen.

Im April 1940 verließ Anna Feind Burgdorf, um gemeinsam mit ihrem Bruder in der katholischen Gemeinde in Northeim tätig zu sein. Nach dem Tod des Bruders 1954 verlegte Anna Feind ihren Wohnsitz nach Hildesheim und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung beim Caritasverband im Bereich der Müttergenesung.

Anna Feind starb am 6. Februar 1992 im Alter von 92 Jahren in Hildesheim.

Claudia Epping

Gertrud Gürth

- Hebamme -

Als „Mutter Gürthen“ oder einfach „die Storchentante“ wird die stets radelnde Hebamme Gertrud Gürth bis heute noch vielen Burgdorfern in Erinnerung sein. 32 Jahre lang war sie hier als freiberufliche Hebamme tätig.⁶⁴

Am 4. Juli 1899 wurde Gertrud Gürth in Münsterberg/Schlesien geboren. Die Eltern führten einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, auf dem die insgesamt sechs Geschwister, wie damals üblich, schon als Kinder mithalfen. Gertrud Gürth war gerade fünfzehn Jahre alt geworden, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Arbeitskräfte wurden knapp. Auch Kinder und Jugendliche mussten dazu beitragen, den Ausfall der Kriegsdienst leistenden Männer auszugleichen. Gertrud Gürth hatte eine harte und entbehrungsreiche Jugend.

Sie heiratete den Landwirt August Gürth. Nach der Geburt des ersten Kindes ermöglichte ihr Mann ihr eine zweijährige Hebammenausbildung von 1926 bis 1928 an der Landesfrauenklinik in Oppeln/Oberschlesien. Voraussetzung war damals, dass die Hebammenschülerin verheiratet war und selbst schon ein Kind geboren hatte. Für die Ausbildung mussten monatlich 120 Mark bezahlt werden, ein Betrag, der etwa dem Lohn eines Facharbeiters entsprach. Daneben musste die Schülerin auch noch für die erforderliche Wäsche sorgen.



„Gleich in der ersten Ausbildungszeit hatte sie eines ihrer schönsten Erlebnisse. Eine Frau war zur Entbindung eingeliefert worden. Sie sollte Zwillinge bekommen. Nachdem die beiden Babys planmäßig geboren worden waren, wurden der Chefarzt und Schwester Gertrud überrascht, als noch ein Kind das Licht der Welt erblicken wollte. ‚Das war aber so klein. Es hat gar nicht geatmet. Eine dreiviertel Stunde haben wir versucht, es durch Wechselbäder zum Leben zu erwecken. Doch es nützte nichts.‘ Auf Anweisung des Chefarztes wurden die sinnlos scheinenden Wiederbelebungsversuche aufgegeben. Das leblose Kind wurde auf das kalte Blech eines Behälters gelegt. ‚Ich habe aber die dicken Türen des Behäl-

⁶⁴ Die ersten Hebammen in Burgdorf werden 1687 erwähnt, bei der Vereidigung der Witwen Catharina Reimers und Ilsabe Wietfeld als „Weh- und Bademütter“. Auf dem Bürding [Versammlung der Grundbesitzer mit Beratungs- und Gerichtsfunktionen] im Jahre 1706 wünscht die Burgdorfer Bürgerschaft, „dass nothwendig eine Bademutter möchte erwählet werden“ und 1732 wird die Witwe Papenhausen vereidigt. Nach Einrichtung der Hebammenlehranstalt für das Herzogtum Lüneburg 1784 in Celle soll jede Gemeinde eine ausgebildete Hebamme haben, die nach der Verordnung vom 6. August 1784 einen Kursus an einer öffentlichen Entbindungsanstalt „absolvieret“ haben muss. Seit der Zeit waren in Burgdorf regelmäßig zwei Hebammen tätig.

ters nicht zugemacht. Irgendein inneres Gefühl sagte mir: Das Kind lebt.' Und so war es dann auch. Durch den Kälteschock begann das Kleine plötzlich zu atmen. ‚Was meinen Sie, was ich mich gefreut habe‘, berichtet Gertrud Gürth lächelnd.“ (Burgdorfer Kreisblatt vom 10.08.1974)

Nach Abschluss ihrer Ausbildung arbeitete Gertrud Gürth von 1928 bis zur Vertreibung 1946 als Hebamme in ihrem Heimatkreis Grottkau. Neben ihrem Beruf und ihren Mutterpflichten - sie hat vier Kindern das Leben geschenkt - arbeitete sie noch tatkräftig in der Landwirtschaft ihres Mannes mit.

Zweimal musste die Familie Hof und Heimat den Rücken kehren. Zunächst im Februar 1945 während der Flucht vor der anrückenden russischen Front. „Das erste, was meine Mutter damals gepackt und griffbereit zur Hand hatte, war ihr Hebammenkoffer“, erinnert sich heute ihre Tochter Luzia Seifert. Er wurde für viele schwangere und gebärende Frauen, denen Gertrud Gürth während der Flucht begegnete oder zu denen sie von der deutschen Wehrmacht transportiert wurde, ein Segen. Doch auch viel Leid und Elend bekam Gertrud Gürth in diesen Monaten zu sehen. So kam für eine junge Frau, die von russischen Soldaten vergewaltigt und misshandelt worden war, jede Hilfe zu spät.

Erst im Juni 1945, nachdem von deutscher Seite die Kapitulation ausgesprochen und der Krieg beendet war, konnte Familie Gürth nach Grottkau zurückkehren. Der Hof war geplündert, vieles zerstört, man begab sich an den Wiederaufbau. Doch dann begann die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten, und Gertrud Gürth musste mit ihrer Familie im August 1946 die Heimat für immer verlassen.

Nach einer zweiwöchigen Reise ins Unbekannte kam das Ehepaar Gürth mit drei Kindern in Burgdorf an. Der älteste Sohn war noch in russischer Kriegsgefangenschaft. Zunächst wurden ihnen zwei Zimmer im Haus der Kreissparkasse zugeteilt. Ab 1947 lebte Familie Gürth in einer Wohnung Vor dem Hannoverschen Tor 17 und im Jahr 1960 konnte das eigene Haus im Elchweg 14 bezogen werden.

Gertrud Gürth setzte sich auch politisch für die Belange ihrer neuen Heimatstadt Burgdorf ein. Bei den Kommunalwahlen im Herbst 1948 kandidierte sie für die FDP für den Stadtrat.

Im Jahr 1947 erhielt sie vom Gesundheitsamt des Landkreises Burgdorf die Zulassung als dritte Hebamme in Burgdorf, nachdem es zuvor noch Vorbehalte gegen die neue katholische Hebamme gegeben hatte. Der Anfang war nicht leicht. Doch ihre Leistungen als Hebamme und ihre gute Zusammenarbeit mit dem damals einzigen Burgdorfer Frauenarzt Dr. med. Max Pieconka trugen dazu bei, dass sie sich bald über Arbeitsmangel nicht beklagen konnte. Gertrud Gürth wurde geschätzt wegen ihrer reichen Erfahrung, ihres sicheren Urteilsvermögens und nicht zuletzt ihrer positiven Ausstrahlung.

Die meisten Wege zu den Wöchnerinnen legte sie auch noch im hohen Alter mit dem Fahrrad zurück, obwohl sie ein Einzugsgebiet hatte, das bis Neuwarmbüchen reichte. Mehr als 4000 Kinder haben während ihres Berufslebens unter ihren geschickten Händen das Licht der Welt erblickt. Die Neue Hannoversche Presse betitelte Gertrud Gürth am 24/25.06.1978 zu ihrem 50. Dienstjubiläum als „Deutschlands Rekord-Hebamme“! Die erste und die letzte Mutter, denen sie Geburtshilfe leistete, brachten jeweils Zwillinge zur Welt. Zu Beginn ihrer Tätigkeit erhielten die Hebammen 28 Mark für jede Geburt, zuletzt waren es 250 Mark. Dafür waren die Wöchnerinnen aber auch noch zehn Tage lang nach der Geburt zu betreuen.

In den letzten Jahren ihres Berufslebens wurde Gertrud Gürth vermehrt zu Geburten in Familien ausländischer Mitbürger gerufen. Sie übernahm für diese Menschen über die Geburtshilfe hinaus häufig auch Behördenwege und half ihnen, Regularien abzuwickeln.

Im Juni 1978 feierte Gertrud Gürth ihr 50jähriges Hebammenjubiläum. Inzwischen hoch betagt, musste sie sich jährlich einer gründlichen amtsärztlichen Untersuchung unterziehen, um

weiterhin im Beruf tätig sein zu dürfen. Sie bestand die Prüfung jedes Jahr aufs Neue und ihre Tochter erinnert sich, dass die Mutter immer gesund war.

Im Dezember 1978 wurde Gertrud Gürth von Vertretern der Bezirksregierung und des Landkreises Hannover verabschiedet. Sie konnte ihren Ruhestand noch fünf Jahre lang genießen. Leider ließ sich ihr Vorhaben, ihre Erinnerungen und all die kleinen Anekdoten ihres Berufslebens niederzuschreiben, nicht mehr verwirklichen. Gertrud Gürth starb am 5. Mai 1984, wenige Wochen vor ihrem 85. Geburtstag.

Claudia Epping

Elisabeth Hahne

- Kinobesitzerin und „Kino-Oma“ -

Am 12.06.1924 wurde Elisabeth Kratzberg in Sehnde als jüngste von vier Geschwistern - zwei Brüdern und einer Schwester - geboren. Als sie sieben Jahre alt war, starb ihre Schwester im Alter von 14 Jahren an den Folgen einer Operation. Elisabeth Hahne wuchs in soliden Familienverhältnissen auf - die Mutter war Hausfrau, der Vater bei der Post angestellt. Als Nachkömmling in der Familie hatte Elisabeth Hahne eine sehr behütete Kindheit.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde sie in den Arbeitsdienst nach Aurich eingezogen. Sie half einer dort ansässigen Familie im Haushalt. Nach ihrer Rückkehr, noch während des Krieges, begann sie in einer Gastwirtschaft in Lehrte zu arbeiten. Doch die schwere körperliche Arbeit ließ sie dann später eine Schneiderlehre vor Ort beginnen, welche sie mit dem Meisterbrief im Damenschneider-Handwerk 1945 abschloss.

Während ihrer Ausbildungszeit lernte sie ihren späteren Ehemann, den 20 Jahre älteren Wilhelm Hahne, kennen. Im August 1946 wurde geheiratet. Das Ehepaar wohnte im Hause von Wilhelms verstorbenen Eltern, in dem auch seine eigene Schneiderei untergebracht war. Außerdem lebten Wilhelms Schwestern mit in dem Haus.



Elisabeth und Wilhelm Hahne

Es war nicht immer einfach für Elisabeth, sich

als junge Ehefrau gegen ihre weitaus älteren Schwägerinnen zu behaupten. Sie musste erst lernen, sich durchzusetzen und für ihr Recht zu kämpfen, da sie in ihrer Kindheit stets verwöhnt und in Harmonie erzogen worden war. Kurze Zeit später kamen die beiden Kinder Heidrun und Volker zur Welt. Die Eheleute Hahne arbeiteten in der nun gemeinsamen Schneiderei.

Wilhelm Hahne gewährte seinem Bruder Georg finanzielle Unterstützung, damit dieser mit dem Geld ein Filmtheater in Burgdorf betreiben konnte – die „Schauburg“.

Um Georg im Kinobetrieb zu helfen, fuhren Wilhelm und Elisabeth die Strecke von Lehrte

Ernst Ludwig Hilmer

nach Burgdorf mit dem Zug oder dem Fahrrad, da sie in ihrem ganzen Leben nie einen Führerschein hatten.

Nach der Aufgabe der Schneiderei in Lehrte - aus Altersgründen - zog die Familie Hahne 1970 nach Burgdorf und lebte dort mit Georg in der Wohnung über dem Kino zusammen.

Im Jahr 1972, nach dem Tod von Georg Hahne, übernahmen die Eheleute den Kinobetrieb. Die folgenden Jahre waren für die Familie nicht immer einfach.

Fernsehen und Video brachten viele Kinos in den siebziger und achtziger Jahren an den Rand des Ruins. Oft saßen nur wenige Zuschauer im Kinosaal, die Heizung fiel ständig aus und die großen Filmhits ließen auf sich warten.

Elisabeth Hahne verstand es, trotz dieser schwierigen Zeit die Besucher und Besucherinnen zu begeistern. Durch ihre freundliche Art und ihr persönliches Engagement trotzte sie so manch schwierigem Jahr. Sie wurde somit die Seele des Spielbetriebs.

Mittlerweile hatten ihre Kinder geheiratet und eigene Kinder bekommen. Elisabeth Hahne war immer eine fürsorgliche Mutter und Großmutter und im Hause Hahne war immer etwas los.

Im Jahr 1990 starb Wilhelm Hahne im Alter von 87 Jahren und Elisabeth führte das Kino nun - mit Hilfe ihrer Kinder und Enkelkinder - allein weiter.

Im Jahr 1995 entschloss sie sich zu einer umfassenden Renovierung der mittlerweile über 60 Jahre alten „Schauburg“. Nach einer längeren Umbauphase, die sie mit viel Kraft und Engagement - unterstützt von ihren Kindern und der Familie - meisterte, eröffnete im September 1995 in völlig neuem Glanz die „Neue Schauburg“.

Das Kino erlebte daraufhin einen Besucherboom und Elisabeth Hahne bekam enormen Zuspruch. Sie wurde zur „Kinooma“ von Burgdorf. Zu dieser Zeit entwickelte sich unter anderem auch das persönliche Verhältnis zu dem Schauspieler André Eisermann, welches in regelmäßigen Treffen und Veranstaltungen im Kino gipfelte.

Nach einer längeren, schwerwiegenden Erkrankung verstarb Elisabeth Hahne am 26.12.1997. Die vielen Beileidsbekundungen, freundlichen Briefe und die noch heute zahlreichen Gespräche über sie machen ihre unermüdliche Arbeit und Hingabe fürs Kino unvergessen.

Ihr Sohn Volker arbeitet als freischaffender Künstler in Arpke und hat drei Kinder. Ihre Tochter Heidrun Lindemann und deren Familie führen das Kino im Sinne von Kinooma Elisabeth Hahne weiter, deren Leitspruch fürs Leben war: „Was man mit Liebe tut, gelingt.“

Heidrun Lindemann

Ernst Ludwig Hilmer

- Senator -

Ernst Ludwig Hilmer wurde am 17. April 1801 in Ellierode am Harz geboren. Seine Eltern waren der Pastor Johann Hilmer und Dorothee Hilmer geb. Wietfeldt, Tochter des langjährigen Burgdorfer Postverwalters und Bürgermeisters Tobias Ludwig Wietfeldt. Sein Vater wirkte früher als Kantor in Burgdorf und lernte dabei seine spätere Frau kennen.

Welche schulische und berufliche Ausbildung Hilmer durchlaufen hatte, ist nicht bekannt. Aber schon 1823 war er Verwalter auf dem Gut der Familie von Uslar in Gelliehausen bei Göttingen. Der „Conductor“⁶⁵ Ernst Hilmer aus Vogelsang bei Göttingen kaufte 1824 das

⁶⁵ Pächter oder Mieter. Mit dem aus dem römischen Recht stammenden Begriff „locatio conductio“ werden verschiedene Vertragstypen bezeichnet, unter anderem locatio conductio rei = Miet- oder Pachtvertrag.

„Nieffertsche Haus“ in Burgdorf, Schlossstrasse 1, und erwarb das Bürgerrecht. Auf das zum Verkauf stehende Haus dürfte ihn sein Onkel, der Burgdorfer Postverwalter Heinrich Friedrich Wietfeldt, hingewiesen haben. Die Wietfeldtsche Poststation befand sich nur wenige Schritte entfernt auf dem heutigen Grundstück der Volksbank.

Der Essigbrauer Buchholz nahm Ernst Ludwig Hilmer als Teilhaber in sein Geschäft auf. Es gelang dem neuen Teilhaber, das Herstellungsverfahren zu verbessern und einen „vorzüglichen Essig“ zu brauen. Ein Jahr später versuchte Hilmer, eine Konzession als Bierbrauer zu erhalten. Die einflussreiche Brauer-Gilde lehnte dies ab. Er schaffte es aber, den Magistrat zu bewegen, ihm im April 1825 eine Konzession als Essigbrauer zu erteilen. Er wollte nach einem besonderen Rezept Branntweinessig herstellen. Den konnten sich allerdings nur reiche Burgdorfer Bürger leisten.

1826 pachtete Hilmer vom Amt Burgdorf die mit dem Schloss verbundene Braugerechtigkeit. Er musste sich mit der Brauer-Gilde streiten, ob er das erworbene Braurecht auch nutzen durfte. Hilmer meinte, dass sich die Privilegien der Brauer-Gilde nur auf das hannoversche Broyhahn-Bier bezögen, während er ein vorzügliches Braunbier, den bayerischen Bieren ähnlich, herstelle. Der Streit mit den Brauern erstreckte sich über mehrere Jahre. Hilmer klagte 1831, dass er durch deren Intrigen in der Stadt Kunden verliere und sein Bier nur noch im Amt Burgdorf absetzen könne.



Ernst Ludwig Hilmer, im Kirchenbuch als „Oeconom“⁶⁶ bezeichnet, heiratete 1828 Adolphine Wilhelmine Müller aus Witzenhausen. 1829, 1830 und 1832 wurden dem Ehepaar drei Kinder geboren. Nach der dritten Geburt starb die junge Frau. Im Mai

1834 heiratete Hilmer Dorothee Meyer. Ihr Vater war früher Pastor in Burgdorf und später Superintendent in Ebstorf.

Am 26. Juni 1834 wählten der Magistrat und die Bürgerdeputierten den Brauer und Essigfabrikanten Ernst Ludwig Hilmer zum Senator der Stadt Burgdorf. Der Magistrat hob gegenüber dem Amt Burgdorf und der Landdrostei in Lüneburg besonders Hilmers „ökonomische Kenntnisse“, seine „untadelhaften Sitten“ und die „große Rechtschaffenheit“ hervor. Außerdem zeichne er sich dadurch aus, dass er fähig sei, „einen guten Aufsatz zu schreiben - deren mehrere sogar im Hannoverschen Magazin und den Gemeinnützigen Anzeigen gedruckt sind“. Die vorgesetzten Behörden stimmen der Wahl Hilmers zum Senator zu.

Der Magistrat übertrug Senator Hilmer die Aufsicht über die Burgdorfer Zünfte. Dieses Amt übte er bis 1855 aus. Außerdem gehörte zu seinen Aufgaben, das Burgdorfer Armenwesen zu beaufsichtigen. Das Amt des Rechnungsführers der städtischen Armenkasse behielt er bis zu seinem Tod. Den Streit mit den Burgdorfer Brauern legte Senator Hilmer 1835 bei. Sie nahmen ihn in das Brauer-Amt auf.

Senator Hilmer verfolgte aufmerksam die Entwicklung der Sparkassen. Er schrieb in einem

⁶⁶ Die in der Zeit von 1773 bis 1858 geschaffene „Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirtschaft in alphabetischer Ordnung“, begründet von Johann Georg Krünitz, erläutert den Begriff „Oeconom“ wie folgt:

„Oeconom, Griech. und Lat. Oeconomus, eine jede Person männlichen Geschlechtes von Seiten der Hauswirtschaft betrachtet, d. i. so fern sie sich beschäftigt zeitliches Vermögen zu erwerben und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren; der Haushälter. In engerer Bedeutung ist der Oeconom derjenige, welcher sich mit der Feld- und Landwirtschaft beschäftigt; der Landwirth.“

Brief vom 28. Oktober 1843 an den Oberhauptmann von Holle, Königliches Amt Burgdorf: „Die Nützlichkeit der Sparkasse hat sich in der Praxis so bewährt, dass jede Stadt sich bestreben sollte, eine solche zu begründen.“ Es ist der erste urkundlich nachweisbare Vorschlag, in Burgdorf eine Sparkasse einzurichten. Hilmer hatte sich vorher bei dem Rechnungsführer der Sparkasse Hannover über die praktische Arbeit des Instituts informiert. Er bot an, selbst eine Sparkasse zu betreiben, wenn Amt und Landdrostei (Bezirksregierung) zustimmen würden.

Bei der Geburt ihrer Tochter Luise, des fünften Kindes aus der zweiten Ehe Hilmers, starb seine Frau Dorothee geborene Meyer. Hilmer heiratete 1841 erneut, und zwar Elise Söltner aus Gleidingen. Mit seiner dritten Frau hatte er vier Kinder.

Senator Hilmer wandte sich am 23. Februar 1844 noch einmal an das Amt Burgdorf und legte dar, dass zurzeit gerade große Not in Burgdorf herrsche. So habe auch der jüdische Pfandleiher kein Geld mehr, um neue Pfänder anzunehmen. Sein Laden stehe voll von Pfändern. Schon vor drei bis vier Jahren gab es hier, schreibt Hilmer weiter, die Idee, eine Sparkasse zu errichten. Damals habe Amtsassessor von Hinüber mit dem Kaufmann Simon Meyer darüber verhandelt, aber das Projekt habe sich zerschlagen. Die Idee solle wieder aufgegriffen werden.

Hilmer ließ sich durch Widerstände nicht entmutigen. Er trat weiterhin energisch für die Einrichtung einer Sparkasse ein. Er sah darin einen Weg, die Lebensumstände seiner Mitbürger zu verbessern. Das Amt Burgdorf kannte die Erfolge, die andere Orte mit Sparkassengründungen erzielten. Es unterstützte Hilmer und übermittelte dem Magistrat am 10. März 1844 die „Reglements [der Sparkassen] für die Stadt Hannover und den Flecken Bremervörde“. Der Magistrat solle die „Angelegenheit nach reiflicher Überlegenheit mit den Bürgerdeputierten beraten, für die wohltätige Sache mit Eifer sich verwenden und baldtunlichst den Erfolg der Beratungen zur Anzeige bringen“.

Sehr eilig hatten es die Stadtväter allerdings nicht. Erst dem Protokoll der gemeinschaftlichen Sitzung der Städtischen Kollegien vom 6. Dezember 1844 ist zu entnehmen, dass Bürgermeister, Senatoren und Bürgerdeputierte einstimmig eine Satzung für eine Sparkasse beschlossen hatten. Die Kämmereigüter (das Grundvermögen der Stadt Burgdorf) sollten als Sicherheit für künftige Gläubiger dienen. Die Kämmererei wollte auch die Kosten der ersten Einrichtung übernehmen. Senator Hilmer erklärte sich bereit, eine Kautions zu geben und die Sparkasse für eigene Rechnung und Gefahr zu führen. Die Kollegien beschlossen, bei dem Königlichen Amt Burgdorf zu beantragen, die Sparkasse zu genehmigen.

Trotz des positiven Beschlusses vom 6. Dezember 1844 muss der Magistrat Hilmer daran gehindert haben, eine Sparkasse ins Leben zu rufen. Warum sonst beklagte er sich in einem Brief an den Amtshauptmann vom 2. Januar 1845: „Ich opfere fremden Angelegenheiten, die in der Regel nichts einbringen, viel Zeit und habe dennoch teils Undank, teils bittere Kränkungen ertragen müssen, was mein Gemüt oft niederlegt.“

Am 19. Januar 1845 griff Senator Hilmer noch einmal zur Feder und unterbreitete dem Amtshauptmann Vorschläge, mit denen die wirtschaftliche Lage der ärmeren Leute in Burgdorf gebessert werden sollte. Er forderte erneut eine Sparkasse für Burgdorf. Gleichzeitig regte er an, ein Leihhaus, eine Sterbekasse, einen Gewerbeverein, eine Kleinkinderschule und ein Armenhaus einzurichten. Es ging ihm darum, in diesen wirtschaftlich schwierigen Jahren den „dienenden Ständen“, den „kleinen Leuten“ zu helfen. Sie sollten „ihr Geld sicher verwahren können“ und „dazu angehalten werden, es weniger leichtsinnig auszugeben“. Für Notfälle könne die Kasse - sorgsam gesichert - auch Geld ausleihen. So brächte sie auch der städtischen Finanzwirtschaft Vorteile.

Hilmer hatte viele Pläne, war gebildet und den meisten seiner Mitbürger weit überlegen. Sein lebhafter Geist führte allerdings dazu, dass er es nicht verstand, sich zu konzentrieren und zu beschränken. So blieben viele seiner Vorschläge erfolglos. Sein soziales Engagement aber war kennzeichnend für die damals aufkommenden liberalen Strömungen in Deutschland.

Seine Kollegen im Magistrat interessierten sich trotz des positiven Beschlusses vom 6. Dezember 1844 kaum für seine Anregungen. Auch die Königlich Hannoversche Landdrostei in Lüneburg war mit den Beschlüssen der Kollegien nicht zufrieden. Sie forderte im April 1845 vom Amt Burgdorf, selbst ein vollständiges Reglement zu entwerfen und vorzulegen. Das Amt Burgdorf schlug der Landdrostei daraufhin am 13. Oktober 1845 vor, von der Einrichtung einer Sparkasse abzusehen. In Burgdorf seien „gegenwärtig qualifizierte Subjekte für den Kassenvorstand und die Rechnungsführung nicht vorhanden“. Außerdem sei es durch die neue Bahnverbindung nach Hannover und Celle für die Einwohner Burgdorfs ohne großen Zeitaufwand und Kosten möglich, die dort bestehenden Sparkassen zu nutzen. Der Versuch, eine Sparkasse zu gründen, scheiterte.

Drei Jahre später, am 29. Mai 1848, erinnerte das Königliche Amt den Magistrat an die Vorgänge in den Jahren 1844/45 und schrieb: „Wir wünschen deshalb von dem löblichen Magistrat zu vernehmen, ob jetzt im Allgemeinen noch der Wunsch und auch das Bedürfnis sei, die gedachte Sparkassen-Einrichtung ins Leben zu rufen.“ Eine Antwort enthalten die Akten nicht. Es kam jedenfalls auch nach dieser Anfrage nicht zur Errichtung einer Sparkasse.

Magistrat und Bürgervorsteherkollegium wählten Ernst Ludwig Hilmer 1849 einstimmig zum neuen Bürgermeister. Trotz dieses Vertrauensbeweises waren seine Bemühungen um die Einrichtung einer Sparkasse aber erst nach seinem Ausscheiden aus dem Magistrat erfolgreich.

Die Königlich Hannoversche Regierung erließ 1851 eine neue Städteordnung. Sie stellte die kleineren Städte vor die Wahl, sich für eine Landgemeinde- oder eine Stadtverfassung zu entscheiden. In Burgdorf sprachen sich 1852 Magistrat und Bürgerdeputierte für die Annahme des Stadtstatuts aus. Einwände hiergegen kamen von Bürgermeister Hilmer. Er befürchtete, dass die Stadt die auf sie zukommenden finanziellen Mehrbelastungen nicht tragen könne. Das neue Stadtstatut sah vor, dass der Bürgermeister „rechtskundig“ - also Jurist - sein musste und ein Gehalt von 800 Reichstalern jährlich zu bekommen hatte. Vielleicht spielten bei Hilmers Widerstand auch persönliche Gründe eine Rolle, weil er bei einer Annahme der neuen Stadtverfassung nicht Bürgermeister bleiben konnte. Nachdem Magistrat und Bürgerdeputierte sich für die Stadtverfassung entschieden hatten, musste Hilmer sein Amt im Oktober 1852 aufgeben. Neuer Bürgermeister wurde der Celler Obergerichtsanwalt Georg Christian Pape.

Eine Pension erhielt Hilmer zunächst nicht, weil seine Amtszeit durch königliche Gesetze auslief. Er musste um seinen Anspruch kämpfen und bekam schließlich einen kleinen Betrag von 50 Reichstalern jährlich zugesprochen.

Hilmer bat Bürgermeister Amtsassessor Klee (er folgte Pape als Bürgermeister nach) später um die Auszahlung der ihm bewilligten Pension von 50 Reichstalern. Er begründete seinen Anspruch ausführlich und schilderte, dass ihm seine vielen ehrenamtlichen Aufgaben kaum etwas einbringen. Abschließend verwies er darauf, dass er „seit Jahren beim Mangel einer eigentlichen Nahrungsquelle von seinem Vermögen bedeutend habe zusetzen müssen“. Seine zu dieser Zeit noch bestehende Brauerei muss demnach nicht mehr gewinnbringend gearbeitet haben.

Am 19. Dezember 1862 starb Bürgermeister a. D. Ernst Ludwig Hilmer im Alter von 62 Jahren. Bei seinem Tod war er noch Rechnungsführer des Kerssenbrockschen Gutes und der städtischen Armenkasse sowie Brauereibesitzer. Außer seinem Hausgrundstück gehörten ihm auch kleine Ackerflächen in der Gemarkung Burgdorf. Sein noch heute auf dem alten Friedhof vorhandenes Grabkreuz trägt auf der Rückseite die Inschrift: „Sein Leib wird bald zerstaubt. Sein Segen bleibt.“ Dieser Spruch erinnert daran, dass er die Gründung unserer Sparkasse angeregt, ihren Boden bereitet und damit eine segensreiche Einrichtung geschaffen hat. Heute erinnert die Senator-Hilmer-Straße in der Weststadt an den „Gründervater“ der Stadtsparkasse Burgdorf.

Hermann Hoffmann

- Radiomoderator, Musiker und Komiker -

Hermann Hoffmann (* 22. Februar 1928 in Heilbronn; † 8. April 1997) war ein deutscher Radiomoderator, Musiker und Komiker. Manche bezeichnen ihn als „Urvater der deutschen Radio-Comedy“.

Erste Versuche als „Querfunker“ unternahm Hoffmann mit 14 Jahren als Marinehelfer, indem er als Funker einer Flak-Batterie Frequenzen „missbrauchte“, um Grüße an seine Kumpel zu senden. Er verwendete ausgebauten Radioröhren, um Sender umzubauen. Nach dem Krieg hatte Hoffmann Berufsausbildungen zum Elektriker und Schlosser und begann 1947 ein Musikstudium in Detmold. Bereits zwei Jahre später war er Kapellmeister und Korrepetitor am Staatstheater in Oldenburg. Mit seinem Jazz-Trio „Die 3 Hoffmanns-Tropfen“ machte Hoffmann zudem Musik und trat vielerorts auf.

1952 verschlug es Hoffmann nach Celle, wo er 1955 in der Dachkammer der „Königin-Bar“ einen „Piraten-Sender“ mit dem Namen „Sender Zitrone“ etablierte, nachdem der Versuch fehlgeschlagen war, beim Norddeutschen Rundfunk anzufangen. Monatelang wurde sein Programm auf der Mittelwellen-Frequenz 1610 KHz schwarz gesendet. Seine berühmt gewordene Dachkammer hatte er mit einem umgebauten Radio und zwei Tonbandgeräten ausgestattet. Letztendlich wurde er aber doch von der Störungsstelle der Post geortet. Der darauf folgende Prozess erregte damals großes Aufsehen. Der Richter ließ Hermann mit 300 Mark

Geldstrafe laufen, aber der Sendebetrieb musste eingestellt werden.



Nachdem die Polizei den Piratensender stillgelegt hatte, strahlte Hoffmann seine erste offizielle Sendung im Westdeutschen Rundfunk aus. Am 29. Dezember 1962 wurde die erste Folge der „Dachkammer-Musik“ gesendet. Die Sendung blieb bis Anfang der 1980er Jahre fester Bestandteil des WDR-Programms. Nach seinem Umzug 1967 nach Burgdorf in die Immenser Landstraße 2 richtete Hoffmann sich dort ein Tonstudio ein, in dem neben der „Dachkammer-Musik“ auch Sen-

dungen wie „Unterhaltung am Wochenende“, „Sender Zitrone“ und diverse Schallplatten aufgenommen wurden.

In seiner „Dachkammer-Musik“ verkörperte Hoffmann mehrere Sprechrollen: Der leicht reizbare Ostfrieser Otto de Vries, der gutmütige Schwabe Pankratius Schräuble, der ostpreußische Wirt Cäsar Schlotterbeck und noch viele andere Charaktere sowie Hoffmann selbst als Chef musizierten „zusammen“ alle 14 Tage samstags um 17.45 Uhr im WDR-Programm. Dabei entlarvte Hoffmann sich selber schon im Intro, wo er in bis zur Unverständlichkeit zunehmendem Tempo alle Aufgaben vorstellte – erledigt von Hermann Hoffmann. Insgesamt brachte es Hoffmanns „Dachkammer-Musik“ auf weit über 600 Folgen mit je 15 Minuten. Alles wurde in mühsamer Kleinarbeit von ihm selbst gesprochen, komponiert, gespielt und bearbeitet – eine starke Leistung, denn ein Computer stand für solche Gimmicks noch nicht zur Verfügung.

Ähnliche Ton-Tricks kamen im „Sender Zitrone“ zum Einsatz. Per Tonband-Mitschnitt wurden illustre Gäste aus Politik, Show und Fernsehen „eingeladen“ und ihnen mittels Tricktechnik so manches Wort im Munde verdreht. Was heute am PC so mühelos erscheint, war damals harte Arbeit, die Hoffmann zur Freude der Radiohörer meisterte. Ob Erich Honecker, Franz-Josef Strauß oder Karl-Heinz Köpcke - sie alle durften in dieser Sendung Nonsens erzählen, stottern oder sogar „singen“. Garniert wurde das Programm mit Musikstücken (meist Jazz oder Schlager), kleinen Rubriken und jeder Menge Witze. Hoffmanns Sohn Thomas und seine Frau Renate halfen in kleinen Sprechrollen mit. Jeden Monat schickte er dienstags um 21.15 Uhr solch eine 45-Minuten-Show auf Sendung.

Hermann Hoffmann schuf auch etliche Parodien bekannter Musikstücke. Zeitgenössische Schlager wurden umgedichtet, zersägt und neu zusammengefügt oder neu eingespielt. Da wurde aus „Tanze Samba mit mir“ „Brate Eier mit mir“, und als größter Hit erwies sich die Vertextung des Bläserhits „The Floral Dance“ zu „Schwups ist der Papa mit der Hand wieder da“.

Nachdem die Sendungen Anfang der achtziger Jahre aufgrund der diversen Umbrüche in der Radiolandschaft nach und nach erst nur recycelt, dann ganz abgesetzt wurden, wurde es stiller um den fröhlichen Musiker. Zunächst produzierte er noch Sendungen wie das „Polit-Klimbim“ für den NDR in der Satire-Sendung „Reißwolf“ und 1990 sogar für das Fernsehen bei „Extra drei“. Beim Radio-„Messejournal“ des NDR-Hannover war er ständiger Mitarbeiter. Auch als Schallplattenproduzent, im Videobereich und in der Werbung war er aktiv. Zwar versuchte er Mitte der neunziger Jahre, sich mit einer an sämtliche Radiostationen in Deutschland verschickten Promotion-CD mit kurzen Sketchen aus seiner bekannten „Dachkammer“ wieder ins Gespräch zu bringen, doch trotz positiven Feedbacks gab es keine langfristigen Zusagen. Die Zeit des anspruchsvollen Einschaltstudios mit langen Wortbeiträgen war nach Hoffmanns Ansicht vorbei: „In den Fünfzigern und Sechzigern war das Radio noch im Mittelpunkt. Wir haben es eingeschaltet, um Hörspiele zu hören. Dann saßen wir im Kreis und lauschten gespannt. Diese Funktion hat heute längst das Fernsehen übernommen. Für eine bestimmte Sendung schaltet heute keiner mehr das Radio an.“ Seine Prognose sollte sich bewahrheiten: „Irgendwann wird es nur noch Autofahrer-Radio geben. Die Leute wollen einfach nicht mehr konzentriert Radio hören. Das ist wohl eine Generationenfrage.“

Ein Großteil der Aufnahmen und der Studioteknik wurde nach Hoffmanns Tod nach Hamburg an die Firma Voxx Gesellschaft für Marketing und Beratung mbH entliehen. In diesem Archiv befindet sich über 700 Stunden Material. Hoffmann-Fans digitalisieren seit Jahren ihre alten Radio-Aufnahmen und Tonbänder, um das Andenken an einen der schöpferischsten Musik-Comedians zu bewahren.

Vom 6. Mai bis zum 17. Juni 2007 gab es im Stadtmuseum Burgdorf eine umfangreiche Ausstellung über das Leben und Schaffen von Hermann Hoffmann (Titel: „Du traust Dir ja was - Vom Wellenbummler aus der Dachkammer“). Mit modernster Technik wurden dem Besucher dabei auch Hörproben unterschiedlichster Art vermittelt.

Jens Pielawa

Internetseite: www.hermann-hoffmann.info

Richard Höper

- Lehrer und Sportler -

Richard Höper hat in Burgdorf Sportgeschichte geschrieben. Er war nicht nur selbst ein großer und sehr erfolgreicher Sportler, er hat auch als Sportlehrer der Realschule und der TSV Burgdorf viele junge Talente gefördert. Seinem Einsatz für das Kinderturnen verdankt er, dass

ihn viele seiner Schützlinge auch noch als junge Erwachsene liebevoll „Onkel Richard“ genannt haben.



Richard Höper wird am 2. Mai 1911 in Hannover als Sohn der Eheleute August und Frieda Höper geboren. Sein Vater ist gebürtiger Burgdorfer und Eigentümer des Hauses Mittelstraße 5. Die Familie kehrt 1920 nach Burgdorf zurück und wohnt wieder in ihrem Haus in der Mittelstraße. August Höper arbeitet als Maschinist bei der Firma Elwerath (Erdölwerke) in Nienhagen. Ab 1. April 1925 beginnt Richard Höper bei dem Zimmermeister Otto Klauke, Burgdorf, Schillerslager Straße 47, eine Lehre als Zimmermann. Er legt 1928 die Gesellenprüfung ab. Anschließend arbeitet er wie sein Vater bei der Elwerath. 1930 bewirbt er sich erfolgreich um die Aufnahme in die Kriegsmarine. Er beginnt seine seemännische Ausbildung am 1. Oktober 1930 an der Marineschule in Kiel. 1931 schließt er die schulische Ausbildung als Lehrgangsbester ab. Praktische Erfahrungen als Seemann sammelt er auf einer einjährigen Weltreise auf dem Kreuzer „Karlsruhe“. 42.070 Seemeilen schippert er

durch alle Weltmeere. Eine Reise, an die er sich bis zuletzt immer wieder gern erinnert hat. 1932 trifft er bei einem Aufenthalt des Kreuzers in New York den von ihm verehrten „Seeteufel“ Felix Graf von Luckner, der während des Ersten Weltkriegs Kapitän des Segelschiff-Hilfskreuzers „Seeadler“ gewesen ist.

Richard Höper legt im September 1933 in Kiel die Militär-Sportlehrerprüfung ab und wird ein Jahr später auf dem Schulschiff „Gorch Fock“ zum Maat ausgebildet. Seine überragenden sportlichen Leistungen krönt er 1935 mit dem Gewinn der Deutschen Marinemeisterschaft im Kunstturnen. Sein doppelter Salto mit Schraube vom Reck ist eine Sensation. Höper erhält den Beinamen „Salto-King“. Seine sportlichen Erfolge veranlassen die Kriegsmarine, ihn zum Sportlehrer an der Unteroffizierslehrabteilung in Kiel zu berufen. 1936 wird Richard Höper Leitender Ausbilder an der Marinesportschule in Flensburg und auf der „Gorch Fock“. 1937 folgt seine Beförderung zum Oberbootsmann.

Richard Höper heiratet 1938 in Kiel. Er hat zwei Söhne, und zwar Volker (geboren 1938) und Dietrich (1942). Die Ehe wird 1953 geschieden.

Einen weiteren Höhepunkt in seiner sportlichen Laufbahn verzeichnet Richard Höper 1938 als Deutscher Marinemeister im Zwölfkampf. Ab 1939 leitet er die gesamte sportliche Ausbildung an der Marineunteroffiziersschule in Kiel. 1940 folgt sein Kriegseinsatz in Norwegen. Am 1. Januar 1942 wird er zum Leutnant befördert und gleichzeitig zum Adjutanten der Marinestammabteilung Norwegen ernannt. 1943 ist Richard Höper, inzwischen Oberleutnant zur See, Chef des Unterstabes bei der Dienststelle „Kommandierender Admiral Norwegen“. Er trainiert nebenamtlich die norwegische Turn-Nationalmannschaft und wird selbst norwegischer Landesmeister im Turmspringen.

Nach Kriegsende werden die in Norwegen stationierten Marinesoldaten von den Briten interniert. Richard Höper wird noch 1945 entlassen und arbeitet zunächst im Obst- und Gemüsehandel seines Schwiegervaters. 1948/49 ist er als Artist am Reck Mitglied der Gruppe „Saldinos“ und tritt im Circus Krone und im Düsseldorfer Apollo-Theater auf.

1950 kehrt Richard Höper in seine Heimatstadt Burgdorf zurück. Die Stadtverwaltung stellt ihn als Sportreferenten ein. Er leitet das Sportamt und betreut die Jugendgruppen der Stadt sportlich. Ab März 1952 nimmt er an einem einjährigen Ergänzungsstudium an der Sporthochschule Köln teil. Er schließt es als bester Absolvent mit der Note 1 ab. Die beiden welt-

berühmten Turner Adalbert Dickhut und Helmut Bantz sind mit ihm befreundet. Wieder in Burgdorf, ist er als Turn- und Sportlehrer für die TSV tätig. Im Mai 1951 wird er zum Landeslehrer für Turnen in Niedersachsen ernannt. Für seine sportlichen und pädagogischen Qualitäten spricht, dass 20 seiner Schüler Sportlehrer werden. Am 1. April 1953 stellt ihn die Bezirksregierung als Sportlehrer an der Realschule Burgdorf ein. Er beginnt mit dem Aufbau des Kinderturnens in der TSV. Dieser Aufgabe widmet er sich viele Jahre begeistert und hingebungsvoll. An „Onkel Richard“ erinnern sich noch heute viele Burgdorfer. Leiter der Landesturnschule ist er noch bis 1965.

Im März 1955 schließt Richard Höper eine Zusatzausbildung zum Werklehrer ab. 1959 wird er Mitglied der Feuerwehr und gründet 1964 eine Tauchergruppe der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf. Diese Gruppe leitet er - zuletzt als Brandmeister - bis 1971. In diesem Jahr muss er altersbedingt aus dem aktiven Feuerwehrdienst ausscheiden. Im selben Jahr erhält er die höchste Auszeichnung des Deutschen Turnerbundes.

Seine letzten Lebensmonate muss er krankheitsbedingt im Pflegeheim Schmiedestraße verbringen. Seine „Kajüte“ im ehemaligen Feuerwehrhaus (es liegt dem Pflegeheim gegenüber) behält er bei. Häufig ist Richard Höper auch in dieser Zeit in seiner mit Erinnerungen an seine Marinelaufbahn und seine sportlichen Erfolge gefüllten Wohnung anzutreffen.

Am 5. April 1986 stirbt Richard Höper nach einem von beruflichen und sportlichen Erfolgen erfüllten Leben.

Die Stadt Burgdorf beschließt 1988, die Turnhalle der Hauptschule an der Hannoverschen Neustadt zur Erinnerung an ihren langjährigen Sportlehrer „Richard-Höper-Halle“ zu benennen.

Rudolf Jüdes

- Journalist, Verleger und Galerist -

Rudolf Jüdes erblickte am 21. März 1923 in dem kleinen Städtchen Gollnow in Pommern das Licht der Welt. Nach der Grundschule besuchte er das Gymnasium seiner Heimatstadt. Seine Schullaufbahn beendete er 1940 erfolgreich mit dem Abitur.

Am 1. September 1939 begann der von der Nazi-Regierung provozierte Zweite Weltkrieg. Viele junge wehrfähige Männer mussten Kriegsdienst leisten. Den Abiturienten Rudolf Jüdes erwarteten zunächst, wie damals üblich, sechs Monate Reichsarbeitsdienst. Er lernte, mit Spaten und Schaufel umzugehen und vormilitärischen Drill kennen. Anschließend holte ihn die Wehrmacht zum Kriegsdienst. Nach einer Ausbildung zum Sanitäter erwarteten ihn Einsätze in Finnland und später in Italien. Dort geriet er 1944 in englische Gefangenschaft.

Sein Vater war im Kriegseinsatz gefallen. Seine Mutter flüchtete aus Gollnow, das 1945 von russischen Truppen besetzt und später polnisch wurde. In Wolfenbüttel fand sie eine neue Heimat. 1947 entließen die Engländer Rudolf Jüdes aus der Kriegsgefangenschaft. Er wohnte zunächst bei seiner Mutter.

Jüdes hatte sich schon während der Kriegsdienstzeit und der Gefangenschaft seinen Neigungen entsprechend mit Literatur und Kunst befasst. 1948 gelang es ihm, an der berühmten Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel eine Praktikantenstelle zu erhalten. Er nutzte diese Zeit, um sich literarisch fortzubilden. Anschließend verdiente er seinen Lebensunterhalt als Abonnentenwerber, Papierwarenvertreter und sammelte erste journalistische Erfahrungen als Lokalreporter in Dortmund und Braunschweig.

Ab 1949 arbeitete Rudolf Jüdes als Lokalredakteur bei der Wolfenbütteler Zeitung. Im Juni 1951 setzte er sich unter der Überschrift „Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir“ in einem Artikel sehr kritisch mit der Haltung eines Schulleiters auseinander. Dieser hat-

te ältere Schüler mit Trommeln und Flöten und mit einem Tambourmajor im militärischen Stehschritt marschieren lassen. Er schloss seine Reportage mit dem Satz: „Wird es nicht Zeit, daß mit dieser bestialischen Tradition gebrochen wird?“ Sein Bericht fand bundesweite Beachtung und überwiegend Zustimmung. Trotzdem entließ ihn der Verlag der Wolfenbütteler Zeitung fristlos. Einen gegen ihn geführten Prozess verloren die Kläger.



In Gründau/Pommern hatte der Sanitätssoldat Rudolf Jüdes während eines Urlaubs Lore Brockmann kennen und lieben gelernt. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft heiratete das junge Paar 1949 in Wolfenbüttel. Im Dezember 1949 freuten sie sich über die Geburt ihres Sohnes Klaus. Tochter Ulrike vervollständigte im Januar 1951 die kleine Familie.

Anfang 1952 stellte die in Hannover erscheinende „Norddeutsche Zeitung“ Rudolf Jüdes als Redakteur ein. Er schrieb über Theater, Kunst und Architektur und verfasste Berichte in der Lokalbeilage seiner

Zeitung für den Kreis Burgdorf. Seine Artikel waren immer sachlich, originell und witzig. Er wohnte mit seiner Familie jetzt in Burgdorf, Sorgenser Straße 10. Ab 26. Oktober 1957 erschien die bisherige Norddeutsche Zeitung als „Hannoversche Rundschau“. 1964 berief ihn der Deutsche Werkbund, eine Vereinigung bildender Künstler, zu seinem Mitglied.

In den Jahren 1954 bis 1958 war Rudolf Jüdes nebenberuflich auch als Korrespondent für die Deutsche Presse-Agentur (dpa) tätig. Er schrieb außerdem Kurzgeschichten und fotografierte für seine und andere Zeitungen. Für die Volkshochschule Burgdorf arbeitete er als Dozent und hielt Vorträge.

Lore Jüdes eröffnete im Februar 1956 die erste Praxis für Krankengymnastik im Kreis Burgdorf im Hause Gartenstraße 41. Im April 1956 gehörte Rudolf Jüdes zu den Gründungsmitgliedern der „Foto-Gilde Burgdorf“.

Dem Burgdorfer Stadtrat gehörten seit der Neuwahl im September 1964 nur Männer an. Das änderte sich am 19. August 1965. Bürgermeister Karl-Heinz Kannacher vereidigte Lore Jüdes als neues Ratsmitglied. Sie zog für den ausgeschiedenen Erich Hildebrandt in den Rat ein. Der SPD-Fraktion gehörte damit erstmals seit der Wiedereinführung der kommunalen Selbstverwaltung Ende 1946 ein weibliches Mitglied an.

1966 gab Rudolf Jüdes seine journalistische Laufbahn auf und übernahm als Direktor die Leitung des Kunstvereins Hannover. Um seine künstlerischen Ideen besser verwirklichen zu können, schied er 1969 trotz erfolgreichen Wirkens beim Kunstverein Hannover aus und gründete den Steintor-Verlag, einen Verlag für künstlerische Druckgrafik und Kunstobjekte. Mit Grafik-Editionen zu erschwinglichen Preisen gewann er ein ständig wachsendes Publikum.

Zur Frankfurter Buchmesse 1970 fuhr Rudolf Jüdes mit einer prächtigen Holzkiste, die die von ihm herausgegebenen Bilder und Bücher enthielt. Als „Verlag aus der Kiste“ erregte er Aufsehen und zog viele Messebesucher an. Er stellte sechs Titel seines Steintor-Verlags vor. Internationale Beachtung fand das Werk „Report aus dem Paradies“. Es war das Ergebnis eines Experimentes. Der Maler WP Eberhard Eggers wollte unter ärztlicher Aufsicht heraus-

finden, ob eine künstlerische Arbeit im LSD-Rausch möglich sei. Der Band erschien auch in einer englischen Ausgabe. Alle Bücher des Steintor-Verlags gab es in kleinen bibliophilen Auflagen von höchstens 500 Exemplaren.

Bei der Kommunalwahl am 29. September 1968 kandidierte Lore Jüdes für die SPD und gewann einen Sitz im Stadtrat. Zusammen mit ihrer Fraktionskollegin Charlotte Zinke gehörten damit nach mehrjähriger Pause wieder zwei Frauen dem Rat an. Im Oktober 1971 verzichtete Lore Jüdes aus beruflichen Gründen auf ihren Sitz im Stadtrat.

1971 ergänzte Rudolf Jüdes seinen Verlag durch eine Galerie für zeitgenössische Kunst. Seine Arbeits- und Ausstellungsräume befanden sich im Obergeschoss des „Hauses des Handwerks“ in der Burgdorfer Marktstraße. Im November 1971 trafen sich in der neuen Galerie 250 Kunstfreunde. Sie sahen Werke des Malers Werner Hilsing aus Berlin. Mit 80 Federzeichnungen, Ölbildern und Lithographien war es die bisher größte Ausstellung des aus Hannover stammenden Künstlers.

Am 1. Februar 1972 übernahm Rudolf Jüdes vorübergehend ehrenamtlich die Leitung der Städtischen Volkshochschule Burgdorf.

Bei einer Wanderung im Weserbergland lernte die Familie Jüdes 1972 das kleine Dorf Meiborssen mit nur 250 Einwohnern kennen. Eine verlassene Hofstelle mit einem alten Fachwerkhaus und Nebengebäuden sollte verkauft werden. Lore und Rudolf Jüdes entschlossen sich, das Anwesen zu erwerben und es für ihre Zwecke umzubauen. 1976 war es soweit, dass die Galerie Jüdes in das Haus in Meiborssen (Landkreis Hameln-Pyrmont) einziehen konnte. Sicher ein Wagnis. Aber Rudolf Jüdes kannte seine Kunden alle persönlich und war überzeugt, dass sie ihm auch in dem abgelegenen Dorf treu bleiben würden. Ein Ort, so sagte er selbst, in dem absolut nichts los sei. In jedem der folgenden Jahre veranstaltete er zu Pfingsten „Extra-Kunst-Tage“. Dann drängelten sich jeweils mehr als tausend Besucher auf seinem Hof. Sie kamen nicht nur aus der Umgebung, sondern hatten vielfach eine weite Anreise hinter sich.

Um seine Kunden an sich zu binden, ließ sich Rudolf Jüdes etwas Besonderes einfallen. Er bot Sammlern ein Abonnement für monatlich 30 bis 150 Mark an. Bei einem Besuch in Meiborssen konnte der Kunde sich dann aussuchen, was ihm gefiel.

Von 1969 bis 1993 gab er 750 Editionen heraus. Er arbeitete mit 60 Künstlern aus acht europäischen Ländern, den USA, Malta und Israel zusammen. Darunter waren Peter Ackermann, WP Eberhard Eggers, Ernst Fuchs, Arnulf Rainer, Alfred Hrdlicka, Werner Schaper und der von ihm besonders geförderte Werner Hilsing. Es erschienen unter anderem 12 Malerbücher und Grafikportfolios, 16 „Meistersuiten europäischer Grafik“ mit Begleitkatalogen und viele Kleinplastiken in begrenzten Auflagen. Sein Sohn Klaus Jüdes hatte inzwischen in Meiborssen die „Steinhaus-Presse“ eingerichtet, eine Werkstatt, die anspruchsvolle Drucke in hoher Qualität lieferte.

Und wieder hatte Rudolf Jüdes einen hervorragenden Einfall. Aus den Beständen seiner Galerie stellte er Ausstellungen zusammen und bot sie leihweise Museen, Kunstvereinen, Buchhandlungen, Banken, Rathäusern und Volkshochschulen an. Es war ein großer Erfolg. Die Galerie in Meiborssen erweiterte er im Laufe der Jahre zweimal. 65 Ausstellungen und drei Bildhauersymposien fanden dort statt.

Rudolf Jüdes setzte sich stets besonders für die Vermittlung zeitgenössischer Kunst ein. Für die Reihe „Niedersächsische Künstler der Gegenwart“ steuerte er die Bücher über den Fotografen Heinrich Riebesehl und den Maler, Plastiker und Scharnierentheater-Erfinder Hans-Ulrich Buchwald bei.

Sein humoristisches Talent bewiesen 85 Lieder- und Chansontexte. Er schrieb sie in den Jahren 1978 bis 1982 für den Burgdorfer Komponisten und Rundfunk-Produzenten Hermann

Hoffmann. Sie waren für dessen „Sender Zitrone“ bestimmt. Der Westdeutsche Rundfunk strahlte sie unter dem Titel „Kleine Dachkammermusik“ über viele Jahre hinweg jeweils am Sonnabendnachmittag aus.

Lore Jüdes erlag 1982 einem Krebsleiden. Ein schwerer Schicksalsschlag für Rudolf Jüdes und seine Kinder. Die ihr noch immer gehörende Praxis für Krankengymnastik in der Hannoverschen Neustadt in Burgdorf führte ihre Tochter Ulrike Meissner weiter.

Rudolf Jüdes kam im November 1993 mit einem Atemzusammenbruch in ein Krankenhaus. Er musste von diesem Tage an künstlich beatmet werden. In einem im September 1998 geführten Interview mit Hans-Arthur Masiske von „Spiegel online“ schilderte er seine Erkrankung selbst: „Das nennt sich Amyotrophe Lateralsklerose. Es ist eine Erkrankung des Stammhirns und des Rückenmarks, die das motorische Nervensystem zerstört. Die Folge davon ist ein fortschreitender und irreversibler Muskelschwund... Heute ist mein Zustand so, daß ich schon einige Jahre auf dem Rücken liege und mich nicht rühren kann. Beine, Hände, Brustkorb und Zwerchfell sind gelähmt. Ich selber kann nicht mehr atmen, sondern werde von dieser Maschine beatmet. Ein Glück, daß es das gibt.“

Ein Sprachcomputer mit Drucker und Videobeamer ermöglichte es Rudolf Jüdes, noch während seiner schweren Erkrankung, Gedichte, Briefe und Tagebucheintragen in den Computer zu diktieren und zu bearbeiten. Er veröffentlichte noch nach 1993 acht Gedichtbände.

Den Steintor-Verlag und die Galerie übergab Rudolf Jüdes 1994 an seinen Sohn Klaus, der das Unternehmen in Bergede bei Soest (Westfalen) weiter führte.⁶⁷

Rudolf Jüdes starb an den Folgen seiner schweren Krankheit am 28. Juli 1999 in Bad Pyrmont. Er fand auf dem Dorffriedhof von Vahlbruch auf der Ottensteiner Hochebene seine letzte Ruhestätte. Rudolf Lange von der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung schrieb in seinem Nachruf über den Mann, der von und mit der Kunst lebte: „In einer knappen Selbstdarstellung sagte Rudolf Jüdes einmal über sich selbst: ‚Ich mag keine Superlative‘. Er war selber einer.“

Karl-Heinz Kannacher

- Bürgermeister -

Karl-Heinz Kannacher gehörte zu den Kommunalpolitikern, die die Entwicklung Burgdorfs in der Nachkriegszeit entscheidend beeinflusst haben. Es war ein Gewinn für Burgdorf, dass das Schicksal diesen aufrechten und heimatverbundenen Ostpreußen nach seiner Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft in unsere Stadt führte.

Am Heiligen Abend, am 24. Dezember 1912, wurde Karl-Heinz Kannacher als Sohn eines Beamten in Ratzeburg geboren. Durch eine Versetzung des Vaters kam die Familie Kannacher 1915 in das schöne Ostseebad Cranz, etwa 90 Kilometer nördlich von Königsberg nahe der Kurischen Nehrung gelegen. Hier verlebte er seine Jugendzeit. In der Landeshauptstadt Königsberg besuchte er das Gymnasium und bestand 1933 das Abitur.

⁶⁷ Der Verlagssitz wurde 1995 nach Möhnesee (nahe Soest) verlegt. Schwerpunkte der Aktivitäten des Verlags sind heute neben der Veröffentlichung bibliophiler Produktionen und künstlerischer Editionen die Förderung der Kommunikation mit und über Kunst durch Symposien und Ausstellungen. Zum Verlag gehört auch die internationale Künstlerdruckerei „Kätelhön Druckgrafik“.

Der Verlag wird weiterhin von Klaus Jüdes - dem Sohn von Rudolf Jüdes - geleitet. Er ist außerdem freischaffend als Künstler, Drucker und Maler mit eigenen Ausstellungen und Ausstellungsbeiträgen im In- und Ausland tätig. Klaus Jüdes leitet die Kätelhönschen Druckwerkstätten, bietet Künstlerinnen und Künstlern Arbeitsmöglichkeiten für Grafik, betreut Stipendiaten verschiedener Stipendienggeber und ist als Dozent bei der Sommerakademie Soest tätig.

Die Wirtschaftskrise der zwanziger Jahre und die große Arbeitslosigkeit waren noch nicht abgeklungen, als Karl-Heinz Kannacher sich für einen Beruf entscheiden musste. Er ging zunächst als Freiwilliger zum 1932 gegründeten Arbeitsdienst. Die 1935 von den Nationalsozialisten in den Reichsarbeitsdienst umgewandelte Organisation übernahm ihn. 1942 wurde er zur Wehrmacht einberufen. 1945 geriet er als Leutnant in amerikanische Gefangenschaft. Bei dem Versuch, in seiner ostpreußischen Heimat Kontakt zu seiner Familie aufzunehmen, griffen ihn die Russen auf und schickten ihn in ein Gefangenenlager. Erst im Mai 1949 wurde er entlassen und kehrte zu seiner Frau und seiner Tochter zurück, die inzwischen in Burgdorf eine neue Heimat gefunden hatten.

Noch im selben Jahr trat Karl-Heinz Kannacher dem Bund der Vertriebenen (BVD) bei. Sein engagierter Einsatz für die Belange der Flüchtlinge aus seiner ostpreußischen Heimat und aus den anderen verlorenen Ostgebieten führte ihn bald an die Spitze des BVD im Kreis Burgdorf. 1950 übernahm er die Kreisgeschäftsführung des Verbandes. Politisch schloss er sich 1952 dem Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) an, einer damals mitgliederstarken Partei, in deren Kreisvorstand er mitwirkte. Für diese Partei gehörte er von 1952 bis 1968 dem Rat der Stadt Burgdorf an und war zeitweilig auch stellvertretender Landrat. Nach dem Zusammenschluss des BHE mit der Gesamtdeutschen Partei wechselte er zur CDU.

Stets nahm Karl-Heinz Kannacher eine kommunalpolitische Spitzenstellung ein. Bei vielen Wahlen erhielt er die meisten Stimmen, ein Beweis, dass er in Burgdorf beliebt war und dass ihm großes Vertrauen entgegengebracht wurde. Von 1964 bis 1968 stand er als Bürgermeister an der Spitze des Rates. Er war Mitglied des Verwaltungs- und Kulturausschusses und gehörte dem Beirat der Volkshochschule an. In der folgenden Legislaturperiode von 1968 bis 1972 vertrat er seine Partei im Verwaltungs- und Feuerwehrausschuss und hatte den Vorsitz im Sozial-, Wohnungs- und Vertriebenenausschuss.



Karl-Heinz Kannacher mit seiner Frau Vera bei der Hochzeit am 19. Dezember 1938

Von 1972 bis zur Gebietsreform 1974 war Karl-Heinz Kannacher stellvertretender Bürgermeister, wirkte im Verwaltungsausschuss, hatte wieder den Vorsitz im Sozial-, Wohnungs- und Vertriebenenausschuss und setzte sich in der Verbandsversammlung Gymnasium Burgdorf ein. Er bereitete die Gebietsreform mit vor und übernahm von 1974 bis 1976 erneut das Amt des Bürgermeisters. In der Ratsperiode von 1976 bis 1981 sah man ihn wieder in mehreren wichtigen Ausschüssen. Ab 1981 war er nochmals stellvertretender Bürgermeister.

Seine Verdienste als Kommunal- und Vertriebenenpolitiker würdigte der Bundespräsident 1974 mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesre-



Erika Kempf

publik Deutschland.

Unbeirrt setzte sich Karl-Heinz Kannacher für seine vertriebenen Schicksalsgenossen ein. Er half aber auch anderen Gruppen, vor allem älteren Mitbürgern und Rentnern. Das für Niedersachsen vorbildliche Rentnerwohnheim an der Zintener-/Misdroyer-Straße wäre nicht ohne seinen unermüdlichen Einsatz entstanden. Seit 1963 war er im Aufsichtsrat und ab 1971 im Vorstand der Ostland Wohnungsbaugesellschaft tätig. In diesen Ämtern hat er sich große Verdienste um den Wohnungsbau für Vertriebene erworben. Energisch hat er sich für die Sanierung des Bahnhofsviertels an der Wilhelmstraße durch die „Ostland“ stark gemacht. Nur noch kurze Zeit war es ihm vergönnt, selbst hier zu wohnen.

Trotz seiner vielen Ämter hat es sich Karl-Heinz Kannacher nicht nehmen lassen, auch in seiner Kirchengemeinde Sankt Pankratius mitzuarbeiten. Von 1970 bis 1977 gehörte er dem Kirchenvorstand an.

Bei den Kommunalwahlen 1952 wurde Karl-Heinz Kannacher nicht nur in den Stadtrat, sondern auch in den Kreistag des Landkreises Burgdorf gewählt, in dem er bis zur Gebietsreform 1974 Sitz und Stimme hatte. Anschließend vertrat er die Interessen unserer Stadt im Kreistag des neu gebildeten großen Landkreises Hannover.

Karl-Heinz Kannacher war der Motor der Vertriebenenbewegung im Altkreis Burgdorf. In den Jahren, als kaum jemand an eine Wiedervereinigung Deutschlands glaubte, war er ständiger Mahner des gesamtdeutschen Gewissens, nicht aus politischem Opportunismus, sondern aus tiefer, innerer Überzeugung. Es ist besonders schmerzlich, dass es ihm nicht vergönnt war, zu erleben, dass alle Deutschen wieder in einem Vaterland vereint sind.

Nach einem segensreichen Leben, ausgefüllt mit der Arbeit zum Wohle seiner Mitbürger, schloss Karl-Heinz Kannacher am 13. Juli 1983, erst 70 Jahre alt, die Augen für immer. In einer ergreifenden Trauerfeier auf dem Friedhof an der Uetzer Straße nahmen am 18. Juli 1983 seine Familie und mehrere hundert Freunde und Mitbürger von ihm Abschied und begleiteten ihn auf seinem letzten Weg.

Erika Kempf

- Gemeindegeschwester -

Als zweites von fünf Geschwistern wurde Erika Kempf am 25. Juni 1911 in Berlin- Wilmersdorf geboren. Ihre Mutter, Hildegard Kempf, war Lehrerin, ihr Vater, Erich Kempf, Oberingenieur der Siemens-Schuckert-Werke.

Eine Großtante Erika Kempfs war die deutsche Frauenrechtlerin Hedwig Dohm geb. Schleh (1831 - 1919), die sich als eine der ersten Frauen öffentlich für das Frauenwahlrecht, die ökonomische Unabhängigkeit und rechtliche Gleichstellung der Frauen einsetzte. Von dieser familiären Verbindung erfuhr Erika Kempf allerdings erst im Alter durch ihren Bruder Johannes Kempf, der sich im Ruhestand der Familienforschung zuwandte.

Erika Kempf war gerade drei Jahre alt, als die Familie nach Hannover umsiedelte, wo die Eltern in Kirchrode ein Haus mit Garten erworben hatten. Hier verbrachte sie eine behütete Kindheit - abgesehen von den Wirren der Zeit - und hielt sich besonders gern im Garten auf, wie sie in ihren Lebenserinnerungen⁶⁸ schreibt. Auch Katzen gehörten von frühester Kindheit an zu ihren Wegbegleitern.

Einen jähen Schlag erfuhr die Familie durch den plötzlichen Tod des Vaters im Herbst 1928. Ein besonders inniges Verhältnis verband Erika Kempf mit ihrem Vater, und sein unerwarte-

⁶⁸ Lebenserinnerungen von Erika Kempf, handschriftlich in den 1980er Jahren verfasst, im Privatbesitz der Familie Kempf.

ter Tod, die erste Berührung mit dem Tod überhaupt, waren für sie ein unfassbares Geschehen.

Im Februar 1931 legte Erika Kempf das Abitur am Oberlyzeum Hannover (heute Wilhelm-Raabe-Schule) ab. Unschlüssig, welchen Beruf sie ergreifen sollte, traf ihre Mutter die Entscheidung und meldete ihre Tochter im Christlich-Sozialen Frauenseminar in Hannover an.

Zuvor legte Erika Kempf jedoch ein Vorpraktikum in der Provinzial Krüppelheil- und Pflegeanstalt Annastift in Hannover-Kleefeld ab. Gerade 20 Jahre alt, kam sie auf die Tbc-Station, die später auf ihren Vorschlag hin Sonnenstation genannt wurde, „da die Kranken zu allen Jahreszeiten auf lange Balkone geschoben wurden“. Hier hatte sie 16 Jungen im Alter von sechs bis 15 Jahren zu betreuen. „Es handelte sich um Knochentuberkulose, die damals nur konservativ durch Stilllegung der kranken Gelenke behandelt werden konnte“, beschreibt Erika Kempf in ihren Erinnerungen. Alle waren „fest



angeschnallt auf Gipsladen oder von Kopf bis Fuß eingegipst. Jahrelang lagen sie so fast unbeweglich und waren doch die fröhlichsten Kinder, die ich je erlebte. Sie halfen mir ganz verständnisvoll und lieb über die erste Beklemmung hinweg, die sie sehr wohl spürten. Mit zwei Schwierigkeiten hatte ich noch zu kämpfen: Ich konnte weder fegen, noch wischen, am wenigsten bohnen. Und das andere, ich konnte es nicht ertragen, die eiternden Wunden an den Gelenken der Kinder zu sehen. Aber die sehr mütterliche Schwester Sophie hatte Verständnis. Allmählich verschwanden die großen Pfützen beim Wischen, und beim Verbinden durfte ich zunächst am anderen Ende des Saales stehen und jeden Tag einen Schritt näher kommen. So ging es und später bekam ich den Verbandswagen und musste alle Verbände auf der Station wechseln. Die Arbeit dort war ungewohnt und schwer und dennoch war es wohl das glücklichste Jahr meines Lebens. Alle Jungen waren meine Kinder, und ich war ihre Mutter.“

Im Oktober 1932 begann Erika Kempf mit der zweijährigen Ausbildung zur staatlich geprüften Gesundheitsfürsorgerin am Christlich-Sozialen Frauenseminar. Hier fand sie in ihrer Lehrerin, der Theologin Marianne Schleypen, eine Mentorin, die sie in das Wesen des Christentums einführte. Ihre Fragen, die sie seit ihrer Kindheit bewegten, fanden nun eine Antwort und in dieser Zeit entstand der Entschluss, ihr Leben ganz in die Nachfolge Jesu zu stellen.

So fasste sie wenig später, während eines Berufspraktikums beim Wohlfahrtsamt in Lübeck, den Gedanken, Diakonisse zu werden. Eiskern legte sie von ihrem ohnehin schon spärlichen Praktikantinnengehalt regelmäßig Geld zurück, um am Ende die Diakonissenausstattung finanzieren zu können. In ihrer Entschlossenheit und ihrem Eifer zu sparen ging sie so weit, dass sie ihre Mahlzeiten in einer öffentlichen Speisung einnahm. „Dort gab es für zehn Pfennig einen Teller Essen auf einem Hinterhof. Ich aß mit den Landstreichern an einem Tisch und unterhielt mich prächtig mit ihnen, meine Kartoffeln mit Rotkohl essend. Es ist das einzige Essen, an das ich mich erinnere, weil es wohl das beste war.“

Doch ihr weiterer Weg verlief anders, als Erika Kempf sich ihn erhofft hatte. Aufgrund der Alltagserfahrungen als Schwesternschülerin im Henriettenstift und auch menschlicher Enttäuschungen kehrte sie in ihren erlernten Beruf zurück. Zunächst arbeitete sie als Wohlfahrtspflegerin, wie die Gesundheitsfürsorgerinnen in der NS-Zeit genannt wurden, beim Staatlichen Gesundheitsamt in Bad Liebenwerda, wo sie die Tbc-Fürsorge und die Krüppelberatung übernahm. Seit April 1939 war sie beim Staatlichen Gesundheitsamt in Osterburg/Altmark angestellt. Dort sah sie sich einer Aufgabe gegenübergestellt, die ihrer persönlichen Auffassung aufs Schärfste widersprach. In Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes vom 14. Juli

1933 sollte sie Verfahren zur zwangsweisen Sterilisation veranlassen.

Dieses Gesetz sah zur Verhütung erbkranken Nachwuchses die Sterilisation vor. Als erbkrank galt, wer an folgenden Krankheiten litt: 1. angeborenem Schwachsinn, 2. Schizophrenie, 3. zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, 4. erblicher Fallsucht, 5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), 6. erblicher Blindheit, 7. erblicher Taubheit, 8. schwerer erblicher körperlicher Missbildung. Hinzu kamen Personen, die an schwerem Alkoholismus litten. Das Verfahren vor den eigens geschaffenen Erbgesundheitsgerichtshöfen konnte auf Antrag des Gesundheitsamtes eingeleitet werden. Ein Gremium aus Ärzten und Juristen entschied daraufhin anhand von Gutachten, Erbtafeln und Zeugenaussagen über die Sterilisation.

Erika Kempf berichtet in ihren Lebenserinnerungen: „Obgleich ich mein Möglichstes tat, um die Menschen zu verschonen, was mir besonders bei der Erbkrankheit „angeborener Schwachsinn“ oft gelang, war mir diese Arbeit sehr zuwider...“

Schwester Erika nahm nun zunehmend eine Protesthaltung gegen das herrschende Regime ein und hörte regelmäßig in ihrem Zimmer Auslandssender, „um mich aus dieser Stresssituation zu befreien und auch, um die Wahrheit über den Verlauf des Krieges zu erfahren“. Sie war sich der Tatsache bewusst, dass dieses Delikt mit einem Jahr Gefängnis und im Höchstfall mit der Todesstrafe belegt war, falls das Gehörte weitererzählt wurde, verzichtete aber dennoch auf eine leise Übertragung.

Am 1. Februar 1940 wurde Erika Kempf verraten, am nächsten Tag im Dienst verhaftet. „Der mich verhörende Polizist war sehr menschlich und ganz gewiss kein Nazi. Er legte es mir in den Mund zu sagen, ich hätte aus Versehen den falschen Sender angedreht. Ich gab aber zu, mit Absicht und schon viele Male den Auslandssender gehört zu haben, weil ich es bewusst getan hatte und auch dafür geradestehen wollte.“

Nach einem Vierteljahr Untersuchungshaft in Stendal und Magdeburg erhielt sie einen Prozess, an dessen Ende die Verurteilung zu einem Jahr Haftstrafe stand. Aufgrund eines Gnadengesuchs ihrer Mutter wurde sie jedoch bereits nach zehn Monaten Haft wegen guter Führung entlassen.

Dennoch haben diese Monate der Haft tiefe Spuren in ihrem Leben hinterlassen. Sie sah Menschen, die - wie sie - unschuldig im Gefängnis saßen und dem Wahnsinn nahe waren. Eine Mitinsassin, die den Zeugen Jehovas angehörte, wurde täglich von der Gestapo stundenlang verhört und gefoltert, dennoch verriet sie keinen ihrer Glaubensgenossen, denen sonst das KZ sicher gewesen wäre.

Erika Kempf selbst musste jeden Tag Schwerstarbeit leisten ohne ausreichende Nahrung, ohne einmal Frischluft geatmet oder das Sonnenlicht erblickt zu haben.

In ihren Erinnerungen schreibt sie rückblickend auf diese Zeit: „Später im Nachhinein wurde mir dankbar bewusst, dass auch dieses schwere Jahr nicht umsonst gewesen ist. Habe ich doch erfahren, dass der Mensch die Fähigkeit hat, sich äußeren Gegebenheiten anzupassen, an einen Gewissenszwang jedoch nicht. Dann: dadurch, dass ich ein Vierteljahr lang dem Tod direkt gegenüberstand, habe ich alle Angst vor ihm verloren. Er ist mir ein Freund geworden. Vor allem aber: durch diesen Zwischenfall war mir die einzige Möglichkeit gegeben, aus diesem ungeliebten Beruf herauszukommen und doch noch Schwester zu werden.“

Im Januar 1942 beendete sie ihre Ausbildung zur Krankenschwester am Friederikenstift in Hannover und begann am 15. April 1942 ihre Tätigkeit als evangelische Gemeindegewerkschwester in Burgdorf.

Sie war die neunte Gemeindegewerkschwester der Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde, nachdem der Kirchenvorstand am 10. November 1880 beschlossen hatte, eine Diakonissenstation zu gründen. In dem fast 400 Jahre alten kirchlichen Armenhaus vor dem Hannoverschen Tor wurden drei Krankenzimmer und eine Diakonissenwohnung eingerichtet. Hier bezog Erika Kempf

ihre Wohnstatt, wo sie bis zu ihrem Umzug in das 1951 errichtete Pfarrhaus in der Friederikenstraße 68 lebte.

Bei ihrem Amtsantritt bewohnten noch zehn ältere Frauen das Armenhaus, von denen sie kurz „Schwerika“ genannt wurde. Jede verfügte über ein winziges Zimmer, und lediglich die zwei Gemeinschaftsräume, das Wohnzimmer und die große Küche waren beheizbar. Die Küche verfügte über einen kleinen Kohleherd, der mit einer Kochplatte versehen war. Daran bereitete jede ihre Essenportionen selbst zu.

„Vom 1. Tag an war ich dort zu Hause“, so schreibt Schwester Erika und erinnert sich an die Hausbewohnerinnen: „Die meisten Frauen hatten beim Bauern gedient. Frau B. musste am Waschtrog der Bürger ihr Geld für die große Kinderschar verdienen, sie war sozusagen das Oberhaupt. Frau Minna M.'s Mann war Trinker. Ein liebes zierliches Frauchen, das mit einer großen Kiepe und 2 Körben am Arm die Brote einer Bäckerei über Land tragen musste, meistens hatte sie noch am Rock ein kleines Kind hängen...“

Der erste Sommer in Burgdorf verlief noch recht ruhig, berichtet Erika Kempf, „bevor die Obdachlosen aus dem brennenden Hamburg kamen. Ganz verstört und fassungslos sprachen sie - zu unserer Verwunderung nicht von dem großen Feuer, sondern von einem gewaltigen Sturm. Na, später kamen die Flüchtlinge aus dem Osten dazu, dann die Ausgebombten aus Hannover, zu denen auch meine Mutter zählte...“

Mit dem „kirchlichen Arbeitsteam“ wurde Schwester Erika schnell vertraut. Es bestand in den ersten Jahren aus dem „gütigen, klugen, überaus arbeitsamen Superintendenten Georg Böker, dem Pastoren Friedrich Möller, der aus einem Hof stammend mehr Gärtner als Pastor war, dem schlitzohrigen, immer zu Späßen aufgelegten Fiete (Friedrich) Möhle als Kirchendiener, dem sanften tier- und blumenliebenden Friedhofsgärtner Ledderbohm...“

Ihr engster Mitstreiter in Burgdorf war jedoch Dr. med. Hans Cölle. Ihn erfuhr Schwester Erika als Arzt von Berufung und Freund aller Familien. Von ihm lernte sie viel in beruflicher Hinsicht, als Mensch war er ihr wie ein Vater. In seinen letzten Lebenswochen pflegte sie ihn, dessen Frau längst verstorben war und der seinen Sohn und Nachfolger, den Burgdorfer Arzt Dr. med. Hans Georg Cölle, durch einen tragischen Autounfall viel zu früh verloren hatte.

Mit wie viel Humor ihr der väterliche Arzt in der gemeinsamen Arbeit aber stets begegnete, davon berichtet sie in dem 1979 von der Stadtparkasse Burgdorf veröffentlichten Buch „Unsaun vertellt man sek... - Geschichten von Burgdorf und Burgdorfern“:

„Als ich einer Gelbsuchtkranken lebende Schafläuse besorgte und eingab, weil es das beste Mittel gegen Gelbsucht sein soll, geschah dies unter dem Siegel der Verschwiegenheit.“ Irgendwie musste Dr. Cölle aber davon erfahren haben. „Schon am nächsten Morgen ruft Dr. Cölle bei mir an, ich müsste sofort zu Frau J. fahren, ihr ginge es sehr schlecht. Natürlich bekam ich einen Todesschrecken, glaubte, es mit meinen Schafläusen verschuldet zu haben, sauste hin - und siehe da, sie saß strahlend im Bett, es ging ihr sehr viel besser.

Oder umgekehrt: Wochenlang hatte ich die Frau von Stadtdirektor R. gepflegt. Sie war so dankbar, dass sie sagte: ‚Schwester Erika, wenn Sie mal krank sind, komme ich und pflege Sie auch.‘ Dies muss wohl Dr. Cölle zu Ohren gekommen sein. Eines Tages kommt Frau Stadtdirektor R. ganz atemlos zu mir: ‚Schwester Erika, was haben Sie denn?‘ Da hatte doch Dr. Cölle zu ihr gesagt, ich sei schwer krank, sie müsste unbedingt zu mir kommen. Da ich aber putzmunter war, haben wir beide über Dr. Cölles neuen Streich tüchtig gelacht.“

Über den genauen Arbeitsalltag von Schwester Erika wissen wir im übrigen wenig. Stets war sie bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad in Burgdorf und den umliegenden Dörfern unterwegs. Über die Schicksale und die Not, die ihr unterwegs begegneten, hat sie Verschwiegenheit bewahrt. Lediglich anhand der tabellarischen Berichte über die Tätigkeit der Gemeindepflegestation, die sie selbst anfertigte, lässt sich der Umfang ihrer Arbeit erahnen. So unter-

Emilie („Mia“) und Walter Klische

nahm sie pro Jahr etwa 2.500 Hausbesuche und betreute dabei 200 oder mehr Kranke. Neben der allgemeinen Pflege wechselte sie Verbände, verabreichte Spritzen und nahm Spülungen vor. Sie wirkte mit bei der Sprechstunde in der Säuglings- und Kinderfürsorge und nahm vereinzelt bei Krankentransporten teil.

13 Jahre - von 1943 bis 1956 - versah Schwester Erika zusätzlich den Organistendienst für die Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde. Zunächst sollte sie lediglich vorübergehend den zur Wehrmacht eingezogenen Diakon und Organisten Albert Stiens vertreten. Als dieser jedoch 1945 im Kriegslazarett starb, wurde Erika Kempf die nebenamtliche Kirchenmusikerstelle angeboten. Mühsam hatte sie sich zwei Jahre lang in die Materie eingearbeitet, denn zuvor hatte sie lediglich über Kenntnisse im Klavierspiel verfügt. Nun aber musste sie ein Kirchenmusikerexamen vorweisen, das sie in zwei Jahren an der Kirchenmusikerschule in Hannover nachholte.

Zweimal wöchentlich fuhr sie nach Hannover, versah dabei weiterhin ihren Schwestern- und Organistendienst, lernte für die Schule und übte an der Orgel. Sie erinnert sich: „Und nach Hannover fahren hieß: zu frieren auf den Bahnsteigen, zu frieren im Zug, falls man noch einen Platz fand, denn meistens stand man draußen auf den Trittbrettern oder auf dem Bremser-sitz zwischen den Wagen.. Es hieß auch, in der Schule, in den hohen Räumen des Stephanstif-tes zu frieren. Um zu heizen, mussten wir jeder ein Stück Holz oder ein Brikett mitbringen. Manchmal saßen wir auch wegen der eisigen Füße auf den Tischen. Aber es war eine beglü-ckende Zeit...“

Soweit es ihre Zeit ermöglichte, kümmerte sich Schwester Erika als nebenamtliche Kirchen-musikerin auch um den Aufbau eines Kinderchores, mit dem sie Konzerte und ein Krippen-spiel aufführte.

Schweren Herzens gab sie diesen Dienst auf, als sie unerwartet von der Einführung eines hauptamtlichen Kirchenmusikers erfuhr.

Trotz ihrer vielen Verpflichtungen fand Schwester Erika auch noch Zeit, sich um ihre Katzen zu kümmern und ihren Hobbys nachzugehen: der Gartenarbeit und dem Fotografieren.

Am 1. Juli 1971 ließ sich Schwester Erika Kempf pensionieren. Drei Jahre später wurde sie als Konventualin im Kloster Mariensee bei Neustadt aufgenommen, wo sie Ende der achtzi-ger Jahre ihre handschriftlichen Lebenserinnerungen verfasste.

Ab 1992 lebte Schwester Erika in einem Altersheim in Neustadt a. Rbge. Aufgrund der nach-lassenden gesundheitlichen Kräfte hatte sie mittlerweile das Gefühl für Raum und Zeit verlo-ren, kannte weder Gegenwart noch Vergangenheit. Vielleicht ein Zustand des Vergessens, wie sie ihn schon einmal während ihrer Inhaftierung im NS-Regime erfuhr: „... ich empfand diese Gewöhnung als eine mir gnädig übergeworfene Decke, die mich ganz einhüllte. Wenn ich auch in erster Zeit noch viel an mein voriges Leben mit seinen Menschen dachte, vergin-gen mir diese Bilder immer mehr. Das letzte, was ich noch vor meinem geistigen Augen sah, waren die strahlenden Augen zweier Kinder, mit denen ich sonntags spazieren ging, dann noch eine bunte Blumenwiese, bis es absolut dunkel wurde.“

Erika Kempf starb am 17. August 2007 im hohen Alter von 96 Jahren.

Claudia Epping

Emilie („Mia“) und Walter Klische

- Ballettmeisterin, Musikdirektor -

Emilie (genannt „Mia“) Klische, 1917 in Hannover geboren, wagte ihre ersten Tanzschritte im Kinderballett des Opernhauses in Hannover. Die Opernfreunden auch heute noch bekannte

Yvonne Georgi⁶⁹ übernahm die weitere Ausbildung. Es folgte das erste Engagement als Tanz-elevin am Opernhaus Hannover. 1937 war sie schon Solotänzerin am Nationaltheater Osnabrück. Über das Stadttheater Magdeburg kam Frau Klische als Ballettmeisterin zum Landestheater Coburg. Auf dem Höhepunkt ihrer künstlerischen Laufbahn lernte sie hier den am selben Haus wirkenden Theater-Kapellmeister Walter Klische kennen und lieben. 1943 heiratete das junge Paar in Berlin. Im Herbst 1944 führte der „Totale Krieg“ zur Schließung aller deutschen Theater. Mia Klische eröffnete nach Kriegsende eine Ballettschule in Coburg und kehrte von 1954 bis 1958 noch einmal an das Landestheater in Coburg zurück. 1962 übersiedelten Klisches nach Burgdorf. Zwei Jahre später fand Mia Klische einen neuen Wirkungskreis als Gymnastiklehrerin an der Realschule und am Gymnasium in Burgdorf. 1978 trat sie in den Ruhestand, leitete aber weiter - wie schon seit 1969 - die Sparte Ballett der TSV Burgdorf, und zwar bis 1987.

Die von Mia Klische mit ihren Burgdorfer Schülerinnen einstudierten Tänze haben in den letzten 30 Jahren viele Veranstaltungen in unserer Stadt bereichert. Erinnert sei nur an die erfolgreichen Realschulkonzerte und an die beliebten Burgdorfer Sommernächte.

Walter Klische, 1910 in Berlin geboren und aufgewachsen, studierte an der Hochschule für Musik in Berlin und besuchte die Dirigentenkurse des berühmten Generalmusikdirektors Professor Clemens Krauss.⁷⁰

Nach kurzer Tätigkeit am Deutschlandsender und den Reichssendern Berlin, Danzig und Frankfurt/Main wirkte er 1936/37 am Stadttheater Bautzen, 1937/38 am „Mellini“ in Hannover⁷¹ und 1938/39 am Neuen Operettentheater in Leipzig.

Schallplattenaufnahmen für die „Deutsche Grammophon - Die Stimme seines Herrn“⁷² gehörten zu den weiteren Aufgaben des vielseitigen Musikers. Ab 1940 bis zur Schließung des Theaters im August 1944 dirigierte Kapellmeister Walter Klische das Orchester des Landestheaters Coburg. In den Kriegssommern 1942 bis 1944 schwang er den Taktstock auch als Kurkapellmeister im bekannten Ostseebad Zoppot.



Walter Klische und die Orchestergemeinschaft Burgdorf bei einem Konzert für Senioren in der Aula des Schulzentrums im Jahre 1976

⁶⁹ Yvonne Georgi (geboren am 29. Oktober 1903 in Leipzig und gestorben am 25. Januar 1975 in Hannover) war eine bekannte deutsche Tänzerin, Choreographin und Ballettmeisterin. Sie gehörte mit Gret Palucca und Hanya Holm zu den bekanntesten Schülerinnen von Mary Wigman und hat über Jahrzehnte als Tänzerin, Choreographin und Ballettmeisterin entscheidende Impulse gegeben. Zusammen mit Harald Kreutzberg begeisterte sie auf ihren Gastspielreisen in die USA während der zwanziger Jahre das Publikum.

⁷⁰ Clemens Heinrich Krauss (geboren am 31. März 1893 in Wien; gestorben am 16. Mai 1954 in Mexiko-Stadt) war ein österreichischer Dirigent. Krauss war unter anderem Dirigent der Wiener Philharmoniker und der Berliner Staatsoper sowie Generalintendant der Salzburger Festspiele.

⁷¹ Das Mellini-Theater in Hannover befand sich in der Artilleriestraße 10 (heute: Kurt Schumacher-Straße). Es ist im Krieg zerstört worden. In seiner besten Zeit - angefangen hatte das „Mellini“ als Spezialitätentheater - verschrieb es sich der Operette. Während der NS-Zeit war das „Mellini“ auch KdF-Theater.

⁷² „Die Stimme seines Herrn“ oder auch „His Master's Voice“ war der bekannte Markenname verschiedener Schallplattenfirmen, unter anderem der Deutschen Grammophongesellschaft. Weltberühmtes Markenzeichen war der vor dem Grammophon sitzende Hund.

Erich Meyer

Nach dem Krieg leitete Musikdirektor Walter Klische die großen Kurorchester in Bad Kissingen, Reichenhall und Badenweiler, bis es ihn mit seiner Frau im Jahre 1962 nach Burgdorf verschlug. Aber auch hier blieb er seiner Musik treu. Als Musikpädagoge an der Realschule und als Dirigent der Orchestergemeinschaft Burgdorf hat er das kulturelle Angebot der Stadt bereichert.

Im August 1993 konnte das Künstlerpaar seine Goldene Hochzeit feiern.

Walter Klische starb am 30. Januar 2000 in Burgdorf. Mia Klische lebt im Pflegeheim „Hele-nenhof“ an der Schillerslager Straße.

Erich Meyer

- Lehrer und Büchereileiter -

Die Stadtbücherei ist neben der Volkshochschule schon in den zwanziger Jahren einer der kulturellen Mittelpunkte unserer Stadt gewesen. In einer Zeit, in der vor allem für die weniger begüterten Bevölkerungsschichten der Zugang zum guten Buch sehr schwer war, gelang es dem Gewerkschaftskartell und der Turnschule, die Städtischen Kollegien im Januar 1929 zu bewegen, im Jugendheim Lampenmühle eine Volksbücherei einzurichten. Sie war am Montag, Mittwoch und Freitag jeweils von 12 bis 13 und von 18 bis 19 Uhr geöffnet.

Die Betreuung der Volksbücherei übernahm zunächst der Lehrer Honig, der aber von Beginn an mit dem Lehrer Erich Meyer zusammenarbeitete. Honig verließ kurz darauf Burgdorf und Erich Meyer übernahm alleinverantwortlich die Leitung der Volksbücherei Burgdorf. Seine Verdienste um die Volksbücherei, die später zur Stadt- und Kreisbücherei wurde, sind Anlass, an diesen rührigen Schulmann zu erinnern.



Erich Meyer
als Junglehrer in Obershagen

Erich Meyer wurde am 28. April 1899 in Ahsbeck im Kreise Celle geboren. Sein Vater war Bauer und wie viele nachgeborene Landwirtssöhne musste er sich für einen anderen Beruf entscheiden. Schon früh hatte er den Wunsch, Lehrer zu werden. Nach dem Besuch der Dorfgrundschule und der Hermann-Billing-Oberrealschule in Celle wechselte er auf die Präparandenanstalt in Gifhorn. Das war der damals übliche Weg einer Ausbildung zum Volksschullehrer.

Mit einer kurzen Unterbrechung durch den Kriegsdienst schloss Erich Meyer seine Ausbildung auf dem Lehrerseminar in Lüneburg 1920 ab. Obwohl er nur ein Jahr Soldat war, erlitt er noch im Oktober 1918, wenige Wochen vor Kriegsende, eine schwere Verwundung. Das rechte Bein musste ihm bis zum Oberschenkel amputiert werden. Sein Status als Schwerkriegsbeschädigter trug aber dazu bei, dass er noch 1920 als Schulamtsbewerber an der Dorfschule in Obershagen angestellt wurde.

An die Volksschule in Burgdorf kam Erich Meyer 1927. Im selben Jahr heiratete er Else Pape, die Tochter des Rektors dieser Schule. Schon zu dieser Zeit hat er sich für die Bücherei, die das Gewerkschaftskartell in der Lampenmühle eingerichtet hatte, interessiert und sie unterstützt. Nach der Gründung der Städtischen Volksbücherei im Februar 1929 übernahm er bald deren Leitung. Als Autoren, die mit ihren Büchern vertreten sind, nennt das Kreisblatt zu dieser Zeit Keller, Fontane, Lagerlöf, Löns, Hauptmann, Hebbel, C. F. Meyer, Hermann Hesse, Ebner-Eschenbach, Anzengruber, Rosegger, Zola und die Amerikaner Sinclair und London.

Die Volksbücherei findet 1931 eine neue Unterkunft im Tiefgeschoss der Mittelschule am Celler Tor. Dieser Standortwechsel wird allgemein begrüßt. Erich Meyer berichtet von 276 Lesern und 2.306 Ausleihungen im abgelaufenen Jahr.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis leiten vorübergehend die Lehrer Adolf Sevecke und Friedrich Schirmer die Bücherei. Als sie am 8. November 1937 neue Räume im ersten Stock des alten Rathauses Marktstraße 55 bezieht, ist Erich Meyer wieder Hausherr in der Volksbücherei. Geöffnet ist sie Dienstag und Freitag von 18 bis 19 Uhr. Als Helfer stehen ihm zwei Schülerinnen oder Schüler seiner Oberklasse in der Volksschule zur Seite. Die Leihgebühr beträgt fünf Pfennig je Buch.

Im Jahre 1944 - wenige Monate vor Kriegsende - wechselt die Volksbücherei in den Versammlungsraum der ehemaligen Synagoge in der Poststraße 2. 1954 übernimmt Erich Meyer auch die aus 5.000 Bänden bestehende Kreisbücherei. Zusammen mit den 7.000 Büchern der Stadtbücherei sind in der Poststraße jetzt 12.000 Bände untergebracht. Die Raumverhältnisse wurden unerträglich. Im April 1959 erfüllt sich für Erich Meyer ein lange gehegter Wunsch. Er kann in eigens für die Bücherei gebaute Räume in einem Anbau der Kreisberufsschule an der Sorgenser Straße einziehen.

Auch als Interpret plattdeutscher Literatur hat sich Erich Meyer Verdienste erworben. Er trat oft in Veranstaltungen des Heimatbundes auf und las dort aus Werken plattdeutscher Dichter. In der Volkshochschule hat er ab 1949 eine literarische Arbeitsgemeinschaft geleitet. Dem Kulturausschuss des Rates der Stadt Burgdorf gehörte er als sachverständiges Mitglied an.



Oberkreisdirektor Dr. Rotermund überreicht Erich Meyer (r.) das Bundesverdienstkreuz



Volksschulklasse 8 mit Lehrer Erich Meyer im Jahre 1943

Seine Verdienste würdigte der Bundespräsident 1968 mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, das ihm Oberkreisdirektor Dr. Rotermund überreichte.

Im Februar 1969 sollte das vierzigjährige Jubiläum der Stadtbücherei mit einer Festansprache, gehalten von Erich Meyer, gefeiert werden. Da riss ihn am 13. Januar 1969

der Tod unerwartet aus unserer Mitte. Seinen Freunden und Helfern und vielen Burgdorfern, die er immer freundlich bei der Erfüllung ihrer Lesewünsche beraten hat, wird er unvergessen bleiben.

Friedrich Möhle

- Küster -

Küster Friedrich Möhle, von seinen Freunden auch liebe- und respektvoll „Fiete“ genannt, hat sich nicht nur seiner kirchlichen Arbeit gewidmet. Er übernahm als seiner Heimatstadt verbundener Bürger auch ehrenamtliche Aufgaben. Stets war er hilfsbereit, wenn jemand Hilfe brauchte. Als Löschmeister der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf war er dabei, wenn es galt, Leben und Gut seiner Mitbürger zu erhalten. Seine besondere Neigung galt aber dem Schützenwesen, um das er sich große Verdienste erworben hat.

Friedrich Möhle wurde am 8. November 1904 in Burgdorf als Sohn des Tischlermeisters Gustav Möhle und seiner Frau Emma geborene Kohler geboren. Sein Elternhaus stand in der Rolandstraße Nr. 2, nur wenige Meter von einem kleinen beschränkten Bahnübergang entfernt, über den man die Gärten vieler alteingesessener Burgdorfer Bürger „im Roland“ erreichte. Nach dem Besuch der Volksschule in der Hannoverschen Neustadt begann er nur wenige Monate nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und in einer Zeit großer wirtschaftlicher Not eine Lehre bei dem Schmiedemeister Richard Buchholz in der Bahnhofstraße. Seine Lehrzeit



endete am 1. April 1922. Nach dem ihm von der Zwangsinnung für das Schmiede-, Zeugschmiede-, Schlosser-, Kupferschmiede- und Klempner-Handwerk zu Burgdorf erteilten Gesellenbrief bestand er sowohl die praktische als auch die theoretische Prüfung mit „sehr gut“.

In seinem Beruf fand Friedrich Möhle in Burgdorf keine Arbeit. Er trat deshalb eine Stelle als Schmied im Bergwerk Lengede an. Er wohnte zu dieser Zeit bei seiner in Salzgitter-Lichtenberg verheirateten Schwester. Die immer schneller um sich greifende Inflation veranlasste Anfang 1923 auch das Bergwerk Lengede, seine Belegschaft zu verringern. Als einem der zuletzt eingestellten jungen Leute kündigte das Werk auch dem Schmied Friedrich Möhle. Er kehrte in seine Heimatstadt zurück.

Um nicht untätig zu sein, begann er in der Werkstatt seines Vaters am 1. April 1923 eine zweite Ausbildung als Tischler.

Nach zwei Jahren legte er im April 1925 vor dem Prüfungsausschuss der Tischler-Innung Burgdorf zum zweiten Mal eine Gesellenprüfung ab. Auch hier weist sein Zeugnis die Noten „sehr gut“ und „gut“ aus. Er arbeitete als Geselle weiter bei seinem Vater.

Nach der Vollendung seines 18. Lebensjahres wurde Friedrich Möhle Mitglied des Junggesellenkorps Burgdorf. Nur wenige Monate später im März 1923 schloss er sich auch der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf an. 1927 errang er neben dem Finanzbeamten Friedrich Hestermann die Würde des Schützenkönigs. In diesem Jahr entstanden die ersten Filmaufnahmen vom Schützenumzug und vom Jubel und Trubel auf dem Festplatz. Der Film ist erfreulicherweise erhalten geblieben. Noch heute ist deshalb Friedrich Möhle zusammen mit seiner Verlobten Frieda Nottbohm aus Hänigsen auf der Leinwand zu sehen.

Am 18. Oktober 1928 heiratete das junge Paar. Die Hochzeit richteten, wie damals üblich, die Schwiegereltern in Hänigsen aus. 1930 erblickte Tochter Thea das Licht der Welt, 1936 folgte Erika.

Der Börsenkrach im Jahre 1929 und seine wirtschaftlichen Folgen vernichteten auch in Burgdorf viele Existenzen. Tischlermeister Gustav Möhle geriet in Zahlungsschwierigkeiten und musste seinen Betrieb aufgeben. Friedrich Möhle schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Er fertigte unter anderem Kommoden, ein damals in jeden Haushalt gehörendes Möbelstück.

Der Küster der Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde in Burgdorf, Georg Gütter, starb Ende 1932. Viele arbeitslose Handwerker bewarben sich um die freigewordene Stelle. Darunter war auch Friedrich Möhle. Der Kirchenvorstand entschied sich für ihn. Am 1. Februar 1933 trat er sein neues Amt an. Gleichzeitig bezog er mit seiner Familie die schöne Dienstwohnung im erst 1932 fertig gestellten Gemeindehaus an der Gartenstraße.

Nach seiner Heirat musste Friedrich Möhle aus dem Junggesellenkorps ausscheiden. Er schloss sich der Burgdorfer Schützengesellschaft an. 1949 gehörte er zu den ersten Schützenbrüdern, die den Schießsport wieder belebten. Die Gesellschaft wählte ihn 1959 in das Amt des Schießsportleiters. 1967 veranlasste ihn seine Krankheit, auf eine Wiederwahl zu verzichten. Als Dank für seinen Einsatz verlieh ihm die Schützengesellschaft den Titel eines Ehrenschießsportleiters. Viele Schützenorden künden von seinen schießsportlichen Erfolgen.

Die Feuerwehr ging 1935 zur stillen Alarmierung durch eine elektrische Weckerlinie über. Löschmeister Friedrich Möhle übernahm eine Feuermeldestelle. Er war berechtigt, im Brandfalle die an die Weckerlinie angeschlossenen Feuerwehrleute direkt zu alarmieren. In den letzten Kriegsjahren fuhr er mit dem Burgdorfer Löschzug unter der Leitung von Stadtbrandmeister Michelssen nach den Bombennächten viele Einsätze in Hannover und den nördlichen Randgebieten. Auch beim Leinehochwasser im Herbst 1946 half er mit der Burgdorfer Wehr in Hannover bei der Beseitigung der Schäden. Für seine Verdienste zeichnete ihn der Landesfeuerwehrverband mit dem Feuerwehrehrenkreuz aus.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939 konnte Friedrich Möhle sein Küsteramt nur noch nebenberuflich mit Unterstützung seiner Frau ausüben. Er musste zunächst in einem Rüstungsbetrieb in Wilhelmshaven und später in der Heeresmunitionsanstalt in Hänigsen arbeiten. Noch im Februar 1945, wenige Wochen vor dem Ende des Krieges, erhielt er einen Einberufungsbefehl zu einer Heereseinheit in Hanau. Bevor er abreisen konnte, fielen am 24. Februar 1945 mehr als 100 Splitterbomben auf Burgdorf. Sie verursachten auch an der Kirche schwere Schäden. Superintendent Böker erreichte beim Wehrbezirkskommando, dass sein Küster den Kriegsdienst erst einige Tage später antreten musste. Friedrich Möhle vernagelte die zerstörten Kirchenfenster mit Brettern. Wetterbedingte weitere Schäden sollten so vermieden werden.

Vor einem Kampfeinsatz verschonte Friedrich Möhle das Kriegsende. Im Juni 1945 entließen ihn die amerikanischen Streitkräfte aus ihrem Kriegsgefangenenlager in Weiden/Oberpfalz. Die Reichsbahn fuhr noch nicht wieder. Er trat den Weg nach Burgdorf zu Fuß an. Als Küster fand er unterwegs bei Pastoren ein Nachtquartier. Schließlich konnte ihn seine Familie in Burgdorf wohlbehalten in die Arme schließen. Die Kirchengemeinde freute sich ebenfalls, ihren Küster wieder zu haben. Gab es doch in der nur notdürftig reparierten Kirche viel Arbeit für den geschickten Handwerker.

Eine schwere Krankheit zwang Friedrich Möhle 1968, in den vorzeitigen Ruhestand zu gehen. Er bezog mit seiner Frau die in diesem Jahr von der Burgdorfer Baugenossenschaft an der Arndtstraße fertig gestellten Altenwohnungen. Die Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde berief seinen Schwiegersohn Johannes Jansen zu seinem Nachfolger als Küster.

Am 3. Januar 1970 „erlöste nach schwerer Krankheit Gott der Herr Friedrich Möhle“, stand in der Todesanzeige. Er hinterließ bei seiner Familie, seinen Schützenbrüdern und Feuerwehrkameraden eine empfindliche Lücke. „Fiete“ Möhle ist bis heute nicht vergessen.

Friedrich Möller

- Pastor -

Die zweite Pfarrstelle der Evangelischen Sankt-Pankratius-Kirche in Burgdorf hatte von 1939 bis 1950 Pastor Friedrich Möller inne. In seine Amtsperiode fielen die schweren Jahre der Kriegs- und Nachkriegszeit. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, die Chronik seiner Kirchengemeinde zu schreiben. Er tat es ausführlich und äußerte sich auch in der Nazizeit kritisch über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Wir verdanken ihm Berichte über Burgdorfer Ereignisse zwischen 1939 und 1947, die in Zeitungen und Archiven nicht zu finden sind. Er hat so Spuren hinterlassen, die auch kommende Generationen immer wieder an diesen in seinem Glauben tief verwurzelten und pflichtbewussten Geistlichen erinnern werden.

Friedrich Möller kam am 17. Juni 1891 in Konau an der Elbe im damaligen Kreis Bleckede zur Welt. Seine Eltern waren der Lehrer Friedrich Möller und Marie Möller geborene Koch. Er wuchs im Lehrerhaus in Konau auf und besuchte das Gymnasium in Lüneburg. Nach dem Abitur studierte er in Göttingen Biologie. Im Ersten Weltkrieg war er vom Kriegsbeginn im August 1914 an Soldat. Er leistete den Kriegsdienst an der Westfront und kämpfte auch in Westflandern. Zu seinen schrecklichsten Kriegserinnerungen gehörte der Einsatz seiner Einheit bei der Schlacht um Langemarck⁷³ im November 1914. Er erhielt als Kompanieführer das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse und kehrte im Januar 1919 als Leutnant der Reserve in seine Heimat zurück.



Seine Erlebnisse während des Krieges haben sicher dazu beigetragen, dass er sein Biologiestudium nicht fortsetzte, sondern sich entschloss, in Göttingen und Tübingen Theologie zu studieren. Seine Examen legte er mit Auszeichnung ab. Das veranlasste die Hannoversche Landeskirche, ihn in das Predigerseminar in Loccum zu berufen.

Seine erste Pfarrstelle fand er in dem schönen Heideort Schneverdingen. 1930 wählte ihn die Marien-Kirchengemeinde in Mariensee bei Neustadt/Rbg. zu ihrem Pfarrer. In Mariensee heiratete er am 14. April 1936 Grete Rabe, geboren am 18. Juni 1903 in Lüthorst/Kreis Einbeck. Am 3. März 1937 wurde dem jungen Ehepaar die Tochter Renate und am 4. Juli 1938 der Sohn Friedrich geboren. In der Burgdorfer Zeit folgte kurz nach Kriegsende am 29. Juni 1945 noch die Tochter

Erdmut.

1939 bewarb sich Friedrich Möller um die freigewordene zweite Pfarrstelle in Burgdorf. Die Gemeinde entschied sich für ihn und auch der Bürgermeister stimmte zu. Die Stadt Burgdorf verfügte über das Patronat⁷⁴ und war deshalb an der Berufung von Pastoren beteiligt. Auf dieses Recht verzichtete die Stadt auch während der Nazizeit nicht.

Die Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde führte Pastor Friedrich Möller am Trinitatisfest, am Sonntag, dem 4. Juni 1939 in sein neues Amt ein. Die Predigt hielt Pastor Ungewitter aus Lehrte. Die feierliche Amtseinführung nahm Superintendent Georg Böker vor. Der Kirchen-

⁷³ Die für das deutsche Heer verlustreiche Schlacht von Langemarck (einem belgischen Ort nördlich von Ypern) ist noch heute mit dem Begriff „Mythos von Langemarck“ verbunden. Es ist das erste bedeutende Beispiel verschiedener erfolgreicher Versuche im Ersten Weltkrieg, militärische Niederlagen in moralische Siege umzudeuten.

⁷⁴ Patronat = Vorschlagsrecht bei der Besetzung einer Pfarrstelle.

chor, die Konfirmanden und Bürgermeister Thießen nahmen am Hauptgottesdienst teil. Dem nationalsozialistisch ausgerichteten Burgdorfer Kreisblatt war die Amtseinführung keine Zeile wert. Pastor Möller betreute während seiner Amtszeit auch die zur Pankratius-Gemeinde gehörenden Dörfer und die Kapellengemeinden Otze und Ramlingen.

Am 24. August 1939, wenige Tage vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, erhielt Pastor Möller seine Einberufung zur Wehrmacht. Er kehrte nach dem Ende des Polenfeldzugs Ende September 1939 nach Burgdorf zurück.

Pastor Möller beklagte im ersten Kriegsjahr, dass die Zahl der Gottesdienstbesucher zurückging. Die Ursache war seiner Meinung nach aber nicht nur, dass viele Gemeindemitglieder Wehrdienst leisten mussten oder zu kriegswichtigen Arbeiten herangezogen wurden, sondern auch die von den Nazis betriebene Gottentfremdung. Kriegspostbriefe der Pfarrämter an einberufene Gemeindemitglieder, die zunächst versandt werden durften, waren inzwischen verboten.

Das kirchliche Leben musste 1941 weitere Einschränkungen hinnehmen. Der Himmelfahrtstag und der Bußtag waren keine gesetzlichen Feiertage mehr. Die von der Kirche herausgegebenen Wochenschriften durften nicht mehr erscheinen. Besonders bedauerte Pastor Möller die Einstellung des Hannoverschen Sonntagsblatts, das viele Gemeindemitglieder lasen. Er durfte ab 1941 sein bisher für die Betreuung der Landgemeinden noch zugelassenes Kraftfahrzeug nicht mehr benutzen. Alle Wege zu den Landgemeinden legte er nun mit dem Fahrrad zurück. Seine Pflichten als Geistlicher erfüllte er selbst dann noch, als es ihm durch seine beginnende Erkrankung sehr schwer fiel.

Am 24. Februar 1945, nur wenige Wochen vor dem Ende des Krieges, warfen alliierte Bomber gegen 13 Uhr etwa 100 Sprengbomben auf Burgdorf ab. Zwei Zehntentnerbomben gingen auf das Pfarrgrundstück nieder. Pastor Möller war mit seiner Familie in den Keller geflüchtet. Ein furchtbarer Schlag traf ihn mit solcher Wucht, dass er sich eine Rippe brach. Der Versuch, eine Kerze anzuzünden, misslang. Es mangelte an Sauerstoff. Die Kinder verloren das Bewusstsein. Dem Maurermeister Wassmann und den Polizeibeamten Gerhardi und Meyer gelang es nach 20 Minuten, die Verschütteten auszugraben und so ihr Leben zu retten. Das 1826 erbaute Pfarrhaus war völlig zerstört. Es wurde nicht wieder aufgebaut.

Die Familie Möller erhielt eine Wohnung im Hause der Gärtnerei Timpe, Rolandstraße 23. Von dieser Wohnung aus beobachtete Pastor Möller am 11. April 1945 den Einmarsch amerikanischer Truppen in Burgdorf. Wir verdanken ihm den bisher einzigen bekannten, in der Kirchenchronik festgehaltenen Bericht über diesen Tag.⁷⁵ Auch in den folgenden Jahren, in denen es in Burgdorf noch keine Lokalzeitung wieder gab, hat er in der von ihm geschriebenen Chronik das Leben in unserer Stadt geschildert.

Friedrich Möller starb am 20. August 1950 im Alter von 59 Jahren im Friederikenstift in Hannover an einem Leberleiden. An seiner Beisetzung auf dem Kirchlichen Friedhof an der Uetzer Straße nahmen 20 Geistliche und viele Gemeindemitglieder teil.

Die bewegende Trauerpredigt hielt Superintendent Georg Böker. Er hatte elf Jahre mit dem Verstorbenen zusammengearbeitet und dankte ihm für die immer wieder bewiesene brüderliche Hilfsbereitschaft. Das Kreisblatt wertete die große Anteilnahme in seinem Nachruf als Beweis der tiefen Dankbarkeit, die die Gemeinde ihrem verstorbenen Seelsorger, der in nimmermüder Treue seinen Dienst versehen hatte, noch einmal entbieten wollte.

⁷⁵ Der Bericht ist auszugsweise am Ende des Heftes 2 (Burgdorf in der Zeit des Nationalsozialismus) als Anhang abgedruckt.

Oskar Müller

- Kaufmann und Feuerwehrhauptmann -

Zu den Bürgern, die im beginnenden 20. Jahrhundert das Wohl der Einwohner unserer Stadt Burgdorf uneigennützig förderten, gehörte der Kaufmann Oskar Müller, Inhaber des 1835 gegründeten Betten- und Textilhauses G. W. Müller, Braunschweiger Straße 25/26, das im Jahre 2007 zum Bedauern vieler Bürger den Geschäftsbetrieb einstellte. Oskar Müller erwarb sich große Verdienste um die Feuerwehren in Stadt und Kreis Burgdorf und der Provinz Hannover. Als Mitglied der Industrie- und Handelskammer Hannover, des Kaufmännischen Vereins Burgdorf und des Einzelhandelsbundes für den Kreis Burgdorf setzte er sich für die Belange seiner Berufskollegen ein. Dem Schützenkorps Burgdorf, dem Sportverein Viktoria von 1907, dem Jungdeutschen Orden und dem Radfahrerclub von 1887 gehörte er als aktives Mitglied an.

Oskar Müller kam am 1. Juli 1871 in Burgdorf als Sohn des Kaufmanns Hermann Müller und seiner Frau Friederike geborene Langkopf zur Welt. Seine Kinderjahre verbrachte er im elterlichen Wohn- und Geschäftshaus an der Braunschweiger Straße, nur wenige Meter von der Aue entfernt. 1882 gründete Dr. Oscar Siegel in Burgdorf eine Höhere Privatschule. Zu den ersten 21 Schülern gehörte auch Oskar Müller, der im Schulverzeichnis von 1883 als Schüler der Quinta aufgeführt wurde. Er erhielt eine für damalige Burgdorfer Verhältnisse gute schulische Bildung.



Unter der Leitung von Hauptmann Oskar Müller (sitzend links) nahm im Jahre 1911 eine Abordnung von Burgdorfer Feuerwehrleuten an einer Internationalen Feuerwehr-Konkurrenz in Turin teil, die dort anlässlich der Weltausstellung stattfand. Sie gewann einen Ehrenpreis. Die Namen der übrigen Teilnehmer: Sitzend rechts: Tamme. Stehend von links: Katenhusen, Rudloff, Jacobssohn, Bauer, Klopp.

Nach dem Abschluss seiner kaufmännischen Lehre musste Oskar Müller schon früh verantwortliche Aufgaben im elterlichen Geschäft übernehmen. Sein Vater starb 1885 überraschend im Alter von nur 49 Jahren. Die Leitung des Unternehmens lag nun in den Händen seiner Mutter Friederike, genannt „Rikchen“.

Im Januar 1901 übergab Friederike Müller das Textil- und Bettenhaus an ihren Sohn Oskar, der noch im selben Jahr (am 25. Juli 1901) in Lebenstedt Pauline Bente heiratete. Dem jungen Paar wurden

zwei Kinder geboren, und zwar am 26. August 1902 der Sohn Helmut und am 4. Januar 1907 die Tochter Erika.

Zu den Gründern und ersten Kommandeuren der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf gehörte im Jahre 1871 der Kaufmann Hermann Müller, Oskar Müllers Vater. Für Oskar war es deshalb selbstverständlich, schon als junger Mann der Feuerwehr beizutreten. Sein Einsatz für die Belange der Wehr und sein organisatorisches Talent veranlassten seine Kameraden, ihn 1904 zu ihrem Hauptmann zu wählen. Sein Vorgänger Carl Thees war krankheitsbedingt zurückgetreten. 1906 ernannte ihn der Magistrat zum Stadtbrandmeister. Er leitete damit verantwortlich das gesamte Feuerlöschwesen der Stadt Burgdorf. 1908 übernahm diese Aufgabe

zwar der Zimmermeister Wilhelm Freers, Oskar Müller blieb aber bis 1921 Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf.

Der Landrat des Kreises Burgdorf übertrug ihm 1909 das Amt des Kreisbrandmeisters. In dieser Funktion setzte er sich unermüdlich dafür ein, dass in möglichst allen Orten des Kreises leistungsfähige Feuerwehren aufgebaut wurden. Er gründete den Feuerwehrverband für den Kreis Burgdorf und war bis zu seinem Tod dessen Vorsitzender. Er rief aber auch den Kreisbrandmeisterverband für die Provinz Hannover ins Leben und übernahm dessen Vorsitz. Dass er viele Jahre Vorstandsmitglied des Feuerwehrverbandes für die Provinz Hannover war, verwundert sicher nicht. Die Freiwillige Feuerwehr Burgdorf ernannte ihn 1921 zu ihrem Ehrenhauptmann.

In das Schützenkorps Burgdorf trat Oskar Müller 1901 ein. Er beteiligte sich aktiv am Vereinsleben. Zum Schützenfest 1925 gab er am ersten Tag den besten Schuss auf die Königscheibe ab und errang damit die Würde des Schützenkönigs.

Seine politische Einstellung spiegelt sich in seiner Mitgliedschaft im Jungdeutschen Orden wieder. Er war - wie viele seiner Zeitgenossen - durch seine Jugend in der Kaiserzeit konservativ geprägt. Seine Ordensbrüder bezeichneten ihn als „einen echten deutschen Mann“. 1908 und 1913 wählten ihn seine Mitbürger für die Freikonservative Partei zum Wahlmann für das Preußische Abgeordnetenhaus. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs stand Oskar Müller im November 1918 dem Burgdorfer Arbeiter- und Soldatenrat neben drei weiteren Bürgern beratend zur Seite.

Bei seinen beruflichen Aufgaben und seinem vorstehend geschilderten ehrenamtlichen Engagement ist es erstaunlich, dass Oskar Müller noch die Zeit fand, sich berufspolitisch zu betätigen. Er war viele Jahre Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins Burgdorf⁷⁶ sowie Mitbegründer und bis zu seinem Tod Vorsitzender des Einzelhandelsverbandes für den Kreis Burgdorf. Von 1910 bis 1916 und erneut ab 1921 war er als Vertreter des Kreises Burgdorf Mitglied der Industrie- und Handelskammer Hannover. Auf seine Bemühungen ist es zurückzuführen, dass der Kreis Burgdorf nach dem Ersten Weltkrieg zwei weitere Kaufleute in die Kammer entsenden konnte.

Am 22. April 1926 starb Oskar Müller nach einer schweren Krankheit, aber trotzdem unerwartet, im Alter von erst 55 Jahren an Herzschwäche. Eine große Trauergemeinde erwies ihm am 25. April 1926 die letzte Ehre. Abordnungen des Schützenvereins, der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf mit brennenden Fackeln, der übrigen Vereine, darunter auch die Vertreter von 40 Feuerwehren, und viele Bürger begleiteten den Leichenwagen auf dem Weg vom Trauerhaus zum Alten Friedhof vor dem Hannoverschen Tor. Pastor Gehrcke schilderte das der Arbeit gewidmete Leben des Verstorbenen und fand herzliche Trost Worte für die Angehörigen. Oskar Müller wurde im Familiengrab an der Seite seiner Eltern und Großeltern beigesetzt.

Dr. Harro Paysen

- Arzt -

Harro Paysen wurde am 26. Dezember 1880 in Desmerciereskoog in der Nähe von Husum als ältester Sohn eines Bauern geboren. Die Paysens waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Hallig Gröde als Walfänger ansässig, bevor sie sich auf dem Festland niederließen. Harro Paysen durfte erst dann das Gymnasium besuchen, als seinen Eltern ein zweiter Sohn und damit ein möglicher Hoferbe geboren wurde. Nach dem Abitur studiert Harro, seinen Neigungen folgend, Medizin. Die ärztliche Prüfung bestand er im Mai 1908 vor der Prü-

⁷⁶ Vormalig Verein der Einzelhändler.

funkskommission „mit der Zensur gut“. Nach einjährigem Praktikum erteilte ihm der „Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten“ in Berlin am 10. August 1909 „die Approbation als Arzt für das Gebiet des Deutschen Reiches“. Für diese Urkunde war eine Gebühr von 1,50 Mark zu entrichten.

Als Assistenzarzt lernte Dr. Harro Paysen während seiner Tätigkeit an einem Krankenhaus in Dessau die Krankenschwester Margarete Braun kennen und heiratete sie 1910.

In Hänigsen war um die Jahrhundertwende das Kaliwerk Riedel entstanden. Das Werk vergrößerte sich besonders nach dem Bau der Grubenbahn von Hänigsen nach Burgdorf im Jahre 1908. Die Zahl der Bergleute nahm zu. Die Gesellschaft entschloss sich deshalb 1910, einen Knappschaftsarzt anzustellen. Dr. Harro Paysen bewarb sich um diese Stelle und erhielt sie. So konnte er sich noch im selben Jahr in Hänigsen niederlassen und eine eigene Praxis begründen.



In der Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit schloss das Werk Riedel im Jahre 1928 seine Tore. Dr. Harro Paysen musste sich entscheiden, ob er in Hänigsen bleiben wollte. Schon vorher hatte er sich auch in Burgdorf, in dem er stundenweise praktizierte, einen ansehnlichen Patientenstamm aufgebaut.

In Burgdorf waren zu dieser Zeit Dr. Cölle, Dr. Matthaei und Dr. Amme als niedergelassene Ärzte tätig. Dr. Matthaei starb 1928. Dr. Paysen entschloss sich, dessen Praxis in der Bahnhofstraße 20 zu übernehmen und übersiedelte nach Burgdorf.

Das Einzugsgebiet der Burgdorfer Ärzte erstreckte sich nicht nur auf unsere Stadt, sondern auch auf die umliegenden Dörfer bis Ehlershausen im Norden und Neuwarmbüchen im Südwesten. Seine Patienten in diesen Orten musste Dr. Paysen entweder mit Pferd und Kutschwagen oder mit dem Fahrrad besuchen. Ein großer Fortschritt war sicher der Kauf eines motorisierten Dreirads. Auf der über der Hinterachse montierten Sitzbank konnten zwei Personen Platz finden. Der Motor befand sich über dem Vorderrad. Das offene Gefährt bot aber kaum Schutz vor Wind und Wetter.

Um 1935 entschloss sich die Familie Paysen, ein Haus am Kleinen Brückendamm zu bauen. Dieses Haus, das 1938 fertig wurde, hat Dr. Harro Paysen nicht mehr gesehen. Er starb am 25. Februar 1938.

Sein Sohn Dr. med. Pay Paysen konnte nach kurzer Kriegsgefangenschaft 1945 auf dem elterlichen Grundstück eine Praxis eröffnen. Er musste sich zunächst mit dem massiven Ziegenstall im Garten begnügen. Das Haus war mit 22 Flüchtlingen belegt. Inzwischen arbeitet mit Dr. med. Pay-Harro Paysen schon die dritte Generation von Ärzten in der Praxis am Kleinen Brückendamm.

Wilhelm Pfeiffenbring

- Bürgermeister -

Am 11. April 1945 besetzten amerikanische Truppen Burgdorf. Englische Einheiten lösten sie Mitte Mai 1945 ab. Norddeutschland gehörte nach den Vereinbarungen der Alliierten zur Britischen Besatzungszone. Bürgermeister Johannes Thießen blieb zunächst im Amt. Im Juni 1945 entließ ihn die Militärregierung. Sein Nachfolger sollte eine politisch unbelastete Persönlichkeit sein. Die Briten fanden diese in Wilhelm Pfeiffenbring, einem Sozialdemokraten.

Sie ernannten ihn zum Bürgermeister und stellten ihm im November 1945 einen ebenfalls von ihnen berufenen Stadtrat zur Seite, der aus sechs Bürgern bestand. Die wichtigste Aufgabe des neuen Bürgermeisters war, ein einigermaßen geordnetes Leben wiederherzustellen. In dieser schwersten Notzeit der ersten Nachkriegsjahre hat sich Wilhelm Pfeiffenbring durch unermüdlichen und zähen Einsatz unvergessene Verdienste erworben.

Der erste demokratisch gewählte Stadtrat der Nachkriegszeit entschied sich in seiner ersten Sitzung am 23. September 1946 mit fünfzehn Stimmen - bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen - für Wilhelm Pfeiffenbring als Bürgermeister. Er blieb damit weiterhin im Amt. Bei der nächsten Kommunalwahl im November 1948 erreichten die CDU und die DP die Mehrheit. Sie wählten im Dezember 1948 Wilhelm Scherpeltz zum Bürgermeister. Wilhelm Pfeiffenbring gehörte aber noch bis 1952 dem Stadtrat an.

Wilhelm Pfeiffenbring wurde am 26. November 1880 in Bockelnhagen, Kreis Worbis (Eichsfeld), geboren. Sein Vater starb nach einem Arbeitsunfall im Bergbau schon fünf Jahre nach seiner Geburt. Nach einer Maurerlehre arbeitete Wilhelm Pfeiffenbring in diesem Beruf in Gelsenkirchen. Dort trat er 1902 dem Zentralverband der Maurer bei. Seine Kollegen wählten ihn schon 1904 zum Vorsitzenden der örtlichen Zahlstelle. Er bildete sich durch den Besuch der Gewerkschaftsschule weiter. 1909 übernahm er den Vorsitz des Gewerkschaftskartells und zugleich auch des SPD-Bezirks Gelsenkirchen. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg, den er als Frontsoldat mitgemacht hatte, trat er an die Spitze der SPD-Fraktion im Gelsenkirchener Stadtrat. Später arbeitete er einige Zeit als Amtmann in der Stadtverwaltung Marten (Dortmund) und übernahm dann leitende SPD-Parteiämter in Dortmund und Recklinghausen. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten beendete seine politische Laufbahn. Er musste seinen Lebensunterhalt wieder in seinem erlernten Beruf als Maurer verdienen. Zweimal verhafteten ihn die Nazis, konnten ihm aber keine verbotene politische Arbeit nachweisen.



Ab 1937 arbeitete Wilhelm Pfeiffenbring - inzwischen Witwer - bei Bauern in der Umgebung Burgdorfs. Offiziell war er zu dieser Zeit noch bei seiner Tochter, die in Höshof/Odenwald ein Hotel betrieb, gemeldet. Im Februar 1943 meldete er sich von Höshof im Odenwald nach Burgdorf um. Er wohnte zu dieser Zeit bei Verwandten im Hause Moorstraße 2 und ab 1945 in der Schillerslager Straße 33. Nach Kriegsende knüpfte er an seine politische Vergangenheit an und betätigte sich wieder aktiv in der Gewerkschaft und in der SPD, deren Vorsitz er übernahm. Er leitete die Arbeiterwohlfahrt, deren Ehrenvorsitzender er blieb, als er sich altershalber aus der politischen Tagesarbeit zurückzog. Als Bürgermeister widmete er sich außer seinen Aufgaben in der Stadtverwaltung besonders dem Aufbau der Volkshochschule. Im Volkshor wirkte er als Sänger mit. Er unterstützte die Arbeit des Verkehrs- und Verschönerungsvereins und ergriff noch in der Hauptversammlung 1958, wenige Wochen vor seinem Tod, das Wort.

Dem Kreistag gehörte Wilhelm Pfeiffenbring in der 2. Wahlperiode von 1948 bis 1952 an. Er war Mitglied des von der Militärregierung 1945 ernannten und des frei gewählten Stadtrats von 1946 bis 1952. Dann kandidierte er altershalber nicht mehr.

Wilhelm Pfeiffenbring starb am 7. Juni 1958 im Kreiskrankenhaus in Lehrte im Alter von 77 Jahren. Zuletzt wohnte er in der Mönkeburgstraße 9. Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem

10. Juni 1958, um 18.00 Uhr im Saal des Rathauses statt, eine seltene Ehrung durch die Stadt Burgdorf. Kerzenlicht und Blumenschmuck, gedämpfte Musik und die Gedenkansprachen waren der würdige Rahmen. In allen Reden stand die Achtung vor einem vorbildlichen Menschen und Staatsbürger im Vordergrund. Es sprachen Prediger Mauschwewski von der Freireligiösen Gemeinde, Bürgermeister Dr. Wenzel, Bürgermeister Krull für den Landkreis sowie Heinz Reppenhausen für die SPD und die Arbeiterwohlfahrt. Bauhandwerker trugen den Sarg des Altbürgermeisters auf seinem letzten Weg zum Friedhof an der Uetzer Straße.

Wilhelm Prinzhorn

- Rektor -

Die Förderschule am Langen Mühlenfeld trägt den Namen des Kantors und Hauptlehrers Wilhelm Prinzhorn. Auch der Prinzhornweg erinnert an einen Pädagogen, der sich große Verdienste um die Schulen in Stadt und Land Burgdorf erworben hat.

Geboren wurde Wilhelm Prinzhorn am 21. Juni 1924 in Colenfeld⁷⁷. Nach seiner Ausbildung zum Volksschullehrer fand er 1848 eine erste Anstellung in Soltau. Er blieb dort bis 1855. In den letzten beiden Jahren war er schon als „provisorischer Rektor“ tätig.

Zu Michaelis (Herbst) 1855 bekam Prinzhorn in Burgdorf die Stelle eines Kantors, Küsters und Lehrers der 2. Knabenschule. Er war Kantor Retschys Nachfolger und teilte sich mit Carl Scharlemann den Unterricht in den zwei Elementarklassen. Scharlemann hatte in Burgdorf



eine Präparandenanstalt eingerichtet. Junge Leute bereiteten sich in ihr auf den Besuch eines Lehrerseminars vor. Er starb 1862. Wilhelm Prinzhorn übernahm die Präparanden. Im Jahre 1872 hatte er 43 „Zöglinge“. Zeitweise sollen es mehr als 100 gewesen sein. Sein Einkommen aus dieser Nebentätigkeit betrug im Jahre 1883 1.200 Mark. Allerdings ging die Zahl seiner Schüler zurück. Der Staat richtete eigene Präparandenanstalten ein. Prinzhorn schloss deshalb 1888 sein Institut.

Wilhelm Prinzhorn gehörte zu den Lehrern, die 1862 den Lehrerverein der Inspektion Burgdorf neu gründeten. Seine Kollegen wählten ihn zum Vorsitzenden. Er hielt in Schulungsversammlungen des Vereins Vorträge über Mathematik und Physik/Naturkunde, ein Beweis seiner umfassenden Bildung. Er betätigte sich auch überregional in Lehrerverbänden. Mehrere Jahre diente er dem Provinzialverein hannoverscher Volksschullehrer als Schatzmeister.

Ab 1865 unterrichtete Prinzhorn auch an der Burgdorfer Gewerbeschule. Er benötigte diese Nebeneinkünfte, um seine Familie mit sechs Kindern ernähren zu können. Sein Lehrergehalt betrug 1874 jährlich 350 Reichsthaler. Sein ältester Sohn besuchte zu dieser Zeit das Gymnasium in Celle, die älteste Tochter das Lehrerinnenseminar in Hannover und die zweitälteste lernte Haushaltswirtschaft. Die Ausbildung seiner Kinder verschlang viel Geld. Prinzhorn beantragte deshalb bei der Landdrostei in Lüneburg ein Stipendium für seinen ältesten Sohn Wilhelm.

Seit 1861 gab es in Burgdorf zwei Stadtschulen, die 1. Stadtschule (auch gehobene Abteilung genannt) und die 2. Stadtschule (Volksschule). Wilhelm Prinzhorn war an der 2. Stadtschule tätig. Die Klassenräume befanden sich im Kantorhaus am Kirchplatz, eine dürftige, dringend zu verbessernde Unterbringung. Im Oberschoss des Hauses wohnten die beiden Lehrerfamili-

⁷⁷ Heute Ortsteil von Wunstorf.

en. Der Hof bot einen geräumigen Spielplatz für die Kinder.

Im November 1873 bezogen beide Stadtschulen das neu erbaute Schulhaus an der Hannoverschen Neustadt. Das Wochenblatt bezeichnete seinerzeit das Backsteingebäude als architektonische Bereicherung des Stadtbildes. Die bisherige dezentrale Unterbringung der Burgdorfer Schüler war beendet. Auch Prinzhorn freute sich über die wesentlich besseren Unterrichtsmöglichkeiten.

Die Arbeit von Wilhelm Prinzhorn als Lehrer fand höchste Anerkennung. Der Kaiser verlieh ihm den Hohenzollerschen Hausorden. Eine für Lehrer ungewöhnliche Auszeichnung.

Am 1. Oktober 1896 versetzte die Schulbehörde den Kantor und Hauptlehrer Wilhelm Prinzhorn im Alter von 72 Jahren in den Ruhestand. Er hätte zwar gern bis zu seinem Tode gearbeitet, doch „ein auffallend rascher Verfall seiner geistigen Kräfte“ - befand die Schulinspektion - ermöglichte es nicht, ihn weiter zu beschäftigen.

Seine Ehefrau Wilhelmine starb am 25. Februar 1900. Wilhelm Prinzhorn folgte ihr ein Jahr später am 13. März 1901. „Die letzten Jahre waren für ihn trübe und dunkel, die Klarheit seines Geistes war gestört“, heißt es in einem Nachruf. Dem Trauerzug folgten trotz des eisigen Schneewetters viele seiner ehemaligen Schüler und Burgdorfer Bürger. Kränze aus den „entferntesten Gegenden“ schmückten die Magdalenen-Kapelle auf dem Alten Friedhof.



Ein Jahr später tagte in Burgdorf der Bezirkslehrerverein Celle. Ehemalige Schüler seiner Präparandenanstalt stifteten eine Gedenktafel. Der Entwurf stammte von dem Bildhauer W. Leißmann, Hannover. Den Bronzeguss stellte die Firma Forster & Kraft in Düsseldorf her. Die Tafel fand ihren Platz am Kantorhaus. Während der Tagung wurde sie feierlich enthüllt. Gymnasialdirektor Dr. Wilhelm Prinzhorn dankte bewegt für die Ehrung seines Vaters durch die Lehrerschaft.

Das Prinzhornsche Erbbegräbnis auf dem Alten Friedhof musste dem Bau der Brücke über die Eisenbahn geopfert werden. Die Erinnerung an Wilhelm Prinzhorn lebt aber, wie eingangs erwähnt, im Namen der Förderschule, des Prinzhornwegs und der Bronzeplakette am Kantorhaus fort.

Heinz Reppenhagen

- Bürgermeister -

Wir erinnern mit Heinz Reppenhagen an einen Burgdorfer Bürgermeister der Nachkriegszeit, der sich besonders durch seinen Gemeinsinn und seine liebenswürdige Verbindlichkeit auszeichnete. Er hat es während seiner Amtszeit in besonderem Maße verstanden, auch unter seinen politischen Gegnern Freunde zu gewinnen. Es gelang ihm immer wieder, seine Ratskollegen zu dem gemeinsamen Ziel, anstehende Entscheidungen zum Wohle unserer Stadt und ihrer Bürger zu treffen, zu vereinen.

Am ersten Weihnachtstag, dem 25. Dezember 1914, wurde Heinz Reppenhagen in Osnabrück geboren. Nur fünf Monate nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges deuteten schon viele Anzeichen auf die bevorstehenden Not- und Hungerjahre hin, die seine Jugendzeit prägen sollten. Die Familie Reppenhagen wohnte in Berlin, doch seine Mutter hielt sich zu Besuch bei ihren Eltern in Osnabrück auf, als Heinz Reppenhagen das Licht der Welt erblickte.

Heinz Reppenhagen

Seine Kinder- und Jugendjahre erlebte der junge Heinz in Berlin-Britz. An der Städtischen Mittelschule Berlin-Neukölln erwarb er das Zeugnis der mittleren Reife, durchlief eine Lehre als Textilkaufmann und besuchte anschließend die Staatliche Fachhochschule für Textil- und Modekunst in Berlin. Nach dem Abschluss seines Studiums blieb er - sicher nicht seinen Neigungen, sondern wirtschaftlichen Zwängen folgend - als kaufmännischer Angestellter an dieser Schule.

Noch Anfang 1933 schloss sich Heinz Reppenhagen der sozialdemokratisch geprägten sozialistischen Arbeiterjugend an, die von den Nazis aber wenige Monate nach ihrer Machtübernahme aufgelöst wurde.



Heinz Reppenhagen musste ab 1940 Kriegsdienst leisten, hatte aber das Glück, schon im Herbst 1945 aus der Gefangenschaft entlassen zu werden. Seine elterliche Wohnung in Berlin war zerstört. Er nahm das Angebot eines Kameraden an und ging mit ihm zusammen nach Burgdorf. Pfingsten 1946 heiratete er die Schwester seines Kriegskameraden Christa Hoffmann und hatte damit in Burgdorf eine neue Heimat gefunden. In den Folgejahren wurden ihm die Töchter Ingrid (1947), Margret (1949) und Christa (1958) geboren.

Noch 1945 knüpfte Heinz Reppenhagen an seine politische Vergangenheit an und trat am 1. Oktober 1945 der erst wenige Wochen vorher gegründeten Burgdorfer SPD bei.

Eine neue berufliche Aufgabe fand er beim Arbeitsamt Burgdorf, das ihn als Sachbearbeiter einstellte.

Seit 1952 gehörte Heinz Reppenhagen zum Vorstand des Ortsvereins der SPD, an dessen Spitze er von 1956 bis 1980 - also 24 Jahre ununterbrochen - gestanden hat.

Bei den Wahlen zur dritten Nachkriegslegislaturperiode des Burgdorfer Rats im Jahre 1952 errang Heinz Reppenhagen ein Mandat. Bis 1981 war er dann ununterbrochen Mitglied des Rates unserer Stadt. Schon 1956 wählte ihn der Rat zum stellvertretenden Bürgermeister. Dieses Amt hatte er bis 1968 inne und repräsentierte anschließend bis zur Gebietsreform 1974 Burgdorf als Bürgermeister. Während seiner Ratszugehörigkeit hat er im Verwaltungs-, Finanz- und Schulausschuss sowie im Sozial-, Wohnungs- und Personalausschuss mitgearbeitet. Ab 1982 hat er die Ratsarbeit als Ehrenratherr begleitet.

Zu den Höhepunkten seines kommunalpolitischen Wirkens gehörte der Empfang des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Willy Brandt, im Jahre 1961 und des Bundestagspräsidenten Kai-Uwe von Hassel im Jahre 1971. Beide Politiker trugen sich in das Goldene Buch der Stadt ein.

Trotz seines kommunalpolitischen Einsatzes fand Heinz Reppenhagen aber auch die Zeit, weitere Aufgaben zu übernehmen. Er war Beisitzer im DGB-Ortskartell, Ehrenvorsitzender des Arbeiter-Samariter-Bundes, Vorstandsmitglied im Volkschor Burgdorf und als Bürgermeister von 1968 bis 1974 satzungsgemäß auch Vorsitzender des Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins Burgdorf. Das Ortskuratorium „Unteilbares Deutschland“, das besonders nach dem DDR-Aufstand am 17. Juni 1953 und nach dem Mauerbau am 13. August 1961 aktiv arbeitete, berief ihn zum Vorsitzenden. Seine besondere Neigung aber galt der Jugendarbeit. Er hat den Ortsverband der Falken gegründet und den Stadt- und Kreisjugendring geschaffen. Viele Burgdorfer erinnern sich noch heute an die Berlin-Fahrten, die er organisierte und selbst leitete.

Für die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte hat Heinz Reppenhagen viele Jahre als

Versichertenältester gearbeitet und so manchen Rentenantrag aufgenommen oder Versicherte beraten.

„In Anerkennung seiner kommunal- und gesellschaftspolitischen Tätigkeit“ - so heißt es in der Urkunde - erhielt Heinz Reppenhagen 1967 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Rat widmete er sich besonders seinen Aufgaben als Vorsitzender der Arbeiterwohlfahrt Burgdorf. Jahrelang ging er persönlich von Tür zu Tür, um für die AWO zu sammeln. Den Tanztee und die Kegelgruppe kurbelte der Pensionär nicht nur an, sondern er war auch einer der eifrigsten Teilnehmer. Im Mai 1988 zeichnete ihn der Bundesvorstand der AWO mit seiner Verdienstmedaille aus. Seine Bemühungen um die Partnerschaft mit der ANBO in Rheden/Holland fanden damit besondere Anerkennung.

In den frühen Morgenstunden am Montag, dem 19. September 1988, starb Heinz Reppenhagen im Alter von 73 Jahren. Am 23. September 1988 nahm eine große Trauergemeinde Abschied von einem der bedeutenden Politiker der Burgdorfer Nachkriegsgeschichte. Auch aus Anlass seines Todes wurden immer wieder seine menschliche Güte, sein aufgeschlossenes Wesen und seine Verdienste um die Stadt Burgdorf gerühmt.

Paul Röhrig

- Stadtdirektor -

Die Entwicklung Burgdorfs in den ersten Nachkriegsjahren ist untrennbar mit Paul Röhrig verbunden, der von 1946 bis zu seinem frühen Tode 1953 als Stadtdirektor hier gewirkt hat.

Paul Röhrig wurde am 11. März 1891 in Calbe an der Saale, unserer heutigen Partnerstadt in Sachsen-Anhalt, geboren. Sein Vater Hermann Röhrig war zu dieser Zeit als Oberwachtmeister für die Sicherheit und Ordnung in Calbe verantwortlich. Preußische Zuverlässigkeit, Sparsamkeit und Ordnungssinn, die Paul Röhrig immer ausgezeichnet haben, gehen auf sein Elternhaus zurück.

Nach dem Besuch der Bürger- und der Mittelschule in Calbe fand Paul Röhrig einen Arbeitsplatz als Bürogehilfe beim Kreisausschuss Calbe. Erste kommunalpolitische Erfahrungen konnte er also schon als junger Mann sammeln. 1908 meldete er sich freiwillig zur Fuß-Artillerie und stieg bis zum Feldwebel und Offizier-Stellvertreter auf. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem Eisernen Kreuz I und II ausgezeichnet. 1920 schied er aus der Reichswehr aus, die aufgrund des Versailler Vertrages verkleinert werden musste. Er bewarb sich um eine von der Stadt Burgdorf ausgeschriebene Stelle. Die Städtischen Kollegien entschieden sich am 12. Januar 1921 unter zwanzig Bewerbern für Paul Röhrig. Schon am 1. Februar 1921 begann er im Burgdorfer Rathaus als Stadtassistent. 1928 wird er Stadtsekretär und ein Jahr später Stadtinspektor.



Als konservativ geprägtem Beamten war es für Paul Röhrig selbstverständlich, in Burgdorf Mitglied des „Stahlhelms“ und des Kriegervereins zu werden. Aus beiden Vereinen schied er jedoch wieder aus, als er sich 1928 entschloss, der SPD beizutreten.

Der von der SPD gestellte Senator Gustav Hinte gab sein Amt 1931 altershalber auf. Paul Röhrig wurde sein Nachfolger. Ratsmitglieder kritisierten diese Ämterverbindung, betonten aber gleichzeitig, dass sie die Objektivität Röhrigs nicht anzweifeln wollten. Ein Beweis, dass er auch die Achtung seiner politischen Gegner besaß.

Nach der Machtübernahme lösten die Nazis die Kommunalparlamente im Februar 1933 auf. Bei den Neuwahlen im März 1933 kandidierte Paul Röhrig nicht mehr. Er trat, um berufliche Nachteile zu vermeiden, zum 31. März 1933 aus der SPD aus. Gleichwohl beantragte NS-Bürgermeister August Gieseke in der ersten Sitzung des neuen Kollegiums, den Magistratsinspektor Paul Röhrig aus seinem Amt zu entlassen und ihn als Angestellten in einem der städtischen Betriebe zu beschäftigen. Der Bürgermeister erklärte in der nächsten Sitzung hierzu, dass Röhrig nur durch die Aufsichtsbehörde versetzt werden könne. Er blieb deshalb zunächst weiter im Amt. Die Angriffe der Nazis auf ihn rissen aber nicht ab. Paul Röhrig beantragte schließlich aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit (alte Kriegsleiden machten ihm zu schaffen) seine Versetzung in den Ruhestand. Diesem Antrag gab die Stadt mit Zustimmung des Regierungspräsidenten statt. Röhrig schied zum 31. Dezember 1933 aus und ging kurze Zeit später nach Berlin-Wittenau. Während der folgenden Jahre war er zeitweilig arbeitslos, arbeitete später bei verschiedenen Firmen und während des Krieges auch beim Reichskolonialbund.

Seine Freunde in der Burgdorfer SPD sorgten nach Kriegsende dafür, dass Paul Röhrig ab 29. Oktober 1945 von der Stadt Burgdorf als Stadtoberinspektor angestellt wurde. Eine Wohnung fand er im Hause der Stadtparkasse. Am 7. März 1946 wählte ihn der von der englischen Besatzungsmacht ernannte Stadtrat zum Stadtdirektor. Diese Wahl, und zwar auf Lebenszeit, bestätigte am 8. Mai 1947 der erste gewählte Burgdorfer Stadtrat.

Sein altes Kriegsleiden und die besonderen Belastungen seines Amtes in den schweren Nachkriegsjahren führten dazu, dass Stadtdirektor Paul Röhrig am 9. März 1953, zwei Tage vor seinem 62. Geburtstag, starb.



Die Aufbahrung von Stadtdirektor Paul Röhrig
im Saal des Rathauses

Paul Röhrig war zwar Mitglied der SPD, als Stadtdirektor hatte er sich aber dem Wohl der ihm anvertrauten Menschen verpflichtet gefühlt. Seine vorausschauende Grundstückspolitik hat noch lange nach seinem Tode großzügige Bebauungspläne ermöglicht. Seinem Nachfolger überließ er einen schuldenfreien Haushalt.

Der Stadtrat beschloss in einer Sondersitzung einstimmig, ihn im Saal des Rathauses aufzubahren. Dort fand auch am Sonnabend, 14. März 1953, die eindrucksvolle und bewegende Trauerfeier statt. Es sprachen der stellvertretende Bürgermeister Paul Lausch, Superintendent Böker Oberkreisdirektor Dr.

Rotermund und Stadtbaumeister Kühn als dienstältester Mitarbeiter. Die Freiwillige Feuerwehr Burgdorf stellte die Ehrenwache und trug den schweren Eichensarg aus dem Rathaus zum Wagen. Der Kreismusikzug der Feuerwehr begleitete Paul Röhrig mit Trauermärschen auf seinem letzten Weg durch seine Stadt Burgdorf. Viele Bürger standen schweigend am Straßenrand Spalier. Bestattet wurde Paul Röhrig auf dem Friedhof an der Uetzer Straße.

Wilhelm Scherpeltz

- Bürgermeister -

In der schweren Aufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der wichtige Grundlagen für die Entwicklung unserer Stadt gelegt wurden, war Wilhelm Scherpeltz von Dezember 1948 bis März 1958 Burgdorfs Bürgermeister. Die CDU, zu deren Burgdorfer Gründungsmitgliedern er gehörte, bat ihn im Jahre 1948, für den Stadtrat zu kandidieren. Bei der Wahl am 28. November 1948 gewann er ein Ratsmandat. In der konstituierenden Sitzung des Rates wählten ihn die CDU- und DP-Ratsherren zum Bürgermeister. Sein ausgleichendes Wirken als Ratsvorsitzender schätzten auch die Stadträte der anderen Parteien. Er gewann während seiner Amtszeit die respektvolle Verehrung der Bürgerschaft.

Wilhelm Scherpeltz wurde am 10. August 1878 in Burgdamm bei Bremen als Sohn eines Baumeisters geboren. Nach seiner Ausbildung zum Maschinenschlosser arbeitete er bei Werften in Geestemünde und Bremen. Von 1900 bis 1903 leistete er seine Wehrpflicht als Maschinistenmaat bei der Kaiserlichen Marine ab. Das Dampfboot, auf dem er stationiert war, war während des Boxeraufstandes vor der chinesischen Küste eingesetzt. 1903 heuerte Scherpeltz bei der Hamburg-Amerika-Linie an, um sich wieder den Wind aller sieben Meere um die Nase wehen zu lassen. 1910 verlieh ihm die Schiffsdeputation der Hansestadt Hamburg die Befähigung zum Maschinisten 1. Klasse. Er fuhr zuletzt als III. Ingenieur auf großen Dampfern.

1912 ging der Seemann an Land. Er ließ sich in Barfelde bei Gronau nieder und arbeitete bei der Firma Tiefbau- und Kälteindustrie AG in Nordhausen als Montageleiter für Gefrieranlagen im Bergbau. Wilhelm Scherpeltz heiratete Mathilde Brandt. Seine junge Frau schenkte ihm drei Kinder, und zwar Friedrich-Wilhelm (1913), Anna-Marie (1919) und Karl-Heinrich (1921).



Der Erste Weltkrieg sah Wilhelm Scherpeltz als Deckoffizier und Schiffsingenieur auf Hilfskreuzern im Minensuchdienst. Die Sperrbrecher „Schwarzwald“, „Franken“ und „Wigbert“ mussten die Seewege für die Dickschiffe⁷⁸ freimachen. Ein Himmelfahrtskommando, bei dem - wie Wilhelm Scherpeltz gern erzählte - auch fünfmal sein Schiff auf eine Mine lief und in Seenot geriet. Das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse und andere Auszeichnungen erinnerten in seinem Arbeitszimmer an diese Zeit.

Nach Kriegsende verließ der Seemann endgültig die schwankenden Planken. Er kam am 16. Oktober 1919 mit seiner Familie nach Burgdorf und übernahm die technische Betriebsleitung der Stadtwerke, die noch bis 1923 selbst Strom erzeugten, ihn aber aus Kostengründen anschließend von den Hannoverschen Überlandwerken bezogen. Ab 1935 gliederte die Stadtverwaltung auch das Wasserwerk und die Badeanstalt in die Stadtwerke ein, die damit jetzt ebenfalls zum Verantwortungsbereich von Wilhelm Scherpeltz gehörten. 1945 trat er im Alter von 67 Jahren in den Ruhestand. Die von ihm veranlasste Modernisierung der Stadtwerke schuf die Voraussetzungen, um die Betriebe 1952 zu günstigen Bedingungen an die Hastra verkaufen zu können.

Die Familie Scherpeltz wohnte in einer Dienstwohnung im Hause der Stadtwerke in der Schmiedestraße 13. Im Jahre 1933 starb Frau Mathilde Scherpeltz. Zwei Jahre später heiratete Wilhelm Scherpeltz Frau Erika Owcarzak. Nach seiner Pensionierung erhielt er eine Woh-

⁷⁸ Dickschiff ist in der Marine umgangssprachlich die Bezeichnung für die größten Einheiten einer Flotte (Schlachtschiff, Linienschiff, Schlachtkreuzer).

nung im städtischen Haus Marktstraße 12, bezog 1954 ein Reihenhaus in der Heinrichstraße 22 und verbrachte ab 1958 seinen Lebensabend mit seiner Frau in einem Haus der Kreissiedlungsgesellschaft in der Lehrter Straße 29.

Wilhelm Scherpeltz konnte auch nach seiner Pensionierung die Hände nicht in den Schoß legen. Als Ortsvorsitzender der CDU nahm er aktiven Anteil am politischen Leben. Im Dezember 1948 zum Bürgermeister gewählt, stand er bis zum 28. März 1958 an der Spitze des Rates unserer Stadt. In der Mitte der 4. Wahlperiode trat er altershalber zurück, um es seinem Nachfolger Dr. Ferdinand Wenzel zu ermöglichen, sich in die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters einzuarbeiten und damit seine Chancen bei der nächsten Kommunalwahl zu verbessern. Von 1952 bis 1961 war Wilhelm Scherpeltz auch Mitglied des Kreistages des Landkreises Burgdorf.

Im September 1958 überreichte Regierungspräsident Dr. Erich Krause Wilhelm Scherpeltz das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Seine Arbeit als Kommunalpolitiker fand damit die verdiente Anerkennung. Der Rat der Stadt Burgdorf würdigte seine Verdienste durch die Wahl zum Ehrenratsherrn. Wilhelm Scherpeltz stand auch sportlichen und kulturellen Belangen stets aufgeschlossen gegenüber. Sein Verständnis für den Sport brachte ihm die Ehrenmitgliedschaft der TSV Burgdorf ein. Als aktiver Sänger stand er bis in das hohe Alter bei Konzerten des Männergesangvereins mit auf dem Podium. Der ehemalige Seemann gehörte natürlich der Marinekameradschaft an. Nach der Wiedegründung des VVV am 3. Mai 1950 übernahm er dessen Vorsitz, bis ihn 1958 der neue Bürgermeister Dr. Ferdinand Wenzel ablöste.

Wenige Tage vor seinem 84. Geburtstag starb Wilhelm Scherpeltz am 23. Juli 1962. Eine große Trauergemeinde begleitete ihn auf seinem letzten Weg zum Friedhof an der Uetzer Straße. Superintendent Dreher würdigte das Leben und die Verdienste des Burgdorfer Altbürgermeisters. Am Grabe widmeten ihm Bürgermeister Dr. Wenzel, Landrat Müller und Sprecher der TSV, des Männergesangvereins, der Marinekameradschaft und der CDU letzte Grußworte.

Friedrich Schirmer

- Lehrer und Zinnfigurensammler -

Friedrich Schirmer wurde am 14. August 1899 in Hannover geboren. Zinnfiguren haben ihn sein ganzes Leben begleitet. Schon in seiner Schulzeit wurde er durch seinen Latein- und Griechisch-Lehrer am Celler Gymnasium Ernestinum, den damaligen Studienrat Hermann Thümmel, an die Zinnfiguren herangeführt. Von dieser Zeit an hat sich Friedrich Schirmer, der sich wohl immer sehr für die Geschichte seiner engeren Heimat, des ehemaligen Königreichs Hannover, und seines deutschen Vaterlandes interessiert hat, Zinnfiguren gesammelt, um mit ihnen Geschichte wirklichkeitsgetreu auf wissenschaftlicher Grundlage darzustellen. Hierzu führte ihn sein Weg unmittelbar zur Heereskunde.



Der Einstellung der damaligen Zeit folgend, trat der junge Schirmer nach Ablegung des Abiturs 1917 mit 18 Jahren als Kriegsfreiwilliger in die Armee ein, wie es allgemein bei den jungen Männern aus den bürgerlichen Schichten üblich gewesen ist. Der Dienst an Volk und Vaterland war für sie oberste Pflicht. Nach seiner Entlassung aus der Armee im Mai 1919 machte Schirmer seine Ausbildung zum Volks- und Mittelschullehrer mit dem Hauptfach Geschichte. Von 1920 bis 1923 war er zunächst Lehrer in Celle und sodann in Eschede, wo er schon die Zinnfiguren als Schaustücke im Geschichtsunter-

richt benutzt. Dies machte den Schülern bedeutend mehr Spaß, als nur trockene Texte und Zahlen zu lernen. Seit dem 1. Oktober 1935 war Friedrich Schirmer Lehrer in Burgdorf.

Als Mitglied des alten Zinnfigurensammlerbundes „Clio“ (seit 1924) schrieb er schon seinerzeit Fachartikel im Vereinsorgan, welches sich ab 1926 bis zum heutigen Tag „Die Zinnfigur“ nennt. Inhaltlich befassten sich seine Artikel mit der hannoverschen Armee seit ihrem Bestehen bis zu ihrem tragischen Ende im Jahre 1866 sowie ihrer in der preußischen Armee fortgeführten Stammtruppenteile und als Kriegsteilnehmer mit Themen aus diesem Krieg. Unvergessen ist sein bereits 1929 erschienenes und 1938 fortgesetztes Werk „Nec aspera terrent“⁷⁹ über die hannoversche Armee. So galt Schirmer auch infolge des Umfangs seiner Zinnfigurensammlung als ein anerkannter und gesuchter Fachmann auf diesem Gebiet.

Schon im Jahre 1932 konnte er seine volkstümlichen Figuren aus der Lüneburger Heide in der im Kaufhaus Wertheim in Berlin stattfindenden deutschen Volkskunstausstellung zeigen. So hatte Friedrich Schirmer für die Wanderausstellung „Der deutsche Soldat“, die ab 1. Oktober 1935 in Burgdorf beginnend in mehreren niedersächsischen Städten für ein Vierteljahr vor fast 40.000 Besuchern gezeigt wurde, 30 Dioramen geschaffen. Auch standen bereits Anfang 1936 15 Zinnfigurendioramen von ihm in der Schule in Burgdorf. Die vielen von ihm bis zu seiner Einberufung als Soldat im August 1939 verfassten Bücher und Artikel in den Fachzeitschriften sowie die vielen von ihm geschaffenen Dioramen müssen hier ungenannt bleiben. Schon am 25. Januar 1943 wurde der Oberleutnant der Flakartillerie mit schweren gesundheitlichen Schäden infolge von Kriegseinwirkungen aus dem Wehrdienst entlassen und kehrte nach Burgdorf zurück. Seine Schäden waren so stark, daß er auch seinen Beruf als Lehrer nicht mehr ausüben konnte und am 1. Januar 1944 vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde.

Danach widmete er sich wieder seinen Zinnfiguren und heeresgeschichtlichen Studien. Nach dem 2. Weltkrieg scharten sich die Zinnfigurensammler um Friedrich Schirmer. In Burgdorf kam es 1946 zum ersten Treffen, welche in den folgenden Jahren Tradition wurden, wie unter anderem die Burgdorfer Tagung vom 13./14. September 1952, die bei dem Burgdorfer Sammler Wilhelm Bracht kurz vor dessen Tod stattfand. 1949 erschien wieder eine Sammlerzeitschrift - später „Die Zinnfigur“



genannt -, deren Schriftleitung Friedrich Schirmer 1952 bis zum Ende des Jahres 1969 übernahm. Seit 1953 gab er außerdem mit Fritz Wiener aus Wien zusammen die Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft „Feldgrau“ heraus, in welcher heereskundliche Themen aus den beiden Weltkriegen behandelt wurden. Zahlreiche weitere Veröffentlichungen, wie unter anderem seine „Beiträge zur Heereskunde Niedersachsen“ mit etwa 1.500 Bildtafeln, waren sein Werk. Da er vielfältige Kontakte mit den Sammlervereinigungen im europäischen Ausland unterhielt, hat er auch in der internationalen Gesellschaft der Freunde und Sammler historischer Figuren an herausragender Stelle mitgewirkt.

Vom 18. bis 31. Januar 1955 wurde im Sitzungssaal des Rathauses in Burgdorf die von Friedrich Schirmer als Leiter des Heimatmuseums geschaffene Waterloo-Ausstellung gezeigt, welche sich weit über Burgdorf hinaus einen Namen machte. Zur 200jährigen Wiederkehr der

⁷⁹ Lateinisch: „Sie schrecken vor Schwierigkeiten nicht zurück“. Wahlspruch auf dem Guelfen-Orden [von ‚Welfen‘], einer 1815 gestifteten Auszeichnung des Königreichs Hannover. In der Kombination „Immoti fides [unerschütterliche Treue] - Nec aspera terrent“ auch Text auf dem früheren braunschweigischen Wappen.

Anton Scholand

Schlacht bei Minden⁸⁰ erbaute Friedrich Schirmer 1959 im Museum der Stadt Minden eine Großaufstellung der Schlacht.

In seiner Zinnfigurensammlung gab es wohl nichts, was Friedrich Schirmer nicht hätte darstellen können. Die große Anzahl der von ihm erbauten Dioramen zeugt davon und von seiner unbändigen Schaffensfreude. Hierin lebt die Erinnerung an ihn fort.

Friedrich Schirmer starb am 1. September 1973 in Burgdorf.

Wolfgang E. Maillard

Internetseite: www.zinnfiguren-burgdorf.de

Anton Scholand

- Rektor und Heimatforscher -

Burgdorf feierte 1933 sein 500jähriges Stadtjubiläum mit einer Festwoche, die mit dem Schützenfest zusammenfiel. Aus diesem Anlass wollte der Verlag des „Burgdorfer Kreisblatts“ W. Rumpeltin eine „Geschichte der Stadt Burgdorf“ herausgeben. Als Verfasser wurde der Misburger Lehrer und Heimatforscher Anton Scholand gewonnen. Die Fertigstellung dieses Buches verzögerte sich aber um ein Jahr. Der Verlag konnte es erst am 24. Juni 1934 bei der Eröffnung des Burgdorfer Heimatmuseums im zweiten Stock der Mittelschule vor dem Celler Tor vorstellen. Ab Juli 1934 war die Stadtgeschichte für 6,25 Mark zu erwerben.

Anton Scholand, geboren am 21. August 1890 in Giershagen im Sauerland, nahm nach Abschluss seiner Lehrerausbildung zunächst von 1914 bis 1918 am Ersten Weltkrieg teil. Er wurde als Unteroffizier aus dem Heer entlassen und fand 1919 eine Anstellung als Lehrer in Misburg.



Seine Schule fiel den Bombenangriffen im Oktober 1943 zum Opfer. Er unterrichtete deshalb bis zum Kriegsende in Diepholz. Noch wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörte im März 1945 eine Bombe seine Wohnung in Misburg. Wertvolle Manuskripte und Dokumente gingen verloren. Es ist nicht auszuschließen, dass darunter auch Unterlagen über das erste Burgdorfer Schützenfest im Jahre 1593, über die er noch im August 1944 berichtet hat, gewesen sind.

Dem Schuldienst ist Anton Scholand bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1955 - zuletzt als Rektor der Kardinal-Galen-Schule in Misburg - treu geblieben. Seine große Liebe aber galt der Heimatgeschichte.

Burgdorf verdankt ihm nicht nur die erste zusammenfassende, auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitete Stadtgeschichte, er hat auch das Stadtgeschichtliche Heft „Das Schützenwesen der Kreisstadt Burgdorf“ verfasst, das später von Dr. Otto Bessenrodt im Jahre 1964 ergänzt und herausgegeben wurde. Die Wallanlagen der Heßeler Burg wurden von ihm entdeckt. Dr. Schroller vom Landesmuseum Hannover hat sie dann ausgraben lassen.

Im Auftrag der Stadt Burgdorf hat Anton Scholand im Jahre 1941 eine Abhandlung „Wappen und Siegel der Stadt Burgdorf“ geschrieben. Den Hannoverschen Heimatfreunden war er eng

⁸⁰ In der Schlacht bei Minden während des Siebenjährigen Krieges besiegten am 1. August 1759 die Alliierten Königreich Großbritannien, Hannover und Preußen die Verbündeten Frankreich und das Kurfürstentum Sachsen.

verbunden. Er hat sie in den Kriegsjahren auf Wanderungen nach Burgdorf begleitet. Im Juni 1943 berichtete das Burgdorfer Kreisblatt, dass die Hannoverschen Heimatfreunde unter der Führung von Anton Scholand durch das Altwarmbüchener Moor - dort blühte die Kalmia⁸¹ - über Beinhorn und Heeßel nach Burgdorf wanderten. Nach dem Fußweg von 20 Kilometern schmeckte der Eintopf im Hotel Deutsches Haus - Walter Borsum - vorzüglich.

Anton Scholand hat auch in seiner Heimatstadt Misburg Ausgrabungen vorgenommen. Viele seiner Funde bereichern heute das Landesmuseum Hannover oder sind im Misburger Rathaus zu sehen. Die von ihm 1937 geschriebene Misburger Chronik ist schon in dritter Auflage erschienen. Seine Verdienste wurden 1965 mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt. In Misburg trägt eine Straße seinen Namen. Von der Stadt Burgdorf erhielt er zur Ehrung sechs silberne Kaffeelöffel mit eingraviertem Stadtwappen.

Am 23. August 1973 nahm ihm der Tod im Alter von 83 Jahren die Feder aus der Hand.

Heinrich Schuster

- Bürgermeister -

Als Herbert Schmalstieg 2006 nach 34 Jahren aus dem Amt des Oberbürgermeisters der Stadt Hannover in den Ruhestand ging, titelte die Hannoversche Allgemeine Zeitung: „Eine Ära geht zu Ende.“ Nur wenige wissen, dass wir in Burgdorf ebenfalls eine solche „Bürgermeister-Ära“ vorzuweisen haben, sogar noch länger, nämlich 37 Jahre.

Am 27. März 1889 stirbt Justizrat Dr. jur. Karl Hübener, der seit 20 Jahren an der Spitze der Verwaltung der Stadt Burgdorf gestanden hat. Schon im April wird die Stelle des (hauptamtlichen) Burgdorfer Bürgermeisters im „Hannoverschen Courier“ öffentlich ausgeschrieben. Es gehen insgesamt 14 Bewerbungen bei der Stadt ein. Die städtischen Kollegien entscheiden sich für Heinrich Schuster. Der ist zu diesem Zeitpunkt zwar erst 31 Jahre alt, hinterlässt aber bei seiner Vorstellung von allen Bewerbern den besten Eindruck, so dass der Beschluss der Kollegien am 1. Juni 1889 einstimmig ausfällt. Und diese Entscheidung ist - wie sich später zeigen sollte - ein Glücksgriff für unsere Stadt.

Heinrich Schuster ist am 15.08.1858 in Binnen (Kreis Nienburg) als Sohn eines Forstmeisters geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen, Leipzig und Tübingen und der Ableistung des Militärdienstes im Zweiten Hessischen Infanterie-Regiment arbeitet er von 1883 bis 1888 als Gerichtsassessor bei verschiedenen Amtsgerichten und wird dann zur Dienstleistung an den Magistrat der Stadt Spandau abgeordnet.



Den Antrag der städtischen Kollegien, den neuen Bürgermeister nur auf sechs Jahre zu wählen, lehnt die Regierungsbehörde unter Hinweis auf die Städteordnung ab. Bürgermeister Schuster wird deshalb auf Lebenszeit angestellt. Am 1. 10. 1889 wird er durch Landrat Lübbes in sein Amt eingeführt.

Am 24. August 1889 verlegt Heinrich Schuster seinen Wohnsitz nach Burgdorf. Reinhold

⁸¹ Die Kalmia (auch Lorbeerrose genannt) gehört zur Familie der Heidekrautgewächse und blüht von Mai bis Juni mit rosa- beziehungsweise purpurfarbenen Blüten.

Klamp schreibt dazu in seinen Burgdorf-Erinnerungen⁸²: „Als der Rechtsanwalt und Bürgermeister Schuster 1889 als Junggeselle nach Burgdorf kam, hatte er dort⁸³ seine Wohnung. Aus seinem Kammerfenster sah er ständig die schöne Rosina Bleckwenn⁸⁴, und des Alleinseins überdrüssig, heiratete er sie alsbald.“ Zur Hochzeit lässt der vermögende Schwiegervater, der Gastwirt und Brenner Wilhelm Bleckwenn, dem Paar ein Wohnhaus im damals üblichen Wilhelminischen Stil bauen. Das schöne Gebäude in der Bahnhofstraße 16 mit dem Türmchen auf dem Dach und steinernen Ornamenten um die Fenster ist noch heute als „Villa Schuster“ bekannt.⁸⁵

Rosina Schuster schenkt zwei Kindern (Irmgard und Theodor) das Leben, stirbt aber schon 1903, erst 34 Jahre alt. Heinrich Schuster heiratet vier Jahre später die in Lemgo geborene Alwine Brinkhoff. Aus dieser Ehe stammt der Sohn Heinz, geboren 1908. Er wird Arzt in Sehnde, praktiziert aber im hohen Alter auch noch in Burgdorf.

Als Heinrich Schuster 1889 Bürgermeister wird, bietet Burgdorf ein weitgehend dörfliches Aussehen. Das heute selbstverständliche Kennzeichen städtischer Kommunen, wie beispielsweise ein festes Straßenpflaster oder eine Straßenbeleuchtung, ist in Burgdorf nur an wenigen Stellen vorhanden. Dadurch sind die in die Amtszeit von Heinrich Schuster fallenden Veränderungen im Bild unserer Stadt besonders augenfällig. So werden unter seiner Amtsführung in Burgdorf die Straßen und Bürgersteige gepflastert, ein Elektrizitätswerk gebaut und eine Straßenbeleuchtung errichtet.

Schon im Jahre 1900 drängt Schuster darauf, die Arbeiten zur Planung einer öffentlichen Kanalisation in Angriff zu nehmen, mit deren Verwirklichung dann auch wenige Jahre später begonnen wird. Burgdorf verfügt damit schon recht früh über ein gut funktionierendes Kanalnetz. Den Bau der ebenfalls geplanten Wasserleitung verhindert der Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Auch die Verbesserung des Verkehrswesens liegt dem Burgdorfer Bürgermeister besonders am Herzen. Um Handel und Verkehr zu fördern, setzt er sich für den Ausbau der Verbindungsstraßen mit den umliegenden Orten ein. Außerdem sorgt er dafür, dass für das seit 1896 diskutierte Projekt zum Bau einer „Kleinbahn“ (Straßenbahn) Hannover – Burgwedel – Burgdorf Grundstücke bereitgestellt werden. Zu seinem Bedauern kommt es jedoch nicht zum Bau dieser Strecke.

Eine den Anforderungen gerecht werdende Ausstattung der Feuerwehr ist Heinrich Schusters engagiertem Einsatz zu danken. Neubauten werden errichtet für die Schule, das Amtsgericht, das Postamt, die Sparkasse der Stadt und die Dienstvilla für den Landrat (heute Rathaus II). Ihm gelingt es, das 1920 neu eingerichtete Finanzamt - im Wettbewerb mit Lehrte (dort war das bisherige Staatssteueramt) - nach Burgdorf zu holen. Zusätzlich zur Volksschule werden eine Mittelschule, eine Handelsschule und eine Landwirtschaftsschule gegründet. Auch der Siedlungsbau vor der Stadt beginnt in seiner Amtszeit. Und nicht zuletzt ist es Schusters persönliches Verdienst, dass der im Jahre 1909 vom Kreistag mit knapper Mehrheit bereits beschlossene Umzug der Kreisverwaltung von Burgdorf nach Lehrte nicht verwirklicht wird.

Heinrich Schuster ist auch ein begabter Künstler. Viele sehenswerte Zeichnungen - teils mit Burgdorfer Motiven - zeugen vom Talent des früheren Burgdorfer Bürgermeisters. Er nutzt aber nicht nur die Mußestunden, um seinem Hobby nachzugehen. Wenn es dem Rechtsanwalt Heinrich Schuster während mancher Gerichtssitzung zu lange dauert, vertreibt er sich die Zeit damit, kunstvolle Federzeichnungen auf die Rückseiten seiner Aktendeckel zu malen.

Am 30.09.1926 tritt Heinrich Schuster in den Ruhestand. Die städtischen Kollegien ernennen

⁸² Reinhold Klamp, Meine liebenswerte kleine Stadt - Erinnerungen an Burgdorf, Eigenverlag, 1990

⁸³ Gemeint ist das Haus des früheren Bäckermeisters Wietfeldt - heute die Kleintierklinik Schüler (Schlossstrasse 10).

⁸⁴ Tochter des Brennereibesitzers Wilhelm Bleckwenn und seiner Frau Juliane im Haus nebenan (Poststraße 11). Bleckwenn stellte den beliebten „Burgdorfer Korn“ her und betrieb die Gastwirtschaft „Zum Brenner“.

⁸⁵ Vgl. dazu vorstehend im Abschnitt „Burgdorfer Häuser“ den Beitrag „Bahnhofstraße 16 - Villa Schuster“.

ihn zum Ehrenbürger unserer Stadt. Schon zum 25-jährigen Dienstjubiläum im Jahre 1914 haben sie Schusters Wirken durch einen silbernen Leuchter mit eingraviertem Stadtwappen gewürdigt.⁸⁶

Heinrich Schuster stirbt am 11.10.1931. Seine Grabstelle - ein mehr als drei Meter hoher schwarzer Obelisk, der ursprünglich mit einem heute nicht mehr vorhandenen Eisengitter umgeben war - befindet sich auf dem Alten Friedhof an der Magdalenen-Kapelle. Der Text des Grabsteins erinnert an ihn und seine erste Frau Rosina. Nicht weit entfernt haben seine zweite Frau Alwine (gestorben 1940) und ihr gemeinsamer Sohn Heinz (gestorben 1983) ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Erika Stiens

- Gründerin der Hausfrauenvertretung -

Am 14. September 1904 wurde Erika Stiens in Oppeln/Land Hadeln geboren als Tochter der Elisabeth Hartleben geb. Wentz und des Pastors Erich Hartleben.

Nach der Schulausbildung an der Höheren Privatschule in Soltau und dem Elisabeth-Lyceum Hildesheim besuchte Erika Stiens ab April 1925 das Technische Seminar Bielefeld. Im Februar 1928 bestand sie ihre Abschlussprüfung in den Fächern Handarbeitsunterricht, hauswirtschaftlicher Unterricht sowie Turn- und Schwimmunterricht.

Im April 1932 übernahm sie für ein Jahr die Leitung der Handweberei (Lehrwerkstatt) der Niedersächsischen Lutherischen Volkshochschule in Hermannsburg und war seit September 1933 bis 1943 an der Volks- und Mittelschule Burgdorf als technische Lehrerin angestellt. In dieser Zeit unterrichtete sie sämtliche Mädchenklassen der damals 6000 Einwohner zählenden Stadt. Sie war eine engagierte Lehrerin, unternahm Klassenfahrten, so 1937 in den Harz und nahm mit einer Gruppe von Schülerinnen vom 23. bis 31. Juli 1938 am Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau teil.

Die Wertschätzung, die Erika Stiens als Lehrerin genoss, geht aus einem Zeugnis hervor, das ihr der Mittelschulrektor Otto Feige im Oktober 1948 ausstellte: *„Sie erzielte hervorragende Unterrichtserfolge, weil sie neben begeistertem Interesse für ihren Beruf überdurchschnittlichen Fleiß anwandte. Ihre besondere Vorliebe galt dem Unterricht im Weben. Sehr frühzeitig begannen die Schülerinnen mit Webarbeiten an kleinen Rahmen. In den oberen Klassen arbeiteten die Schülerinnen an großen Webrahmen und wurden sogar mit der praktischen Arbeit am Webstuhl vertraut gemacht. Auf Anregung von Frau Stiens beschaffte die Schule eine große Anzahl von Webrahmen. Die fertig gestellten Webarbeiten wurden in mehreren Ausstellungen gezeigt und fanden eindeutige Anerkennung bei Eltern und Fachleuten. Unter der Anleitung von Frau Stiens fertigten die Schülerinnen geschmackvolle Webarbeiten an, die heute noch als Zierde und Gebrauchsgegenstand in vielen Burgdorfer Häusern zu finden sind.“*



Ihren Sinn für Humor zeigte sie in ihrem Bericht über das Schwimmfest der Burgdorfer Schulen am 3. September 1938: *„In geschlossenen Viererreihen rücken Jungen und Mädchen von beiden Seiten her vor, um sich in der Mitte treffend und die ganze Länge der 100 m Bahn füllend im nächsten Augenblick das Becken zu durchqueren. Kaum haben sie den Rand erklommen, da stürzen sie sich mit einem drolligen Sprung vom Rand in die Flut. Die nächste Reihe*

⁸⁶ Der Leuchter befindet sich heute im Besitz von Schusters Enkel Alf Schuster in Bad Münder.

verschwindet sogar unter Wasser, um teils mit einer Hand voll 'Grund' teils nach einigen Metern Streckentauchen wieder ans Licht zu kommen. Das alles dient dem Eindruck, dass unsere Kinder sich auf und im Wasser wohl fühlen! Flott ausgeführte Massensprünge von allen Brettern bekräftigen diesen Eindruck. Aber was ist das? Stürzen da nicht ein paar Gestalten in voller Kleidung, sogar mit Hut und Schirm von oben in die Tiefe? Sie zappeln um Hilfe, (ob nicht ein paar Zuschauer doch etwas bangen?) aber schon springen ein paar geübte Retter nach und befördern die 'Damen' ans rettende Ufer. - Nun aber wird's wirklich Ernst! ...“

Interessant und erwähnenswert ist ihre Sammlung von Kinder- und Volkstänzen, die sie in den dreißiger Jahren in Burgdorf, Heeßel, Hülptingsen, Obershagen, Otze, Röddensen und Steinwedel zusammentrug und niederschrieb. Dazu kommentierte sie: *„Im Vergleich zu der reichen Auswahl an Kindertänzen ist die Zahl der hier bekannten Volkstänze verschwindend klein... Nach Angabe älterer Leute ist hier in der Stadt Burgdorf nur Walzer, Polka, Rheinländer, Rosenpolka, Galopp und allenfalls noch lustige „Vorn Dische“ getanzt worden. In den umliegenden Dörfern ist die Auswahl etwas größer...“* Nur Engensen galt als regelrecht „tanzlustig“!

Am 29. September 1939 heiratete Erika Hartleben in der Burgdorfer Sankt-Pankratius-Kirche Alfred Stiens, der damals Buchhalter bei der Landwirtschaftlichen Genossenschaft war. Die Familie nahm ihren Wohnsitz in der Arndtstraße 7 und in den Jahren 1940 bis 1945 erblickten die vier Kinder Gertrud, Ursula, Rudolf und Hildburg das Licht der Welt.

Über die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre berichtete Erika Stiens am 8. Juni 1988 im Anzeiger für Burgdorf und Lehrte: *Als die Bomben über Burgdorf fielen Ende Februar 1945 waren wir „mit den kleinen Kindern im Keller. Meine jüngste Tochter war gerade zwei Wochen alt.“* Weiter heißt es im Anzeiger: *„Drei Jahre mussten Erika Stiens und ihre vier Kinder von da an ohne Fensterscheiben leben - es gab kein Glas mehr. Jedes der Fenster hatte 15 kleine Scheiben gehabt. Die Rahmen wurden mit Pappe vernagelt. Der quälenden Dunkelheit in der Wohnung konnte auf kuriose Weise abgeholfen werden. Erika Stiens' Schwester arbeitete im Gesundheitsamt. Ausgediente Röntgenbilder wurden beschafft und Mutter und Kinder konnten nun die Außenwelt durch die Brustbilder unbekannter Tuberkulosekranker betrachten.“*

Im März 1946 kam Alfred Stiens dann aus belgischer Gefangenschaft zurück, halb verhungert, krank und erschöpft und seelisch am Ende durch das bedrückende Erlebnis des verlorenen Krieges. Seiner zerstörten Heimat und dem Fortgang der Entwicklung zu Hause entfremdet, kam er wie aus einer anderen Welt. Er fand eine überfüllte Wohnung vor. Eine Flüchtlingsfamilie mit drei Kindern hatte Quartier bezogen, die beiden Familien teilten sich nun mit zusammen sieben Kindern die Küche.

Für viele Familien sei es schwer gewesen, die Väter wieder anzuerkennen, erinnert sich Erika Stiens. *„Ich musste tatsächlich zurücktreten - und das ist mir schwer gefallen.“* Belastend habe es auf sie gewirkt, dass ihr Mann bei der Erziehung der Kinder dazwischen gesprochen habe, bei der sie mit Erfolg ihren eigenen Stil entwickelt hatte.“

In der Nachkriegszeit richtete sich Erika Stiens zu Hause eine eigene Handweberei ein, um zum Unterhalt der Familie beizusteuern, nachdem ihr Mann zunächst bei der Raiffeisen-Genossenschaft einen Arbeitsplatz bekommen hatte. Sie webte unter anderem Schürzen, Schals und Kissenbezüge und arbeitete unermüdlich. Morgens um fünf Uhr begann sie, erledigte zwischendurch ihre Hausarbeit und begab sich erst um Mitternacht zur Ruhe.

Von 1951 bis Ende September 1955 war sie nochmals als Lehrerin in Burgdorf tätig, schied jedoch auf eigenen Wunsch aus. Dem Anzeiger berichtete sie am 8. Juni 1988: *„... als die Ansprüche der Kinder, bedingt durch das Wirtschaftswunder, immer ‚hochgestochener‘ wurden, [habe sie] den Spaß an der Arbeit verloren.“*

Erst im Alter von 55 Jahren nahm Erika Stiens jene Arbeit auf, die sie in besonderem Maße für Burgdorf unvergessen macht. Sie begann 1959 die „Hausfrauen-Vertretung“, die 1966 zur Gründung des Vereins „Hauspflege der Inneren Mission Burgdorf e. V.“ führte, der bis zum heutigen Tage fortbesteht.

„Der erste Anfang war eigentlich meine Erschöpfung als Mutter und Hausfrau nach den Kriegs- und Notjahren, 1948“, so berichtet Erika Stiens in der von ihr 1982 verfassten Chronik des Vereins. „Frau Superintendent Böker - das sei ihr unvergessen! - sorgte für meine Mütterkur in Hahnenklee Mai/Juni 1948 und für die Unterbringung unserer vier Kinder (acht bis drei Jahre) bei Verwandten und Freunden. Die Kur brachte mir volle Erholung.

Zehn Jahre später hörte ich Pastor Pampel von der Kanzel um Hilfe bitten für eine erschöpfte Mutter von vier Kindern, um Aufnahme der Kinder, damit der Mutter eine Kur ermöglicht werden könnte. Ich sagte zu meinem Mann: ‚Man müsste Frauen suchen, die in solchem Fall die Hausfrau vertreten!‘ und er antwortete: ‚Tu das nur, du kannst das!‘ So fing es an.“

Die Möglichkeiten der Mütter, in den Genuss einer Erholungspause zu kommen, hatte sich seit der Gründung des Müttergenesungswerkes im Jahre 1950 durch die Frau des ersten Bundespräsidenten, Elly Heuss-Knapp, erheblich verbessert, so dass auch der Bedarf an Hausfrauenvertretungen wuchs.

Zunächst holte sich Erika Stiens Rat und Anregung bei einer ehemaligen Klassenkameradin in Celle, die bereits Frauen schulte und entsandte in Zusammenarbeit mit Sozial- und Arbeitsamt. Sie erhielten einen Stundenlohn, der von den Krankenkassen erstattet wurde.

In der Folge nahm Erika Stiens Kontakt auf mit den Sozialämtern der Stadt und des Kreises, dem Bürgermeister und den Kirchengemeinden, der kirchlichen Schwesternstation (Schwester Erika Kempf) und den Krankenkassen, den Ärzten sowie den Vertretern der Wohlfahrtsverbände, um für ihre Sache zu werben und die Übernahme der entstehenden Kosten abzuklären.

Bei der Gründungsversammlung am 29. Oktober 1959, die auf Einladung von Amtsarzt Dr. Alberti im Gesundheitsamt stattfand, konnte Erika Stiens bereits fünf Helferinnen vorstellen, die sogar schon ihre ersten Einsätze geleistet hatten.

In der Eröffnungsrede erklärte Erika Stiens ihr Anliegen: *„... Die heutige Zeit bringt es mit sich, dass diese Ablösung [der erschöpften Hausfrauen und Mütter] oft nicht mehr innerhalb der Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft erfolgen kann, und es liegt in der Natur der Sache, dass am schwersten die zu vertreten sind, die es am nötigsten haben.*

Eine kranke Frau kann schwer gesunden, wenn sie unter dem Druck der ungetanen Hausarbeit liegen soll - oder eben nicht liegen bleiben kann.

Eine erschöpfte Mutter kann Mann und Kinder nicht so versorgen, wie es nötig ist, vor allem seelisch, was lang anhaltenden Schaden zur Folge haben kann.

In vielen Fällen könnte eine Krankheit oder Entbindung zu Haus ausgepflegt werden, wenn eine geeignete Hilfskraft zur Verfügung steht.

Diese Kräfte gibt es: ... Es gilt nur, die Kräfte aufzuspüren und sinnvoll einzusetzen. Hierin habe ich eine Aufgabe für mich gesehen, die ich ehrenamtlich zu tun gedenke.

Die Arbeit der Helferinnen dagegen muss eine bezahlte sein ...“

Ein erster skizzenhafter Bericht für das Jahr 1960 zählt auf: 55 Anfragen um Hilfe, vier Urlaubsvertretungen, 19 Krankheitsvertretungen, acht Fälle von Unterbringung von Kindern (= 31 Müttervertretungen), 24 Bitten um ständige Betreuung Alter und Kranker.

Die Altenbetreuung war ursprünglich nicht geplant, sondern kam unerwartet dazu und nahm in Laufe der Zeit immer mehr Raum ein. Oft handelte es sich dabei um Dauereinsätze, die die stundenweise beschäftigten Helferinnen nicht allein bewältigen konnten. Zudem mehrten sich

auch die Anfragen aus anderen Gemeinden und Orten des Landkreises Hannover, sogar aus dem Raum Buxtehude.

Die Zusammenarbeit mit den Gemeindeschwestern wurde dringend nötig sowie die Einstellung einer fest angestellten Familienpflegerin, die am 1. November 1965 mit der Übernahme von Martha Köster erfolgte.

Die steigenden Kosten insbesondere in Form von Gehaltszahlungen machten bald den Anschluss an einen Wohlfahrtsverband, der großzügige Zuschussleistungen gewähren konnte, unumgänglich.

Und so wurde am 30. Juni 1966 ein Verein gegründet, der dem Wohlfahrtsverband „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“ mit dem Hauptsitz in Stuttgart angeschlossen wurde und den Vereinsnamen „Hauspflege der Inneren Mission Burgdorf e. V.“ erhielt. Die 10 Gründungsmitglieder waren:

Pastor Oldecop, Pastor Reichelt, Hero Eden (Geschäftsführer der AOK), Jacob Strunk (Geschäftsführer der Landkrankenkasse), Friedrich Thürk, Dr. Gisela Pieconka (als einmal vertretene Mutter), Anneliese Witt (Helferin), Erika Kempf (Gemeindeschwester), Christel Tydecks, Alfred Stiens (Rentmeister des Kirchenkreises), Erika Stiens (Einsatzleiterin).

Der Verein verfügte bei seiner Gründung über 14 Helferinnen, deren Aufgaben sich nicht verändert hatten. Allerdings bestand nun die Möglichkeit der Sozialversicherung, was für einige Helferinnen sehr wichtig war und in der Folge auch einen Zuwachs von neuen Kräften brachte.

Erika Stiens als Einsatzleiterin fiel die Aufgabe zu, geeignete Hilfe in den passenden Einsatz zu senden, was einen persönlichen Besuch vor dem Einsatz erforderte und Vermittlung bei Schwierigkeiten und Missverständnissen einschloss.

Einmal im Monat trafen sich Helferinnen und Einsatzleiterin zwecks Aussprache und Schulung, so dass man sich untereinander kennen lernte und auch Anregung und Rat erhielt.

Über die Einsätze erzählt Erika Stiens in der Chronik: *„Wir haben unsere Aufgabe von Anfang an so verstanden, dass wir überall halfen, wo wir angefordert wurden, ohne Ansehen der Person oder der Entfernung oder der Art der Arbeit oder Sicherung der Bezahlung. Oft handelte es sich nur um Flurscheuern oder Fensterputzen bei alten Leuten, die aber dann bald mehr Hilfe benötigten. Aus kleinen Betreuungen wurde so oft ein jahrelanger Dauereinsatz, eine Pflege bis zum Tod.“*

In den folgenden Jahren nahmen die Einsätze immer mehr zu. Die Arbeit war für Erika Stiens bald von zu Hause aus nicht mehr zu bewerkstelligen. Im Herbst 1968 gab sie das Ehrenamt als Einsatzleiterin auf, es wurde eine Halbtagsstelle ausgeschrieben, und der hauptamtlichen Nachfolgerin Ingelore Sievers konnte ein Büroraum im Küsterhaus Gartenstraße 28 zur Verfügung gestellt werden.

Die folgende Übersicht verdeutlicht die starke Zunahme an Einsätzen seit dem Jahr 1966 und die steigenden Mittel, die dafür zur Verfügung gestellt werden mussten.

Jahr	Einsatzstunden	Helferinnen	Haushalt
1966	6086	14	19.500 Mark
1967	7952 (56 Einsätze)		35.800 Mark
1968	8353 (70 Einsätze)	15	38.400 Mark
1969	10054 (83 Einsätze)	18	43.000 Mark
1973	17650 (112 Einsätze)	34	196.000 Mark.

Erika Stiens stand dem Verein als beratendes Mitglied weiterhin nahe. Sie nahm an überörtli-

chen Tagungen teil und pflegte Außenkontakte. Im Sommer 1967 flog sie nach Ost-Berlin zu einem Treffen mit acht Vertretern und Vertreterinnen der Evangelischen Frauenarbeit in Sachsen, die einen Erfahrungsbericht in Sachen Hauspflege erbeten hatten. Auch gab sie Beistand und Hilfe bei Vereinsneugründungen, wie in Hambühren, Hanstedt bei Winsen und Hermannsburg.

Zum Ende der siebziger Jahre standen für den Verein Veränderungen an durch die flächendeckende Einführung von Sozialstationen. Außerdem wurde die Arbeit erschwert durch das Leistungsverbesserungsgesetz von 1974 und das Kostendämpfungsgesetz von 1977. An all diesen Entwicklungen hat Erika Stiens regen Anteil genommen und sie detailliert festgehalten in der Chronik des Vereins, die sie im Dezember 1982 abschloss.

Für ihr Werk erhielt Erika Stiens gemeinsam mit ihrem Ehemann am 9. Mai 1982 das Goldene Kronenkreuz der Diakonie und am 10. Juli 1986 wurde ihr der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Erika Stiens verstarb am 16. Mai 1996. Der von ihr gegründete Verein besteht bis auf den heutigen Tag. Mehr als 45 Mitarbeiter sind für den Verein tätig, der seit Mitte der 1990-er Jahre „Diakoniestation Burgdorf“ heißt. Seit Beginn ist die Diakoniestation eng mit der Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde verbunden. Auf deren Internetseite heißt es: *„Im Laufe der Jahre hat es viele Entwicklungen gegeben. Letztlich ist damit das Angebot gewachsen. Die Ausrichtung ist jedoch gleich geblieben: Der Verbleib in der eigenen Wohnung ist ein wesentlicher Vorteil im Krankheitsfall oder auch im Alter. Aufgabe der Diakoniestation ist es, dies zu unterstützen und zu ermöglichen.“*⁸⁷

Claudia Epping

Christian Straßner

- Musikdirektor -

Stadtmusikanten können in Burgdorf auf eine fast 400jährige Tradition zurückblicken. Schon 1618 besaß ein Turmmann das Privileg, bei Hochzeiten, Taufen und anderen Anlässen im Amt Burgdorf zu musizieren. Der letzte von der Stadt besoldete Türmer und Stadtmusikant war Adolph Ziegler. Er legte 1840 sein Amt nieder. Einen Nachfolger gab es nicht.

Die Städtischen Kollegien verliehen 1896 dem Musiker Gustav Mahlmann den Titel „Stadtkapellmeister“. Er spielte mit einigen Kollegen in Gasthäusern und Kaffeegärten. Diese Musikervereinigung durfte sich nun „Stadtkapelle“ nennen. Finanzielle Zuwendungen waren damit aber nicht verbunden. 1907 übernahm der Hofmusiker Otto Koch aus Bückeburg die Stadtkapelle. Ein Jahr später ernannte ihn der Magistrat zum „Stadtmusikdirektor“. Er spielte auch ernste Musik. 1911 folgte ihm Musikdirektor Deeke aus Nienburg. Nach Beginn des Ersten Weltkrieges löste sich die Kapelle auf.

Christian Straßner wurde am 14. September 1878 in Sulzbach/Saar als zweiter Sohn des Musikers Mathias Straßner und dessen Ehefrau Anna geborene Wunn geboren. Von 1884 bis 1892 besuchte er die Volksschule und bekam zusätzlich Musikunterricht am Konservatorium in Saarbrücken. Anschließend wurde er an diesem Konservatorium bis



⁸⁷ „40 Jahre Diakoniestation 1966-2006“. Internetseite der Ev.-luth. Sankt-Pankratius-Kirchengemeinde (Stand: Januar 2008): <http://www.pankratius.de/content/einrichtungen/diakoniestation/>.

1899 als Musiker ausgebildet. 1899 stellte ihn das 8. Königlich Bayerische Infanterieregiment in Metz als Militärmusiker ein. Das Regiment ermöglichte ihm, sich an den Konservatorien in Metz und Nancy weiterzubilden. Seine guten Leistungen veranlassten seinen Kommandeur, ihn von 1904 bis 1907 zum Studium an die Musikhochschule München abzuordnen. Er legte hier 1907 seine Prüfung als Musikmeister ab.

Zu seinem Regiment zurückgekehrt, übernahm er von 1907 bis 1913 die Leitung des 300 Personen starken Evangelischen Chores der Garnisonkirche in Metz. Mit diesem Chor trat er auch vor Kaiser Wilhelm II. auf. Eine der glücklichsten Erinnerungen seines Lebens.

In Saarbrücken lernte er Ida Gertrud Tschardt kennen und lieben. Am 10. Dezember 1904 heiratete das junge Paar in Dudweiler bei Saarbrücken. Seine Frau stammte aus Hannover. Ihre Eltern besaßen dort das Hotel „Neustädter Hof“. Nach dem Tod des Vaters zogen Mutter und Tochter in das Saarland. Die Familie Straßner freute sich 1905 und 1907 über die Geburt der Söhne Kurt und Walter. 23 Jahre später kam 1930 der dritte Sohn Christel-Matthias zur Welt.



Das Musik-Corps des 8. Bayer. Infanterieregiments im Jahre 1911 unter der Leitung von Christian Straßner

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 begleitete Christian Straßner sein Regiment im Feldzug gegen Frankreich. Der verlorene Krieg führte zur Auflösung des Regiments. Straßner musste sich eine neue Aufgabe suchen und zog nach Hannover, dem Geburtsort seiner Frau. Von 1919 bis 1925 gehörte er als Cellist dem Orchester des Mellini-Theaters, einer damals in Hannover

beliebten und erfolgreichen Operettenbühne, an.⁸⁸ 1925 erwarb er ein Grundstück in Schillerslage. Er baute es zu einer Musiker- und Orchesterschule mit angeschlossenem Internat für 65 Schüler aus.

Musikmeister Christian Straßner gründete 1925 in Schillerslage eine Musik- und Orchesterschule mit angeschlossenem Internat. Im Dezember des selben Jahres gestatteten ihm die Städtischen Kollegien, die Stadtkapelle Burgdorf wieder zu beleben. Er stellte das Orchester aus seinen Schülern zusammen und nannte es „Stadtkapelle Burgdorf i.H. – städt. subventioniertes Orchester“.

Der Deutsche Musikdirektorenverband in Leipzig verlieh Christian Straßner 1927 den Titel „Musikdirektor“. Vom Preußischen Kultusministerium bekam er den Kunstschein. Der Staat erkannte seine Musikschule damit als künstlerische Bildungsstätte an.

Die von Musikdirektor Straßner aus seinen Schülern zusammengestellte Burgdorfer Stadtkapelle spielte bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs häufig bei Platzkonzerten in unserer Stadt. Auch sinfonische Werke führte er mit seinen Musikern auf. Daneben bildete er kleine Unterhaltungskapellen, die bei Hochzeiten und Tanzveranstaltungen in Gaststätten spielten.

⁸⁸ Zum Mellini-Theater siehe auch oben im Beitrag „Emilie (Mia) und Walter Klische“.

Das war ein wichtiger finanzieller Beitrag zur Unterhaltung seiner Musikschule. Zweimal jährlich begab sich Christian Straßner in einem eigenen Reisebus auf Konzerttournee. Er brachte von diesen Reisen viele anerkennende Kritiken mit.

Aus der Schillerslager Musikschule gingen Jahr für Jahr viele junge Musiker hervor. Sie fanden häufig eine Beschäftigung in den Regimentskapellen der damaligen Wehrmacht. Straßners ehemaliger Regimentskommandeur aus Metz, Oberstleutnant von Oertzen, und auch der Metzger Stadtkommandant General von Puttkammer hielten noch viele Jahre die Verbindung zu ihm aufrecht.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten trat Straßner der SA bei und bildete aus einem Teil seiner Schüler die SA-Standartenkapelle 57. Als noch in der kaiserlichen Zeit streng konservativ erzogener und aufgrund seiner Laufbahn dem Militär verbundener Mann ließ er sich von den Parolen der Nazis allzu leicht überzeugen.

Noch 1939 berichtete das Burgdorfer Kreisblatt über regelmäßige Platzkonzerte der Burgdorfer Stadtkapelle unter der Leitung von Musikdirektor Christian Straßner. Nach Kriegsbeginn wurden viele seiner Musiker zum Wehrdienst eingezogen. Im August 1939 verpflichteten die Behörden Christian Straßner, mit seinem Bus Arbeiter aus Burgdorf und Umgebung zur Heeres-



Die Stadtkapelle Burgdorf mit ihrem Leiter Christian Straßner (Mitte) im Jahre 1930

munitonsanstalt in Hänigsen zu fahren. Trotzdem konnte er die Ausbildung an seiner Musikschule in begrenztem Rahmen noch bis 1944 fortsetzen. Der von den Nazis ausgerufenen „Totale Krieg“ zwang ihn, seine Schule im letzten Kriegsjahr zu schließen. Die Stadtkapelle löste sich auf.

Im Entnazifizierungsverfahren stufte ihn die Berufungskammer Hannover 1949 als Entlasteter in Kategorie V ein. Die Richter erkannten an, daß er der Partei und der SA nur beigetreten war, um seine Musikschule zu erhalten.

Nach Kriegsende gelang es ihm nicht mehr, den Schulbetrieb wieder aufzunehmen. Eine kleine Tanzkapelle, in der auch sein Sohn Christel-Matthias (genannt „Buschi“) am Klavier mitwirkte, sicherte seinen Lebensunterhalt.

1949 gründeten die aus dem Osten vertriebenen Schauspieler Charly Heimberg und Willipaul Schaub mit Kolleginnen und Kollegen in Lehrte das „Theater des Großen Freien“. Sie spielten überwiegend Operetten und gastierten in den größeren Orten des Kreises Burgdorf. Die kleine Kapelle für diese Aufführungen stellte Christian Straßner, inzwischen schon 71 Jahre alt, zusammen. Neben seinem Sohn Christel-Matthias als Pianisten wirkten zwei pensionierte Berufsmusiker als Geiger und Schlagzeuger mit. Straßner selbst spielte sein Lieblingsinstrument, das Cello. 1953 musste das Theater aus wirtschaftlichen Gründen schließen.

Christian Straßner hat aber nicht nur als Kapellmeister und Musikschulleiter gearbeitet, er schuf auch mehr als 300 Kompositionen, die er bei der GEMA⁸⁹ registrieren ließ. Einige seiner in der Nachkriegszeit entstandenen Märsche widmete er Politikern. Dankschreiben von Konrad Adenauer, Ludwig Ehrhard, Rainer Barzel, Franz-Josef Strauß und anderen belegen das. Einen seiner letzten Präsentiermärsche schrieb er für den damaligen Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Strauß.

Im Mai 1966 verlor Christian Straßner seine Frau Ida nach längerer Krankheit im Alter von 81 Jahren. Durch einen Verkehrsunfall starb 1967 sein Sohn Christel-Matthias, der als Musiker einer Bundeswehrkapelle angehörte. Von diesen Schicksalsschlägen hat er sich nicht mehr erholt.

Nach einem beruflich erfolgreichen und von Musik erfüllten Leben legte Christian Straßner am 5. Februar 1976 im 97. Lebensjahr den Taktstock für immer aus der Hand. Auf dem Friedhof von Schillerslage fand er an der Seite seiner Frau seine letzte Ruhestätte.

Prof. Dr. Heinrich Wackenroder

- Chemiker und Pharmazeut -

Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder wurde am 8. März 1798 als Sohn des Apothekers und Arztes Heinrich Burghard Wackenroder (1754 bis 1828) und dessen Frau Johanna Luise Charlotte in Burgdorf geboren. Er erhielt Privatunterricht und verbrachte von 1814 bis 1819 seine Lehrzeit für „Praktische Pharmazie“ in der Hofapotheke in Celle. Anschließend war er zwei Jahre in der seit 1794 zum Familienbesitz gehörenden Burgdorfer Apotheke⁹⁰ tätig.

1821 - im Alter von 23 Jahren - begann Wackenroder ein Studium an der Universität Göttingen in medizinischen und naturwissenschaftlichen Fächern. Doch schon nach drei Jahren musste er das Studium früher als geplant beenden, da ihn sein Vater wegen eigener finanzieller Schwierigkeiten nicht mehr unterstützen konnte. Wackenroder legte deshalb vorzeitig vor dem Medizinalkollegium zu Hannover das Staatsexamen „mit dem höchsten Grad“ ab und half danach in der häuslichen Apotheke in Burgdorf.



1825 kehrte Wackenroder an die Universität Göttingen zurück. Er wurde Assistent des Chemikers Friedrich Stromeyer, bei dem er auch promovierte. Ein Exemplar seiner Dissertationsschrift sandte Wackenroder auch an den in Erfurt wirkenden Pharmazeuten Johann Bartholomäus Trommsdorff. Dies begründete zwischen ihnen eine lebenslange Korrespondenz.

1828 wurde Wackenroder in Göttingen zum Privatdozenten habilitiert. Wenig später erhielt er aus Jena das Angebot, die Nachfolge des Universitätsapothekers Goebel anzutreten, der 1821 in Jena ein privates pharmazeutisches Institut eingerichtet hatte. Es fiel ihm allerdings

nicht leicht, Göttingen zu verlassen, doch die neue Aufgabe reizte ihn. Dazu schrieb er selbst: *„Als ich zu Anfang November 1828 von der mir immer theuren Georgia-Augusta Abschied*

⁸⁹ Die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (GEMA) ist eine Verwertungsgesellschaft, die in Deutschland (Hauptsitze Berlin und München) die Aufführungs- und Vervielfältigungsrechte von denjenigen Komponisten, Musikern und Verlegern von Musikwerken vertritt, die bei ihr Mitglied sind.

⁹⁰ Sie heißt seit 1906 „Löwen-Apotheke“.

nahm, um dem Rufe nach Jena zu folgen, da wurde das Herz schwer und die Brust beklommen. Sollte ich doch eintreten in einen neuen Kreis gelehrter, berühmter und ausgezeichneten Männer.“

Wackenroder versprach sich von der Weiterführung des Goebelschen Instituts Impulse für den akademischen Unterricht im Fach Pharmazie, der nach seiner Meinung der Rang einer „selbständigen Wissenschaft“ zukam. Mit einem Darlehen von 200 Talern erwarb er das Institut und veröffentlichte im Dezember 1828 im „Archiv der Pharmazie“ eine erste Mitteilung über sein Institut zur Ausbildung „nicht-maturierter Apothekergehilfen“ als frischgebackener Honorarprofessor für Chemie und Pharmazie, Phytochemie, Analytische Chemie und Zoochemie.

Wackenroders Institut und die Qualität seiner Vorlesungen erfreuten sich zunehmender Beliebtheit. Besonders deshalb, weil er auf dem Unterrichtsprinzip seines Göttinger Lehrers Stromeyer aufbaute, der das selbstständige analytisch-praktische Arbeiten der Studenten förderte, was damals durchaus nicht üblich war.

Am 26.10.1836 wurde Wackenroder Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt. Im selben Jahr erhielt Wackenroder den Titel „Großherzoglicher Hofrat“ und man übertrug dem jetzt 38-Jährigen die Inspektion der Apotheken im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, ab 1849 auch die des Herzogtums Sachsen-Altenburg. 1838 wurde Wackenroder zum ordentlichen Professor und 1849 - nach dem Tode Döbereiners⁹¹ - zu dessen Nachfolger berufen. Am 15.10.1843 nahm ihn die Leopoldina⁹² als Mitglied auf.

Wackenroder verkörperte in seiner Person einen der ersten bedeutenden Lehrer und Forscher der Pharmazie und Chemie. Er leitete die Praktika im Labor selbst und zeichnete sich dabei durch peinliche Genauigkeit, Geduld und Aufmerksamkeit aus. Die zwei Semester umfassende Ausbildung in Jena verlief in kollegialer Konkurrenz zu der in Erfurt, wo Trommsdorff⁹³ im Jahre 1795 eine „Chemisch-physikalische und pharmazeutische Pensionsanstalt für Jünglinge“ eingerichtet hatte.

Der erfolgreiche Forscher Wackenroder hat zwischen 1826 und 1854 nicht weniger als 333 wissenschaftliche Arbeiten und 18 Bücher verfasst oder herausgegeben. Eine ganze Reihe seiner Arbeiten befassen sich mit der Untersuchung pflanzlicher und tierischer Stoffe. Wackenroder isolierte 1826 aus *Corydalis cava* (Hohler Lerchensporn) das Corydalin⁹⁴ und 1831 aus der Mohrrübe das Carotin⁹⁵. 1845 entdeckte er die Wackenrodersche Flüssigkeit, die Pentathionsäure⁹⁶. Schließlich gilt Wackenroder auch als ein Wegbereiter der analytischen Chemie, nicht zu vergessen seine Arbeiten zur Lebensmittelchemie, zum Apothekenwesen und zur pharmazeutischen Ausbildung.

Zahlreiche seiner Schüler - darunter der Bernburger Apotheker Franz Ludwig Bley, einer der Schwiegersöhne von Trommsdorff - erlangten bemerkenswerten Einfluss auf die Entwicklung der Pharmazie.

⁹¹ Johann Wolfgang Döbereiner (* 1780 †1849) war ein deutscher Chemiker, der als Vordenker für die Entstehung des Periodensystems gilt und mit der Untersuchung von Platin den Weg zur Katalyse ebnete.

⁹² Die 1652 gegründete Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina mit Sitz in Halle ist die älteste naturwissenschaftlich-medizinische Gelehrten-gesellschaft in Deutschland und die älteste dauerhaft existierende naturforschende Akademie der Welt. Am 14. Juli 2008 wurde die Leopoldina in „Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina“ umbenannt.

⁹³ Johann Bartholomäus Trommsdorff, Begründer der wissenschaftlichen Pharmazie, geboren am 08.05.1770 in Erfurt und gestorben am 08.03.1837 in Erfurt.

⁹⁴ Ein kristallisierbares, nicht flüchtiges Alkaloid; wirkt ähnlich wie Morphinum, jedoch schwächer.

⁹⁵ Carotine sind Naturfarbstoffe, die in vielen Pflanzen vorkommen. Dazu gehört das Carotin (Farbe der Mohrrübe oder Karotte). Aus Pflanzen extrahiertes Carotin wird als Lebensmittelfarbe sowie als Beigabe zu Vitaminpräparaten verwendet.

⁹⁶ Eine Oxydationsstufe des Schwefels.

1834 hatte Wackenroder Louise Luden, die Tochter des mit Goethe befreundeten Jenaer Historikers Heinrich Luden, geheiratet. Als 1854 ihre gemeinsame kleine Tochter Henriette starb, erkrankte Wackenroder schwer und starb am 04.09.1854 in Jena.

Zu Ehren Wackenroders trägt in Jena eine Apotheke seinen Namen und in Burgdorf erinnert seit einigen Jahren der "Wackenroder-Weg" in der Nordstadt auf dem Gelände der ehemaligen Konservenfabrik an diesen großen Sohn unserer Stadt.

Karl-Wilhelm Warnecke

- Unternehmer -

Karl-Wilhelm (genannt „Hannes“) Warnecke wurde am 20. Dezember 1914 als ältester Sohn des Eigentümers der Burgdorfer Konservenfabrik Karl Warnecke geboren. Sein Großvater, der Fabrikant Ludwig Warnecke⁹⁷, hatte die kleine Fabrik 1892 erworben und legte damit den Grundstein für das größte jemals in unserer Stadt ansässige Industrieunternehmen. Das Landgericht Hildesheim stellte 1931 in einem Markenrechtsstreit fest, die Burgdorfer Konservenfabrik sei die größte Konservenfabrik im Deutschen Reich.⁹⁸ Schon vor dem Ersten Weltkrieg belieferte Warnecke die Schiffe der Hapag-Lloyd mit seinen Produkten und machte damit Burgdorf weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. In der Blütezeit des Unternehmens waren in der Gemüsesaison bis zu 1.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Fabrik und den Tochtergesellschaften „Spargel- und Gemüseplantagen“ und „Burgdorfer Ferntransport“ beschäftigt.



Hannes Warnecke besuchte das Humanistische Gymnasium in Celle. Nach dem Abitur 1933 konnte er seinen Berufswunsch, Förster zu werden, aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Lage nicht verwirklichen. Er entschloss sich deshalb, Berufssoldat zu werden, und trat 1934 als Offiziersanwärter in die Reichswehr ein. Bei den Kämpfen um Stalingrad geriet er 1943 als Hauptmann und Kompanieführer in russische Gefangenschaft.

Sein Vater Karl Warnecke war zunächst alleiniger Inhaber des Familienunternehmens. Später nahm er seine langjährigen Mitarbeiter Karl Huchel, Walter Ohk und Rudolf Meyer als Kommanditisten in die Firma auf. Karl Warnecke starb 1943 an einem Herzleiden. Neben seinen Geschwistern wurde Hannes Warnecke Mitinhaber der Burgdorfer Konservenfabrik. In der Nachfolge Karl Warneckes als

Geschäftsführer des Unternehmens war sein Sohn Wolfgang vorgesehen, der aber in Stalingrad fiel.

Nach harten und entbehrungsreichen Jahren in der Gefangenschaft kehrte Hannes Warnecke 1949 nach Burgdorf zurück. Er absolvierte bei einer befreundeten Konservenfabrik in Braunschweig in nur 18 Monaten eine Ausbildung zum Industriekaufmann und war ab 1949 als leitender Angestellter in dem von seinem Großvater gegründeten Betrieb tätig. Die Gesellschafter der Burgdorfer Konservenfabrik erteilten ihm nach der Einarbeitung Gesamtprokura. 1968 zeichnete sich ab, dass die Qualitätskonserven aus Burgdorf dem Konkurrenzdruck aus-

⁹⁷ Vgl. den nachfolgenden Beitrag.

⁹⁸ Rechtskräftiges Urteil des Landgerichts Hildesheim vom 4. März 1931 - 2 II 0 461/29 - (OLG Celle 3 II U 218/29).

ländischer Billiganbieter nicht mehr gewachsen waren. Hannes Warnecke verkaufte seine Anteile an den geschäftsführenden Gesellschafter Rudolf Meyer und schied aus dem Unternehmen aus.

Zum 1. Januar 1970 erwarb die Firma Langnese-Iglo GmbH die in Burgdorf gelegenen Grundstücke, Gebäude und Einrichtungen der „Burgdorfer Konservenfabrik L. Warnecke GmbH“. Die Qualitätsmarke „Burgdorfer Konserven“ verschwand vom Markt. Die Entscheidung der Gesellschafter, ein noch gut im Markt vertretenes Unternehmen zu verkaufen, war sicher richtig. Sie sahen in der Veräußerung die einzige Möglichkeit, den Betrieb und die Arbeitsplätze zu erhalten. Zwei Jahre später gab allerdings auch Langnese-Iglo den Standort Burgdorf auf. Heute erinnert nur doch der 1921 gebaute und jetzt unter Denkmalschutz stehende Wasserturm in der Wallgartenstraße an die Konservenfabrik.

Hannes Warnecke, der seinen Urlaub gern auf Sylt verbracht hatte, erwarb 1974 ein Haus in Wenningstedt/Sylt und heiratete im selben Jahr in zweiter Ehe Elisabeth Roltsch. Nach vielen glücklichen Jahren auf seiner geliebten Insel starb er am 12. Oktober 2005 friedlich in seinem Haus in Wenningstedt.

Ludwig Warnecke

- Unternehmer -

Im März 1891 trafen sich Burgdorfer Bürger und Landwirte aus der Umgebung im Ratskeller und diskutierten über die Gründung einer Konservenfabrik in Burgdorf. Die geplante Kommanditgesellschaft konnte kurzfristig nicht verwirklicht werden. Der aus Ringelheim stammende Ernst Niethe entschloss sich deshalb, ein an der Wallgartenstraße gelegenes Gebäude des Oekonomen August Rust zu mieten. Er begann dort noch im Sommer mit der Konservierung von Feldfrüchten. Er erhielt sie von Landwirten, mit denen er Lieferverträge abgeschlossen hatte. Schon in der ersten Saison verarbeitete das junge Unternehmen täglich 100 Zentner Erbsen.

Im Sommer 1892 hatte Niethe den Betrieb bereits erweitert. Er bot in Anzeigen im Burgdorfer Wochenblatt weiteren Landwirten Lieferverträge an. Die Anschrift seines „Contors“ lautete jetzt Gartenstraße 15. Am 22. Dezember 1892 übernahm der Kaufmann Ludwig Warnecke aus Derneburg die von Ernst Niethe gegründete Konservenfabrik.

Ludwig Warnecke wurde am 16. November 1848 in Alfeld geboren. Seine Mutter Charlotte Luise Warnecke war unverheiratet. Im Kirchenbuch der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Alfeld ist vermerkt: „angeblicher Vater Kaufmann Karl Weißenborn“. Seine Schul- und Lehrjahre verbrachte Ludwig Warnecke in Alfeld. 1880 trat er als Kassierer in die Dienste des Fürsten zu Münster auf Schloss Derneburg am Harz. Für die Branntwein-Brennerei des Fürsten in Astenbeck verkaufte er in der näheren und weiteren Umgebung deren Produkte an Gastwirte und Kaufleute. Für seine Fahrten benutzte er, wie er später oft geschildert hat, eine Pferdekutsche. Um 1882 heiratete Ludwig Warnecke Anna Dorothee Claus, die Tochter eines Lederwarenhändlers aus Hildesheim. Die Familie wohnte im Schloss Derneburg. Am 3. Oktober 1884 freute sich das junge Ehepaar über die Geburt ihres Sohnes Karl. Tochter Margarete (Grete) folgte am 17. November 1888.



Ludwig Warnecke erkannte als weit blickender Kaufmann die wirtschaftlichen Zukunftsaus-

sichten der gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland aufblühenden Konservenindustrie. Seine bisherigen geschäftlichen Erfolge und seine Sparsamkeit ermöglichten es ihm, 1892 die von Ernst Niethé gegründete Burgdorfer Konservenfabrik zu erwerben und das noch kleine Unternehmen innerhalb weniger Jahre zum größten Burgdorfer Industriebetrieb auszubauen.



Die „Villa Warnecke“ in der Gartenstraße.
Heute befindet sich dort der Spielplatz gegenüber dem Städtischen Kindergarten.

Die Konservenfabrik bestand am 22. Dezember 1892, als Ludwig Warnecke sie übernahm, aus einem größeren Wohnhaus mit der damaligen Anschrift Gartenstraße 15. Das Haus lag weitab von der Straße in einem verwilderten Garten. Dahinter befand sich ein einfaches Gebäude mit einem großen Schornstein, das Fabrikgebäude. Anna Warnecke arbeitete selbst in der kleinen Fabrik mit. Jede Dose ging durch ihre Hand. Sie und ihr Mann wussten, dass es nur durch einen hohen Qualitätsstandard gelingen würde, Burgdorfer Konserven den Ruf zu verschaffen, der das Unternehmen später zu den führenden Konservenfabriken Deutschlands werden ließ.

Herta Philipps, die vorher in Hildesheim bei den Eltern von Anna Warnecke gearbeitet hatte. Sie heiratete später den in der Nachbarschaft wohnenden Zimmermeister Hermann Meinberg. 1895 übernahm Herta Meinberg die Leitung der Gemüseküche der Fabrik und hat diese Funktion bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1936 - sie war inzwischen 70 Jahre alt - innegehabt.

Den Haushalt und die beiden Kinder versorgte in den ersten Jahren die 1892 erst sechzehnjährige

Die Familie Warnecke wohnte zunächst im Erdgeschoss des Wohnhauses. Das Obergeschoss war an die Familie von Stahl vermietet. Friedrich von Stahl vertrat die Gothaer Feuerversicherungsbank in Burgdorf. Der ursprünglich wüste Garten verwandelte sich in den folgenden Jahren zu einem kleinen Park mit schönen Blumenrabatten.

Der wirtschaftliche Erfolg ermöglichte es Ludwig Warnecke, dem bisher eingeschossigen Fabrikgebäude einen zweistöckigen Anbau anzufügen. In dieser Zeit erwarb die Fabrik die ersten Maschinen, darunter eine von einer Braunschweiger Firma gebaute Dosenverschlussmaschine und eine Sortiermaschine für Erbsen.

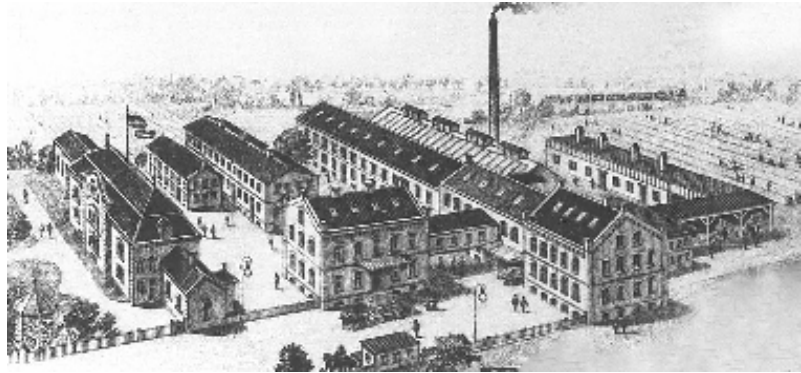
Schon 1894 konnte Ludwig Warnecke die Arbeit im „Contor“ nicht mehr allein bewältigen. Er stellte den schon in einem ähnlichen Betrieb beschäftigten jungen Kaufmann Karl Huchel ein. Ein Jahr später kam Walter Ohk hinzu.⁹⁹

Ludwig Warnecke ließ 1901, 1904, 1908 und 1910 weitere Fabrikgebäude errichten. Auf einem Briefkopf der „Burgdorfer Conservenfabrik L. Warnecke“ aus dem Jahre 1912 ist eindrucksvoll zu sehen, wie sich die Fabrik in den 18 Jahren unter seiner Leitung entwickelt hat.

⁹⁹ Beide traten einige Jahre nach dem Tode von Ludwig Warnecke als Gesellschafter in das Unternehmen ein.

Die Burgdorfer Konservenfabrik begann 1900 mit eigenem Spargel- und Gemüseanbau. Mit großen Maschinenpflügen ließ sie das von ihr erworbene Ödland umbrechen. Von der Kavallerieschule in Hannover bezogener Pferdemist diente als Dünger für die Spargelpflanzen. 1912 verfügte die Fabrik bereits über 75 Hektar eigenes Spargel- und Gemüseland. Sie verarbeitete zu dieser Zeit die Erträge von 175 Hektar Spargel, 125 Hektar Erbsen, 65 Hektar Bohnen und 35 Hektar von verschiedenen Gemüseanbauflächen. 2,5 Millionen Konserven Dosen verließen jährlich das Werk.

Am 6. Dezember 1896 starb Anna Dorothee Warnecke im Alter von nur 40 Jahren. Ludwig Warnecke heiratete am 15. Februar 1898 die 28-jährige Luise von Stahl, Tochter der im Obergeschoss des Hauses wohnenden und den Kindern deshalb vertrauten Familie von Stahl. Aus dieser Ehe stammt der am 25. November 1898 gebo-



Aus dem Briefkopf der Burgdorfer Konservenfabrik im Jahre 1912

rene zweite Sohn Friedrich Warnecke, der als aktiver Offizier im Zweiten Weltkrieg das Ritterkreuz erhielt und aus diesem Anlass durch die Stadt Burgdorf im Juni 1943 besonders geehrt wurde. Luise Warnecke starb kurz nach der Geburt ihres Sohnes am 24. Januar 1899. Um seinen beiden Söhnen und der Tochter wieder eine Mutter zu geben, schloss Ludwig Warnecke um 1900 erneut den Bund der Ehe mit Martha Köhler aus Hannover. Am 4. November 1904 erblickte seine zweite Tochter Lotte das Licht der Welt.

Trotz seiner beruflichen Belastung setzte sich Ludwig Warnecke auch für die Belange seiner neuen Heimatstadt ein. Er kandidierte 1896 bei den Bürgervorsteherwahlen für den IV. Stadtbezirk und errang das Mandat. Auch bei den Wahlen 1904 und 1908 erhielt er das Vertrauen seiner Mitbürger und gehörte so von 1896 bis 1912 dem Bürgervorsteherkollegium an.

Die familiären Schicksalsschläge und seine aufreibende Tätigkeit als Fabrikant waren sicher ursächlich für eine Erkrankung, an deren Folgen er am 11. Dezember 1912 starb. Burgdorf trauerte um einen Bürger, der die Grundlagen für einen Betrieb geschaffen hatte, der sich unter der Leitung seines Sohnes Karl zum größten Industriebetrieb unserer Stadt entwickelte.

Bürgermeister der Stadt Burgdorf

Die namentlich bekannten¹⁰⁰ Bürgermeister der Stadt Burgdorf sind¹⁰¹

1398	Dencke Meyer, Hans Ludeken
1436	Harmen Dünnepepper, Hans Eberdes
1525	Hinrik Schmeth
1538	Heinrich Ebeling, Nikolaus Colshorn
1564	Lüdecke Schlüter, Tile Lüders
1604	Thile Wees, Barthold Konerding
1632	Cyriacus Möller
1633	Tonnies Kahle
1635	Hermann Sonekind
1638	Tyle Brandes
1641	Martin Depenau
1642	Balthasar Kahle
1653	Hans Meyer
1655	Jürgen Meyer
1661	Ebeling Fuhrberg
1670	Henning Konerding, Lambert Heinrich Muntzel
1680	Ebeling Vosh

¹⁰⁰ Scholand schreibt zu den Schwierigkeiten, die Namen der Bürgermeister aus den früheren Jahrhunderten zu benennen: „Nur ganz zerstreut findet man hier und dort in vergilbten Akten den Namen eines Bürgermeisters, und ich kann nicht dafür einstehen, ob ich sämtliche erste Beamte der Stadt in diesem Kapitel erfasst habe. Noch schwieriger ist es, ihre Amtsdauer anzugeben, und wo dieses nicht geschehen ist, habe ich das Jahr eingesetzt, in dem mir der Name eines Bürgermeisters begegnete. Vielfach ist auch nur das Sterbejahr eines solchen Beamten angegeben. Es fragt sich überhaupt, ob derselbe zu der Zeit noch im Amte gewesen ist.“ (Anton Scholand, Beiträge zur Geschichte der Stadt Burgdorf und ihrer Ortsteile, W. Rumpelтин Zeitungsverlag, 1933/34, S. 151).

¹⁰¹ Bis in das 17. Jahrhundert hatte Burgdorf zeitweise zwei - gleichberechtigt nebeneinander amtierende - Bürgermeister.

1683	Hans Benecke
1685	Heinrich Scharlemann
1691	Hans Meyer
1696	Barthold Meyer
1703	Hans Weers
1704	Behrend Royers
1712	Baltzer Ludwig Hillewerth
1718	Hans Bürcken
1723	Ludwig Ebeling
1743	Gottfried Alberti
1766 - 1782	Hans-Heinrich Bürke
1782 - 1808	Tobias Ludwig Wietfeld
1808 - 1810	Henning Eggers
1811 - 1813	Christian Wilhelm Düsterdiek (Commune Maire) ¹⁰²
1813 - 1818	Henning Eggers
1818 - 1849	Wilhelm Willers
1849 - 1853	Ernst Hilmer



¹⁰² Burgdorf stand von 1810 bis 1813 unter französischer Besetzung und gehörte während dieser Zeit zum Königreich Westfalen, das nach dem Frieden von Tilsit von Napoléon Bonaparte per Dekret vom 18. August 1807 für seinen jüngsten Bruder Jérôme geschaffen worden war. Die Verwaltungsgliederung war nach französischem Vorbild organisiert. Die Gemeindevorsteher (Bürgermeister) führten die französische Bezeichnung „Commune Maire“.

1853 - 1857

Georg Christian Pape



1857 - 1869

In diesen Jahren wurde Burgdorf von Staatsbeamten kommissarisch verwaltet:¹⁰³

ab 29.01.1857 Kammerrat Carl August von Linsingen
ab 06.02.1857 Amtsassessor Hilmer von der Wense
ab 01.04.1857 Amtsassessor Christian Meyer

1859 – 1863 Amtsassessor Klee¹⁰⁴

1863 – 1867 Amtsassessor H. Keil¹⁰⁴

1867 – 1869 Regierungsassessor Friedrich Tannen

1869 - 1889

Dr. Karl-Friedrich-Ernst Hübener

1889 - 1926

Heinrich Schuster



¹⁰³ Heftige Diskussionen in der Folge der neuen „Städteordnung für das Königreich Hannover“ vom 1. Mai 1851 über das für Burgdorf zweckmäßige Ortsstatut (Landgemeindeordnung oder Stadtverfassung) hatten zu persönlichen Anfeindungen und schließlich sogar zum Freitod des Bürgermeisters Georg Christian Pape geführt (er hat sich am 20. Januar 1857 zwischen Ahrbeck und Burgdorf vor den Zug geworfen).

Nach dem Tode Papes gelang es nicht, sich auf einen neuen Bürgermeister zu einigen. Die Landdrostei in Lüneburg und das Königlich Hannoversche Ministerium des Innern waren besorgt, dass die Ordnung in der Stadt gefährdet sei. Sie ordneten deshalb die Verwaltung der Stadt durch einen Staatskommissar an. Nacheinander waren (ab 29.1.1857) tätig: Kammerrat von Linsingen, Amtsassessor von der Wense und Amtsassessor Meyer.

Auch in den Folgejahren (bis 1869) hielt dieser provisorische Zustand an. Die Bürgermeister Klee, Keil und Tannen waren ebenfalls von der Landdrostei und dem Innenministerium - unter Beteiligung (Anhörung) der städtischen Gremien - beauftragte Staatsbeamte. Sie haben ihr Amt „vi spec. com.“ (= *vi specialis commissionis*; lat. *kraft besonderen Auftrags*; hier im Auftrag der kommunalen Aufsichtsbehörden) wahrgenommen (Hof- und Staatshandbücher für das Königreich Hannover, Jahrgänge 1859 ff.; Hauptstaatsarchiv Hannover, Vorgänge Hann. 122a Nr. 777 und 947 sowie Hann. 80 Lüneburg Nr. 59; Staatsarchiv Stade, Rep. 80 Nr. 06310; Stadtarchiv Burgdorf, Amtsakte 60 und Fach 38 Akte 45).

¹⁰⁴ Der Vorname ist den verfügbaren Quellen nicht zu entnehmen.

1926 - 1934

Otto Stange



Bürgermeister Stange ist von den nationalsozialistischen Machthabern mit Wirkung vom 19.12.1934 beurlaubt worden. Bis zur Ernennung seines Nachfolgers Johannes Thießen wurden die Geschäfte des Bürgermeisters nacheinander kommissarisch wahrgenommen von Gerichtsassessor Hansen (bis 31.1.1935), Regierungsreferendar Dr. Schomaker (bis 30.4.1935) und dem Ersten Beigeordneten Willy Degenkolbe (bis 17.10.1935).

1935 - 1945

Johannes Thießen



1945 - 1948

Wilhelm Pfeiffenbring



1948 - 1958

Wilhelm Scherpeltz



1958 - 1964

Dr. Ferdinand Wenzel



1964 - 1968

Karl-Heinz Kannacher



1968 - 1974

Heinz Reppenhagen



1974 - 1976

Karl-Heinz Kannacher

(Foto siehe 1964 – 1968)

1976 - 1981

Günter Schröder



1981 - 1986

Hans-Jürgen Huth



1986 - 1996

Alfred Ziemba



seit 1996

Alfred Baxmann

